



EUERE SCHULBAU-
TEN. * DAS STÄDTI-
SCHE GYMNASIUM IN
GELSENKIRCHEN. * *
ARCH. STADTBAURAT
MAX ARENDT, UNTER
MITARBEIT DES ARCH.
THEODOR WASSER IN
GELSENKIRCHEN. * *
ANSICHT VON DER
SCHALKER-STRASSE.
=== DEUTSCHE ===

* * BAUZEITUNG * *

XLV. JAHRGANG 1911

* * * * NO. 35. * * * *



Turnhalle des Realgymnasiums in Gelsenkirchen.

DEUTSCHE BAUFITTING

XLV JAHRGANG № 35 BERLIN DEN 3 MAI 1911

Neuere Schulbauten.

II. Städt. Realgymnasium in Gelsenkirchen.

Architekt: Stadtbaurat Max Arendt,
unter Mitwirkung des Arch. Theodor Wasser in Gelsenkirchen.
(Schluß.) Hierzu die Abbildungen Seite 296, 297 und 299.



Die an diesem Bau zur Verwendung gekommenen Baustoffe sind in allen Geschossen durchaus feuersicher. Gelsenkirchen ist vom Kohlenbergbau vollständig unterwühlt, die Erdoberfläche befindet sich in fortgesetzter Bewegung. Dem fortschreitenden Abbau der Kohlenflöze entsprechend treten die Bewe-

gungen und Senkungen ungleichmäßig auf; die Erdoberfläche sinkt hier, der Mächtigkeit der abgebauten Kohlenlager folgend, um 6—8, ja um 10 m. Das Gebäude ist deshalb nach menschlichem Ermessen sicher gegen diese Bodenbewegungen verankert und zwar in einem die ganze Gründung umfassenden Eisenträgerrost, der so berechnet ist, daß sich eintretenden Falles eine größere Länge des Mauerkörpers frei tragen kann. Eine zweite vollständige, besonders starke Ankerverbindung mit je zwei übereinander liegenden 20 mm starken Rundeisen über jeder Mauer liegt in den Eisenbetondecken über dem Erdgeschoß; es sind darum auch die sämtlichen Fenster- und Türstürze, Bögen und Unterzüge, wie überhaupt alle Decken des Schulgebäudes und des Direktorwohnhauses aus Eisenbeton hergestellt. Besonderes Interesse verdienen die 12 m weit gespannten Binder der in Korkbogenform gewölbten Auladecke und der in diesen ruhenden Unterzüge für die Pfetten des Auladaches; sie sind mit den Wandpfeilern der Aula und den Unterzügen der Turnhallendecke zu festen Rahmen verbunden.

Im Inneren des Gebäudes vereint sich echtes Material mit dekorativ reicher oder schlichter heller Farbengebung der Wände und Decken, teilweise bunt verglasten Fenstern und mit gemeißeltem und gemaltem Ornament zu anregendem Bilde. Die Vorräume und die 140 qm große Wandelhalle im Erdgeschoß haben teilweise Sandsteinverkleidung erhalten. In sämtlichen Korridoren und Klassen zieht sich ein 2,2 bzw. 1,7 m hohes Oelpaneel den Wänden entlang, aus dem die außen abgeschrägten, buntfarbig abgesetzten Türumrahmungen mit den dunkel lasierten Türen wirkungsvoll hervorstechen. Die Fensterflügel der Hallen und Flure zeigen in farbiger Verglasung geschichtliche, figürliche und architektonische Darstellungen. Wangen und Wände des Haupttreppenhauses und die Wandelhalle der Aula sind zum Teil mit poliertem Muschelkalk aus der Marmor-schleiferei Heintz in Gelsenkirchen bekleidet; aus dem gleichen Material sind die Bekleidung der Brunnennischen und Brunnenbecken. Die Aula, das Dienstzimmer des Direktors und das Lehrerberatungszimmer wurden architektonisch betont und haben hohes Holzpaneel oder Holzpaneel mit Stoffbespannung erhalten. Die Fußböden sind in diesen Räumen aus eichenen Parkettstäben, in allen anderen Räumen aus Buchenholzstäben in Asphalt verlegt, nur die Sammlungsräume haben Linoleumbelag erhalten. In der Turnhalle liegt Kiefernfußboden auf Unterlagshölzern; ihr Sockel ist mit graublauen und -braunen Spaltvierteln verkleidet; durch die gelb verglasten Fenster flutet goldig gedämpftes Licht, das im Verein mit dem gelben Anstrich der Wände, der weißen Decke und der dunklen, durchbrochenen Holzbrüstung der umlaufenden Galerie dem Raum eine eigenartige Stimmung verleiht. Im Anschluß hieran verdient besondere Erwähnung die Ausstattung des

Baues mit dekorativer Malerei durch Georg Fuchs aus München, die frisch und reizvoll besonders in den Brunnennischen der Erdgeschoßhalle, den vielseitig behandelten Umrahmungen der Klassentüren und den Malereien der oberen Wandelhallen und der Aula geworden ist. Auch die Glasmalereien von Schell & Vittali in Offenburg sind von guter Wirkung. Die Plastik tritt in den Außenfronten mehr als im Inneren hervor. Innen sind es die Reliefs, die den Charakter der Anstalt und ihre Lehrzweige andeuten; außen fesseln in der Masse des Hauptportales — neben der geschickten Ausführung des schmiedeeisernen Eingangstores aus der Kunstschmiede von Raacke & Eckhardt in Gelsenkirchen — die weiblichen Idealgestalten den Blick, die in reizvoller Zierlichkeit einen guten Gegensatz bilden zu der Wucht des eigenartig gezeichneten Portales. Weiter sei der trefflichen Ausführung der Putten und des Wappens über dem Hofportal, der Reliefs und Büsten dreier Hohenzollernfürsten am Erker des Lehrerzimmers und der Giebelbekrönungen des Haupt- und Aulabaues gedacht. Die Modelle nach gegebenen Entwürfen stammen von Bildhauer G. Rutz, die Ausführung nach den Modellen von Bildhauer Haacke, beide in Düsseldorf.

Was die Schulhygiene und jahrelange Erfahrung im Schulbetrieb an Einrichtungen Muster-gültiges hervorgebracht haben, ist hier zur Anwendung gekommen. Besonders die naturwissenschaftliche Abteilung ist mit allen neueren technischen Einrichtungen versehen. Der Lehrsaal für Physik erhielt statt der üblichen Schulbänke Tische mit Gaszuleitung und Stühle, um gleichzeitige Uebungen aller Schüler zu ermöglichen. Die normalen Klassen haben zweisitzige, schwellenlose Mittelholmbänke erhalten. Das Uebungszimmer für Biologie ist mit Mikroskopiertischen nach Norden und Tabletten für Aquarien nach Süden ausgestattet. Das im Sockelgeschoß angeordnete Schüler-Laboratorium soll ausschließlich dem chemischen Unterricht dienen, und im Handfertigkeitsunterricht können Arbeiten an der Hobelbank, Drehbank und an Modellierböcken vorgenommen werden. Die Ausstattung der übrigen Räume ist die übliche. Es wurden für Inventar und wissenschaftliche Ausrüstung etwa 45 000 M. aufgewendet.

Die Heizungs- und Lüftungs-Anlage, welche 28 000 M. kostete, ist eine Niederdruck-Dampfheizung mit Pulsionslüftung. Als Dampferzeuger stehen 3 Lolkessel von je 21,5 qm Heizfläche im Heizraum. Die Direktorwohnung erhielt gesonderte Warmwasser-Heizung.

Die Ausführung des Baues begann mit den Vermessungsarbeiten am 27. April 1908, nachdem der Vorentwurf und die für die gesamte Anlage einschließlich des gärtnerischen Schmuckes und der inneren Einrichtung erforderlichen Mittel in Höhe von 550 000 M. bewilligt waren. Dabei kostet ein cbm umbauten Raumes 16 M. Anfang Januar 1910 konnte zunächst die Turnhalle übergeben werden; die feierliche Einweihung des Hauses fand am 10. März 1910 statt. —

Albert Schöler in Gelsenkirchen.

III. Das städt. Gymnasium in Gelsenkirchen.

Architekt: Stadtbrt. Max Arendt, unter Mitarbeit von Arch. Theodor Wasser in Gelsenkirchen. Hierzu eine Beilage.



Das Gymnasium bestand schon in der früheren Gemeinde Schalke, die 1903 nach Gelsenkirchen eingemeindet wurde, seit 1888 als Vollanstalt. Der alte Schulbau war als Bureaugebäude für die Rheinisch - Westfälische Industrie-Gesellschaft, die Schalke und seine Industrie unter dem Großindustriellen Grillo zur Blüte gebracht, gebaut worden und wurde bald nach Fertigstellung von der Gemeinde für die Schule erworben. Er stand auf demselben schon 1900 durch Ankauf



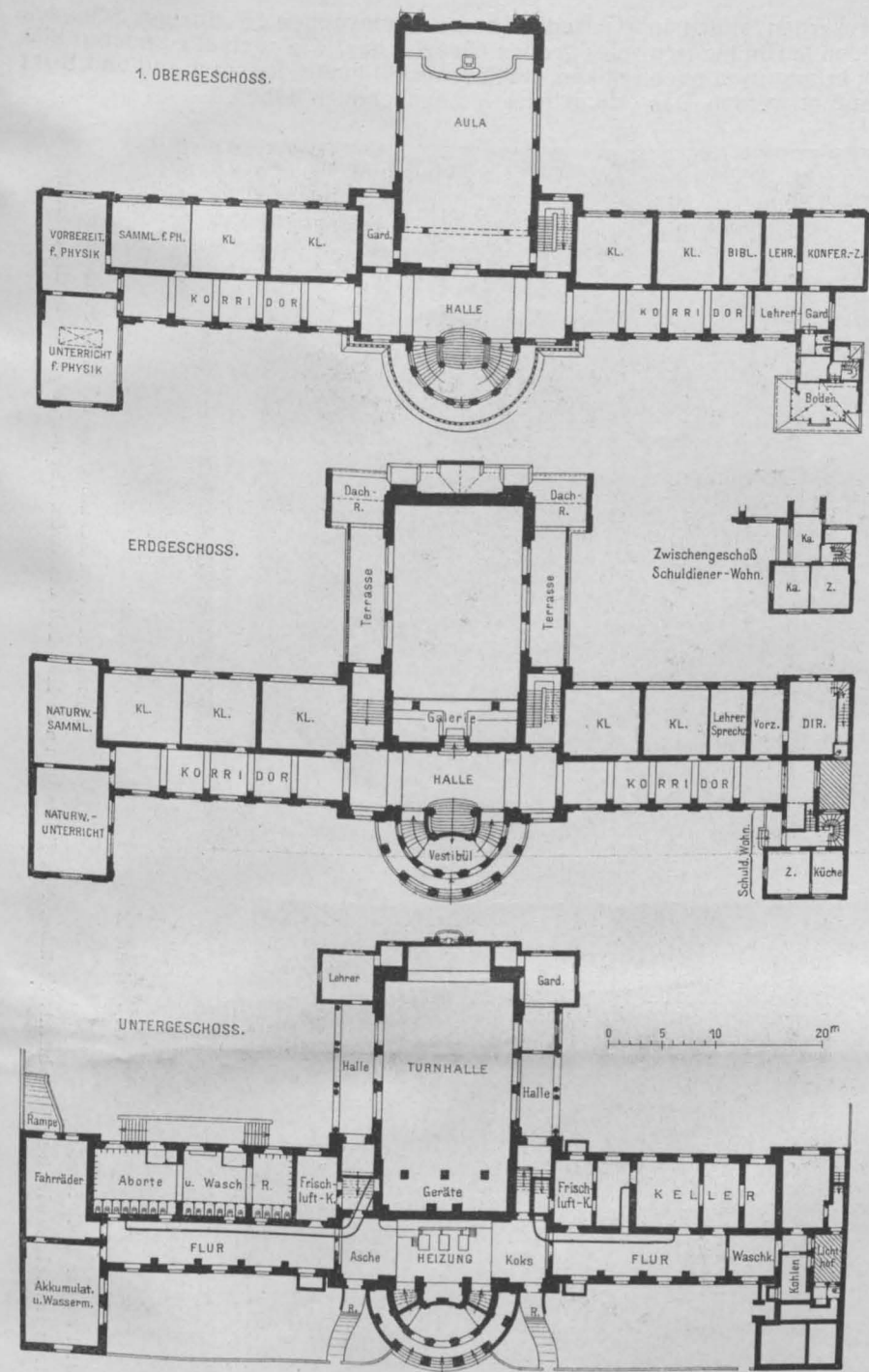
Endigung des Treppenhauses im II. Obergeschoß des Realgymnasiums.

erweiterten Grundstück mit der Front an der Kaiser-Straße, einer ruhigen, vornehmen Wohnstraße, und es war zunächst beabsichtigt, das alte Gebäude, nachdem ein Neubau dringend notwendig geworden, niederzulegen und an seiner Stelle das neue Gebäude zu errichten. Aber der vollständige Mangel an geeigneten Räumen in anderen städtischen und privaten Gebäuden und Gründe der Sparsamkeit führten dazu, die Haupteingangsfrent an die Schalker-Straße zu legen und das neue Gebäude soweit als möglich fertig zu stellen, um vom alten gleich in das neue Haus zu übersiedeln. Dieser Beschluß hatte für die Ausführung erhebliche Schwierigkeiten; der Bauplatz

war recht beschränkt und durch die gleichzeitige Ausführung des Dienst-Wohngebäudes für den Direktor stark beansprucht. Spiel- und Turnhof mußten möglichst erhalten bleiben. Gern hätte man an der nur 15 m breiten Schalker-Straße einen größeren Abstand von der Bauflucht eingehalten, um an dieser Straße ein leicht zu umfassendes Bild zu erhalten. Es mußten jedoch die Klassenflügel zur Erreichung der notwendigen Länge für Turnhalle und Aula, der Klassentiefen, Flurbreiten und Treppengrößen so weit als möglich an die Schalker-Straße gelegt werden. Unmöglich war es auch, an der Schalker-Straße ein einheitliches Bild zu schaffen; die Nachbarschaft aus den ersten Anfängen der Industriestadt, aus den 60er Jahren, einer Zeit überstürzenden Gründertumes, mußte unberücksichtigt und der Zukunft überlassen bleiben, hier ein harmonisches Stadtbild zu schaffen. Der Eindruck der Fassade ist ein geschlossener; nichts Ueberladenes stört die ruhige, würdevolle Schlichtheit der Linien, deren Wirkung durch die der Baustoffe ergänzt wird: buntfarbige, hessische Basaltlava des Bossensockels, Miltenberger Muschelkalk der Säulenhalle, Ettringer Tuff des Rundbaues mit der Kupferkuppel im gelb-grauen Terranovaputz und dem grauen Pfannendach. Für den mittleren Rundbau mit seinen Säulen ist des Bramante zierliches Tempelchen im Klosterhof von Montorio in Rom Vorbild gewesen.

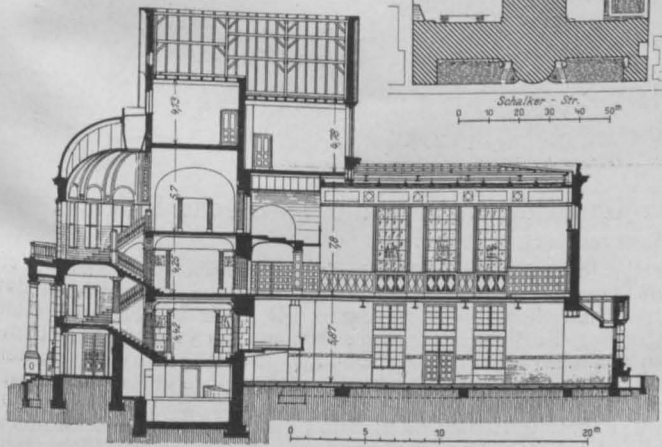
Es lag in der Bauaufgabe, beide Fronten künstlerisch wirksam werden zu lassen. Die Front nach der Kaiser-Straße konnte in Uebereinstimmung gebracht werden mit den herrschaftlichen Einfamilienwohnhäusern Großindustrieller und so an dieser Seite ein einheitlich geschlossenes Straßenbild entstehen. Die

Fassade steht in Wechselwirkung zur Ansicht von der Schalker-Straße. Das Hauptgesims liegt hier um etwa 4 m höher, als an der gegenüberliegenden Front; der den Aulabau überragende Giebel ist wichtiger, größer, und der vorgelagerte Ausbau gibt ihm ein besonderes Gepräge. Die kleinen, Ankleideraum und Lehrerzimmer der Turnhalle enthaltenden Anbauten rechts und links des Vorbaues und die offenen, mit Terrassen abgedeckten, beiderseitig gleich angeordneten Hallen geben den Baumassen heitere Beweglichkeit im Gegensatz zu den großen Flächen. Man könnte für die Anbauten jedoch eine monumentale Dacheindeckung wünschen und ein nur durch die Falze belebtes Kupferdach brächte, wenn es erst der Grünspan überzogen hat, einen sonst nicht zu erzielenden dankbaren Farbenton in das Hellgraugelb und Dunkelgrau des Verputzes, der Basaltlava und das Grau des Tuffes. Unsere später folgende Abbildung zeigt im Gegensatz zur Wirklichkeit bildnerischen Schmuck, in den die Säulen-Risalite ausklingen. Er ist gemalt. Unter der Voraussetzung, daß seitens der Stadtverordneten für Bildhauer-



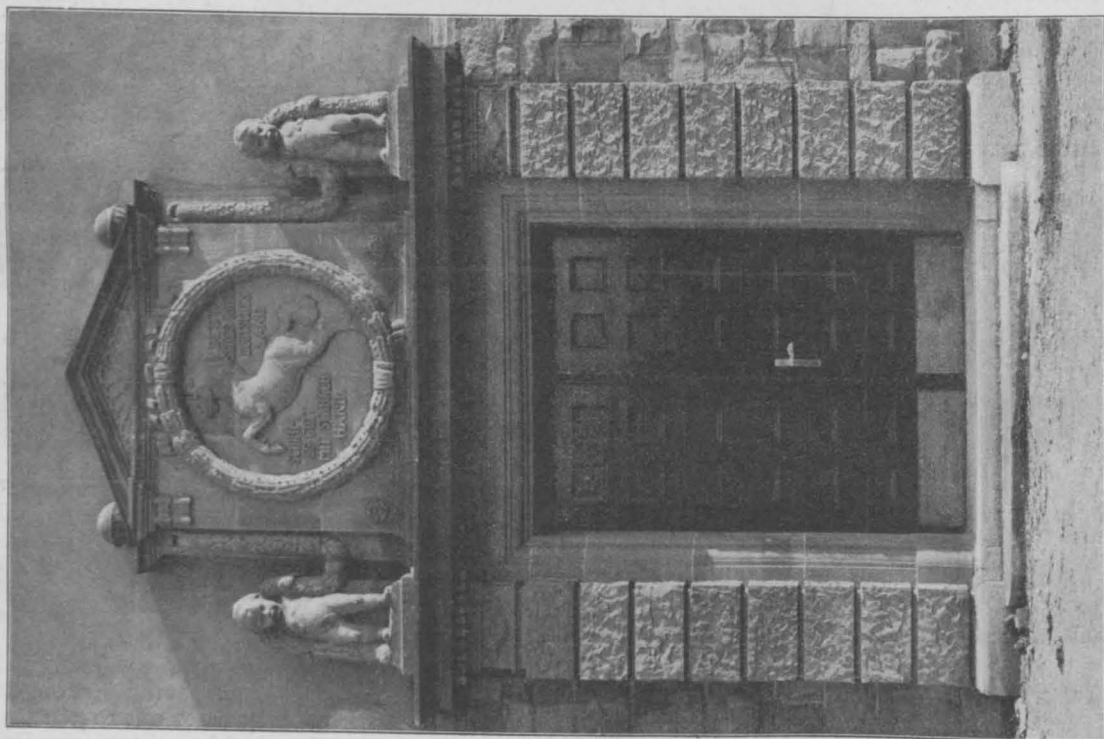
Das städtische Gymnasium in Gelsenkirchen.

Querschnitt durch den Mittelbau.

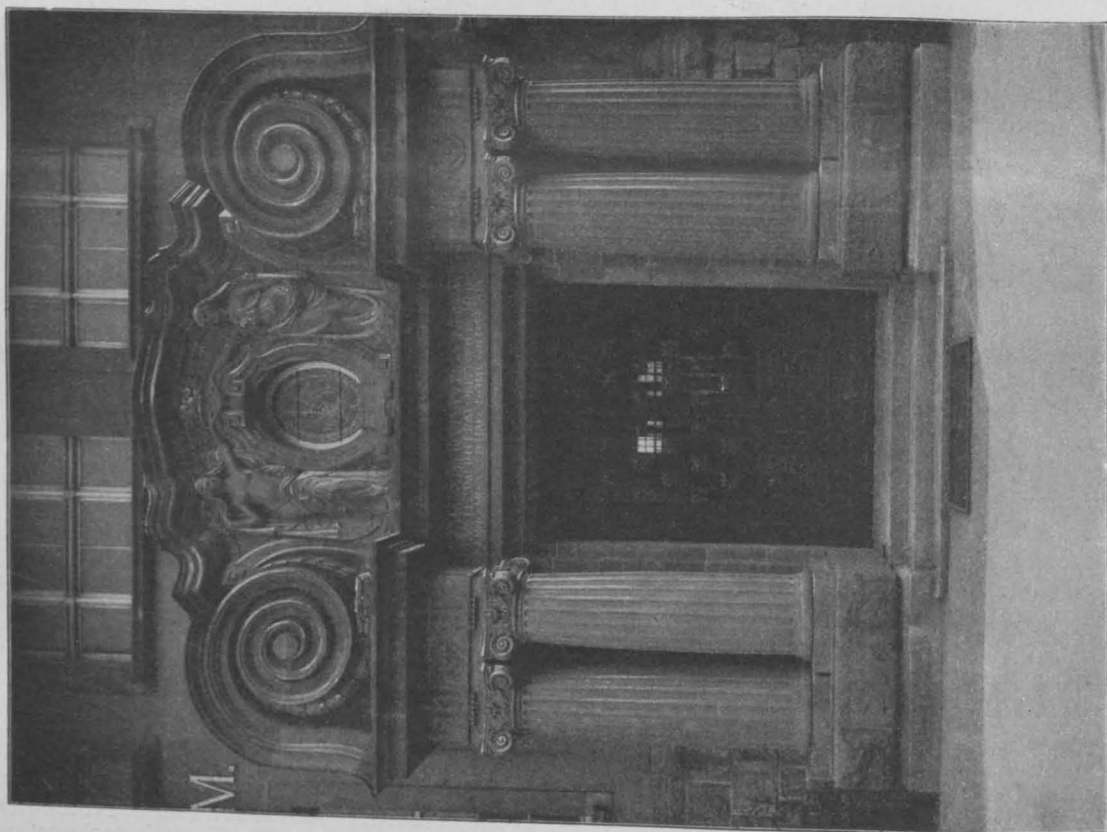


Arbeiten noch 20 000 M. bewilligt werden, sollen in einem engeren Wettbewerb unter tüchtigen Bildhauern Entwürfe für figürlichen Schmuck erlangt und nach dem Ergebnis der Ausführende bestimmt werden. Das

Gelsenkirchener Stadtwappen ist einziger Schmuck des großen Giebels, das, wie auch alle anderen Plastiken, die Essener Bildhauer Rosenberg und Bort modelliert und ausgehauen haben. — (Schluß folgt.)



Portal nach dem Schulhof von der Ring-Straße.
Architekt: Stadtbbr. Max Arendt, unter Mitarbeit des Arch. Theodor Wasser in Gelsenkirchen.



Hauptportal an der Hoch-Straße.
Städtisches Realgymnasium in Gelsenkirchen.

Der Zusammenbruch des großen Hamburger Gasbehälters und die Euler'sche Knickformel.

Von Ing. August Mecklenbeck in Berlin.

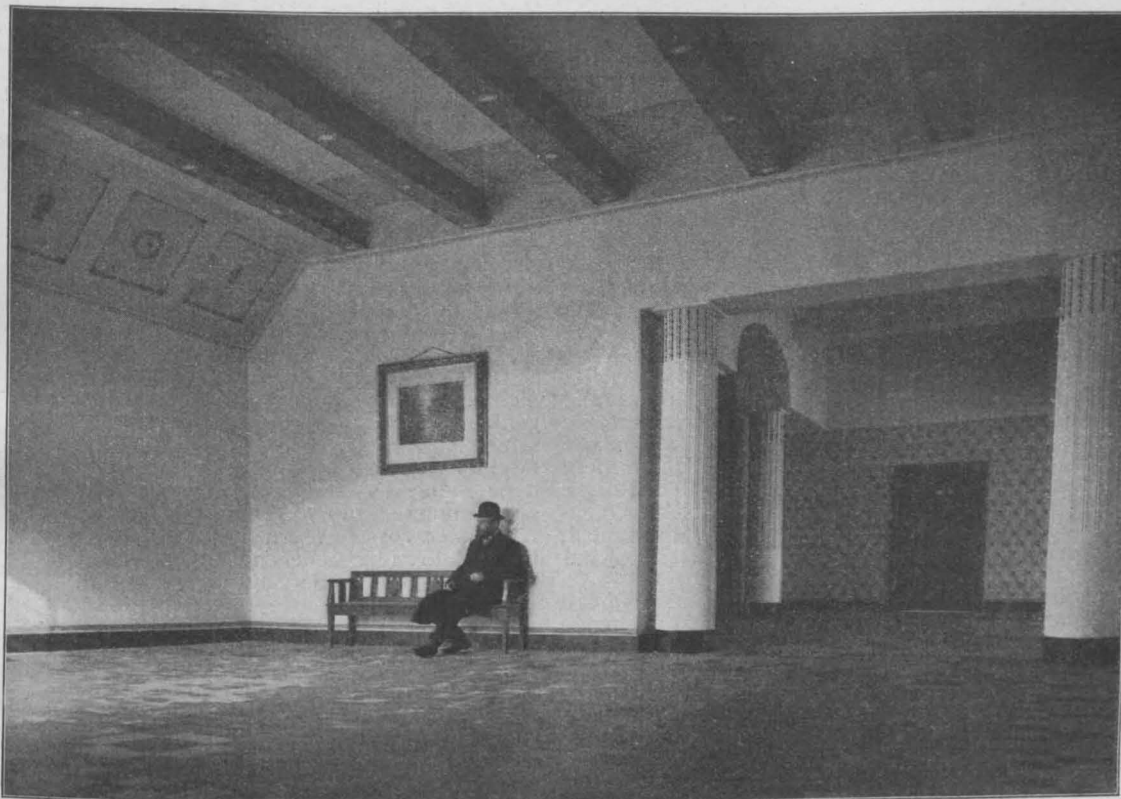
Am 7. Dezember 1909 stürzte der eben erst fertig gestellte große Gasbehälter auf dem Gaswerk Grasbrook in Hamburg vollständig ein. Bei dem Einsturz und der sich dann entwickelnden Feuersbrunst verunglückten eine größere Anzahl von Personen. Die Staatsanwaltschaft hat auf Grund der Gutachten der Sachverständigen das eingeleitete Verfahren gegen Unbekannt am 21. Dezember vorigen Jahres eingestellt, da hin-

reichender Verdacht für das Vorliegen einer strafbaren Handlung nicht erbracht sei. In der Begründung der Einstellung heißt es u. a.: „Die Sachverständigen, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.-Ing. Krohn von der Technischen Hochschule zu Danzig und Betriebsdir. Schimming von den städt. Gaswerken zu Berlin, haben ihre Gutachten übereinstimmend dahin abgegeben, daß als Grund des Zusammenbruches nicht eine Explosion oder eine ähnliche elementare Ursache, sondern die zu geringe Sicherheit

der Druckstäbe bei der Trägerkonstruktion des Beckenbodens zu betrachten ist“.

Einen Verstoß gegen die allgemein anerkannten Re-

rem Betondruckmantel steht 6 m über Gelände auf einem ringförmigen, massiven Pfeilerbau von 74 m äußerem Durchmesser. Der flache Beckenboden liegt 400 mm unter



Halle im II. Obergeschoß.



Erdgeschoßhalle.

Städt. Realgymnasium in Gelsenkirchen. Arch.: Stadtb. M. Arendt, unt. Mitarb. von Arch. Th. Wasser in Gelsenkirchen.

geln der Baukunst haben die Gutachter jedoch nicht für vorliegend gehalten.

Der in den Jahren 1908 und 1909 erbaute Behälter ist freistehend, dreifach teleskopiert und hat einen Nutzinhalt von 200 000 cbm. Das eiserne Ringbecken mit inne-

dem Beckenüberlauf auf 32 radial angeordneten Gitterträgern, welche einerseits auf dem inneren Betondruckmantel des Ringbeckens und andererseits in der Behältermitte auf einem eisernen Stützgerüst gelagert sind. Der Unterbau des Stützgerüsts ist ein kräftiger Betonpfeiler

3. Mai 1911.

von 9 m Durchmesser. Das Becken und das Führungsgerüst wurden durch die Firma F. A. Neuman in Eschweiler, die Glocke durch die Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Aktiengesellschaft ausgeführt. Die Aufstellungsarbeiten waren Anfang Oktober 1909 beendet, so daß das Becken um diese Zeit mit Wasser gefüllt werden konnte. Das Verhalten des Behälters in der dann vorgenommenen Luftprobe war einwandfrei. In der höchsten Stellung hielt er einem schweren Orkan stand.

Nachdem die Luft abgelassen war, wurde die Kalotte vorsichtig ausgeblasen, und mit der Gasfüllung gegen Ende November begonnen. Der Behälter wurde nach und nach höher ausgefahren und erreichte am 7. Dezember einen Stand von 97 000 cbm, als der zweite Auszug anzuhaken begann. In dem Augenblick, als das Anheben des Auszuges einsetzte, sah man vor dem Behälter eine Staubwolke aufwirbeln. Eine furchtbare Flammenentwicklung folgte und eine mächtige Wasserwelle drang aus dem Inneren hervor, während die Glocken im nächsten Augenblick herabstürzten. Ein in der Nähe stehender kleinerer Gasbehälter wurde gleichfalls in Brand gesetzt und zerstört. 20 Personen wurden bei der Katastrophe getötet, weitere 50 mehr oder weniger schwer verletzt. Die Besichtigung ergab, daß die Unterkonstruktion der Flachbodendecke zusammengebrochen war. Das mittlere Stützgerüst war vollständig zerknickt, die Radialträger waren abgestürzt, und die Blechdecke hing, mehrfach gerissen, frei herunter. Die Glockendecke hatte sich nach unten durchgeworfen, hing aber noch vollständig zusammen.

Als Ursache des Zusammenbruches kommt nach den Gutachten der Sachverständigen nur die unzureichende Bemessung der Druckstäbe in der Unterkonstruktion der Beckendecke in Frage.

In der statischen Berechnung der Firma Neuman ist für diese Druckstäbe eine vierfache Sicherheit gegen Knicken nach der bekannten Euler'schen Formel nachgewiesen, wobei mit Rücksicht auf eine teilweise Einspannung der Stab-Enden durch die Knotenbleche das 0,7fache der Systemlänge l als Knicklänge eingeführt ist. Es entspricht diese Annahme bekanntlich dem Falle 3 der Euler'schen Formel: „Das eine Ende des Stabes ist eingespannt, das andere in der ursprünglichen Stabachse geführt“. Die Knicklast beträgt für diesen Fall

$$P_E = 2 \pi^2 \frac{EJ}{l^2}$$

Für die Knicklänge l ist dagegen

$$P_E = \pi^2 \frac{EJ}{l^2}$$

d. h. die Knicklast sinkt auf die Hälfte des vorigen Wertes.

Die Gültigkeit der Euler'schen Formel ist nun aber, wie Theorie und Erfahrung lehren, an die Bedingung geknüpft, daß die auftretenden Spannungen innerhalb der Proportionsgrenze liegen. Das trifft nur zu für die Verhältnisse $\frac{l}{i} > 105$ (bei Flußeisen)

$$l = \text{Knicklänge, } i = \text{Trägheitshalbmesser} = \sqrt{\frac{J}{F}}$$

Die spezifische Knickspannung kann durch die Formel ausgedrückt werden:

$$\beta_E = \pi^2 E \left(\frac{i}{l} \right)^2 = 21220 \left(\frac{i}{l} \right)^2 \quad \left(\frac{t}{\text{cm}^2} \right)$$

$$E = 2150 \frac{t}{\text{cm}^2}$$

Für Spannungsverhältnisse jenseits der Proportionsgrenze, d. h. für Verhältnisse $\frac{l}{i} < 105$, gibt die Euler'sche Formel wesentlich zu hohe Werte für die Tragfähigkeit bzw. für den Sicherheitsgrad. Die spezifische Knickspannung beträgt in diesen Fällen nach den sorgfältig durchgeführten Versuchen von Tetmajer:

$$\beta_T = 3,1 - 0,0114 \frac{l}{i} \quad \left(\frac{t}{\text{cm}^2} \right)$$

Besteht der Stab aus zwei Einzelstäben, so bestimmt sich die Tragfähigkeit bezüglich der freien Stabachse nach Krohn¹⁾ zu: $P_K = \frac{P_0}{\mu}$. Darin bedeuten: P_0 die Bruchlast

des Einzelstabes, $\mu = \frac{68h}{136h-l}$, h = Abstand der Schwerpunkte der beiden Einzelstäbe. Die Tragfähigkeit ist hier also stets nach der Bruchlast des Einzelstabes zu beurteilen. Durch den Koeffizienten μ wird der ungleichen

Verteilung der Druckkraft auf die beiden Einzelstäbe Rechnung getragen.

Es sei bereits an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die angeführten Regeln zur Berechnung der Tragfähigkeit gedrückter Stäbe eine allgemeine Anerkennung bisher nicht gefunden haben, und daß auch hinsichtlich der Annahme einer reduzierten Knicklänge die Meinungen noch sehr auseinander gehen. In den preußischen Ministerialbestimmungen wird noch heute der Nachweis einer vier- bzw. fünffachen Sicherheit gegen Knicken nach der Euler'schen Formel verlangt und zwar ohne jede Einschränkung. Besondere Vorschriften über die anzunehmende Stützungsart finden sich erst in den neuesten Bestimmungen vom 31. Januar 1910 dahingehend, daß als Länge der Glieder die ganze Systemlänge einzuführen ist. Bei der Berechnung gegliederter Stäbe wird wohl heute noch fast allgemein auf die ungleiche Lastverteilung keine Rücksicht genommen.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.-Ing. Müller-Breslau, welcher auf Ersuchen der ausführenden Firmen gleichfalls ein Gutachten erstattet hat, äußert sich darin wie folgt: „Es darf nicht verschwiegen werden, daß die von den meisten Ingenieuren beliebte ausschließliche Anwendung der Euler'schen Knickformel in Verbindung mit dem Verfahren, zwei durch vereinzelte Querbleche miteinander verbundene Stäbe als einen einheitlichen Stab aufzufassen — ein Rechnungsweg, der durch die zurzeit bestehenden behördlichen Vorschriften nicht verboten ist — zu Konstruktionen führen kann, deren Sicherheitsgrad mangelhaft ist und keine genügende Gewähr gegen Ueberanstrengung durch außergewöhnliche Belastungsfälle bietet“.

Die folgenden Ausführungen werden zeigen, daß Druckstäbe, für welche der Konstrukteur eine vierfache Sicherheit nach der Euler'schen Formel berechnet hat, sich tatsächlich hart an der Bruchgrenze befinden. Da von den Sachverständigen übereinstimmend als schwächstes Konstruktionsglied, welches zuerst nachgegeben hat, der Eckstab des mittleren Stützgerüsts bezeichnet wird, mögen sich die Untersuchungen auf diesen Stab beschränken.

Die Betriebslast beträgt nach der Neuman'schen Berechnung 52,5 t, die Systemlänge 3,4 m. Der Querschnitt ist nebenstehend skizziert. Es ist $F = 2 \cdot 24 = 48 \text{ cm}^2$, $J_{\min} = 2 (85,3 + 24 \cdot 3,14^2) = 644 \text{ cm}^4$. Die von der Firma angewendete Euler'sche Formel, Fall 3, ergibt die Knicklast:

$$P_E = 2 \pi^2 \frac{EJ}{l^2} = 2 \frac{21220 \cdot 644}{340^2} = 236 \text{ t.}$$

Danach würde die Sicherheit betragen

$$n = \frac{236}{52,5} = \sim 4,5 \text{ und die Beanspruchung:}$$

$$\sigma = \frac{52,5}{48} = 1,09 \frac{t}{\text{cm}^2}. \text{ Es darf als sicher gelten, daß bei}$$

einer großen Anzahl ausgeführter Eisenbauten die Druckstäbe in ähnlicher Weise berechnet worden sind. Der Einfluß der Einspannung der Stab-Enden wird vielfach überschätzt, so auch hier. Wie die Skizze zeigt, bildet der Eckstab im vorliegenden Fall einen kontinuierlichen Stabzug. Da die in den Drittpunkten angreifenden Horizontalaussteifungen zu schwach bemessen sind, um eine nennenswerte Einspannung in den Punkten a zu bewirken, so werden hier beim Ausknicken Wendepunkte der elastischen Linie entstehen. Dann beträgt aber die maßgebende Knicklänge 3,4 m, und die Knicksicherheit nach der Euler'schen Formel sinkt damit auf die Hälfte des oben ermittelten Wertes.

Weit wichtiger ist aber der Umstand, daß die Euler'sche Formel für den vorliegenden Fall überhaupt versagt, da die Proportionsgrenze des Materials unter der oben berechneten Knicklast weit überschritten ist. Man findet nach Tetmajer:

$$i = \sqrt{\frac{J}{F}} = \sqrt{\frac{644}{48}} = 3,66; \quad \frac{l}{i} = \frac{340}{3,66} = 93$$

$$\beta_T = 3,1 - 0,0114 \cdot 93 = 2,04 \frac{t}{\text{cm}^2}$$

und damit die Bruchlast des Stabes: $P_T = 2,04 \cdot 48 = 98 \text{ t.}$

(Es sei bemerkt, daß bei Einführung der reduzierten Knicklänge 0,7 l die nach der Tetmajer'schen Regel berechnete Bruchlast sich nur um rd. 15 % erhöht, während die nach der Euler'schen Formel berechnete Knicklast

¹⁾ Zentralbl. d. Bauverw. 1908, S. 559 ff.

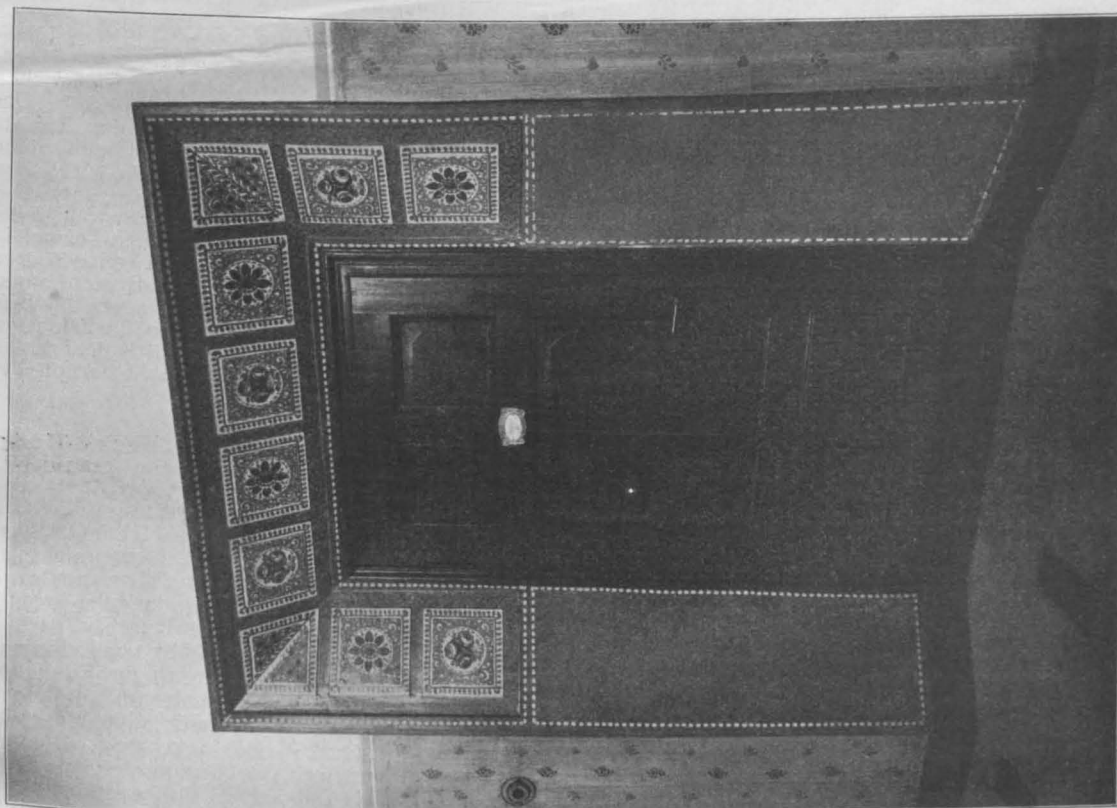
sich dabei verdoppelt.) Da der Stab aus zwei querverlaschten Einzelstäben besteht, ist seine Tragfähigkeit, wie oben ausgeführt, nach der Bruchlast des Einzelstabes zu bestimmen. Die freie Länge des Einzelstabes beträgt: $l_1 = 95 \text{ cm}$.

Ferner ist: $i_1 = \sqrt{\frac{J_1}{F_1}} = \sqrt{\frac{85,3}{24}} = 1,88, \quad \frac{l_1}{i_1} = \frac{95}{1,88} = 50,5.$

Berücksichtigt man die beim Einhaken der einzelnen Teleskope vorübergehend eintretende Drucksteigerung, so ergibt sich gegenüber den Ermittlungen des Konstrukteurs eine Mehrbelastung der Decke von etwa 10%. Die Gutachter berechnen die unmittelbar vor der Katastrophe eingetretene Druckkraft in dem Eckstab der Mittelstütze zu 59,3 t und weisen ferner nach, daß niemals



Klassentür im 1. Obergeschoß.
Architekt: Stadtbbr. Max Arendt, unter Mitarbeit des Architekten Theodor Wasser in Gelsenkirchen.



Klassentür im Erdgeschoß.
Architekt: Stadtbbr. Max Arendt, unter Mitarbeit des Architekten Theodor Wasser in Gelsenkirchen.

Nach Tetmajer wird demnach die Bruchlast des Einzelstabes: $P_o = (3,1 - 0,0114 \cdot 50,5) 24 = 60,6 \text{ t}$.

Mit $h = 6,28 \text{ cm}$ ist $\mu = \frac{68 \cdot 6,28}{136 \cdot 6,28 - 340} = 0,83$ und man erhält schließlich die wirkliche Bruchlast des Gesamtstabes zu: $P_K = \frac{60,6}{0,83} = 73 \text{ t}$.

3. Mai 1911.

vorher eine größere Belastung aufgetreten war; auch nicht bei der Luftfüllung. Es erklärt sich das aus den verschiedenen Beckenwasserständen. Der Sicherheitsgrad der Stütze beträgt demnach nur: $\frac{73}{59,3} = 1,23.$

Daß schon eine ganz geringe, kaum bemerkbare anfängliche Verbiegung das Tragvermögen eines mit der-

artig geringem Sicherheitsgrade konstruierten Stabes völlig erschöpft, wurde vom Verfasser an anderer Stelle nachgewiesen.²⁾ Unter Benutzung der dort mitgeteilten Ergebnisse soll diejenige Exzentrizität des Lastangriffes bzw. diejenige anfängliche Stabkrümmung bestimmt werden, welche den vorliegenden Stab unter der Betriebslast von 59,3 t zum Bruch bringt. Dabei möge zunächst günstig vorausgesetzt werden, daß der Stab sich wie ein solcher mit einheitlichem Querschnitt verhält. Die rechnerische (ideelle) Kantenspannung unter der Bruchlast P

beträgt $3,1 \frac{t}{cm^2}$ (a. a. O.). Aus $\sigma = \frac{P}{F} + \frac{P\delta}{W} = 3,1$ folgt die Ausbiegung in der Stabmitte im Augenblick des Bruches zu: $\delta = \frac{3,1 F - P}{P} \cdot \frac{W}{F}$. Im vorliegenden Falle ist:

$$P = 59,3 t, W = \frac{644}{7,8} = 82,6 cm^3, \\ \delta = \frac{3,1 \cdot 48 - 59,3}{59,3} \cdot \frac{82,6}{48} = \sim 2,6 cm.$$

Die anfängliche Exzentrizität oder Stabverbiegung ergibt sich zu: (a. a. O.) $f_o = \delta \left(1 - \frac{P}{P_E}\right)$, worin:

$$P_E = \frac{\pi^2 E J}{l^2} = \frac{21220 \cdot 644}{340^2} = 118 t \text{ die Euler'sche Knicklast bedeutet. Man erhält: } f_o = 2,6 \left(1 - \frac{59,3}{118}\right) = \sim 1,3 cm.$$

Bei dem geteilten Stab wird die Exzentrizität des Lastangriffes, welche den Bruch herbeiführt, natürlich noch geringer sein. Unter Benutzung der von Müller-Breslau aufgestellten Gleichungen über den geteilten Stab³⁾ findet man, daß die rechnerische Randspannung von $3,1 \frac{t}{cm^2}$ in der Stabmitte schon bei einer Exzentrizität von 0,9 cm erreicht wird. Die Wiedergabe der Berechnung würde hier zu weit führen. Aber selbst eine anfängliche Verbiegung von 1,3 cm ist bei einer Stablänge von 3,4 m kaum vermeidlich, jedenfalls aber in der fertig montierten Konstruktion nicht ohne weiteres bemerkbar. Man ersieht daraus, daß der Stab so schwach in den Abmessungen war, daß schon die bei der Ausführung unvermeidlichen Exzentrizitäten bzw. Stabverbiegungen den Zusammenbruch im normalen Betrieb herbeiführen konnten.

Noch sei kurz auf die Querverlaschung des Stabes eingegangen. Unter der Annahme, daß die Ausbiegung des geteilten Stabes wie bei einem solchen mit einheitlichem Querschnitt nach der Sinuslinie erfolgt, ergibt sich die Querkraft am Stabende im Augenblick des Bruches zu: $Q = P \delta \frac{\pi}{l}$. δ ist wie früher die Ausbiegung in der Stabmitte. Die Querverbindungen sind so zu bemessen, daß sie erst unter dieser Querkraft zum Bruch kommen.⁴⁾

²⁾ Die Euler'sche Knickformel in den neuen preussischen ministeriellen Bestimmungen vom 31. Jan. 1910. Der Eisenbau 1910, No. 11.

³⁾ Ueber exzentrisch gedrückte, gegliederte Stäbe von Müller-Breslau, Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. v. 17. Febr. 1910.

⁴⁾ Siehe Krohn, Zentralbl. der Bauverwelt. 1908, S. 561.

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für eine Stadthalle in Danzig wird vom Magistrat zum 15. Okt. d. J. für die im Deutschen Reich ansässigen deutschen Architekten erlassen. Ueber die Verteilung dreier Preise von 6000, 4000 und 2500 M., sowie den Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 1000 M. entscheidet ein Preisgericht, dem u. a. angehören die Hrn. Reg.-Bmstr. a. D. Schade, Reg.- und Bmt. Lehmbeck, Prof. Carsten, Stadtbtr. Fehlhaber und Stadtbauinsp. Dähne in Danzig, sowie Geh. Bmt. Saran in Berlin. Ersatzleute sind die Stadtbauräte Meyer-Schwartz in Stettin, Glade in Königsberg und Reg.-Bmstr. Eitner in Danzig. Unterlagen gegen 3 M., die erstattet werden, durch den Magistrat.

Wettbewerb Festhalle Viersen. Bei 79 Entwürfen erlangen: den I. Preis der Entwurf „Lenz“ der Hrn. Tietmann & Wolff in Düsseldorf; den II. Preis der Entwurf „Niederrhein“ des Hrn. Paul Müller-Mylan, Mitarbeiter Möllhoff in Düsseldorf; den III. Preis der Entwurf „Glück auf Putzbau“ des Hrn. Cordes in Recklinghausen. Angekauft wurden die Entwürfe „Märzluft“ der Hrn. Ernst Brand in Trier und E. Stahl in Düsseldorf, sowie „Freude“ der Hrn. Fritz Fuß und J. Schröder in Düsseldorf.

Schulhaus-Wettbewerb Neckarsulm. Bei 102 Entwürfen hat das Preisgericht zuerkannt: den I. Preis mit 850 M.

Nach Krohn ist: $Q = \frac{F w}{28 i}$, wenn mit w der Widerstands-Halbmesser, mit i der Trägheits-Halbmesser bezeichnet werden. Setzt man für den aus zwei Einzelstäben

$$\text{bestehenden Stab: } w = \frac{W}{F} = \frac{2}{F}; i = \sqrt{\frac{J}{F}} = \sqrt{\frac{F h^2}{4}},$$

so erhält man: $w = i$ und $Q = \frac{F}{28}$ (a. a. O.).

In Richtung der Stabachse entsteht in den Bindeblechen die Scherkraft: $T = Q \frac{c}{h}$, wenn c die Entfernung von Mitte bis Mitte Bindeblech bedeutet. Für den Stab ist: $Q = \frac{48}{28} = 1,71 t$ und, da auf beiden Seiten Bindebleche vorhanden sind: $T = \frac{1}{2} \cdot 1,71 \cdot \frac{102}{6,28} = 13,9 t$ für das

Bindeblech. Bei Durchführung der Rechnung findet man, daß die Spannungen in den Querverbindungen die Festigkeit des Materiales überschreiten, und daraus wäre zu schließen, daß die Querverbindungen der schwächste Teil des Stabes waren und den Bruch eingeleitet haben. Nun ist zwar bei weit auseinander liegenden Einzelstäben die Voraussetzung $w = i$ nahezu erfüllt, nicht aber bei enger aneinander liegenden Stäben. Mit Rücksicht darauf findet man, daß die Querverbindungen im vorliegenden Fall

im Vergleich mit den übrigen Stababmessungen wohl ausreichend waren. Es empfiehlt sich jedoch, die Querverbindungen gegliederter Stäbe vorläufig allgemein nach der Krohn'schen Formel: $Q = \frac{F}{28}$ zu bemessen, solange

nicht durch die experimentelle Untersuchung diese Frage eine befriedigende Lösung gefunden hat.

Der Hamburger Unfall hat gezeigt, daß die uneingeschränkte Anwendung der Euler'schen Knickformel zu einer Konstruktion geführt hat, welche bei einer kaum nennenswerten Ueberschreitung der in der Berechnung angenommenen Belastung und den unvermeidlichen Ausführungsteuern zusammengebrochen ist.

Das preussische Ministerium der öffentlichen Arbeiten schreibt in den neuen Bestimmungen für Hochbauten eine vierfache Sicherheit nach der Euler'schen Formel für den ungünstigsten Belastungsfall vor. Der Verfasser hat in dem bereits oben erwähnten Aufsatz gezeigt, daß sich nach diesen Bestimmungen Stäbe konstruieren lassen, bei denen von einem wirklichen Sicherheitsgrad kaum noch gesprochen werden kann. Der gewissenhafte Konstrukteur wird die Gefahr, welche die ausschließliche Anwendung der Euler'schen Formel in gewissen Fällen in sich birgt, nicht aus den Augen verlieren dürfen. Im Wettbewerb wird freilich die Berechnungsweise gedrückter Stäbe eine Konkurrenzsache bleiben, so lange nicht die maßgebenden Behörden, die Erfahrungen der Praxis gebührend berücksichtigend, Knickformeln vorschreiben, welche eine hinreichende Sicherheit der Bauwerke gewährleisten.

dem Entwurf „Baut Städtebilder“, Verf. Beck & Hornberger und Reg.-Bmstr. Mössner in Stuttgart; den II. Preis mit 600 M. dem Entwurf „Heimisch“, Verf. R. Lempp und H. Riethmüller, Mitarbeiter E. Kimmeler in Stuttgart; den III. Preis mit 350 M. dem Entwurf „Heimat“, Verf. Otto Schaffer in Ludwigsburg. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe „Straßenbild“, Verf. Brt. Knoblauch in Stuttgart, Mitarb. Otto Häcker, und „O wonnevolle Jugendzeit“, Verf. Johannes Hagen, stud. arch. in Stuttgart.

In dem vom Verband der Baugeschäfte von Berlin und den Vororten veranstalteten Wettbewerb zur Erlangung von Entwurfsskizzen für das „Verbandshaus“ Köthener-Straße 38 hat das Preisgericht auf einstimmigen Beschluß von der Verteilung eines I. Preises abgesehen. Die beiden II. Preise erhielten: Arch. Alfred Tosch und die Arch. Giesecke & Wenzke. Die drei III. Preise erhielten: die Arch. Meyer & Kreich, Georg A. Rathenau & Hartmann und R. Seel. Für den Ankauf empfohlen die Entwürfe der Hrn. Zaar & Vahl und Müller & Brodersen.

Inhalt: Neuere Schulbauten. — Der Zusammenbruch des großen Hamburger Gasbehälters und die Euler'sche Knickformel. Wettbewerbe.

Hierzu Bildbeilage: Städt. Gymnasium in Gelsenkirchen.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdrucker Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



Städtisches Gymnasium in Gelsenkirchen. Ansicht von der Kaiser-Strasse.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLV. JAHRGANG. NO. 36. BERLIN, DEN 6. MAI 1911.

Neuere Schulbauten.

III. Das städt. Gymnasium in Gelsenkirchen.
Architekt: Stadtbbrt. Max Arendt,
unter Mitarbeit des Arch. Theodor Wasser in Gelsenkirchen.
(Schluß.)



Das Wohnhaus des Direktors ist nur in seinem Äußeren von Interesse; es enthält im Inneren den diesem Beamten als Dienst-Wohnung zustehenden Raumbedarf. Mit seiner Ausführung wurde im Sommer 1908 begonnen, Anfang 1909 war es bezugsfertig. Die äußere Erscheinung hat mit seinen vorspringenden, schieferverkleideten Gesimsen vielleicht etwas vom bergischen Hause.

Der Grundriß des Schulhauses ist einfach und praktisch. Die Klassen sind durchweg 6,2^m tief und ähnlich lang wie beim Realgymnasium, die Korridore sind 3,5^m breit und die Halle mißt 6 : 19^m. Aula und Turnhalle sind 12^m breit und erstere 25^m lang; die Länge der Turnhalle ist durch den Geräteraum unter der Galerie um 5^m eingeschränkt. Das II. Obergeschoß enthält 5 Klassenräume, davon 3 Reserveklassen, eine 90^{qm} große Sammelklasse, Bibliothek, Raum für Lehrmittel und Aulagalerie mit Raum für 60 Personen. Das flache Dach, über dem Physiksaal dient ebenfalls dem physikalischen Unterricht und der Heimatkunde. Im Dachgeschoß endlich liegen der Zeichensaal mit Modellräumen und der Gesangsaal mit Notenkammer, letzterer, wie aus dem Schnitt ersichtlich, über der hohen Obergeschoßhalle einige Stufen höher. Die in den Korridoren vorstehenden Pfeiler tragen die Außenmauer des an der Schalker-Strasse wirksamen Attikageschoßes und haben bei dankbarer Raumwirkung praktischen Zweck für die ungenierte Unterbringung der Schülergarderobe. Das

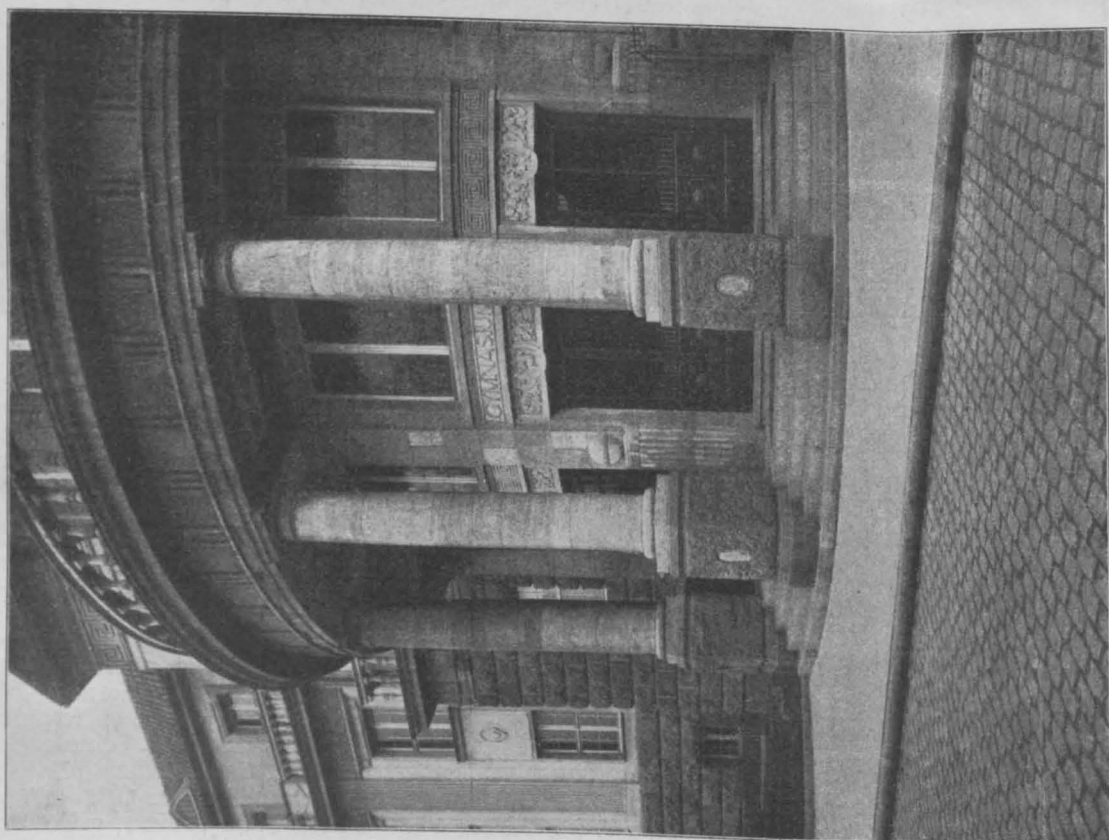
Vestibül von ovaler Grundform, das halbrunde Treppenhaus und die Hallen bis hinauf in den Kuppelraum sind meisterliche Raumlösungen. Schon mancher Beschauer hat das Geschaffene als das Äußerste dessen bezeichnet, was bei Schulbauten geleistet werden könne. Die Farbengebung der bekleidenden Stoffe ist violetter Terranovaputz und violette Mutzplatten für das Vestibül, Pfälzer Sandstein für Erdgeschoßhalle und erstes Podest der Haupttreppe und gelbe Mutzplatten für die Erdgeschoßkorridore, weiterhin grau-grüne Mutzplatten für die Wände des Treppenhauses und Korridore des ersten Obergeschoßes. Die Mutzkeramik aus den Kunstziegeleien von Mutz & Rother in Liegnitz (Vertreter für West-Deutschland Franz Pauly, G.m.b.H., Gelsenkirchen), ist hier zum ersten Mal verwendet worden; sie bietet in eigenartiger Stofflichkeit reizvolle Farben- und Lichtreflexe und ist mit ihrem grünlich-blauen Kolorit, der reichen Ornamentik und Profilierung an Pfeilern, Nischen- und Türumrahmungen wohl das Interessanteste am reichen Schatz der verfügbaren dekorativen Mittel. Es ergänzen sich mit dieser Keramik in der Wirkung die aus blauem, geaderten Marmor hergestellte Wangenverkleidung der Treppen, die marmorverkleideten Pfosten des oberen Podestes und der oberen Wandelhalle, aus der Marmorschleiferei von Heinrich Stolze, Gelsenkirchen, ferner das dunkel gebeizte Holzgeländer, die in Schmiedeisen getriebenen Beleuchtungskörper, der plastische Schmuck — Abgüsse altgriechischer Originale und die Muster der Fußböden aus grauen, grünen und weißen Platten, mit Linoleumläufnern in den Korridoren. Zu hoher Wirkung vereinigen sich in der Aula Raumkomposition, Architektur, Bildkunst, die Farbestimmungen der Fenster, der Decke und der Wände. Die Glasmalereien von Schell & Vittali in Offenburg in Baden sind fein und weich; die Dekorations-

Malerei, in allen Räumen von Fuchs & Kiesgen in München ausgeführt, ist voller Eigenart. Das fast schwarz gebeizte Holzpaneel und die Holzpilaster der Kopfwand, die grünen Wandflächen, grüne Stoff-

getriebenem Messing (Hohmann-Werke in Vohwinkel). Die Klassenräume und oberen Korridore haben einen hohen Oelsockel erhalten mit darüber schablonierten Friesen, dazu hellen Leimfarben-An-



Aula.
Architekt: Stadtbaurat Max Arendt, unter Mitarbeit des Architekten Theodor Wasser in Gelsenkirchen.



Haupteingang Schalker-Strasse.
Städtisches Gymnasium in Gelsenkirchen.

Bespannung und das mit elfenbeinfarbenen Flächen-Ornamenten besetzte weiche und warme Rot der Holzdecke, hervorgehoben durch den hellen Rot der Holzdecke, sind gut zu einander abgestimmt. In dem Raum hängen zwei große Gaskronen aus

strich der Decken und Wände. Im übrigen sind Bauart und Ausstattung der Schule die gleiche wie beim Realgymnasium.

Der Baubeginn rechnet vom 3. November 1908 ab, 6 Monate später als beim Realgymnasium; vor den

Sommerferien 1910 konnte der Umzug in das neue Haus stattfinden. Das alte Gebäude wurde für den Abbruch frei, nach dessen Bewerkstelligung die Anbauten der Turnhalle ausgeführt werden konnten als ständig geworden; 1903/4 wurde eine Oberrealschule erbaut, die 1907 durch einen Aula-Anbau erweitert wurde. Als im Jahre 1907 Stadtbaurat Arendt von München-Gladbach für die neugeschaffene Stadtbau-



Städtisches Gymnasium in Gelsenkirchen. Halle im 1. Obergeschoß.



Städtisches Gymnasium in Gelsenkirchen. Halle im Erdgeschoß.

Abschluß des schönen Monumentalbaues. Seine feierliche Einweihung fand der Bau am 30. Nov. 1910. Mit der Errichtung dieses Neubaus ist die Reihe der höheren Knabenschulen in Gelsenkirchen voll-

ratstelle in Gelsenkirchen gewählt wurde, stand er vor der Aufgabe, die nun vollendeten neuen Gebäude für Realgymnasium und Gymnasium zu schaffen. Noch zu errichten sind die Neubauten für eine höhere

Mädchenschule, eine Pflichtfortbildungsschule u. a. m.

Die Baukosten für das Gymnasium betragen rund 500 000 M., eingerechnet die Kosten der Einrichtung, und etwa 35 000 M. für das Direktor-Wohnhaus. Der Unterschied zwischen den Bausummen für Realgym-

nasium und Gymnasium bei gleichem Raumprogramm entspringt den besonderen Aufwendungen für natürliche Baustoffe und den nicht unerheblichen Kosten für Straßenbau und Einfriedigung bei ersterem. —

Albert Schöler in Gelsenkirchen.

Vermischtes.

Zur Stauberechnung bei Flußbrücken. Hr. Dr.-Ing. Freytag teilt in No. 19 der „Deutschen Bauzeitung“, Jahrgang 1910, mit, daß mir bei der kritischen Beleuchtung seines Flächenreduktions-Verfahrens ein Versehen begegnet sei, da nach meiner Anschauung die Fläche des reduzierten Profils im gestauten Oberwasser größer sein müßte als jene des natürlichen Flußprofils vor Einbau des Stauobjektes. Auch gibt er an, ich habe irrtümlich die mittlere Vertikalengeschwindigkeit v_{\min} genannt statt v_{\max} . Schließlich weist er auf einen Brief und die Aufsätze in No. 26 u. 48/1906 sowie 6 u. 15/1908 der „Süddeutschen Bauzeitung“ hin. Hierzu habe ich Folgendes zu bemerken:

Die von Hrn. Freytag benutzte Grundformel von Belanger & D'Aubuisson lautet: $y = \frac{v_{\max}^2 - v_{\min}^2}{2g}$, worin

$v_{\min} = \frac{Q}{F_0 + b_0 y}$ sein soll, was auch Rühlmann und Tolk-

mitt annehmen, während Hr. Freytag selbst $v_{\min} = \frac{Q}{F'_0 + b'_0 y}$ setzt. In No. 12 der „Dtsch. Bztg.“, Jahrg. 1910, habe ich an zwei Beispielen gezeigt, daß durch diese Minderung von F_0

und b_0 in F'_0 und b'_0 der Wert $v_{\min} > v_0 = \frac{Q}{F_0}$ wird. Ich

aber behaupte, daß fragliches $v_{\min} = v_0$ ist und als Oberwassergeschwindigkeit gar nicht zum Einfluß kommt, sondern nur als Unterwassergeschwindigkeit, worauf ich in No. 12 u. 22 der „Deutsch. Bauztg.“ hingewiesen habe. Hr. Freytag schreibt mir also eine Anschauung zu, die ich gerade bestreite. Die Aufsätze in der „Süddeutschen Bauzeitung“, mit Ausnahme jenes in No. 15/1908, haben sich auf die französische, von mir in eine Gleichung 3. Grades gebrachte Formel bezogen. Auch der mir nicht mehr zu Gebote stehende Brief vom 9. Mai 1908 betraf jene Formel, für welche Hr. Freytag seine Reduktion angewandt haben wollte. In No. 15 habe ich meine neue Formel zuerst veröffentlicht, jenes Mal noch v_0 als Oberwassergeschwindigkeit annehmend.

Daß es auch mir nur auf die Klärung des Sachverhaltes ankommt, brauche ich kaum zu erwähnen. Ich kann aber mitteilen, daß ich jetzt bereits in 5 Fällen dar- tun konnte, daß meine Formel Ergebnisse liefert, die mit der Beobachtung sehr gut übereinstimmen, was man aber von den Ergebnissen der französischen Formel und noch weniger bei Anwendung der Freytag'schen Reduktion auf diese behaupten kann. Da übrigens alle Theorie grau ist, habe ich mich auch bemüht, die Richtigkeit meiner Formel durch Versuch erhärten zu lassen. Hierüber hoffe ich, in einiger Zeit berichten zu können. —

Aug. Hofmann.

Ein neues preußisches Eisenbahn-Anleihegesetz ist dem preuß. Abgeordnetenhaus zugegangen, das mit einer Gesamtforderung von 263 376 000 M. abschließt; davon entfallen auf die Herstellung von neuen Eisenbahnen mit zus. 445,4 km Länge und die dadurch bedingte Vergrößerung des Fuhrparkes 106 538 000 M.; auf die Herstellung 2., 3. und 4. Gleise 28 410 000 M.; auf eine Reihe besonderer Bauausführungen 13 098 000 M.; auf die Einrichtung elektrischer Zugbeförderung auf den Strecken Magdeburg—Bitterfeld—Leipzig—Halle a. S. (weitere Kosten 17,43 Mill.) und eine Reihe von Linien in Schlesien (9,9 Mill.) zus. 27 330 000 M.; auf die Beschaffung von Fahrzeugen für die bestehenden Staatsbahnen 82 Mill. und schließlich zur weiteren Förderung des Baues von Kleinbahnen 6 Mill. M.

In dem ersten Posten sind enthalten 51 855 000 M. für den Bau von 4 Haupteisenbahnen (22,7 Mill. als weitere Kosten für die Linie von Witten West zur Bahnstrecke Schwelm—Barmen-Rittershausen, desgl. 16,3 Mill. von Moers nach Geldern), 46 498 000 M. für den Bau von 10 Nebeneisenbahnen, 8 185 000 M. für die Beschaffung von Fahrzeugen. Der zweite Posten enthält die Mittel für die Vermehrung der Gleise auf 15 Strecken, größeren Teils im Westen. In dem dritten Posten sind der Ausbau der Nebenbahn Posen—Schneidemühl mit 3,5 Mill. und der Bau einer rechtsrheinischen Eisenbahnverbindung zwischen Mülheim a. Rh. und Kalk-Süd bei Cöln anstelle der aufzugebenden Schiffbrücke mit 4,55 Mill. enthalten, während 50 980 000 M. zur Deckung der Mehr-

kosten bereits genehmigter Bauten dienen sollen. Der Kleinbahn-Unterstützungsfonds, für den bis einschließlich 1910 in Summe 107 Mill. bereit gestellt sind, muß eine Erhöhung um die beantragten 6 Mill. erfahren, da die bereits bewilligten, in Aussicht gestellten und beantragten Beihilfen schon den Betrag von 113,46 Mill. M. erreichen. —

Ehrendoktoren. Die Technische Hochschule in Braunschweig hat den Inhaber der Verlagsbuchhandlung Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig, Hrn. Bernhard Tepelmann daselbst, aus Anlaß des 125jährigen Bestehens dieses Verlages in Anerkennung der Verdienste, die sich der Verlag um die Herausgabe hervorragender Werke auf dem Gebiete der Mathematik, der Naturwissenschaften und der technischen Wissenschaften erworben hat, zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ernannt. —

Eine Wallot-Feier in Dresden ist von ehemaligen und jetzigen Schülern und Verehrern des Meisters aus Anlaß der demnächstigen Vollendung seines 70. Lebensjahres und aus Anlaß der Beendigung der akademischen Lehr-tätigkeit beschlossen worden. In einer Vorbesprechung kam die Verehrung des Meisters begeistert zum Ausdruck und man war sich darüber einig, mit der Feier auch dem Namen der Wallot-Schule öffentliches Interesse zu verleihen. Die Ehrung soll in einer Ausstellung von Abbildungen der besten Bauten und von Entwürfen bestehen, die nach der Akademiezeit aus den Kreisen der Wallot-Schule hervorgegangen sind, und soll sich mit einer Anzahl Werken des Meisters vereinigen, die noch weniger bekannt sind. Die Ausstellung soll 8 Tage dauern. Mit ihr soll ein Festmahl verbunden werden, das einen kleinen Kreis seiner Verehrer mit dem Meister vereinigt. Die Eröffnung der Ausstellung und das Festmahl sind für den 1. Juli in Aussicht genommen. —

Das Kartell der Arbeitgeberverbände in den Bauge- werben Groß-Berlins umfaßt jetzt 20 Arbeitgeber-Orga- nisationen des weiteren Baugewerbes. Der Geschäfts- bericht über das Jahr 1910 läßt eine gute Entwicklung des Kartells erkennen. Von großen allgemeinen Streiks oder Aussperrungen ist das Baugewerbe im vergangenen Jahr verschont geblieben. Die meisten der dem Kartell ange- schlossenen Verbände schließen Tarifverträge mit den Arbeiterorganisationen ab, mit denen im allgemeinen gute Erfahrungen gemacht wurden. Dadurch sind die das Gewerbe früher sehr schädigenden Einzelsperren besei- tigt worden und die Arbeit hat durchweg eine ruhigere und geordnete Stetigkeit erlangt. An den Tarifverhand- lungen war das Kartell in vielen Fällen aktiv beteiligt. Die Geschäftslage hat sich im vergangenen Jahr, wenn auch nur unerheblich, verbessert. Allerdings ist es charakte- ristisch, daß sich die Besserung in fast allen Teilen des Baugewerbes immer nur auf den Umfang der Bautätigkeit bezieht und daß der Nutzen der Geschäftstätigkeit mit dem steigenden Umsatz nicht Schritt gehalten hat. Im allgemeinen läßt die wirtschaftliche Lage des Gesamt- Baugewerbes noch Vieles zu wünschen übrig und die Aus- sichten für die Zukunft werden ebenfalls keineswegs als besonders gute bezeichnet. —

Die 52. Hauptversammlung des Vereins Deutscher In- genieure findet vom 11.—15. Juni d. J. in Breslau statt. Am 11. Juni abends ist im Breslauer Konzerthaus die Begrüßung der Teilnehmer durch den Breslauer Bezirks- Verein. Die Vormittage des 12.—14. Juni sind den Ver- handlungen und Vorträgen gewidmet. Am 13. Juni finden Besichtigungen der städtischen Hafenanlage und des neuen städtischen Elektrizitätswerkes, des neuen städtischen Gaswerkes in Dürigoy und der Technischen Hochschule statt. Am 14. Juni erstrecken sich die Besichtigungen außerdem auf die Werkstätten der Breslauer Akt.-Ges. für Eisenbahn-Wagenbau und Maschinenbauanstalt Breslau, auf die Eisenbahnwerkstätten Odertor und auf die Brauerei Haase. Am 15. Juni findet ein Ausflug ins Walden- burger Bergland statt. Die Gruppen dieses Ausfluges tref- fen nachmittags in Bad Salzbrunn zusammen. —

Ein Sommerausflug des „Deutschen Vereins für Ton-, Zement- und Kalkindustrie“ nach Thüringen findet in den Tagen vom 6.—9. August 1911 statt und erstreckt sich auf Weimar, Jena, Kösen, Erfurt, Eisenach und andere Teile Thüringens, wo neben den allgemeinen Sehenswürdig- keiten auch bemerkenswerte industrielle Werke besich- tigt werden. —



* BEILAGE FÜR VEREINE *

Berichte über Versammlungen und Besichtigungen.

Architekten-Verein zu Berlin. Versammlung am 23. Januar 1911. Vorsitz. Hr. Saran. Der Vorsitzende berichtete über den Erfolg der vom Vereins-Vorstand im November an den Reichskanzler wegen der Bebauung des Tempelhofer Feldes gesandten Eingabe. Er teilte mit, daß der Reichskanzler mit Interesse die Eingabe des Vereins entgegengenommen und den Wunsch nach einer persönlichen Aussprache geäußert habe. Diesem Wunsch hat der Vorsitzende entsprochen und den Chef der Reichskanzlei aufgesucht. Er hat aus dieser Rücksprache den Eindruck gewonnen, daß der Reichskanzler mit Interesse und vollem Verständnis die Bestrebungen des Vereins verfolgt. Wenn es auch schwer sein wird, an dem einmal bedungenen Verkaufspreis des Geländes zu Lasten der Steuerzahler in ganz Deutschland eine Änderung herbeizuführen, so ist es doch nicht aussichtslos, einen anderen Weg zu einer befriedigenderen Lösung der Bebauungsfrage zu finden und voraussichtlich wird jeder dahin zielende Vorschlag auf bereitwillige Unterstützung der obersten Reichsbehörde rechnen dürfen. Der Vorsitzende skizzierte sodann mit kurzen Worten den allgemeinen Stand, den die Frage der Bebauung des Tempelhofer Feldes im Augenblick erreicht habe und stellte in Aussicht, daß Hr. Kommerzr. Haberland demnächst ausführlicher auch über seine Bebauungspläne im Verein berichten werde, wozu er sich bereit erklärt hat.

Darauf sprach Hr. Brt. v. Niederstetter aus Weimar: „Ueber die Ausgrabungen römischer Bauten in Lambessa und Timgad in Algerien.“ Er schilderte kurz die Schicksale des Landes seit der Römerzeit, der die Vandalenherrschaft folgte, die wiederum der Oströmischen nach Belisars Siegen weichen mußte. Die nächsten 1000 Jahre beherrschten darauf die Araber das Land, bis vor 80 Jahren Frankreich die Stadt Algier und in den folgenden Jahrzehnten das jetzige Algerien eroberte und dessen archäologische Erforschung in Angriff nahm. Lambessa wurde 125 n. Chr. Standort einer römischen Legion und später auch Sitz höherer Zivilbehörden, verfiel aber unter arabischer Herrschaft, sodaß nur spärliche Ruinen, vor allem ein Zentralbau des noch erkennbaren Legionslagers und zwei Stadttore besser erhalten sind. Timgad wurde im Kriege gegen Belisar verbrannt, später durch Erdbeben zerstört, aber dank dem Wüstensande und dem Geröll der Bergwässer, die es bedeckten, uns erhalten, in den letzten Jahrzehnten ungefähr zu einem Sechstel seines früheren Umfanges freigelegt und das Zusammengehörige soweit wie möglich wieder verbunden bzw. aufgerich-

tet. Unter anderen zwei etwa 14 m hohe Tempelsäulen auf 6 m hohem Unterbau. Außer 70 Privathäusern wurden ein Theater, zehn Thermenanlagen, darunter die größten an die Caracalla-Thermen in Rom erinnernd, das Forum mit daran liegenden Kauf- und Gerichtshallen, zwei Marktplätze mit ihren Verkaufsständen, ein Bibliothekgebäude, mehrere Tempel u. a. aufgedeckt. Ein Triumphbogen des Trajan hat das Jahrtausend seit seiner Errichtung, wenn auch nicht unversehrt, so doch noch aufrecht stehend überdauert, und ist nun auf weite Entfernungen das Wahrzeichen dieses „Afrikanischen Pompeji“. Die zahlreichen Statuen, Mosaiken, Bronzen und sonstigen Funde sind in einem dortigen Museum vereinigt und bezeugen den künstlerischen Sinn der Bewohner. Außer einer großen Anzahl ausgestellter Ansichten der betreffenden Gegenden, Bauwerke und Funde erläuterten Lichtbilder den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag.

Zum Schluß berichtete Hr. Prof. Stiehl: „Ueber den XI. Denkmaltag in Danzig.“

Versammlung am 6. Februar 1911. Vorsitz. Hr. Saran, Schriftführer Hr. Lamp. An diesem Abend sprach vor stark besuchter Versammlung Hr. Geh. Ob.-Brt. Stübgen über: „Altromische Stadtrinnen, insbesondere Palmyra“. Nach Hervorhebung der Unterschiede zwischen den römischen Kolonialstädten auf europäischem und denjenigen auf afrikanischem Boden, sowie der reichen Ausstattung der anders gearteten kleinasiatischen und vorderasiatischen Städte, die aus griechischen Gründungen unter römischer Herrschaft erwachsen, schilderte der Vortragende eingehend eine achttägige Reise durch die syrische Wüste von Damaskus nach Palmyra und von dort zurück nach Homs, und führte in zahlreichen Lichtbildern mit vielen Erläuterungen und Vergleichen die großartigen Ruinen Palmyras vor, jener fast sagenhaften Stadt der Kaiserin Zenobia, inmitten der Wüste am Karawanenwege von Damaskus nach Bagdad gelegen. Städtebaulich besonders wertvoll sind die bedeutenden Reste einer anderthalb Kilometer langen Säulenstraße, eines Tetrapylons und eines auf dreieckigem Grundriß erbauten, monumentalen Straßentores. Von großem kunstgeschichtlichen Wert für die römische Spätzeit sind ferner die Ruinen des Sonnentempels, eines Diana-tempels sowie von zahlreichen anderen Tempeln und Profanbauten. Vieles hiervon droht einzustürzen, sodaß das baldige Eintreten irgend einer Kulturnation für diese ungewöhnlich umfangreichen Zeugen einer großen Vergangenheit dringend zu wünschen wäre.



Den Schluß des Vortrages bildete eine kurze Erinnerung an Baalbek, dessen bekannte Tempelbauten auf der Rückreise besucht wurden. Der interessante, anschauliche Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. —

Vortragsabend mit Damen am 13. Februar 1911. Unter dem Vorsitz des Hrn. Saran, später des Hrn. Redlich hielt Hr. Reg.-Baumeister Ernst Boerschmann einen sehr eingehenden Vortrag über seine „Dreijährige Forschungsreise in China“. Im Auftrage des Reiches hat er die Architektur Chinas und ihren Zusammenhang mit der chinesischen Kultur erforscht und bearbeitet gegenwärtig das gewonnene Material, um es demnächst zu veröffentlichen. Im Vortrag betonte er zunächst die Neuheit derartiger Studien, deren Veranlassung im letzten Grunde darin zu suchen ist, daß mit dem steigenden wirtschaftlichen und politischen Einfluß des fernen Ostens auch die Wissenschaft gezwungen ist, sich neue Probleme zu stellen. Boerschmann ging bei seinen Studien von Peking aus, bereiste dann aber einen großen Teil von China und durchquerte es über Land von Norden nach Süden bis Canton unter Benutzung der mannigfachsten Reisemittel. Eine Wandlung des Baustiles ergibt sich mit Notwendigkeit aus den klimatischen und wirtschaftlichen Eigentümlichkeiten der verschiedenen Provinzen des chinesischen Reiches. Trotzdem sind gewisse große Baudenken und Formen allen Gegenden gemeinsam, dank der Einheitlichkeit der chinesischen Kultur, die sich überall erkennen läßt in der politischen Geschichte, in den wirtschaftlichen Verhältnissen und im Geistesleben.

Peking im Norden nimmt eine hervorragende Stellung ein. Die Pekingische Ebene ist von Bergen umgeben, in denen neben zahlreichen Tempeln auch die nördlichen Kaisergräber liegen. Die Merksteine der weiteren Wanderungen des Vortragenden waren die heiligen Berge Chinas, die Brennpunkte des religiösen Lebens und Symbole für den Rhythmus in der chinesischen Kultur. Die bemerkenswertesten waren der Omishan im äußersten Westen in der Provinz Szech'nan und P'u to shan, die heilige Insel der Knau yin, unweit Ningpo an der Küste. In einer großen Zahl von Lichtbildern — darunter auch nach Originalzeichnungen — wurde die Schönheit der Bauwerke und der Landschaft in vollendeter Weise vorgeführt unter stetem Bezug auf die tiefen, meist religiösen Gedanken der Chinesen. Die sehr eingehenden Ausführungen wurden von den zahlreich erschienenen Mitgliedern mit ihren Damen mit Beifall aufgenommen. —

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg. Versammlung vom 20. Jan. 1911. Vors. Hr. Bubendey, anwes. 75 Pers.

Der Vorsitzende begründet den Antrag des Vorstandes auf Stiftung eines Denkmals für den verstorbenen Erbauer des Simplontunnels Alfred Brandt aus freiwilligen Beiträgen der Vereinsmitglieder. Der Antrag findet allseitige Zustimmung.

Hr. Stockhausen spricht sodann über „Die hygienischen Erfahrungen beim Preßluftbetrieb des Elbetunnels“. Es wurde zunächst eine sanitäre Aufsicht durch einen Arzt im Nebenamt versucht, die sich aber nicht bewährte und durch einen der Bauleitung unterstellten Sanitätsdienst mit zwei ständigen Ärzten nebst Gehilfen ersetzt wurde. Die zumeist erst nach Verlassen der Druckluft auftretenden Preßluft-Erkrankungen und die zu ihrer Erklärung aufgestellte Gastheorie, welche die Erscheinungen auf das Austreten von Gasblasen aus dem in der Druckluft mit Stickstoff gesättigten Blut zurückführt, sowie die beim Elbetunnel angewendeten Vorichtsmaßregeln werden eingehend erörtert. Sie bestanden in einer sorgfältigen ärztlichen Untersuchung der Arbeiter vor ihrer Einstellung mit anschließendem Probeaufenthalt unter Luftdruck in der Sanitätsschleuse, in der Anwendung einer genügend langen Schleusungszeit, von etwa 20 Minuten für je eine Atmosphäre Ueberdruck durch zuverlässige ständige Schleusenwärter, die durch selbstzeichnende Apparate kontrolliert wurden und in der Festsetzung von nicht zu langen, der Größe des Luftdruckes angepaßten Arbeitszeiten. Sie werden auf sechs Stunden bei 1,5–2 Atmosphären Ueberdruck, abnehmend bis zu 2·2½ Stunden bei 3–3½ Atmosphären, angegeben. Nach neueren Untersuchungen und nach Beobachtungen beim Elbetunnel ist es weiter vorteilhaft, die Aenderung des Luftdruckes beim Ein- und Ausschleusen nicht gleichmäßig, sondern im Anfang schneller erfolgen zu lassen. Unter den sonstigen hygienisch notwendigen Einrichtungen wird besonders die Sanitätsschleuse hervorgehoben, in der die erkrankten Arbeiter wieder unter Luftdruck gesetzt wurden und welche bei über 70% der Erkrankungen geholfen hat. Nach den Mitteilungen des Redners sind beim Bau des Elbetunnels nur vier Todesfälle

aber 730 Erkrankungen eingetreten. Anschauliche Lichtbilder unterstützen die Ausführungen, welche eine Fülle neuen und wichtigen Materiales bieten.

Hr. Martens schildert sodann unter Vorführung von Lichtbildern den Unfall des Dampfers Jolanda, der bei seinem Stapellauf in Genua umschlug und aufgegeben werden mußte. —

L.
Vers. vom 3. Febr. 1911. Vors. Hr. Bubendey, anwes. 61 Pers. Aufgen. als Mitgl. die Hrn. Reg.-Bmstr. Ernst Hacker, Dipl.-Ing. E. Blunck.

Der Vorsitzende gibt zur Kenntnis, daß die Schweizerischen Bundesbahnen auf eine Anfrage des Vorstandes mitgeteilt haben, es bestehe die Absicht, am Nordportal des Simplon-Tunnels die Namen der bei diesem großen Werk Verschiedenen und dabei das Relief von Alfred Brandt anzubringen.

Nach einer Erörterung der Verbandsfrage betr. Sicherung der Bauforderungen erstattet Hr. Himmelheber den Kassenbericht und Hr. Krüger macht Mitteilungen aus seiner Praxis, insbesondere über das von ihm ausgeführte Gewerkschaftsgebäude des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands, Ecke Wall- und Claus Groth-Straße in Hamburg. Anstelle der ursprünglich geplanten Ausführung der Fassade in Sandstein wurde auf Wunsch des Redners Ziegelrohbau gewählt, der den Maurern Gelegenheit gab, die Leistungsfähigkeit des Maurerhandwerkes darzutun, und in angemessener Weise auf die Auftraggeber hinwies. Der in eigener Regie der Bauverwaltung ausgeführte Bau nimmt in den unteren Geschossen die Geschäftsräume, in den oberen Wohnräume auf; die Baukosten des in neun Monaten ausgeführten Baues waren 365000 M. —

Vers. vom 10. Febr. 1911, Vors. Hr. Bubendey, anwes. 45 Pers.

Nach Erledigung der Wahlen zum Vertrauens-Ausschuß und Beschlußfassung über Aenderungen der Satzungen und der Geschäftsordnung erstattet Hr. Himmelheber den Bericht des Bibliothek-Ausschusses. Hr. Faulwasser berichtet über den von ihm ausgeführten Bau einer Kirche in Bahrenfeld. Der ihm nach einem beschränkten Wettbewerb übertragene Bau war auf einem unentgeltlich zur Verfügung gestellten, etwa 1500 qm großen Platz mit starken Höhenunterschieden so einzurichten, daß die Kirche mit einem durch Rolläden von ihr abtrennbaren Saal 500 Plätze aufnehmen konnte und zusammen mit einem anstoßenden Pastorat die verhältnismäßig geringe Bausumme von 120000 M. nicht überschritten wurde. Durch verschiedene Umstände, z. B. durch Bewilligung besonderer Mittel für den inneren Ausbau, durch Schenkungen usw. gelang es, die in ihrer Gruppierung reizvoll wirkende Baugruppe für die genannte Summe, wie die vorgeführten Bilder zeigten, befriedigend auszuführen. Die Baukosten betrugen 20 M. für 1 cbm, und einschl. inneren Ausbau 27 M. für 1 cbm umbauten Raum. —

L.
Vers. vom 17. Febr. 1911, Vors. Hr. Dr. C. O. Gleim, anwes. 78 Pers. Aufgen. als Mitglieder die Hrn. Dipl.-Ing. Ew. Deimling und Ing. E. Schütze.

Hr. Christiani spricht über Eisenbahnbrücken in Eisenbeton und erörtert zunächst die gegen solche Brücken früher erhobenen Einwendungen und ihre Vorteile, sowie eine Reihe typischer Ausführungen in verschiedenen Ländern, wie die Paulius-Kill-Brücke von 335 m und die Stateford-Brücke über den Delawarefluß von 442 m Länge in den Vereinigten Staaten, die Neckarbrücke bei Tübingen mit zwei Oeffnungen von je 34 m, verschiedene Ausführungen in Dänemark und in Oesterreich auf der Steyrtalbahn.

Darauf wird die unter der Eisenbahndirektion Erfurt von der Gewerkschaft Heeringen durch die Firma Christiani & Nielsen erbaute Eisenbeton-Bahnbrücke über die Werra unter Vorführung von Lichtbildern eingehend besprochen. Die Brücke hat eine Spannweite von 53 m und ist somit die größte Eisenbeton-Bahnbrücke in Deutschland. Die beiden Hauptträger sind eingespannte Bogen, an die die Fahrbahn mit eisernen Hängestangen angehängt ist. Die Fahrbahn ist an zwei Stellen zwecks Ausschaltung von Temperaturspannungen durchschnitten. Die Probebelastung vom 20. Jan. d. J. hatte mit der Berechnung gut übereinstimmende Ergebnisse. Zum Schluß führte Redner im Bilde noch einen von der genannten Firma in St. Petersburg erbauten 500 m langen Viadukt in Eisenbeton vor. —

K.
Vers. vom 24. Febr. 1911. Vors.: Hr. Bubendey, anwes. 58 Pers.

Hr. Groothoff berichtet über den 11. Denkmalpfelehtag in Danzig und gibt dabei ein fesselndes Bild von der Entwicklung der Anschauungen über die Wieder-

herstellung alter Bauwerke seit dem ersten Denkmaltag bis zu den heutigen abgeklärteren Ansichten. Nach näherem Eingehen auf die in Danzig erörterten Fragen betr. Hochschul-Unterricht und Denkmalpflege, Methodik der Ausgrabungen, Gartenkunst und Denkmalpflege entwirft der Vortragende unter Vorführung von Lichtbildern ein anregendes Bild von Danzig. —

Schr.

Vereinigung Berliner Architekten. Die II. Versammlung fand unter Vorsitz des Hrn. Wolfenstein und bei Anwesenheit von 42 Mitgliedern am 20. April statt. Es wurde einstimmig die Ehrung eines hervorragenden Baukünstlers zu dessen demnächstigen 70jährigen Geburtstag beschlossen. Zur Herstellung eines Ehrengeschenkes für das jüngste Ehrenmitglied der „Vereinigung“, Geh. Baurat Prof. Heinrich Kayser, soll ein Wettbewerb unter den Mitgliedern zum 1. Juni d. Js. ausgeschrieben werden. Das Geschenk soll aus einem silbernen Trinkgefäß bestehen, das bei festlichen Gelegenheiten benutzt wird. Die Beurteilung der Entwürfe erfolgt durch den Vorstand.

Darauf führte Hr. Süssenguth der Versammlung drei größere Bauausführungen vor, welche den Professoren Reinhardt & Süssenguth in Charlottenburg übertragen wurden. In erster Linie das neue Dienstgebäude für die oberen Marine-Behörden an der Königin-Augusta- und der Bendler-Straße in Berlin. Der Auftrag hierzu ist aus einem engeren Wettbewerb hervorgegangen, über den wir in Jahrgang 1910, S. 773 berichteten und in dem die Genannten an erster Stelle siegten. Das umfangreiche Gebäude umfaßt rd. 800 Diensträume, von welchen 660 auf das Reichsmarineamt, 117 auf den Admiralstab und 18 auf das Marinekabinett kommen. Es enthält ferner etwa 30 Dienstwohnungen, und zwar eine Wohnung für den Staatssekretär von 18 Zimmern, eine Wohnung für den Chef des Marinekabinetts von 15 Zimmern, zwei mittlere Wohnungen für Geheimräte, zwei Adjutanten-Wohnungen, eine Wohnung für den Garnisonverwaltungsinspektor, sowie 23 Wohnungen für Unterbeamte im Untergechoß. Die übersichtliche Verteilung dieser zahlreichen Räume auf dem recht ungünstigen Gelände erforderte ein ungewöhnliches Maß von Dispositionsgabe. Das Gelände hat an der Königin-Augusta-Straße eine Front von 91 m, die durchaus bebaut ist; es hat eine Tiefe von 190 m, von denen 180 m bebaut sind. Die Front an der Bendler-Straße, an der das Marinekabinett liegt, mißt 24,4 m. Die nutzbare Grundfläche beträgt 19850 qm; davon können 10876 qm bebaut werden. Zunächst werden davon nur 10335 qm beansprucht, sodaß für eine zukünftige Erweiterung nur 541 qm übrig bleiben. Die Stilfassung des Gebäudes nähert sich der antiken Richtung; eine monumentale Durchbildung wird das große Treppenhaus erhalten. Die Bausumme ist auf rd. 5.400.000 M. berechnet. — In zweiter Linie wurde der Versammlung der Entwurf zum neuen Rathaus für Spandau erläutert. Auch hierfür ist der Auftrag aus einem Wettbewerb hervorgegangen. Man wird überrascht sein, zu vernehmen, daß eine Stadt von etwa 60.000 Einwohnern ein Rathaus mit einer Bausumme von etwa 3 Mill. M. errichtet. Das Gebäude hat eine ausgezeichnete Lage auf einem Gelände, das eine zukünftige Erweiterung in großem Umfang zuläßt und dessen Umgebung zu Park-Anlagen usw. Gelegenheit bietet. Die Anlage ist in Form eines Gruppenbaues geplant, in welchem das Hauptgebäude rd. 4790 qm bebaute Fläche enthält, während das sich seitlich in langgestreckter Form anschließende Polizei-Gebäude rd. 1160 qm bebauter Fläche einnehmen wird. Das Bauprogramm forderte im ganzen 11250 qm Raumfläche, während der Entwurf Flächen im Ausmaß von 12560 qm aufweist, sodaß für eine Erweiterung der Räume zunächst 1310 qm zur Verfügung stehen. Da die Stadtverwaltung von Spandau in Zukunft mit einer großen Entwicklung ihres Gemeinwesens rechnet, so ist für eine spätere umfassende Erweiterung des Hauptgebäudes nach rückwärts genügendes Gelände vorgesehen. Die Baugruppe wird vom stattlichen Turm überragt, der in der Mittelachse der Vorderansicht des symmetrischen Hauptgebäudes liegt. —

Als drittes Werk wurde der vollendete Neubau des Real-Reformgymnasiums für Mariendorf bei Berlin erläutert. Das Gebäude enthält eine 20klassige Knabenschule mit besonderem Unterrichtsraum für Erdkunde und Naturkunde einschließlich Sammlungsräumen für diese Lehrgebiete. Daneben fanden Klassenräume für Physik und Chemie, sowie ein Sing- und ein Zeichensaal Berücksichtigung. Der Hauptraum ist die Aula, die von einem Vorraum begleitet ist. Turnhalle und Abortgebäude vervollständigen die Anlage. Die Beleuchtungsverhältnisse der Klassen sind so angeordnet, daß die Lichtöffnungen der Räume etwa $\frac{1}{5}$ — $\frac{1}{7}$ ihrer Bodenfläche betragen.

6. Mai 1911.

Im Programm war festgesetzt, daß 1 cbm umbauten Raumes den Einheitsbetrag von 18—19 M. nicht überschreiten solle; der Kostenanschlag ergab demgemäß eine Bausumme von 570.000 M. Die Abrechnung des fertigen Bauwerkes ergab jedoch eine Bausumme von nur rd. 500.000 Mark, also 70.000 M. Ersparnis.

An die mit lebhaftem Beifall aufgenommene Vorführung knüpfte sich eine kurze Besprechung, an der die Hrn. Bachmann, Brurein, Süssenguth und Wolfenstein teilnahmen. In ihr wurde hauptsächlich dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß ein monumentales Verwaltungsgebäude vom Range des Dienstgebäudes für die obersten Marinebehörden auf einem Gelände errichtet werde, auf dem seine Bedeutung dem modernen Städtebau nicht nützen könne und auf dem eine Erweiterungsmöglichkeit in dem Maße, in dem mit der Entwicklung der deutschen Marine gerechnet werden müsse, unmöglich sei.

Punkt 3 der Tagesordnung betraf eine Beratung über Änderungen der Satzungen. Die Änderungen sollen hauptsächlich eine Verschärfung der Aufnahme herbeiführen. An der Besprechung, die kein über den Kreis der „Vereinigung“ hinausgehendes Interesse besitzt, nahmen teil die Hrn. Brurein, Dinklage, Giesecke, Groß, Herzberg, Knoblauchsen, Michaelsen, Michel, Rentsch, Scheurembrandt und Süssenguth.

Es folgte eine Besprechung über die Schaffung einer Beratungsstelle der „Vereinigung Berliner Architekten“ für das bauende Publikum, die Hr. Möhring einleitete. An der Besprechung waren beteiligt die Hrn. Bangert, Brurein, Gross, Herzberg, Albert Hofmann, Michel, Scheurembrandt und Sickel. Die Beratungen sollen bei Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit im Herbst fortgesetzt werden. Der Vorstand wurde gebeten, die Zwischenzeit zu benutzen, um die Erfahrungen der bereits eingerichteten Beratungsstellen kennen zu lernen, um der Versammlung Vorschläge machen zu können, an die die weiteren Beratungen sich anknüpfen lassen.

Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf den Lateinschriftzwang, über den in längeren Ausführungen die Hrn. Bangert und der als Gast anwesende Professor Jentsch sich äußerten, die beide die Beibehaltung der Frakturschrift als im deutschen Sinn und Charakter liegend befürworteten. Die Ausführungen nahmen von dem Umstand ihren Ausgangspunkt, daß der „Allgemeine Verein für Altschrift“ an den Reichstag die Bitte richtete, sowohl die allgemeine Zulassung der Altschrift vor allem in der Handschrift im amtlichen Verkehr der Behörden zu erwirken und ein gleiches Vorgehen bei allen Bundesstaaten herbeizuführen. In zweiter Linie wird gefordert, daß der erste Schreiblese-Unterricht in der Volksschule mit der leichteren Altschrift beginne und erst in den späteren Schuljahren die schwerere Bruchschrift (Fraktura) gelehrt werde. Die Kommission des Reichstages beschloß, dem Reichstag zu empfehlen, die Bittschrift des „Vereins für Altschrift“ dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen. Hieran knüpften die beiden genannten Redner an, um die Beibehaltung der Frakturschrift in Druck- und Schreibschrift zu empfehlen und die „Vereinigung“ zu einer entsprechenden Stellungnahme zu veranlassen. Da jedoch die Zeit schon sehr weit vorgeschritten war, mußte sich die Versammlung mit der Entgegennahme der beiden interessanten Berichte begnügen, nachdem Hr. Herzberg kurz die Gesichtspunkte besprochen hatte, die zugunsten der Lateinschrift sprechen. —

Berichtigung. Im Bericht über die letzte Versammlung der „Vereinigung“ in No. 31, S. 268 muß es Linck, nicht Link heißen. —

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M. Vor Eintritt in die Tagesordnung am 6. Febr. 1911 erhebt sich die Versammlung von ihren Sitzen zu ehrendem Gedächtnis des verstorbenen Mitgliedes C. Ficus und begrüßt das Mitglied Gerstner zu seinem 70. Geburtstag. Zur Erörterung kommen u. a. die angefochtene Ueberweisung der Vereinsbibliothek an die Rothschild-Stiftung und die Wahl einer Kommission für endgültige Lösung dieser Frage.

Sodann hielt der leitende Ingenieur der Gründungsbauten des neuen Ost-Bahnhofes, Hr. Reg.-Bmstr. Dörffer, einen durch eine reiche Ausstellung unterstützten Vortrag über die Arbeiten an der Fußgänger-Brücke über den alten Kanal, an dem vom Mitglied Wegner in wirkungsvoller Barock-Architektur entworfene neue Aufnahmegebäude und an dem neuen Güterschuppen. Sie bestehen aus gemauerten Pfeilern, aus Holz-Rosten, Eisenpfählen mit Armierung und Beton-

Pfählen. Die Strauß'sche, Raimund'sche und Simplex-Methode werden bezüglich der Vorbereitung, der Pfahl-Anfertigung, des Einrammens und der Kosten eingehend besprochen und es wird auch dem statischen Teil besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Beim Empfangsgebäude erregte besonderes Interesse die Gründung der großen Halle und der Tunneln. Der Güterschuppen gestattete Vergleichen zwischen den Vorzügen der Pfeiler- wie der Pfahlgründung bewährter Systeme. Endlich fand die Beleuchtung des Kostenpunktes großes Interesse.

Nach dem Beifall und Dank für den Vortrag wurde Hr. Heicke die Erkenntlichkeit des Vereins ausgesprochen für die Mitteilung der interessanten Schrift „Die Gartenkunst“ und eine erweiterte Kommission für Förderung der Frage der Bauberatungsstellen gewählt. — G.

Anstelle des letzten Vereinsabends trat am 18. Febr. 1911 das gemeinsam mit dem Künstler-Verein veranstaltete Künstlerfest im Palmengarten zum hundertjährigen Gedächtnis der Frankfurter Maler Eduard von Steinle und Jacob Becker, dem eine sehr große Zahl geschmackvoll im Rahmen des Festes meist an die Werke der beiden hervorragenden Meister erinnernde Teilnehmer in Kostümen anwohnte. War schon die dem Architekten Lennartz und den Malern Egersdörfer und Mohr zu verdankende Verzierung des Saales mit einem riesenhaften, vom Decken-Mittelpunkt nach großen Lorbeer-Bäumen, zwischen denen Kränze und Gewinde aus teils vergoldeter Stechpalme, Gemälde rahmend, sehr vornehm wirkten, sich spannenden Velum von künstlerischer Bedeutung, so erhöhte sich die Festwirkung noch beim Erscheinen vortrefflich gestellter lebender Bilder. Diese stellten abwechselnd Steinle'sche und Becker'sche Gemälde dar, von denen besonders der „Kirchgang“ und die „Beichte“, sowie das „Gewitter“ aus der National-Galerie rauschenden Beifall fanden. Den würdigen Schluß dieser ersten Abteilung bildete eine Ansprache der „Kunst“, als deren anmutige Vertreterin Fräulein Reubke vom Schauspielhaus wohlverdienten Beifall erntete. Die überaus angeregte, dem Tanz gewidmete zweite Hälfte des Abends erhielt die künstlerische Weihe durch graziöse, von Gesang gehobene Tänze und einen Elfen-Reigen, um die Herr und Frau Maler Mohr sich besonders verdient gemacht hatten. Die mit großem architektonischen und malerischem Geschmack aufgebauten Wirtschaften, Kegelbahnen und sonstigen Lustbarkeiten, bei denen die weibliche Jugend überaus anmutig repräsentierte, vervollständigten den Rahmen des in den Annalen beider Vereine ein neues Ruhmesblatt bildenden Festes. — G.

In der Versammlung vom 6. März 1911 hielt Hr. Dipl.-Ing. A. Valdenaire einen Vortrag über die Residenz-Anlage Karlsruhes durch Friedrich Weinbrenner, illustriert durch eine reiche Plan-Ausstellung und durch Lichtbilder. Redner führte aus, daß Weinbrenner, nach Rückkehr von mehrjährigen Studien in Berlin, Wien und Rom zum Großh. Baudirektor ernannt, vom Großherzog Carl Friedrich 1797 den Auftrag erhielt, in Verschmelzung mit der fast gleichzeitig mit der Stanislaus-Residenz Nancy entstandenen Barock-Anlage Karlsruhes um den Mittelpunkt des Schlosses eine planmäßige Residenz zu entwerfen und auszuführen. Er führte die 900 m lange Schloßstraße genau südlich bis zum Ettlinger-Tor beim jetzigen Bahnhof und gab ihr zwei architektonisch durchgebildete Erweiterungen, den forumartigen Markt-Platz, ein längliches Viereck, flankiert von der evangelischen Stadtkirche mit zwei Lyceen und dem Rathaus, benachbart Banken, Gast- und Privathäuser. Weiter südlich folgt der kreisförmige Rondellplatz mit dem Markgrafenpalast und den Palais Kölle und v. Teuffel auf den Ecken. In diesen durch das Verfassungs-Denkmal des Großherzogs Karl geschmückten Platz (die Denkmäler seiner Vorgänger auf dem Throne zieren Schloß- und Marktplatz) münden die Erbprinzen- und die Markgrafen-Straße, erstere die katholische Stadtkirche, daneben das Ständehaus, enthaltend. Diese Stadtkirche ist eine großartige Anlage im Sinne des Pantheons in Rom. Außerdem baute Weinbrenner den alten fächerförmigen Stadtplan, der interessante Grundrißanlagen zur Folge hatte, durch viele öffentliche und Privatgebäude aus, z. B. die wuchtige Münze, den Bürgerverein, das Museum, das Hoftheater und die Synagoge, welche beiden letzteren vor etwa 40—50 Jahren nach dem Brand durch Neubauten ersetzt sind, sowie sehr viele Privathäuser, wie dasjenige der Familie v. Berckholz, v. Scheffel, v. Eichtal, das Weinbrenner'sche Heim usw. Auch in den kleineren Städten des Landes sind zahlreiche Weinbrenneriana ausgeführt, unter denen das ausgedehnte, großzügige Kurhaus in Baden-Baden das bekannteste ist. Die von Weinbrenner gegründete Bauschule, aus der Hübsch und Eisenlohr

hervorgingen, welche sich, dem Zug der neueren Zeit folgend, dem Mittelalter zuwandten, war der Anfang der späteren Technischen Hochschule in Karlsruhe. Seine Schüler veröffentlichten sein Lebenswerk. So darf Friedrich Weinbrenner als der eigentliche Begründer des modernen deutschen Städtebaues, in welchem viele seiner Nachfolger sich auszeichneten, angesehen werden. Der Vortrag erntete reichen Beifall. — Gerstner.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Mainz. In der dritten ord. Versammlung am 20. Febr. 1911 hielt Hr. Ob.-Ing. Meisenheller der Firma Wayss & Freytag einen sehr interessanten Vortrag über die „Wirtschaftlichkeit des Eisenbetonbaues“. Der Vortragende erklärte in seinen Ausführungen die einzelnen Eigenschaften des Eisenbetons als Baumaterial, welche ihm in der Neuzeit eine wirtschaftliche Ueberlegenheit im Vergleich zu den übrigen Baukonstruktionen in Haustein, Backstein, Holz und Eisen verschafft haben. Von diesen Eigenschaften sind besonders hervorzuheben: die hohe Druckfestigkeit, die Feuerbeständigkeit, Sicherheit gegen Rosten, Möglichkeit einer freien Formgestaltung, billige Unterhaltung und im allgemeinen großes Anpassungsvermögen an alle baulichen Anforderungen.

An einer großen Anzahl von Lichtbildern zeigte der Vortragende die Wirkungen des Feuers an einer Reihe von Baumaterialien in den verschiedensten Ausführungen, wie Stein, Eisen, Holz, Beton zwischen Eisenträgern, woraus hervorging, welche Formbeständigkeit und Feuer-sicherheit im Fall eines Brandes der Eisenbeton im Vergleich zu den übrigen Baumaterialien besitzt.

An sehr schönen Beispielen sowohl vom Wohnungsbau wie auch vom Fabrikbau wurde gezeigt, wie sich durch die Konstruktionsweise des Eisenbetons Weiträumigkeit mit sehr guten Licht- und Luftverhältnissen vereinigen läßt. Besonders bemerkenswert waren auch die vorgeführten Ausführungen der Firma Wayss & Freytag im Bahnbau, Brücken- und Silobau. Auch konstruktive Änderungen und Verstärkungen an bestehenden Gebäuden, ja sogar auswechselbare Konstruktionsteile lassen sich mit Eisenbeton sachgemäß ausführen. Es sei hier auch die der Firma Wayss & Freytag patentierte Spiralarmierung erwähnt.

Nach dem Vortrag führte der Vorsitzende aus, daß seit der Renaissance, in welcher Räume bis 23 m Spannweite massiv überdeckt wurden, solche bis heute in anderen Baumaterialien außer Eisenbeton nicht ausgeführt worden sind. Die schwierige Aufgabe, größere Räume in monumentaler Weise zu überdecken, ist durch den Eisenbeton gelöst. Es ist der Technik der Neuzeit gelungen, große Räume bis zu einer Spannweite von 30—40 m massiv zu überdecken und in der Formgestaltung die Wahrheit der Konstruktion und der Materialechtheit zum Ausdruck zu bringen, wie dies an verschiedenen Schöpfungen in der Neuzeit, z. B. Garnisonkirche in Ulm 27 m Spannweite, Bahnhof Karlsruhe 18 m, Bahnhof Leipzig 35 m Spannweite und an den Markthallen in Breslau zu sehen ist.

Aus der Mitte der Versammlung wurde darauf hingewiesen, daß sich der Eisenbeton mit Vorteil auch im Wohnhausbau anwenden lasse und besonders bei Bauten mit Zentralheizungsanlagen im Vergleich zu Holzdecken sehr große Vorzüge besitzt. Ebenso könne die neue Bauweise zur Herstellung ganzer Dächer verwendet werden, welche bei sachgemäßer Ausführung billiger herzustellen sind als Holzdachstühle. Besonders betont wurde, daß bei der Herstellung von Eisenbetonbauten jeder Art es von großer Wichtigkeit sei, die Bauten von zuverlässigen Unternehmern ausführen zu lassen.

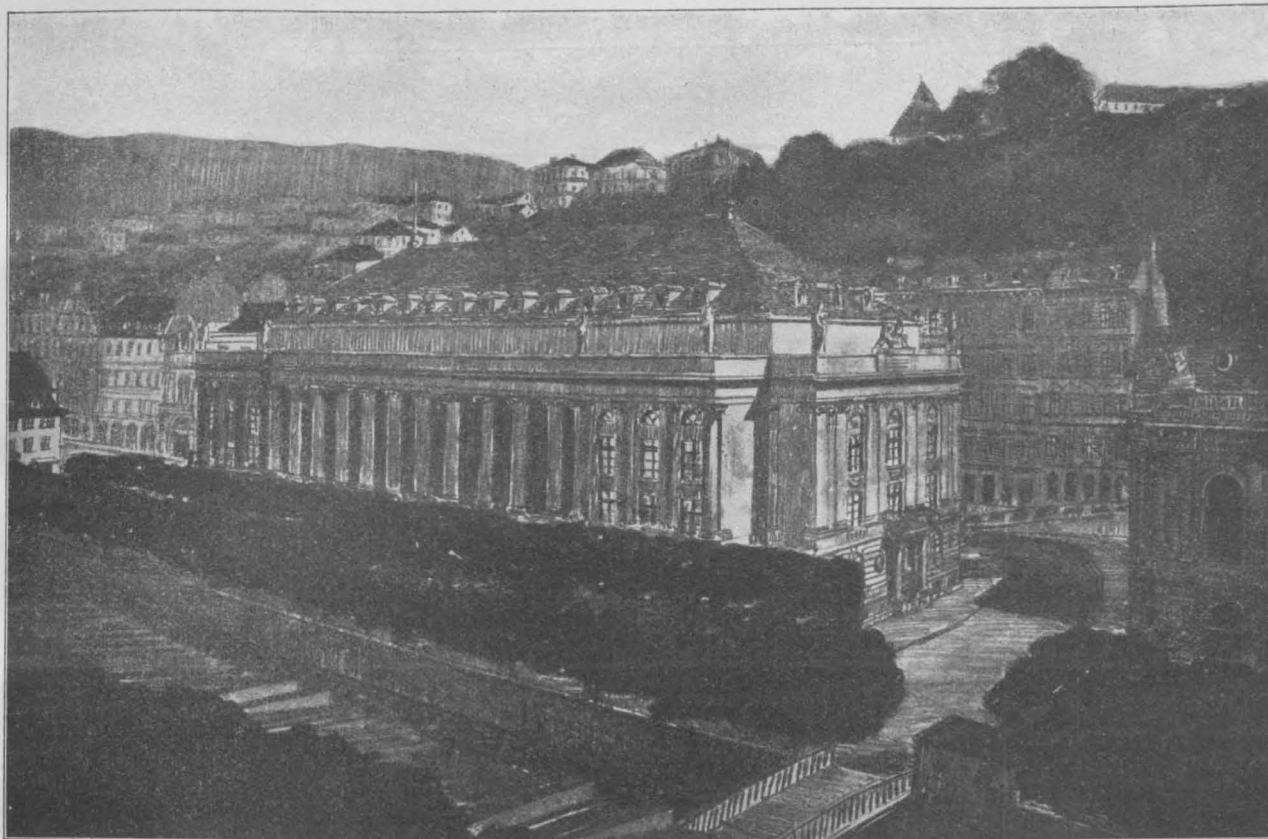
Zum Schluß wurde noch auf den Kampf zwischen Eisenbetonbau und Eisenkonstruktionsbau hingewiesen und der Wunsch zum Ausdruck gebracht, zum Vorteil beider Konstruktionen anstelle der gegenseitigen Befehdung ein friedliches Zusammenarbeiten treten zu lassen. —

Vereinigung der höheren Kommunalbeamten Preußens. In die neugeschaffenen Magistratsbauratsstellen der Stadt Charlottenburg sind die Stadtbauinspektoren Weber, Winterstein, Walter, Spickendorff und Meyer befördert worden. Charlottenburg besitzt nunmehr zwei Stellen für Stadtbauräte, fünf Stellen für Magistratsbauräte und drei Stellen für Stadtbaumeister. Diese Neuorganisation entspricht in bezug auf den Aufbau der Bauverwaltung, wie auch in bezug auf das Verhältnis der Stellenzahlen zu einander im Wesentlichen dem Vorbilde Berlins. Die übrigen Vororte werden, soweit sie über größere Bauverwaltungen verfügen, sich dem Vorgang der beiden bedeutendsten Gemeinden Groß-Berlins voraussichtlich anschließen. —



ETTBEWERB ZUR ER-
LANGUNG VON ENTWÜR-
FEN ZU EINEM BISMARCK-
DENKMAL IN STETTIN. *
ENTWURF „DREI SCHWER-
TER“. BILDHAUER PROF.
HERMANN HOSAEUS IN
GRUNEWALD. II. PREIS. *

===== DEUTSCHE =====
* * BAUZEITUNG * *
XLV. JAHRGANG 1911
* * * * * N^o. 36. * * * * *



Entwurf: „Quelle“. Architekt: Peter Birkenholz in München. Ein Preis von 3000 Kr.

BEILAGE FÜR WETTBEWERBE

Der Wettbewerb um Entwürfe für den Kurhaus-Neubau in Karlsbad.

(Schluß aus No. 33.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 311.



ine sehr schöne und klare, jedoch vielleicht etwas zu ernste Gestaltung, die eher den Charakter eines Museums als den eines Festhauses in einem Badeort trifft, weist der nächstprämiierte Entwurf „Quelle“ vom Arch. Peter Birkenholz in München auf. (Abb. obenst. u. S. 311.) Der Grundriß ist achsial nach der

Länge des Bauplatzes entwickelt; der Garten auf das vorspringende Eck desselben beschränkt. Mangelhaft sind die Lage des kleinen Konzertsales in Galeriehöhe und dessen Verbindung mit der Haupttreppe, sowie die Küchenanlagen; durch entsprechende Verlegungen und ökonomischere Gestaltung des im übrigen sehr schön entwickelten Erdgeschoß-Grundrisses ließe sich hier indes wohl Rat schaffen.

Der dritten Preisgruppe gehören an die Entwürfe „Heil“ der Architekten Heinrich Bergholdt und Adolf Herberger in München und „Ein Kurgast“ von Architekt Artur Streit in Teplitz-Schönau. Der erstgenannte Entwurf zeigt eine eindrucksvolle Zusammenfassung aller Säle zu einem einzigen großen Festraum; nur wird das Gebäude durch die Anordnung mehrfacher Zwischengeschosse übermäßig hoch und die Gruppierung der Räume dadurch unübersichtlich. Der Streit'sche Entwurf hat den großen Vorzug, daß die Säle nicht sehr hoch über Gelände gelegen sind, was für die Benützung sehr günstig ist. Vorteilhaft erscheint auch der für den kleinen Konzertsaal geschaffene Zugang mit eigenem Vestibül. Allerdings fehlt eine geräumige Vorhalle für den großen Saal und es ist die Lage der Hauptgarderobe (tiefer als das Vestibül) nicht ganz glücklich. Die

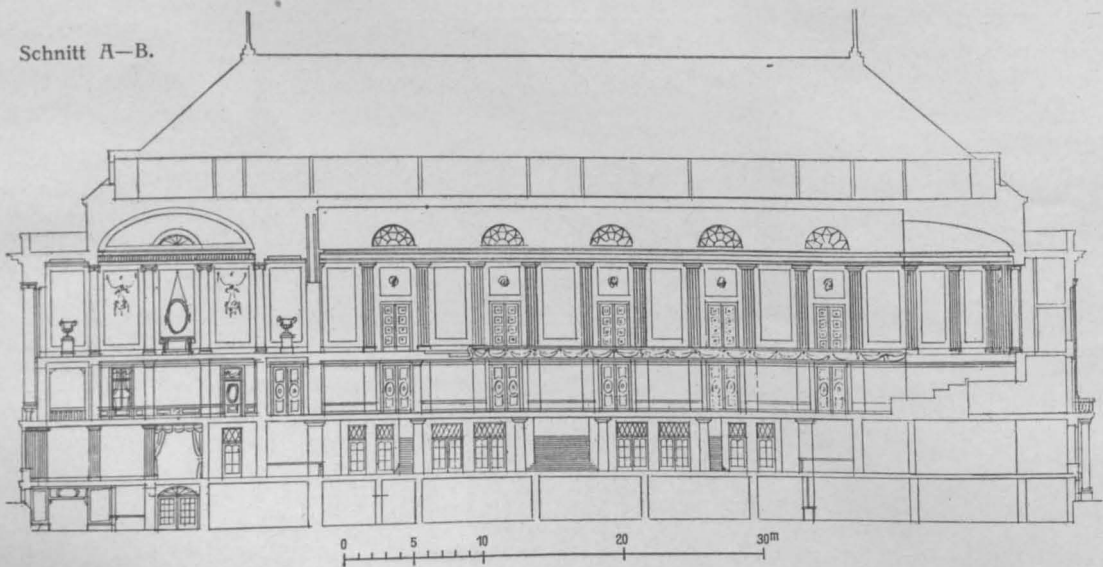
architektonische Massengruppierung bedürfte einheitlicherer Zusammenfassung, wenn auch einzelne Teile, wie z. B. die Eingangsfassade, sehr reizvoll entworfen sind.

Angekauft wurden die Entwürfe „Veritas“, von Dipl.-Ing. Oscar Rössler in Reichenberg, und „Cervus“, von Prof. Max Hegele in Wien; zwei ernste Arbeiten von moderner Formgebung. Die Gebäudemassen des ersteren Entwurfes sind städtebaulich gut gruppiert; nur die Gebäudehöhe ist unnötig und übermäßig groß. Der Grundriß zeigt gute Gedanken.

Den Hauptvorzug des Entwurfes „Cervus“ bildet ein wohldurchdachter, streng symmetrisch nach der Längsachse entwickelter Grundriß mit vortrefflicher Anordnung aller großen Räume. Die architektonische Gestaltung ist in den Formen der Schule Otto Wagner's gehalten, jedoch etwas zu ernst und wenig festlich geraten.

Die beiden mit einer ehrenden Anerkennung bedachten Entwürfe sind „Quo vadis“ von Alfred Freiherrn von Stutterheim in Wien und „Karl IV.“ von Rudolf Perco in Wien. Erstere Arbeit ein Versuch, das Saalgeschoß im hohen Erdgeschoß anzulegen, und das Gebäude recht niedrig zu halten; in der Außengestaltung sind wienerische Momente in ansprechender Weise ins Malerisch-Münchenerische übersetzt. Der Entwurf von Perco zeigt eine ernste, modern-monumentale Gestaltung, die für den fraglichen Platz wohl weniger passend ist, bietet aber sonst interessante Einzelheiten.

Von den in der engeren Wahl verbliebenen Entwürfen stellt der mit dem Kennwort „Goethe“ eine sehr fleißige Arbeit mit sehr vielen praktisch gut studierten, wohldurchdachten Gestaltungen dar, bei der nur etwas mehr Schwung und einheitlich kräf-



Entwurf: „Quelle“. Architekt: Peter Birkenholz in München. Ein Preis von 3000 Kronen.

tigere Zusammenfassung der Massen erwünscht wäre; „Einfach und würdig“ und „An der Tepl I“ sind ernste, bemerkenswerte Arbeiten, und „An der Tepl II“ versucht die Anwendung des Eisenbetons im Äußeren zum Ausdruck zu bringen.

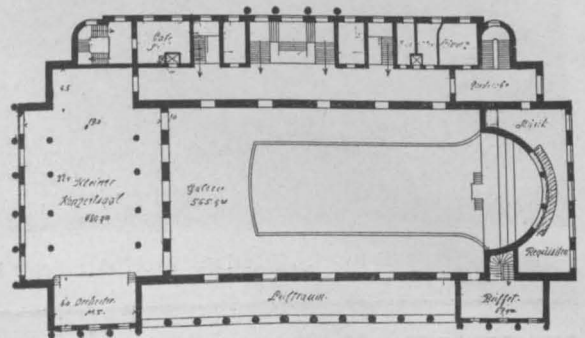
Das Ergebnis des Wettbewerbes ist ein sehr günstiges. Es ist ein seltener Glücksfall, wenn ein zur Ausführung reifer Entwurf aus einem Wettbewerb hervorgeht, weil dabei der Architekt die Bedingungen der Aufgabe nicht im lebendigen Verkehr mit dem Auftraggeber, sondern nur aus einem gedruckten Programm entnehmen kann, das naturgemäß viele Fragen nicht im voraus zu lösen vermag. Im vorliegenden Falle hat die Ausschreibung mehrere vortreffliche Arbeiten gezeitigt, welche bei weiterer Durcharbeitung die Bedingungen zu einer vollkommen befriedigenden, künstlerisch bedeutenden Lösung in sich vereinigen, und es wird Sache der Stadtvertretung sein, sich auf Grund dieser Ergebnisse über die weitere Behandlung der Bauangelegenheit zu entscheiden. —

Dy.

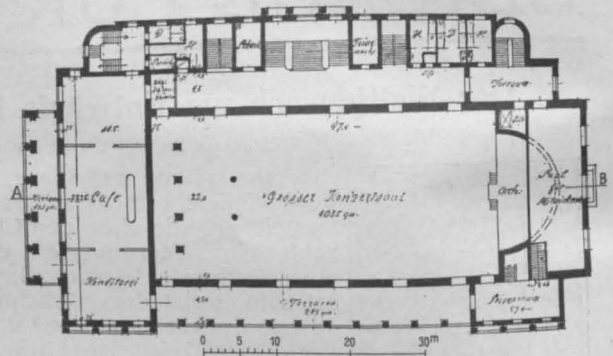
Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Bebauungsplan des Südgeländes der Stadt Schöneberg vor Berlin.



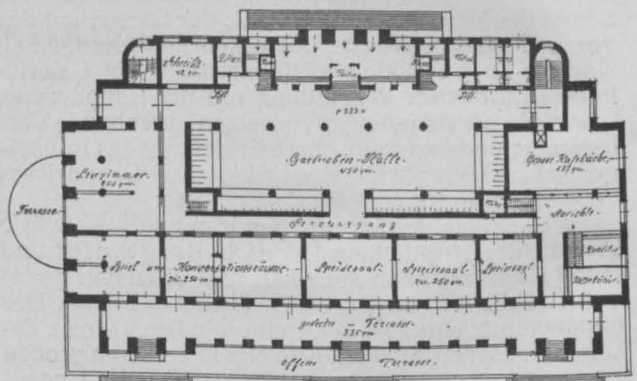
Im Sommer vorigen Jahres hat die Stadt Schöneberg einen öffentlichen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Bebauungsplan ihres zwischen Wannsee- und Anhalter Bahn, Sachsendamm, Mariendorfer- und Steglitzer Grenze und dem Schöneberger Ortsteil „Friedenau“ gelegenen Südgeländes ausgeschrieben (Plan S. 314). Hier, in diesem völlig unbebauten Gebiet, das infolge der auf ihm lastenden Baubeschränkung zum Glück bisher von der Terrain-Spekulation verschont geblieben ist und mit einem Flächeninhalt von etwa 203 ha das etwa 142 ha messende — vom Militäriskus verkaufte und so heiß umstrittene — Tempelhofer Feld an Größe erheblich übertrifft, bietet sich dem Städtebauer die Möglichkeit, vor den Toren Berlins eine mustergültige moderne Stadtanlage von beträchtlicher Ausdehnung zu schaffen. Im Hinblick auf diese große Bedeutung in wirtschaftlicher, sanitärer und künstlerischer Beziehung hat die Stadtverwaltung die Grenzen für die Zulassung zum Wettbewerb möglichst weit gezogen und die Beteiligung nicht allein Angehörigen des Deutschen Reiches, sondern auch ausländischen Städtebauern ermöglicht. 33 Entwürfe waren zum Ablieferungstermin aus Deutschland, der Schweiz, Italien und der asiatischen Türkei eingegangen.



Galeriegeschoß.



Hauptgeschoß.

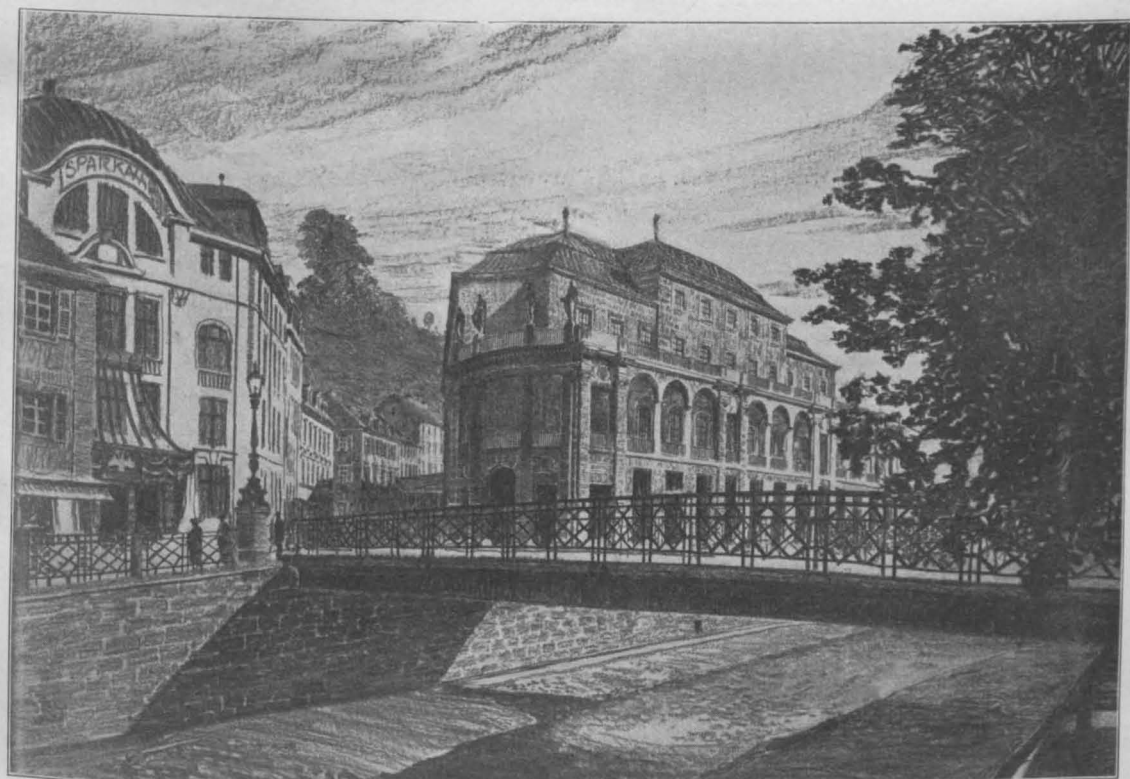
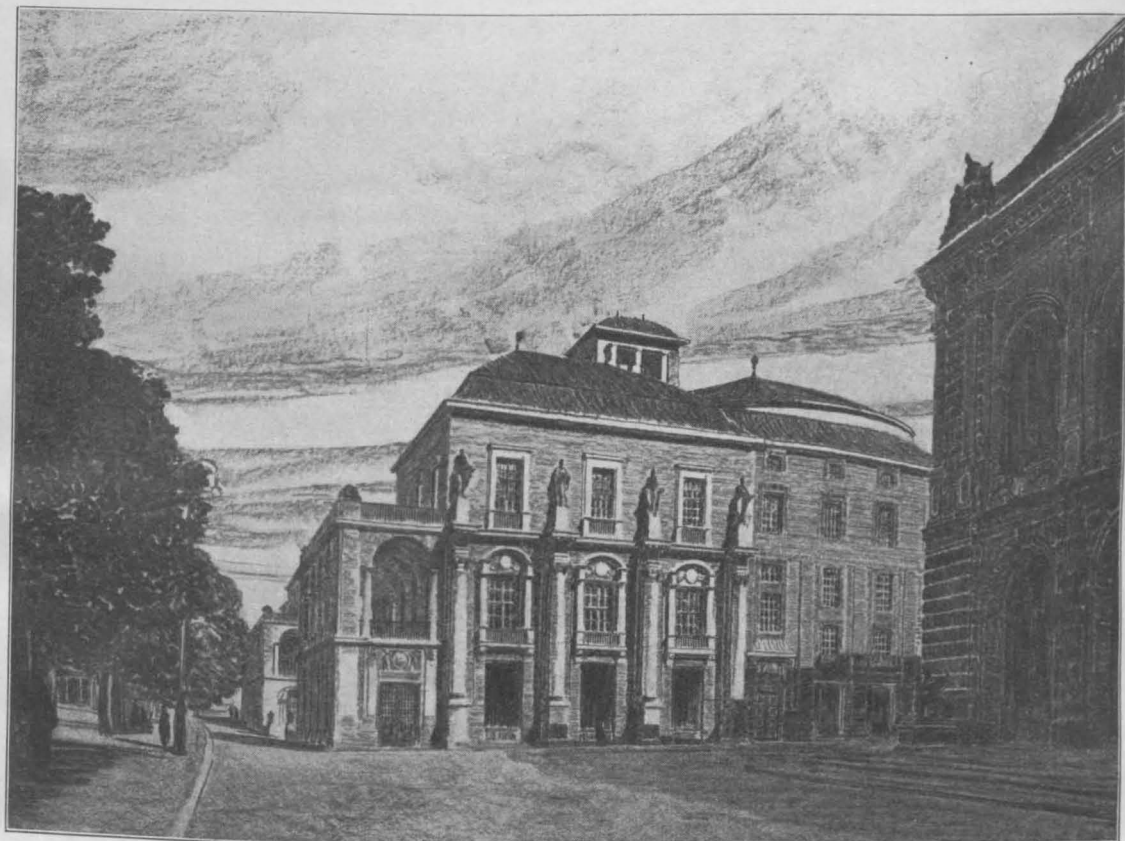


Erdgeschoß.

Die von den Teilnehmern am Wettbewerb zu leistende Arbeit war nicht allein eine sehr umfangreiche, sondern auch, namentlich im Hinblick auf die eigenartigen örtlichen Verhältnisse, eine recht schwierige. Vor allem galt es, die charakteristische Erscheinung des in seiner Grundform reizvollen, wellenförmig bewegten Geländes zu erhalten. Der größte Höhen-Unterschied des zu erschließenden Gebietes beträgt

21 m, ein für Berliner Verhältnisse immerhin nicht unerheblicher Höhenunterschied. In zweiter Linie ergaben sich bei der Linienführung der Straßen Schwierigkeiten infolge der ungünstigen Lage der

dämme. Weiterhin war die Anpassung des Bebauungsplanes an die im Programm gegebenen Höhenlagen des Sachsendammes im Nordosten, der Eisenbahnbrücke im Südosten und der Berliner-Straße in



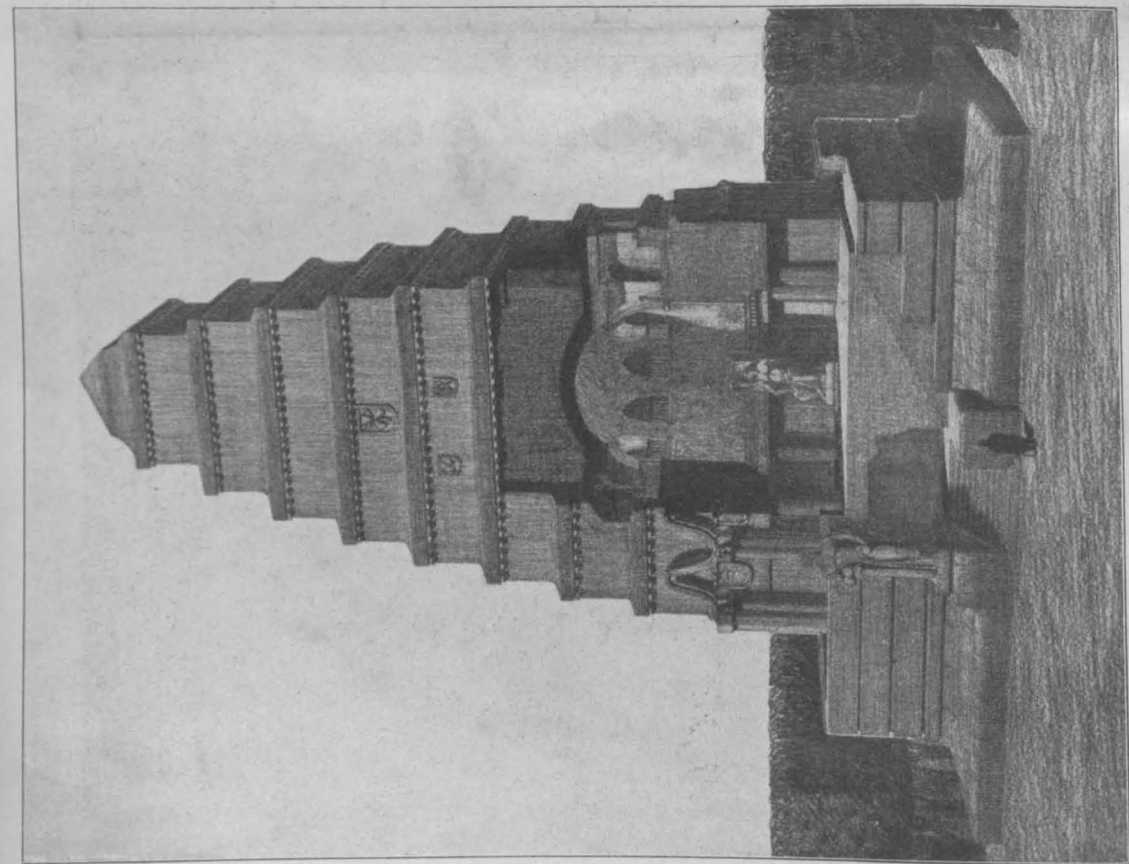
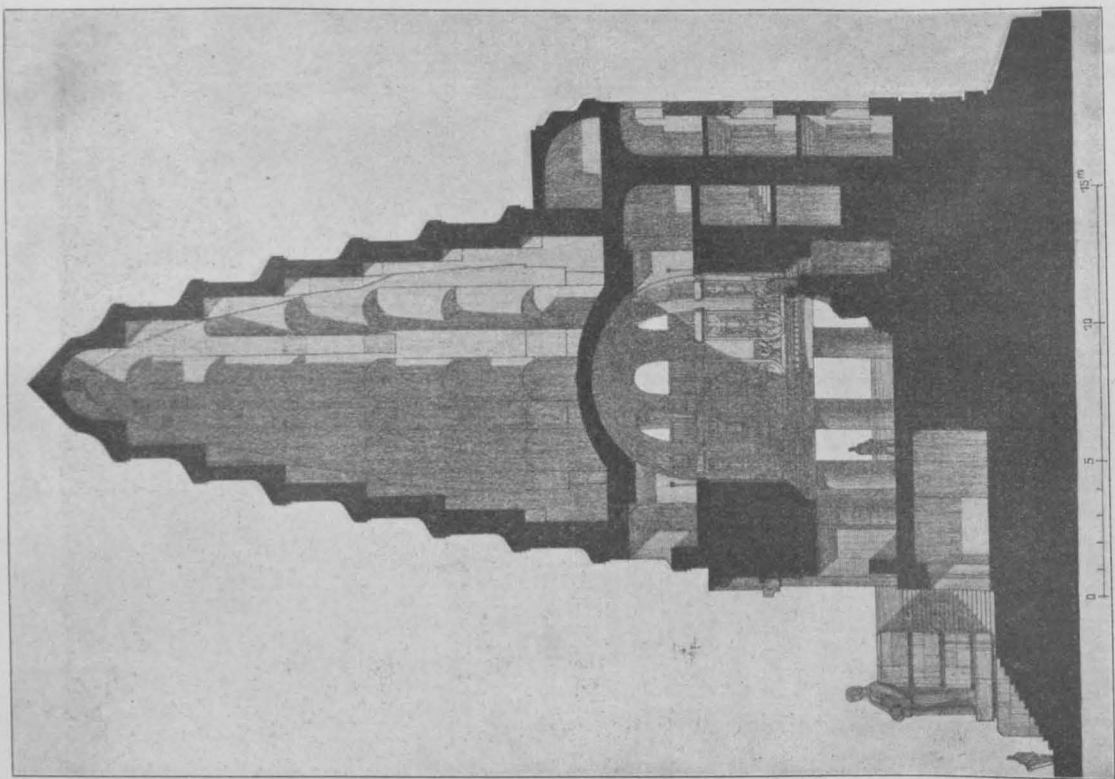
Entwurf: „Generalife“. Arch.: Geh. Hofrat Prof. Dr. Friedrich von Thiersch in München. Ein Preis von 5000 Kronen. Der Wettbewerb um Entwürfe für den Kurhaus-Neubau in Karlsbad.

beiden, in nördlich-südlicher Richtung in das Süd-Gelände einschneidenden, zum größten Teil schon belegten Friedhöfe der Zwölf-Apostel- und der Matthäi-Kirchengemeinde. Die dritte Schwierigkeit boten die das Gelände in langen Linien begrenzenden Bahn-

Südende, der Rubens-Straße im Westen, sowie der Schnellbahn erforderlich, die als Einschnittbahn und Verlängerung der Schöneberger Untergrundbahn geplant ist und das Gelände von Nord nach Süd durchzieht. Wenn infolge dieser ingenieur-technisch be-

gründeten und ein für allemal gegebenen Höhenlagen auch die in hohem Grade erstrebenswerte Anpassung an die charakteristische Bodengestalt nicht in völlig idealer Weise möglich war, so haben doch die besten

wohl geändert werden dürfte, schreibt eine Bebauung mit Bauwisch vor, ein Umstand, der für die Erschließung dieses Geländes ein erhebliches Hemmnis bildet, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht. Außer-



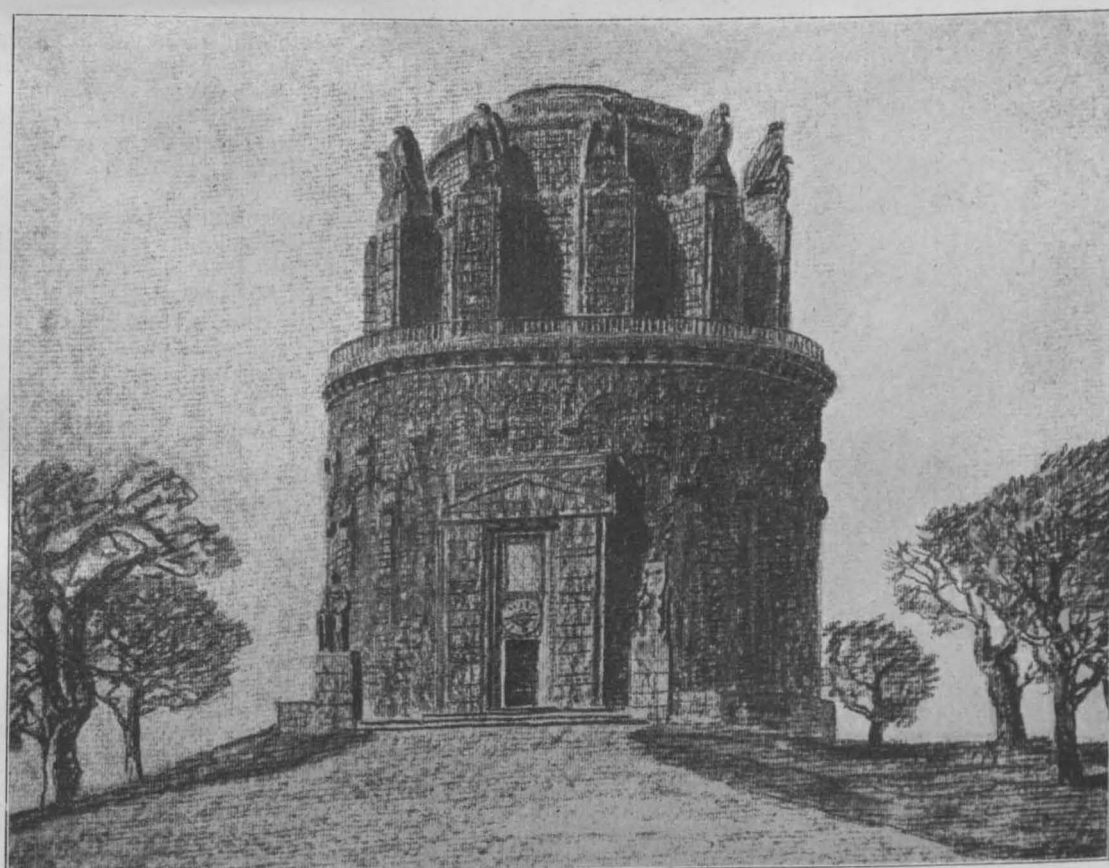
Entwurf: „Denkstein“. Architekt: W. Brurein in Charlottenburg.
Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Bismarck-Denkmal der Provinz Pommern auf dem Weinberge bei Stettin.

der eingegangenen Entwürfe größte Rücksicht auf diese Geländeform genommen, ja durch die gewählte Gestaltung der Bebauungspläne diese charakteristische Eigenart nicht unerheblich gesteigert.
Die zurzeit bestehende, für dieses Gelände maßgebende Bauordnung vom 15. März 1910, die aber nun

dem erscheint es auch aus künstlerischen Rücksichten ratsam, eine staffelförmige Abstufung der Bebauung eintreten zu lassen, derart, daß für die Hauptverkehrsstraßen vierstöckige geschlossene Bebauung, für Straßen zweiter Ordnung geschlossene dreistöckige Bebauung, für einen weiteren Teil des Ge-

landes eine Bebauung mit Einfamilien-Reihenhäusern (zum Teil gruppierten Reihenhäusern) durchgeführt würde, während der Rest für freistehende Villen vorzubehalten wäre.

Das zu erschließende Gelände soll in der Hauptsache gut ausgestattete Wohnungen aufnehmen. Die Errichtung von Fabrikanlagen ist innerhalb dieses Gebietes nicht erlaubt.



Entwurf: „Adlerhorst“. Verfasser: Professor Wilh. Kreis in Düsseldorf. I. Preis.
Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Bismarck-Denkmal der Provinz Pommern auf dem Weinberge bei Stettin.



Blick in eine Wohnstraße mit Einfamilien-Reihenhäusern. Aus dem Entwurf „Montebello“. Verfasser: Professor Bruno Möhring in Berlin. I. Preis von 10000 M.

Im Einzelnen war gemäß den Bestimmungen des Programmes auf Folgendes Rücksicht zu nehmen:

a) die Trasse der an die Schöneberger Untergrundbahn anschließenden Schnellbahn war gegeben. Diese verläuft eine kurze Strecke südlich der Wanneseebahn als Untergrund- und dann als Einschnittbahn; die Lage von drei Bahnhöfen der Schnellbahn war ebenfalls bestimmt. Die Hauptverkehrsstraße soll dem Zuge der Schnellbahn folgen und eine Mindestbreite von 50 m erhalten, wobei auf die Bahn 20 m entfallen. Als wünschenswert war im Programm weiterhin eine Verkehrsstraße bezeichnet, die im Zuge der Hedwig-Straße von West nach Ost verläuft.

Bestimmend für die Verkehrslinien war außerdem die voraussichtliche Lage eines im südlichen Teil des Geländes geplanten Staatsbahnhofes an der Strecke nach Groß-Lichterfelde-Ost zwischen den Bahnhöfen Pape-Straße und Südende.

b) Im Lageplan waren ein bis zwei Plätze vorzusehen, die dem Marktbedürfnis des ganzen Südgeländes Rechnung tragen;

c) desgleichen eine Parkanlage von mindestens 12 ha Gesamtfläche (ohne Straßenland), als Abschluß des Geländes nach den Bahnkörpern der Anhalter- bzw. der Militärbahn und längs derselben hinlaufend. Am nördlichen Ende dieses Parkes war ein Schwimmbad anzuordnen. Mindestens 4 ha des für den Park bestimmten Geländes waren als Kinderspielplätze vorzusehen, wobei auf die Schaffung einer Spielwiese Wert gelegt wurde. Es war den Bewerbern aber anheimgestellt, die gesamte Parkfläche auch in anderer Weise auf dem Gebiet des Südgeländes zu verteilen.

d) An öffentlichen Gebäuden waren im Bebauungsplan weiterhin vorzusehen: ein Feuerwehrdepot, eine höhere Knabenschule, eine Fortbildungsschule, eine höhere Töchterschule, zwei Volksschulen, eine Kirche, wobei für die höheren Schulen eine Lage mehr in der Mitte des Geländes, für die beiden Volksschulen dagegen mehr im Süden des Geländes in Frage kam.

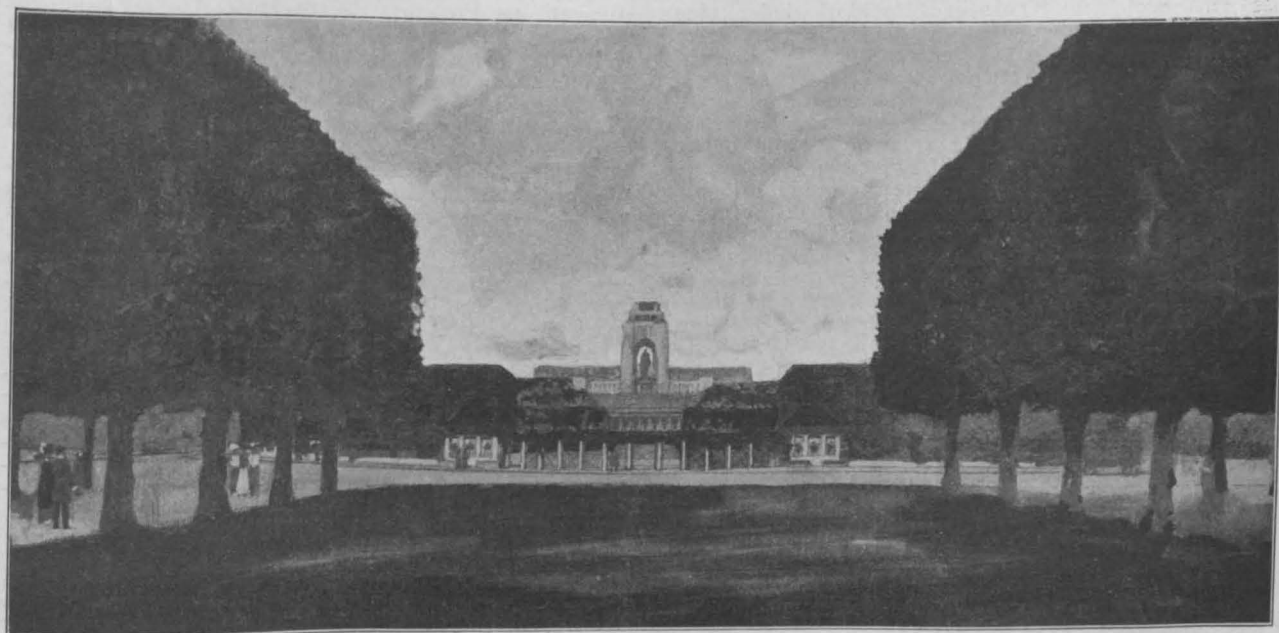
Ein erleichterndes Moment für die Lösung der Aufgabe bildete der Umstand, daß eine Rücksichtnahme auf die bestehenden Grundstücksgrenzen, die sich zum großen Teil aus den alten Feldgrenzen der



Blick in eine Straße mit Einfamilien-Reihenhäusern.



Gesamtplan mit Anlage des Straßennetzes.



Südliche Platzanlage mit Blick über den Sportpark nach dem Bismarck-Denkmal.

Entwurf mit dem Kennwort „Montebello“. Verfasser: Professor Bruno Möhring in Berlin. I. Preis von 10000 M.
Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Bebauung des Südgeländes der Stadt Schöneberg vor Berlin.

Schöneberger Ackerbauern zusammensetzen, nicht notwendig war, weil die Stadtverwaltung eine Umlegung der Grundstücke beabsichtigt.

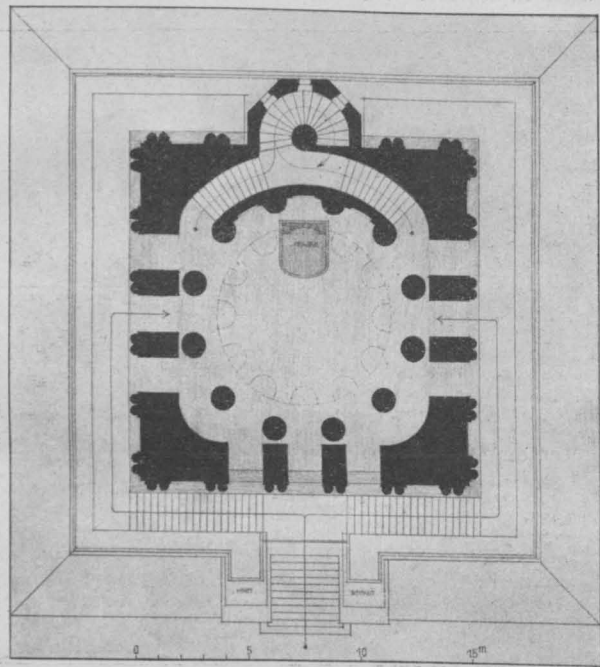
Um möglichst genaues und eingehendes Material für die wirtschaftliche und künstlerische Gestaltung des neuen Stadtgebietes zu erhalten, war von den Bewerbern nicht nur ein Bebauungsplan mit den erforderlichen Quer- und Längsprofilen verlangt, sondern es waren auch Typen von Häusern der einzelnen Bauklassen, Parzellierungszeichnungen charakteristischer Baublöcke und Schaubilder von den wich-

tigsten Straßen gefordert. Wenn den Teilnehmern am Wettbewerb hierdurch auch eine erhebliche Mehrarbeit entstanden ist, so kann nicht verkannt werden, daß durch diese Unterlagen die praktische Durchführung eines Bebauungsplanes nach modernen Grundsätzen bedeutend erleichtert wird, denn einmal bildet die Parzellierung die Grundlage für die wirtschaftliche Ausnützung und zum anderen bieten die Schaubilder das beste Mittel zur Beurteilung der künstlerischen Seite des Städtebaues. —

(Fortsetzung folgt.)

Wettbewerbe.

Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Bismarck-Denkmal der Provinz Pommern auf dem Weinberge bei Stettin. (Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 312 und 313.) Wir haben über die Bedingungen und die allgemeinen Lageverhältnisse dieses Wettbewerbes auf den Seiten 391 und 392, des Jahrganges 1910, über die Entscheidungen des Preisgerichtes S. 160 des laufenden Jahrganges berichtet und geben in den Abbildungen S. 313 den mit dem I. Preis gekrönten Entwurf „Adlerhorst“



Grundriß des Entwurfes „Denkstein“ des Hrn. W. Brurein.

des Hrn. Prof. Wilh. Kreis in Düsseldorf wieder, einen eigenartigen Rundkuppelbau als die Landschaft beherrschendes Motiv, während wir auf der Bildbeilage den nicht minder eigenartigen Entwurf „Drei Schwerter“ des Bildhauers Prof. Herm. Hosaeus in Grunewald zur Abbildung bringen, der mit dem II. Preise gekrönt wurde. Aus der Reihe der übrigen Entwürfe sei dann noch der Entwurf „Denkstein“ des Arch. Wilh. Brurein abgebildet, in welchem sich der Verfasser an alte verwandte Bildungen von der irischen Küste und aus Südost-Italien anschloß. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für ein Verwaltungsgebäude der Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt in Merseburg wird vom Vorstand der Anstalt unter den in der Provinz Sachsen und dem Herzogtum Anhalt wohnenden Architekten erlassen. Drei Preise von 5000, 3000 und 2000 M. Ankäufe für je 1500 M. in Aussicht genommen. Unter den Preisrichtern die Hrn. Geh. Bt. Prof. F. Schwechten in Charlottenburg, Geh. Bt. Beisner in Merseburg und Landesbaurat Ruprecht in Merseburg. Unterlagen unentgeltlich durch den Vorstand der Landes-Versicherungsanstalt in Merseburg. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung eines Bebauungsplanes für kleinere Geländeflächen der Residenzstadt Arolsen erläßt der Bürgermeister zum 15. Juni d. J. für Bewerber der Provinzen Hessen-Nassau, Westfalen und des Fürstentums Waldeck. 2 Preise von 600 und 400 M. Der Ankauf eines nicht preisgekrönten Entwurfes ist „vorbehalten“. Unterlagen gegen 3 M., die zurückerstattet werden, durch das Bürgermeisteramt in Arolsen. —

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Distriktskrankenhaus in Kandel in der Pfalz wird vom Bezirksamt in Gernersheim für die in der Pfalz ansässigen Architekten zum 24. Juni d. J. erlassen. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Arch.

Dir. Brill in Kaiserslautern, Stadtbrt. Meyer in Pirmasens, Arch. Schulte in Neustadt a. H. und kgl. Bauamtmann Ullmann in Speyer. —

Im Wettbewerb Ausstellungsgebäude Klagenfurt erhielten: den I. Preis Arch. Hans Mayr in Wien; den II. Preis Arch. Leop. Bauer in Wien; den III. Preis Arch. Ant. Plischke in Klosterneuburg. Eine lobende Anerkennung fanden die Arch. Hans Glaser und Alfr. Krauß in Wien, sowie der Verfasser des Entwurfes „Rex“. —

Wettbewerb der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst. Viele Kirchengemeinden der nördlichen Diaspora zählen nur wenige ortsansässige Katholiken, während im Sommer sich viele Saisonarbeiter dort aufhalten. Für diese muß der Gottesdienst gewöhnlich in unwürdigen Räumen abgehalten werden. Um die Künstler auf diese Verhältnisse hinzuweisen und den Gemeinden Anregungen zu bieten, hat die „Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst“ einen Ideenwettbewerb für kleinere katholische Kirchen, welche diesen Verhältnissen Rechnung tragen, ausgeschrieben. Trotzdem mit der Aufgabe große Schwierigkeiten verbunden waren, welche in der billigen Ausführbarkeit der Entwürfe sich noch vermehren, so liefen doch 44 Entwürfe ein, von denen 17 prämiert wurden. Das Preisgericht beschloß, zehn gleiche Preise zu verteilen. Dieselben fielen in alphabetischer Reihenfolge auf die Entwürfe: „Pax“ von F. Graf Courten in München, „Fisch“ von F. Graf Courten in München, „Badeort“ von Karl Grandy in Pasing, „Auf der Höhe“ von Karl Grandy in Pasing, „Deutsch“ von Rupert v. Miller in München, „Ostern 1911 II“ von Rupert v. Miller in München, „Dominus vobiscum“ von Wilh. Siebenlist in Weiden i. Oberpf., „Karwoche“ von M. Simon in München, „Osterfest“ von M. Simon in München und „Ostern 1911“ von Welzenbacher in München. Es erhielten Belobungen zugesprochen die Entwürfe: „Diaspora III“ von Georg Enders in Mannheim, „Dorfkirchlein“ von Karl Grandy in Pasing, „Einfach“ von Oskar Mons in München, „Diaspora I und II“ von Ernst Müller in Charlottenburg, „Rugia“ von Reg.-Bmstr. Krings in Köln und „Diaspora-Kirchlein“ von Dipl.-Ing. Peter Vollert in München. —

Wettbewerb Bismarck-Nationaldenkmal Elisenhöhe bei Bingerbrück. Wie verlautet, findet eine Ausstellung einer Auswahl der Entwürfe des Wettbewerbes im Paulinen-Schloßchen in Wiesbaden in der Zeit vom 1. Juni bis 16. Juli d. J. statt. Der Kunst-Ausschuß tritt Ende Mai zu einer Sitzung zusammen, in der Beratung über die weitere Entwicklung der Dinge erfolgen wird. Wir haben Anlaß zur Vermutung, daß ein engerer Wettbewerb beschlossen werden wird. —

In dem Ideenwettbewerb zur Erlangung eines Bebauungsplanes für die Erweiterung des Zoologischen Gartens und für das benachbarte Ausstellungsgelände in Breslau waren 43 Arbeiten eingegangen. I. Preis von 2500 M. Gartenarchitekt F. Glum und städt. Obergärtner A. Boese in Cottbus; II. Preis von 1500 M. Gartenarchitekt J. P. Großmann in Berlin; III. Preis von 1000 M. Prof. Franz Seeck in Berlin, Arch. A. Gellhorn in Breslau und Arch. Paul Freye in Berlin. Zum Ankauf wurden gewählt die vier Entwürfe der Hrn. Effenberger in Breslau, F. Schumann in Dresden, Foeth, Recht und Bachmann in Köln und W. Blumberger in Wädenswil bei Zürich. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Akt.-Ges. Breslauer Zoologischer Garten über die Zahl von nur zwei ursprünglich für den Ankauf bestimmten Entwürfe hinaus, im Gegensatz zu anderen Wettbewerben, in denen Ankäufe in Aussicht gestellt, aber nicht vollzogen wurden. —

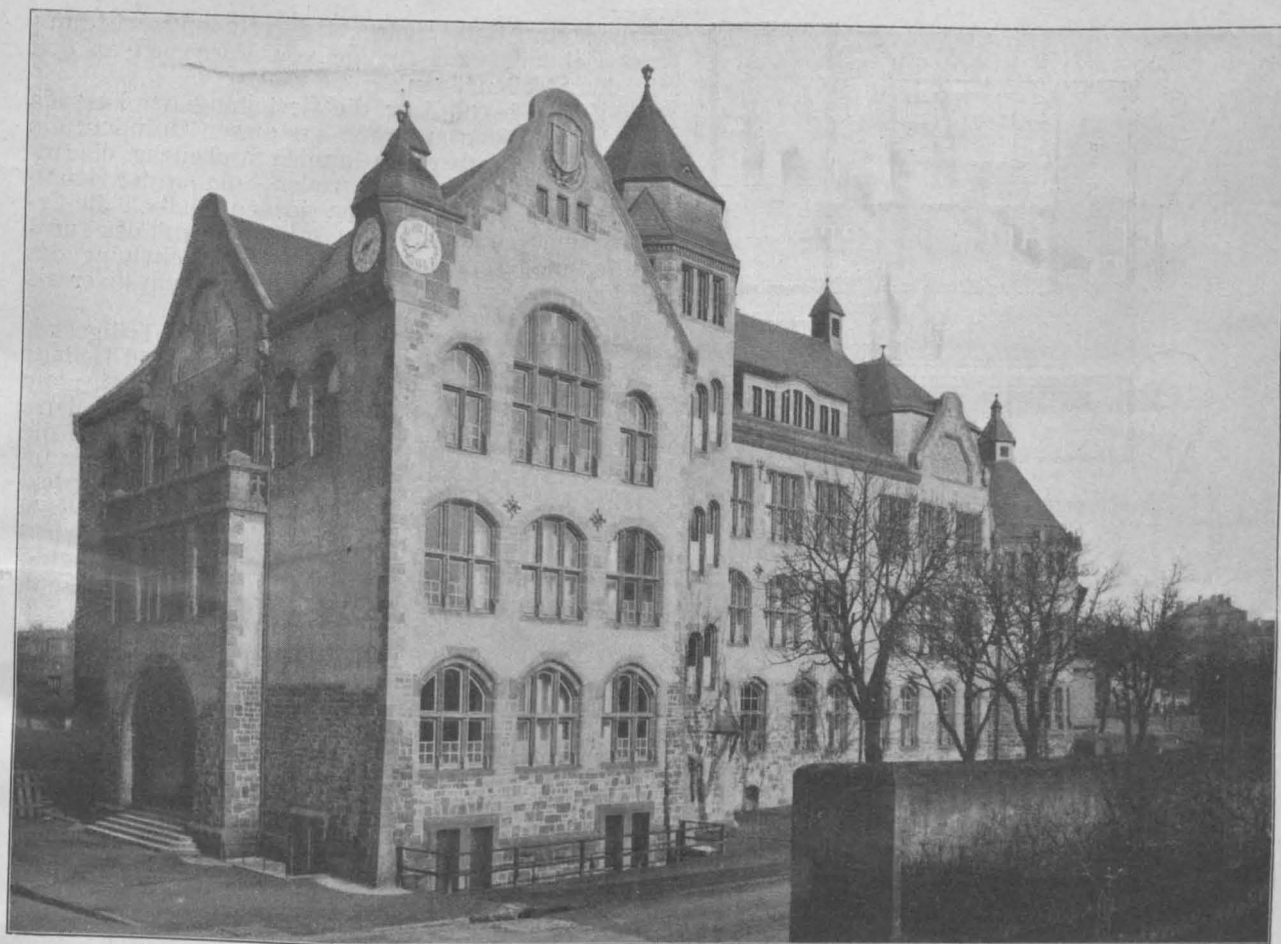
Inhalt: Neuere Schulbauten. — Vermischtes. — Vereinsmitteilungen. — Der Wettbewerb um Entwürfe für den Kurhaus-Neubau in Karlsbad. (Schluß). — Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Bebauungsplan des Südgeländes der Stadt Schöneberg vor Berlin. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Bismarckdenkmal auf dem Weinberg b. Stettin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



EUERE SCHULBAUTEN. * DAS STÄDTISCHE GYMNASIUM IN GELSENKIRCHEN. * ARCHITEKT STADT-
BAURAT MAX ARENDT, UNTER MITARBEIT DES ARCH. THEODOR WASSER IN GELSENKIRCHEN. *
LINKS: BLICK VOM OBERSTEN PODEST DER HAUPTTREPPE IN DIE HALLE DES I. U. II. OBERGESCHOS-
SES. * RECHTS: BLICK VOM ERSTEN TREPPEN-PODEST NACH DER HALLE DES I. OBERGESCHOSSES.



Städtische höhere weibliche Bildungsanstalt in Kaiserslautern. Ansicht von Südosten.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLV. JAHRGANG. № 37. BERLIN, DEN 10. MAI 1911.

Neuere Schulbauten.

IV. Das Gebäude der städt. höheren weiblichen Bildungs-Anstalt in Kaiserslautern.

Architekt: Stadtbaumeister E. Spieß in Kaiserslautern.



Im Mai 1901 beschloß der Stadtrat die Errichtung eines Lehrgebäudes für die städtische weibliche Bildungs-Anstalt. Nach Aufstellung des Entwurfes wurde alsbald mit der Erstellung des größeren Teiles begonnen und dieser im Herbst 1905 seiner Bestimmung übergeben. Infolge starken Andranges aber

reichten die im Bauprogramm u. A. vorgesehenen 10 Klassenlehrsäle nicht aus, sodaß die Zahl dieser in dem westlich des Flures gelegenen kleineren Bauteil in der darauffolgenden zweiten Bauperiode auf 13 erhöht wurde.

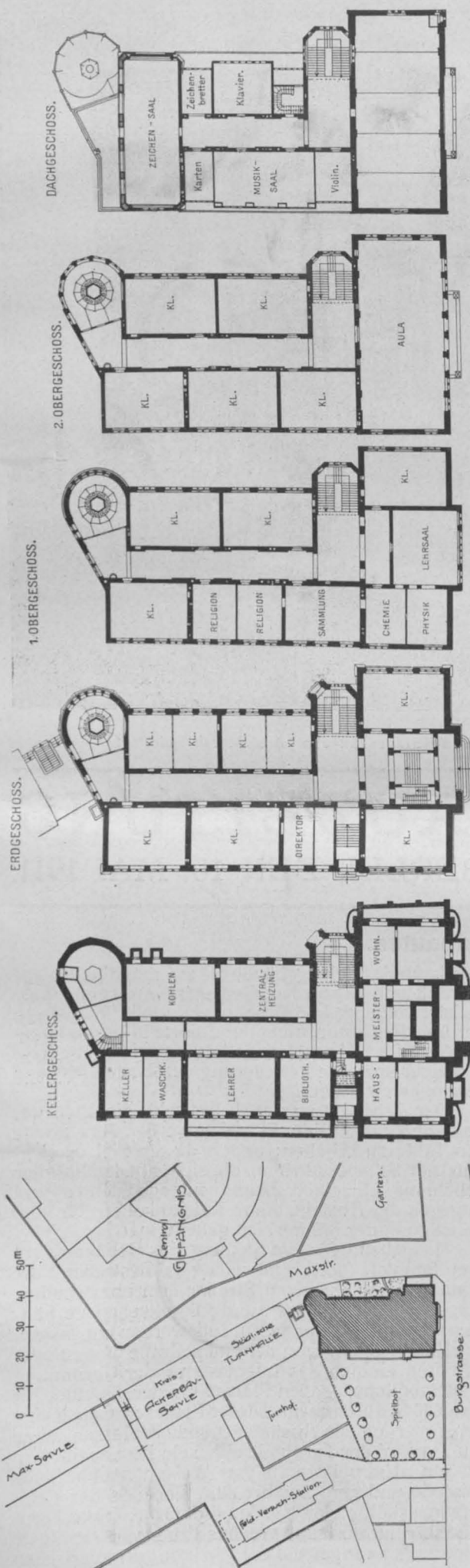
Als Bauplatz stand städtisches Gelände im nördlichen Teile der Stadt an der Ecke der 14 m breiten Burg- und der 12 m breiten Max-Straße mit etwa 2400 qm zur Verfügung. Für die Wahl dieses Platzes war auch die an der Max-Straße liegende städtische Turnhalle maßgebend, in deren Benutzung sich auch diese Anstalt mit anderen teilen sollte.

Das Bauprogramm erforderte mit Rücksicht auf den nicht allzu groß bemessenen Bauplatz, der nach Lage der Verhältnisse eine Vergrößerung nicht zuläßt, größtmögliche Sparsamkeit bezüglich Anordnung und Verteilung der Räume. Infolgedessen

wurde für das Schulgebäude die zweibündige Anlage gewählt und es wurden die Lehrräume samt Hausmeisterwohnung in 5 Geschosse verteilt. Selbst von der üblichen Anordnung der Aborte in besonderem Gebäude im Hof mußte im Hinblick auf die Möglichkeit einer späteren Erweiterung der Anstalt Abstand genommen werden.

Der Architekt war auch bestrebt, die alten Kastanienbäume an dem Straßenzuge der Max-Straße dem Bilde zu erhalten; er hat dieses Ziel erreicht trotz der Schwierigkeiten, die sich hinsichtlich der Belichtung einzelner Räume entgegenstellten und entgegen der Ansicht, die in Kaiserslautern für eine Beseitigung der Bäume sich geltend machte.

Maßgebend für die Stellung des Gebäudes auf dem Bauplatz war einerseits das Bestreben, die Schulsäle tunlichst vom Straßenlärm abzuwenden, denselben aus sanitären und klimatischen Verhältnissen möglichst Sonne zu Teil werden zu lassen, den Haupteingang von der Hauptstraße aus zu nehmen und endlich das Interesse an der Gewinnung eines möglichst großen Platzes für den Spielhof für etwa 650 Schülerinnen. Dieser Platz sollte auch eine Vergrößerung des Anstaltsgebäudes zulassen, ohne den Turnhof der Turnhalle allzusehr beschneiden zu müssen. Hierbei waren gen Westen nachbarliche Gebäude und eine Zufahrt zum Gebäude der Feldversuchsstation, gen Norden die vorgenannte Turnhalle als Angrenzer entsprechend zu berücksichtigen. Andererseits zwangen die Vorschriften der bayerischen



Bauordnung in Anbetracht der Höhenentwicklung des Gebäudes zur Anlage von Vorgärten an den beiden Straßenzügen.

Erschwerend war die Gestaltung der Fassade an der schmälere Straße aus diesen Gründen: die Anpassung an den gekrümmten Straßenzug, die Anlage einer entsprechend großen Aula an der Haupt-Straße und der Aborte gen Norden, endlich die Erreichung einer bequemen Verbindung mit der Turnhalle unter Berücksichtigung der Beibehaltung des Zuganges von der Max-Straße nach dem tiefer als diese gelegenen Turnhof.

Die Gründungsarbeiten im südlichen Teil gestalteten sich bei hohem Grundwasserstand und Tieflage des tragfähigen Bodens besonders schwierig; die Gründung erfolgte deshalb zum Teil auf Mauerpfeilern.

Das Schulgebäude enthält im Untergeschoß die Hausmeister-Wohnung, der die Segnungen der im Jahre 1901 eingeführten Bauordnung zuteil wurden. Sie wird belichtet durch Fenster, welche in vorgelegte Lichtgräben und Lichtschächte einmünden. Als wirksamste Isolation gegen Grundfeuchtigkeit der Umfassungsmauern dieser Wohnung sind neben Asphalt Hohlräume angeordnet, die nach oben entlüftet, nach den Lichtgräben und Lichtschächten entwässert und somit unmittelbar an die Kanalisation angeschlossen sind. Einige Stufen tiefer als die Hausmeister-Wohnung liegen einerseits des Flures die Räume für Lehrer und für die Bibliothek, andererseits die Räume für die Zentralheizung; um weitere Stufen tiefer Keller und Waschküche für den Hausmeister.

Nach Norden ist ein Ausgang zum Turnhof geschaffen. Eine Haupttreppe führt von dem Untergeschoß bis ins Dachgeschoß.

Von Süden gelangt man über einige Stufen von der Burg-Straße nach dem Vorplatz im Erdgeschoß. Dieses enthält neben dem Vorzimmer und dem Zimmer für den Direktor vier größere und vier kleinere Klassenzimmer, letztere für die Seminar-Vorschule, östlich eine besondere Eingangspforte für das Lehrpersonal. Westlich führen einige Stufen zum Spielhof. Am Nordende liegen die Abortanlage, durch drei Geschosse reichend, ein Ausgang und der Uebergang zu der auf gleicher Höhe liegenden Turnhalle. Neben dem Haupteingang befindet sich das Treppenhaus zur Hausmeister-Wohnung.

Das I. Obergeschoß enthält den naturwissenschaftlichen Lehrsaal über dem Haupteingang und dessen Nebenräume, einen Sammlungssaal, zwei kleine Säle für den Religions-Unterricht und vier Klassenzimmer. Im II. Obergeschoß liegen die etwa 220 qm große Aula und fünf Klassenzimmer; im Dachgeschoß Räume für den Musik- und den Zeichen-Unterricht.

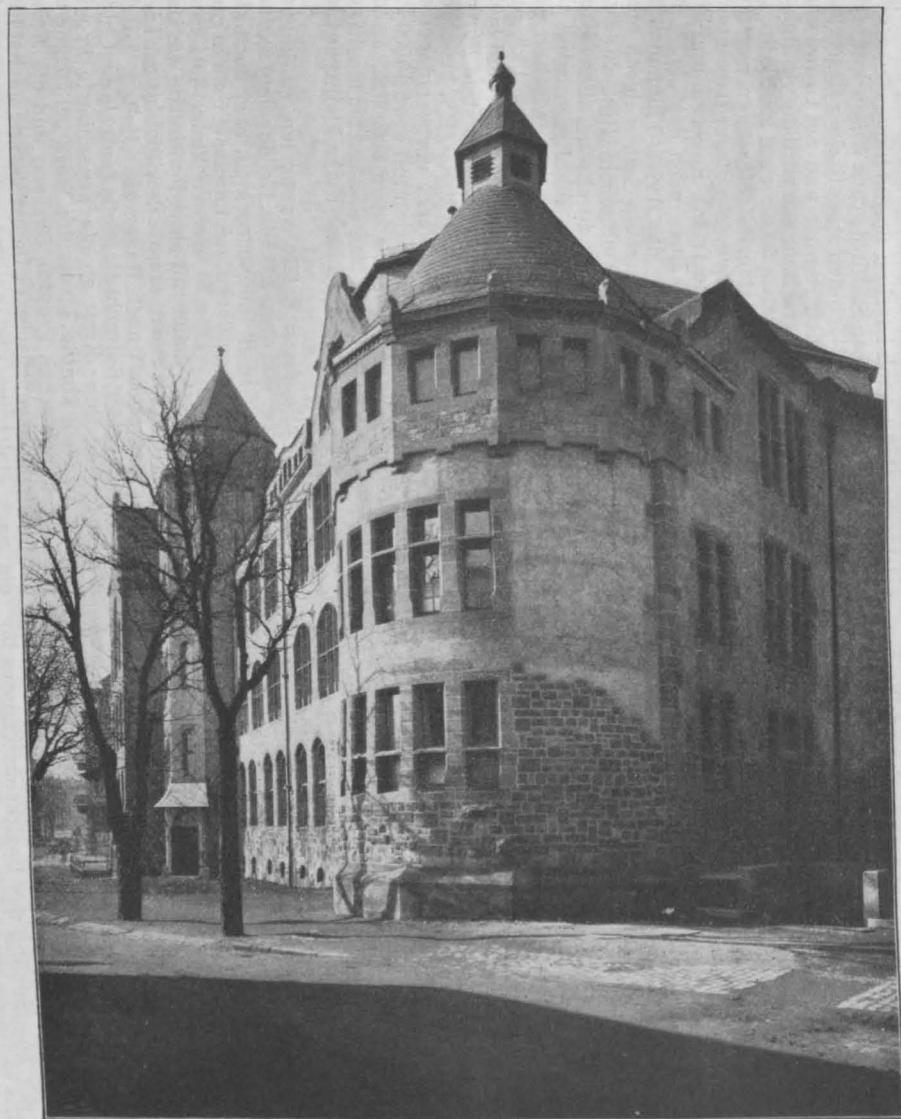
Die Fassaden sind, mit Ausnahme des Erdgeschosses, dessen Flächen mit Mauersteinen verblendet sind, verputzt. Für die Umrahmungen von Türen, Fenstern, zu Gesimsen usw. ist das in der Nähe von Kaiserslautern brechende rote Sandsteinmaterial verwendet worden. Das Dach ist mit Schiefer gedeckt.

Das Innere ist in einfachster und gediegenster Weise ausgestattet. Als Wandschutz ist in den Klassenzimmern auf etwa 1,25 m Höhe Linoleum angenommen. Als Fußbodenbelag ist Buchenriemenboden gewählt worden, da die Stadtverwaltung sich für einen Linoleumbelag nicht hat entschließen können.

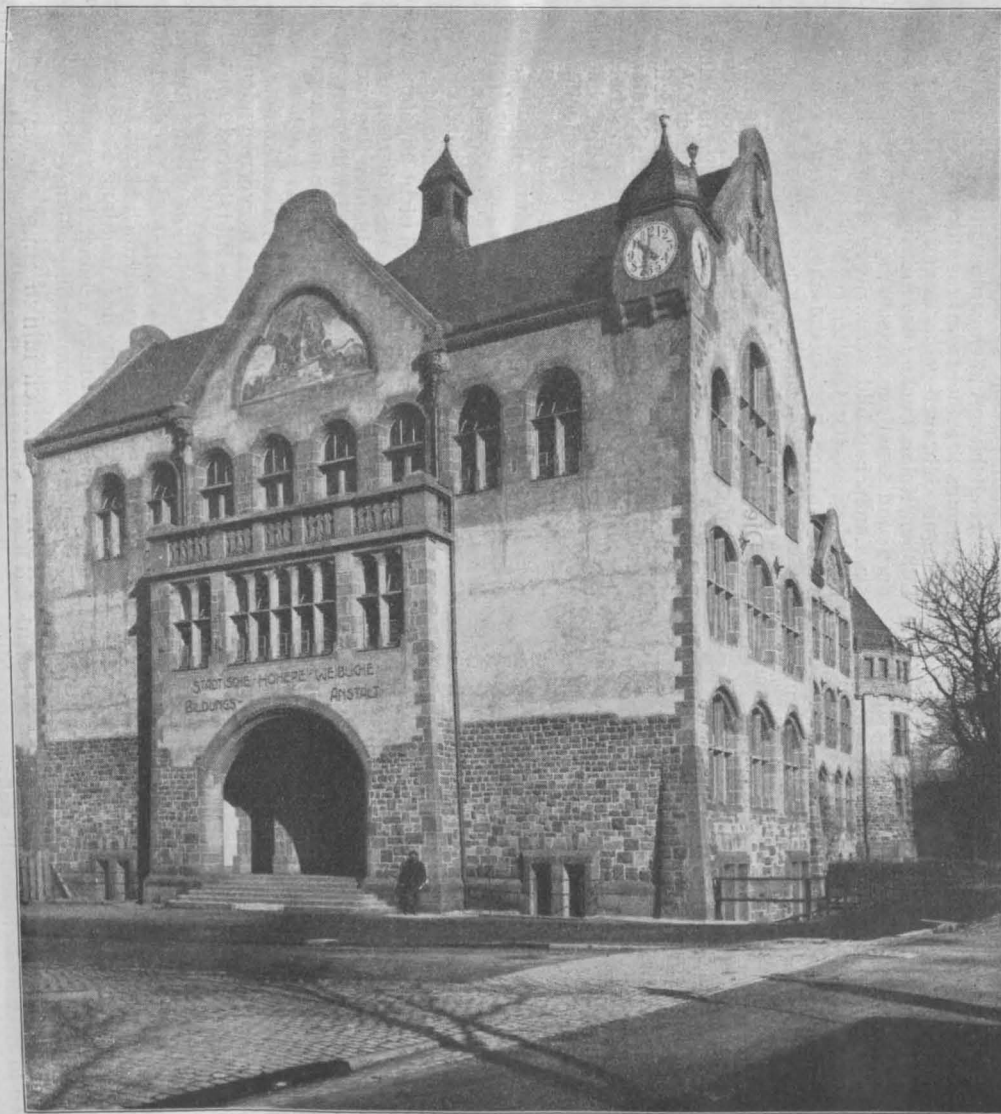
Das Gebäude wird durch eine Niederdruck-Dampfheizung mit Ventilation geheizt und gelüftet, die Turnhalle ist an die Heizanlage angeschlossen. Die elektrische Beleuchtung erfolgt durch die städtische Zentrale.

Die Baukosten, ohne Einfriedigung, betrugen mit Einrichtung 287080 M., d. i. für 1 cbm umbauten Raumes, gerechnet vom Fußboden der Untergeschoß-Räume bis Decke des Dachgeschosses, 16,10 M.; desgl. ohne Einrichtung, jedoch einschl. Zentral-Heizung, 14,58 M.

Die Ausführung des Baues und seiner Neben-Anlagen erfolgte durch das städt. Hochbauamt. —



Nordostecke an der Straßenbiegung.
Das Gebäude der städtischen höheren weiblichen Bildungsanstalt in Kaiserslautern. Architekt: Stadtbaumeister E. Spieß in Kaiserslautern.



Ansicht von Süden, mit dem Haupteingang, darüber Physiksaal und Aula.

Tote.

Professor Dr. Otto Lueger †. Am 2. d. M. ist in Stuttgart der frühere Professor an der Technischen Hochschule daselbst Otto Lueger, als praktischer Fachmann und Schriftsteller auf dem Gebiete der Wasserversorgung und der damit zusammenhängenden Wissenschaften in weitesten Kreisen bekannt und angesehen, nach längerem Leiden im 68. Lebensjahre gestorben. Lueger ist ein geborener Badener und genöß seine fachliche Ausbildung am Polytechnikum zu Karlsruhe. Dort war er auch zuerst bei den Wasserwerken, dann in Frankfurt a. M. und schließlich als Leiter des Tiefbauamtes in Freiburg i. B. tätig. Er zog aber bald die freie Tätigkeit als Zivil-Ingenieur vor und ließ sich als solcher 1878 in Stuttgart nieder. Sein Spezialgebiet, dem auch seine fachwissenschaftlichen Schriften angehören, war das der Kanalisation und besonders der Wasserversorgung. Im Jahre 1895 wurde er als außerordentlicher Professor an die Technische Hochschule in Stuttgart berufen, der er bis 1906, zuletzt als ordentlicher Professor angehört hat. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten sind seine „Wasserversorgung der Städte“, die in der ersten Hälfte der 90er Jahre v. Jahrh. erschien und die „Wasserversorgung der Gebäude“, die einen Teil des Handbuches der Architektur bildet, die bekanntesten. In weitesten Fachkreisen ist Lueger dann aber besonders durch das groß angelegte „Lexikon der gesamten Technik“ bekannt geworden, das er mit Unterstützung zahlreicher Fachleute in der zweiten Hälfte der 90er Jahre herausgegeben hat. Eine wesentlich erweiterte und vertiefte zweite Auflage des trefflichen Werkes, dessen Bedeutung wir wiederholentlich gewürdigt haben, ist jetzt abgeschlossen. In Anerkennung seiner Verdienste um die Hygiene und die Fachwissenschaft auf dem Gebiete der Wasserversorgung wurde Lueger sowohl zum Dr. phil. wie später zum Dr.-Ing. h. c. ernannt. —

Vermischtes.

Ein Schnellbahn-Plan Berlin - Mitte — Paulsborn im Grunewald wird als neue Radial-Verbindung vom Inneren Berlins nach den Außenvierteln zurzeit von den Vorstädten Schöneberg und Wilmsdorf auf Grund eines Entwurfes von Havestadt & Contag in Wilmsdorf betrieben. Der Gedanke bestand schon seit einiger Zeit; die Genehmigung einer Berliner Nord-Südlinie bis zur Gneisenau-Straße war Veranlassung, dem Gedanken näher zu treten. Interessenten in Wilmsdorf glauben, daß die Nord-Südbahn nicht nur nach den beiden erwähnten Richtungen hin Zubringer bedienen könne, sondern auch nach Westen. Man glaubt zudem, daß die großen Kosten, die der Bau einer Schnellbahn durch die verkehrsreiche Friedrich-Straße erfordert, den Bau eines solchen westlichen Zweiglinie, die fast gänzlich durch bebautes Gebiet führen und infolge günstigster Bodenverhältnisse nur etwa den vierten Teil der Kosten der Stammbahn verursachen würde, geradezu zur Notwendigkeit machen, wenn eine Rentabilität der Bahn erzielt werden soll. Die Zweiglinie soll durch die York-Straße unter den Bahnhöfen York-Straße und Groß-Görschen-Straße hinweg, durch die Kaiser-Friedrich-Straße, die Grunewald- und die Berliner Straße zum Fehrbelliner Platz geführt werden, wo die Bahn die jetzt im Bau begriffene Wilmsdorfer Untergrundbahn unterfahren und dann Schmargendorf im Zuge des Hohenzollern-Dammes quer durchschneiden würde, um im Grunewald als Einschnittbahn bis Paulsborn weitergeführt zu werden. Die Strecke ergibt eine von Paulsborn bis zum Belle-Alliance-Platz fast gerade verlaufende Linie. Die Verkehrsbedeutung einer solchen radialen Linie erhelle nicht nur daraus, daß die Strecke Fehrbelliner Platz—Friedrich-Straße (Ecke Mohren-Straße) etwa 200 m kürzer ist als die gleiche Strecke auf der jetzt im Bau begriffenen Wilmsdorfer-Dahlemer Bahn, sondern die neue Bahn schneide auch eine ganze Reihe wichtiger Groß-Berliner Verkehrsadern, würde also auch den Wert einer wichtigen Querbahn besitzen. Sie würde am Bayerischen Platz die Schöneberger Schnellbahn und am Fehrbelliner Platz die Dahlemer Bahn kreuzen. Außerdem schneide die Linie die Kaiser-Allee und die Potsdamer-Straße, zwei wichtige Verkehrsadern, durch die über kurz oder lang auch einmal Schnellbahnen laufen werden. Schließlich wird noch die Wannesebahn und die Vorortlinie Groß-Lichterfelde-Ost gekreuzt. Die Bahn würde also über ein großes Zubringernetz verfügen. —

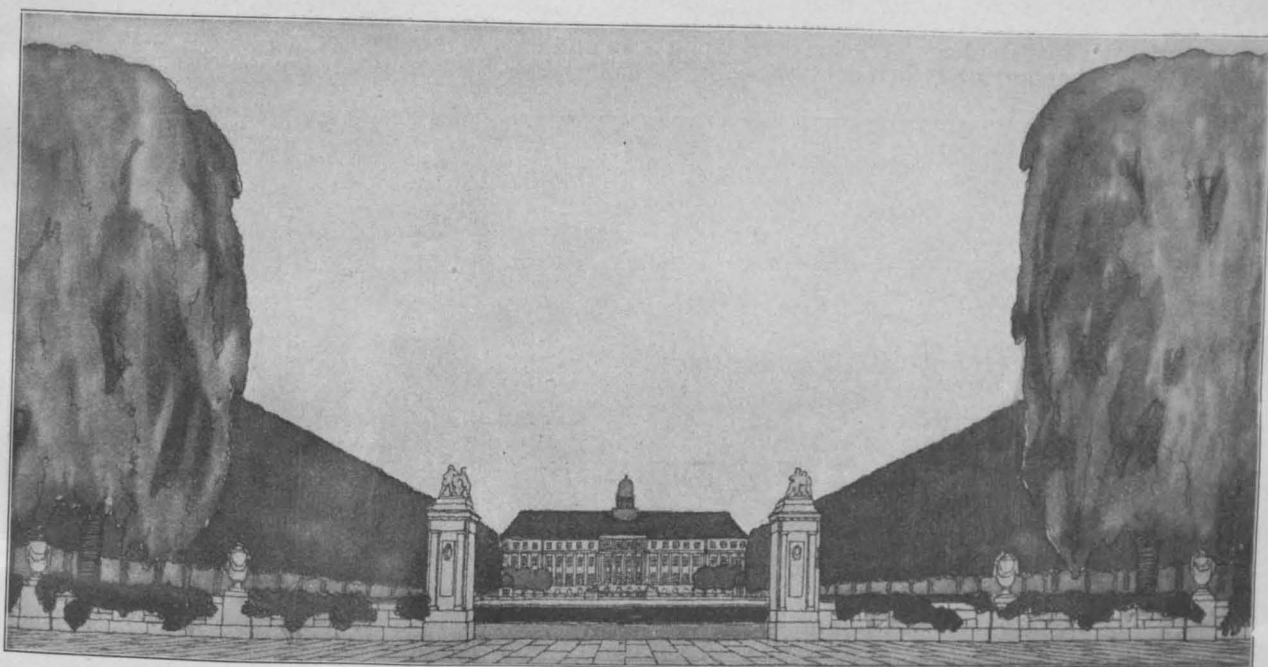
Das preußische Gesetz gegen die Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenden in der Rechtsprechung des preußischen Kammergerichtes. § 8 dieses Gesetzes vom 15. Juni 1907 erteilt dem Regierungspräsidenten die Befugnis, „mit Zustimmung des Bezirksausschusses für landschaftlich hervorragende Teile des Regierungsbezir-

kes vorzuschreiben, daß die baupolizeiliche Genehmigung von Bauten und baulichen Veränderungen außerhalb der Ortschaften versagt werden kann, wenn dadurch das Landschaftsbild gröblich verunstaltet werden würde“. Der Regierungs-Präsident von Frankfurt a. O. hatte von dieser Befugnis Gebrauch gemacht und für die Kreise Cottbus, Lübben, Kalau, Luckau das Anbringen von Reklameschildern und sonstiger Aufschriften und Abbildungen, die das Landschaftsbild verunzieren würden, außerhalb der geschlossenen Ortschaften auf beiden Seiten einer Anzahl von Eisenbahnstrecken auf eine Entfernung von 300 m vom äußeren Rande des Bahnkörpers an gerechnet, verboten. Ein Malermeister hatte nun ein Reklameschild innerhalb einer ihm gestellten Frist trotz Aufforderung nicht beseitigt. Auf erhobene Anklage wurde er vom Schöffengericht verurteilt, von der Strafkammer des Landgerichtes in Cottbus aber frei gesprochen, indem sie die Verfügung des Regierungspräsidenten wegen ihrer Unbestimmtheit für ungültig erklärte. Auf die Revision des Staatsanwaltes hob aber das Kammergericht die Vorentscheidung auf und verwies die Sache zu nochmaliger Entscheidung an die Strafkammer zurück. Nach der oben angeführten Bestimmung übertrage das Gesetz dem Ermessen des Regierungspräsidenten die Entscheidung darüber, ob eine Gegend landschaftlich hervorragend sei. Der Regierungs-Präsident sei darum berechtigt gewesen, die betreffenden Kreise herauszugreifen und für sie eine Polizeiverordnung zu erlassen. Auch der von der Vorinstanz aufgegriffene Einwand der Unbestimmtheit sei nicht angetan, die Gültigkeit zu erschüttern; denn in der Uebertragung des Ermessens an den Regierungspräsidenten liege schon, daß in der Verordnung eine nähere Spezialisierung nicht zu erfolgen habe. Das Landgericht habe nur zu prüfen, ob das Reklameschild geeignet sei, das fragliche örtliche Landschaftsbild zu verunzieren. Darauf komme es an. In einer landschaftlich besonders hervorragenden Gegend könne schon ein unscheinbares Bild störend sein, während in der Nachbarschaft weiter Ackerflächen auch ein ziemlich großes Bild noch keine störende Wirkung auszuüben brauche. Unter Umständen könne das Landgericht auch einen Landschaftsmaler gutachtlich hören.

Diese Entscheidung liegt im Sinne des Gesetzes; sie wird von allen Freunden schöner Landschaftsbilder begrüßt und zur Nachahmung empfohlen werden. Sie nimmt aber auch gebührende Rücksicht auf die Mittel, die Handel und Wandel zu ihrer Entwicklung bedürfen. —

Wasserkraftpläne in Südtirol. Eine Gruppe von Interessenten in Südtirol hat in einer Eingabe an das österreichische Handelsministerium darauf hingewiesen, daß im italienischen Teil von Südtirol große Wasserkraften der Ausnutzung harren. Nach den statistischen Aufstellungen der hydrotechnischen Aemter und auf Grund einer Reihe von Plänen und Berechnungen wird die verfügbare Kraft eines Gebietes von etwa 6000 qkm auf 250000 PS. geschätzt, von denen bis jetzt in 41 Kraftwerken nur etwa 20000 PS. ausgenutzt sein sollen. An dieser Ausnutzung sind hauptsächlich die Städte Trient, Rovereto und Riva beteiligt. Von Neuanlagen kämen nach den „M. N. N.“ in Betracht: Die Verbindung des Avisio-Flußlaufes bei Capriana und der Etsch unterhalb Salurn durch einen etwa 5 km langen Wassertunnel mit einem Nutzgefälle von 514 m; diese Anlage ergäbe eine durchschnittliche Kraftmenge von etwa 43000 PS. Durch die Ausnutzung des etwa 600 m großen Höhenunterschiedes zwischen dem Molveno-See und der Etsch oder dem Sarca-Tal könnten weitere 60000 PS. erzielt werden. Der Noce-Fluß bietet mehrere zur Anlage von Kraftwerken günstige Punkte, deren Gesamtergiebigkeit auf etwa 100000 PS. berechnet wurde. Ferner sind Elektrizitätswerke vorgeschlagen am Chiese-Fluß bei Daone in Judikarien mit etwa 16000 PS., bei Grigno im Suganer-Tal mit etwa 5000 PS., an der Sarca oberhalb Dro mit etwa 6000 PS. und bei Mestizzolo mit 3000 PS. Dazu treten noch eine Reihe kleinerer Elektrizitätswerke.

Um aber alle diese Kräfte verwerten zu können, müßte ein Kapital von etwa 200 Mill. Kr. angelegt werden, das von dem zwar nicht industriearmen, aber doch kleinen und daher nicht geldkräftigen Landesteil allein nicht oder nur schwer aufgebracht werden kann. Die Interessenten haben sich daher mit einer Petition an das Handelsministerium gewendet, um die Bewilligung zur Lieferung von Wasserkraft nach Italien zu erhalten. Hierfür kämen besonders in Betracht die große Zentrale am Chiese, die einen Teil ihrer Kraft an die benachbarte Provinz Brescia abgeben könnte; ferner das Werk bei Grigno unweit der italienischen Provinz Bassano und die Anlage der Elektrizitätsgesellschaft Utie bei Varone nächst Riva, die nach Malcesine und an das östliche (italienische) Gardasee-Ufer überhaupt Kraft abgeben möchte. —



Aus dem Entwurf „Neuland“. Verf.: Stadtbauinsp. Paul Wolf, unter Mitarb. von Reg.-Bfhr. Fritz Freymüller in Schöneberg.

BEILAGE FÜR WETTBEWERBE

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Bebauungsplan des Südgeländes der Stadt Schöneberg vor Berlin. (Fortsetzung.)



Das Preisgericht schied von den 33 Entwürfen beim ersten Rundgang 20 Arbeiten entweder aus formalen Gründen, z. B. Unvollständigkeit, Fehlen wesentlicher Bestandteile, Frist-Ueberschreitung, oder wegen erheblicher Mängel in verkehrstechnischer oder in ästhetischer Beziehung, ferner wegen nicht genügender

Berücksichtigung der vorhandenen Kirchhöfe bei der Aufteilung aus. Beim zweiten Rundgang schieden 5 weitere Entwürfe aus, sodaß 8 Arbeiten auf der engsten Wahl verblieben; von ihnen wurden 6 für die Preisverteilung und für den Ankauf in Betracht gezogen. Durch Mehrheitsbeschluß erhielt dann den I. Preis von 10 000 M. der Entwurf mit dem Kennwort „Montebello“, Verfasser Prof. Bruno Möhring in Berlin. Zwei II. Preise von je 4500 M. erhielten einstimmig und unter gleicher Bewertung die Entwürfe mit den Kennworten: „Gesunder Nutzen“, Verfasser Architekt Henry Größ in Charlottenburg, und „Neuland“, Verfasser Stadtbauinspektor Paul Wolf in Schöneberg unter Mitwirkung von Regierungsbauführer Fritz Freymüller in Schöneberg.

Zum Ankauf für je 1000 M. wurden empfohlen die Entwürfe mit den Kennworten: „Modern und wirtschaftlich 1911“, Verfasser nicht genannt; „Zu Wildes Gedächtnis“, Verfasser: Arch. Hermann Jansen in Berlin; „Den Kurven nach“, Verfasser: Recht, Bachmann und Foeth in Köln a. Rh.

Der Möhring'sche Entwurf „Montebello“ (vgl. No. 36) zeigt eine Aufteilung des Geländes in einzelne Bauviertel, wie solche in ähnlicher Weise von demselben Verfasser bereits beim Wettbewerb „Groß-Berlin“ in Vorschlag gebracht worden sind. Verkehrsstraßen und Wohnstraßen sind streng unterschieden; an den Verkehrsstraßen, welche die einzelnen Bauviertel umgrenzen, ist eine viergeschossige, geschlossene Bauweise vorgesehen, während im Inneren der Viertel an schmalen, stillen Wohnstraßen dreigeschossige Bürgerhäuser und zweigeschossige Einfamilien-, zum Teil Zwei- und Dreifamilien-Reihenhäuser liegen.

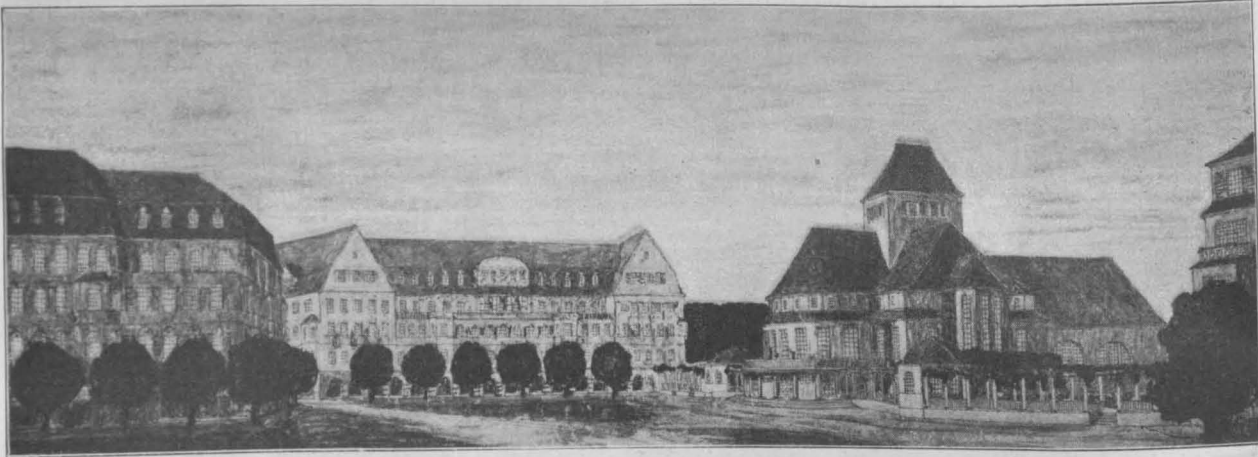
Wie im Programm verlangt, folgt die Hauptverkehrsstraße im Zuge der Innsbrucker-Straße der Trasse der geplanten Schnellbahn, jedoch nur bis über die Mitte des Geländes hinaus, bis zu dem Marktplatz, welcher von einem Volkshaus beherrscht wird. Von hier aus verläuft die Einschnittbahn im Inneren eines Baublockes, während die Hauptverkehrsstraße mit einer Versetzung als breite Prachtstraße in gerader Linie fortgesetzt wird bis zu der in dem südlichen, an Mariendorf grenzenden Teil angelegten, in großen Zügen gedachten Parkanlage. Die höchste und südlichste Stelle bekrönt eine Denkmal-Architektur, die sich als Sehpunkt in der Achse der Prachtstraße darbietet. Die genannte Parkanlage ist in einer einem Oval ähnlichen Form angelegt, deren mittlerer, tiefer liegender Teil einen arenaartigen Sportplatz bildet, von wo aus das Gelände terrassenförmig ansteigt. Im Hintergrund des Parkes erhebt sich in der Mittelachse eine Halle und dahinter das Denkmal. Durch einen schmalen, längs der Anhalter Bahn sich hinziehenden Parkstreifen ist der südliche Park mit dem Sachsenendamm verbunden. Als Randbebauung für den südlichen Park ist eine Villenkolonie vorgeschlagen.

In west-östlicher Richtung zeigt der Entwurf 2 Verkehrsstraßen: die eine führt im Zuge der Hedwig-Straße nach dem am Schnittpunkt der Anhalter Bahn mit dem Sachsenendamm geplanten Fernbahnhof, die andere im Zuge der Becker-Straße nach dem Vorortbahnhof zwischen den Bahnhöfen Pape-Straße und Südense und durch eine Unterführung weiter nach Tempelhof. Der Priesterweg ist in der ganzen Länge beibehalten und als Promenadenweg ausgebildet. Ohne in Schematismus zu verfallen, hat der Möhring'sche Entwurf in der Hauptsache die gerade Straße und regelmäßige Lösungen bevorzugt.

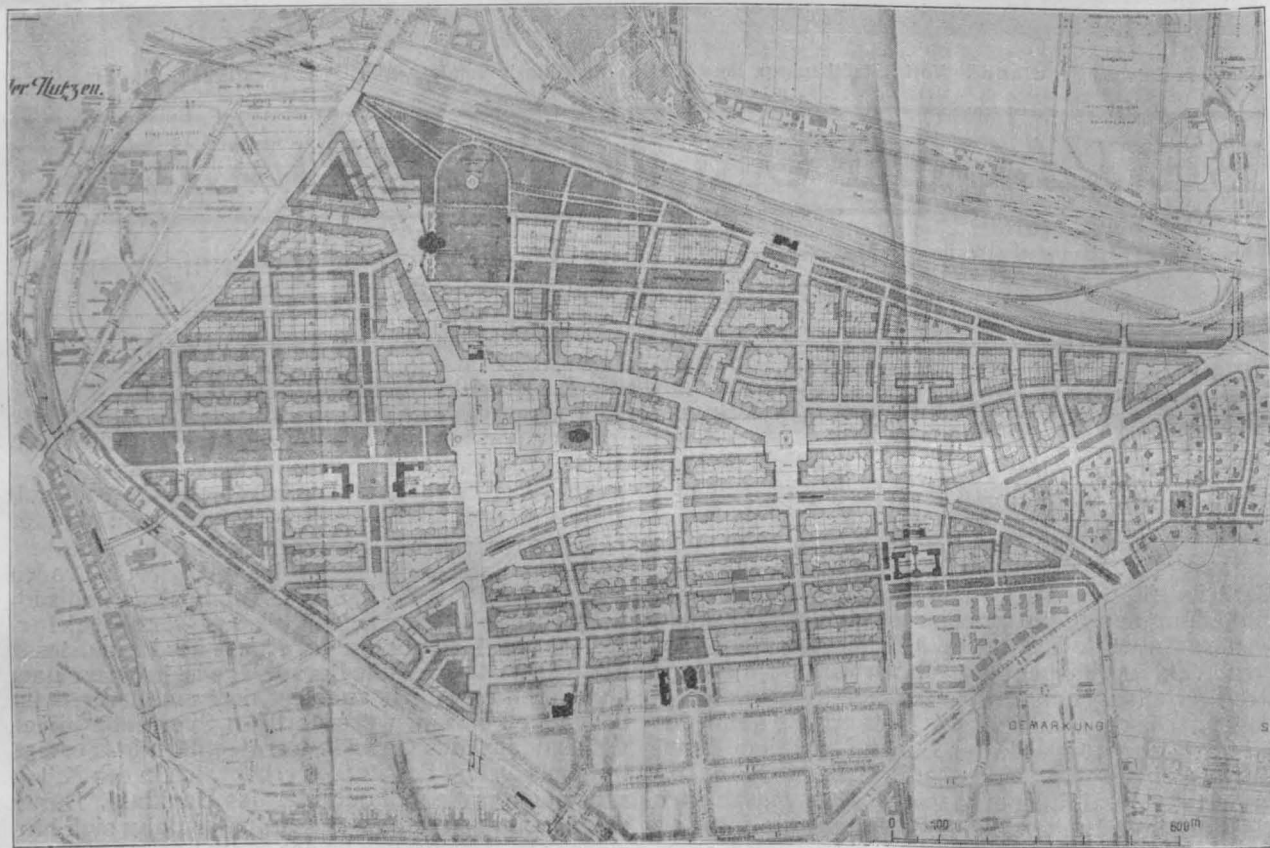
Neben dem Vorzug eines klaren und einheitlichen Entwurfes war für das Urteil des Preisgerichtes über den Möhring'schen Plan der Umstand maßgebend, daß ein neuartiger, städtebaulicher Gedanke zum klaren Ausdruck gebracht worden ist. Dieses Urteil des Preisgerichtes lautet:

„Ein großer Wurf in klarer Anordnung der Straßenzüge und Bauviertel bei scharfer Unterscheidung

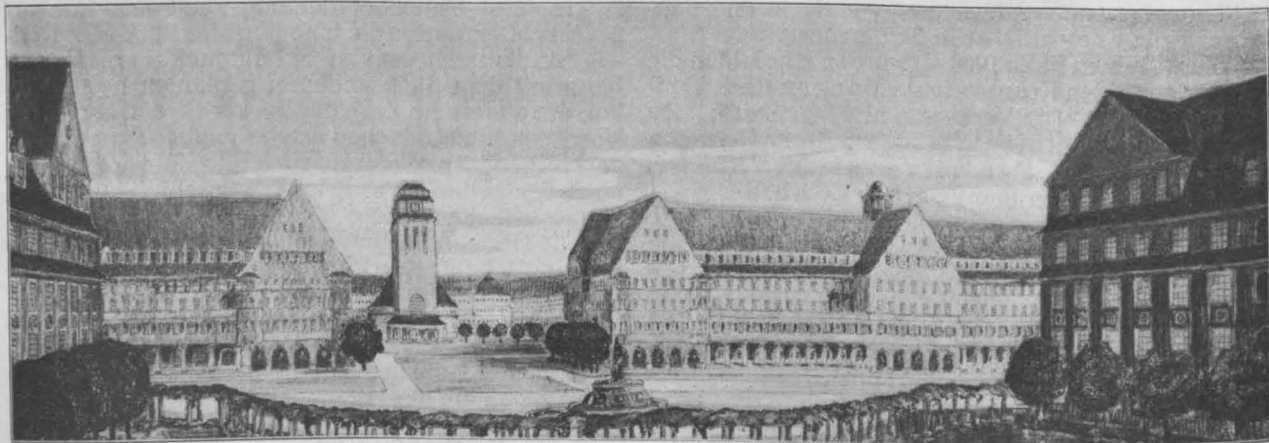
charakteristisch ausgebildeter Verkehrs- und Wohnstraßen. Die Bebauung stützt sich auf das Bedürfnis an mittleren Wohnungen von 3—6 Zimmern in stufelförmiger Abstufung. Im Inneren der großen Bau-



Platzgestaltung mit Blick auf die Badeanstalt.



Gesamtplan mit Anlage des Straßennetzes.



Gestaltung des Platzes südlich vom nördlichen Friedhof mit Blick über den Marktplatz zur Kirche.
Entwurf mit dem Kennwort: „Gesunder Nutzen“. Verfasser: Henry Groß in Charlottenburg. Ein II. Preis von 4500 M.

viertel sind Straßen nach einer neu zu schaffenden Bauklasse, die das Einfamilienhaus in geschlossener Reihe bezw. Gruppen fordert, vorgeschlagen. Im Süden ist ein Villenviertel geplant.

Die die großen Bauviertel aufteilenden Wohnstraßen sind so gelegt, daß sie keinen Durchgangs-

Baublock geführt ist. Dadurch hat der Verfasser es ermöglicht, eine glänzende Achse, beginnend an dem in der Mitte gelegenen Marktplatz in der Längsrichtung des ganzen Gebietes zu schaffen, die zu einer breit sich öffnenden, an dem terrassenförmigen Aufbau des Villenviertels geschlossenen Spiel- und



Blick in eine der Hauptverkehrsstraßen.



Blick in eine Wohnstraße mit dreigeschossiger Bebauung und Vorgärten.

Entwurf mit dem Kennwort: „Neuland“. Verfasser: Stadtbauinspektor Paul Wolf, unter Mitarbeit von Regierungs-Bauführer Fritz Freymüller in Schöneberg. Ein II. Preis von 4500 M.

Verkehr aufzunehmen haben, wohl aber eine bequeme Zugänglichkeit der naheliegenden Bahnhöfe ermöglichen. Dagegen ist durch die großen Verkehrsstraßen in denkbar bester Weise eine übersichtliche Verbindung zu den wichtigen Knotenpunkten des Verkehrs geschaffen. Die Einförmigkeit der Einschnittbahn ist in sehr geschickter Weise dadurch unterbrochen, daß die Bahn streckenweise durch einen

Sportplatzanlage am Südende führt und auf der Anhöhe durch ein Denkmal als Dominante endigt. Bedenken wurden geäußert gegen die Abgelegenheit dieses Spiel- und Sportplatzes, sowie gegen den Umfang der Freifläche überhaupt.

Im ganzen zeigt der Entwurf eine durchaus glückliche Lösung eines bisher wohl literarisch angeregten, vereinzelt auch versuchten, doch noch nicht

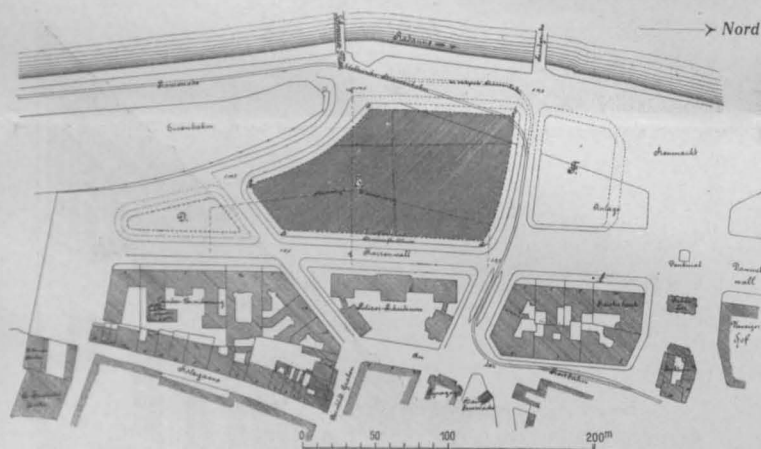
durchgeführten Großstadtproblemes in einer Vornehmheit und Großzügigkeit, wie sie kein anderer Entwurf des Wettbewerbes aufzuweisen hatte. Die Ausführung des künstlerisch und wirtschaftlich auf gleicher Höhe stehenden Entwurfes in seinen wesentlichen Teilen würde einen bedeutsamen Fortschritt für die Entwicklung der Großstadt bezeichnen.“

Der Großsche Plan „Gesunder Nutzen“ (S. 322) zeigt die Hauptverkehrsstraßen in ähnlicher Linienführung wie der vorgenannte. Auch hier liegen die wichtigsten öffentlichen Gebäude im Herzen des Geländes. Der längs der Anhalter-Bahn angelegte Parkstreifen erweitert sich nach Norden hin, südlich vom Sachsen-damm, zu einer großen Grünfläche und zu Spiel- und Sportplätzen. Oestlich vom Krankenhaus verläuft in nord-südlicher Richtung ein weiterer Parkstreifen. Auch dieser Entwurf sieht eine Bekrönung des höchsten südlichsten Punktes an der Mariendorfer Grenze vor.

Eingehende Berechnungen des Verfassers beschäftigen sich mit der Wirtschaftlichkeit des Planes, der fast in allen Teilen eine wohl durchdachte Lösung darstellt. Flott gezeichnete Perspektiven zeigen charaktervolle Städtebilder.

Wettbewerbe.

Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für eine Stadthalle in Danzig. Das zur Verfügung stehende Baugelände von 13 540 qm Fläche ist auf dem beigefügten Lageplan mit den Buchstaben a b c d e a bezeichnet. Das Gelände liegt südlich vom Hohen Tore und dem Kaiser Wilhelm-Denkmal; es ist ein Teil des niedergelegten Festungsgeländes und besteht zum Teil aus der ehemaligen Bastion Karren und dem vor dieser belegenen Festungsgraben. Der südwestlich des Geländes liegende Bischofsberg steigt von der Grenze des vor seinem östlichen Abhang liegenden Stadtteiles unter annähernd 45° bis zur Höhe von 45 m über N.N. an. Der Abhang des Bischofs-



berges ist mit Laubholzbäumen bewaldet. Eine elektrisch betriebene Straßenbahn führt vom Kohlenmarkt über die Straße an der Reitbahn an der Nordseite des Bauplatzes vorbei über die Petershagener Straße nach den Vororten Altschottland—Ohra.

Zwecks Erhaltung eines freien Ausblickes wird anheim gestellt, die Hauptbaumassen auf die Westseite des Bauplatzes zu verlegen.

Es werden folgende Räume gefordert, wobei vorausgeschickt wird, daß zwei Personen auf 1 qm Parkett und drei Personen auf 1 qm Galerie Grundfläche gerechnet werden sollen einschl. der erforderlichen Gänge: 1. Ein vornehmlich für Musikaufführungen, aber auch für festliche Veranstaltungen geeigneter Hauptsaal mit Galerien, welcher die Unterbringung von mindestens 1500 Sitzplätzen im Parkett und I. Rang gestattet, und im Anschluß an diesen ein Orchesterpodium für das für Musikaufführungen erforderliche Orchester und Chorpersone von etwa 350 Personen. Die Möglichkeit zum Einbau einer Orgel muß vorhanden sein. Der Saal muß eine besondere Anfahrt für Wagen und einen besonderen Zugang für Fußgänger haben. 2. Einen zweiten mit dem ersten Saal in passende Verbindung zu bringenden kleineren Saal von rd. 300 qm Grundfläche. Dieser muß auch getrennt vom Hauptsaal aus benutzt werden können und einen besonderen Zugang haben. Für diesen Saal ist eine Bühnenanlage mit Nebenräumen vorzusehen. 3. Im Zusammenhang mit dem

Besondere Erwähnung verdient auch der Vorschlag des Verfassers dieses Entwurfes, eine besondere Kommunal-Baubank für die Erschließung dieses Geländes zu gründen, der ein beratendes Bauamt angegliedert werden soll.

Das Urteil des Preisgerichtes sagt über diesen Entwurf, er suche „mit befriedigendem Erfolg den Verkehrsbedürfnissen gerecht zu werden und widmet den wirtschaftlichen und ästhetischen Fragen durch gründliche Vorarbeiten eine gleich große Sorgfalt.“

Der Anlage einer Parkstraße unmittelbar am Bahndamm entlang konnte, namentlich aus wirtschaftlichen Gründen, kein Wert beigemessen werden. Sonst aber sind die großen Verkehrsrichtungen sowohl der Länge wie der Breite nach berücksichtigt. Besonders gut gelöst ist die Verbindung der Hedwig-Straße mit der Straßen-Unterführung des Sachsen-dammes bei dessen Kreuzung mit der Anhalter-Bahn, sowie der Becker- und Peter Vischer-Straße mit dem neu geplanten Vorortbahnhof. Sämtliche Entwurfsstücke zeugen von einem sicheren Raumgefühl und einer klaren, großzügigen Anordnung der Bau-massen.“ —

(Schluß folgt.)

Orchesterpodium und dem Hauptsaal die erforderlichen Nebenräume und Einzelzimmer für Solisten, Solistinnen, Dirigenten usw., ferner ein Stimmzimmer und zwei Säle von je 80—90 qm für den männlichen und weiblichen Chor. Hierzu Sondereingänge für die Musiker, Toiletten und Garderoben. 4. Einige kleinere Säle und Vereinszimmer mit 50—100 qm Flächeninhalt für geschlossene Gesellschaften. Von diesen sind zwei untereinander oder mit dem kleineren Saal so in Verbindung zu bringen, daß sie zu Kunst- und Ausstellungszwecken in mäßigem Umfang Verwendung finden können. 5. Räume für Tagesrestauration mit Billardzimmer, Wein- und Bierstube, Speiseraum, Café etwa 250—350 qm. 6. Für sämtliche Säle bequem verteilte Toiletten und Klosette, sowie insonderheit reichliche und bequem belegene Garderoben und Wandelhallen. 7. Die Wohnung für den Wirt, Schlafräume für männliches und weibliches Dienstpersonal. 8. Die Wohnung für einen Hauswart. 9. Reichlich bemessene Küchenräume, getrennt in Kochküche, Kaffeeküche, Spülküche, Vorratsräume, Keller für Wein und Bier, Fleisch und Fische usw., Waschküche, Plättstuben, Räume zur Unterbringung der Gartenmöbel im Winter, Räume für Zentralheizung, Beleuchtung und maschinelle Lüftung. 10. Das nicht bebaute Gelände des Grundstückes soll als Gartenanlage für die Restauration benutzt werden.

Gefordert werden Zeichnungen, Grundrisse und Durchschnitte 1 : 200; die Ansicht nach Norden in 1 : 100, die sonstigen Ansichten 1 : 200. Die Ansichten sind in einfachen, der Würde des Hauses entsprechenden Formen zu halten. Erwünscht ist eine Skizze der Innenarchitektur des großen Saales. Ferner wird gefordert: eine Perspektive vom Standpunkt A.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß einem der (preisgekrönten? Die Red.) Bewerber die weitere Bearbeitung der Pläne übertragen wird.

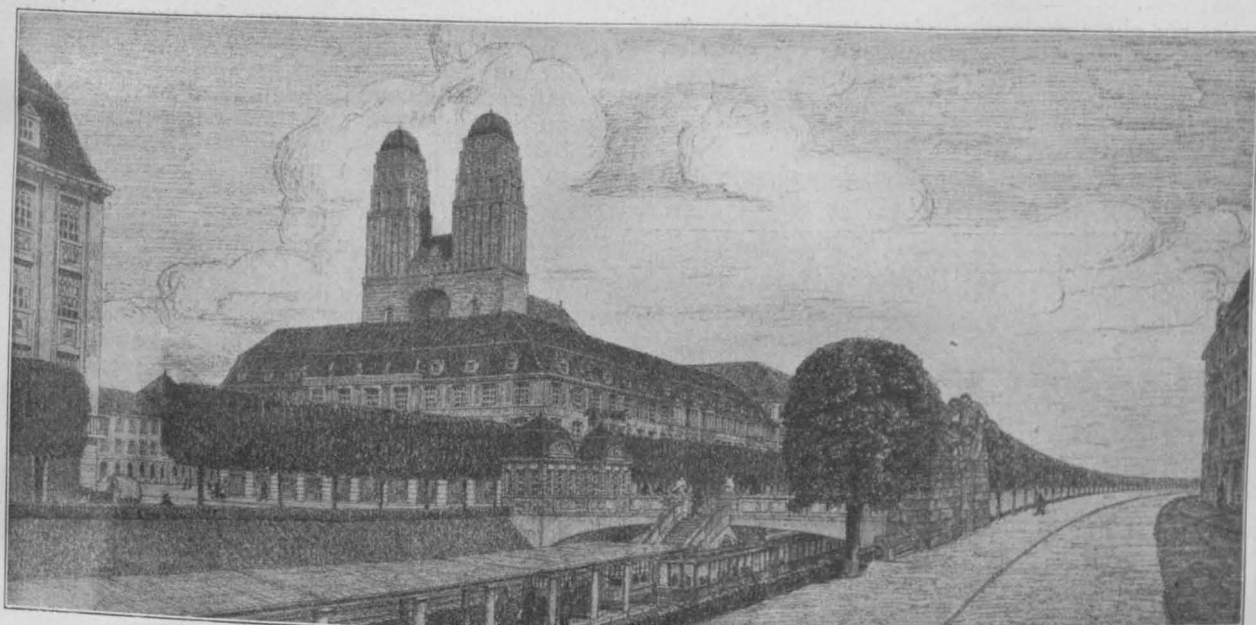
Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Skizzen für den Neubau eines Geschäftsgebäudes der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft in München erläßt die Gesellschaft mit Frist zum 15. Aug. d. J. unter Aussetzung dreier Preise von 10000, 6000 und 4000 M. Ankauf von bis zu 5 Entwürfen für je 1000 M. vorbehalten. Im Preisgericht unter anderem die Hrn. Prof. Dr. Theod. Fischer und städt. Brt. Hans Grässel in München, sowie Prof. Dr. German Bestelmeyer in Dresden. Unterlagen kostenfrei durch die genannte Gesellschaft in München. —

Im Wettbewerb Volksbad mit Schwimmhalle in Tilsit fiel der I. Pr. den Arch. Willy Esser und Rich. Möckel in Viersen und Mülheim a. Rh., der II. Pr. dem Arch. Hans Grotjahn in München und der III. Pr. dem Arch. Menzel in Dresden zu. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe „Königin Luise Bad“ und „Zentralkasse“.

Inhalt: Neuere Schulbauten. — Totenschau. — Vermischtes. — Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Bebauungsplan des Südgeländes der Stadt Schöneberg vor Berlin. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Das städtische Gymnasium in Gelsenkirchen.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



Hauptverkehrsstraße mit Schnellbahn im Einschnitt und Blick nach dem Marktplatz mit Kirche.
Entwurf: „Neuland“. Verfasser: Stadtbauinsp. Paul Wolf, unter Mitarbeit von Reg.-Bfhr. Fritz Freymüller in Schöneberg.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLV. JAHRGANG. NO. 38. BERLIN, DEN 13. MAI 1911.

BEILAGE FÜR WETTBEWERBE.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Bebauungsplan des Südgeländes der Stadt Schöneberg vor Berlin. (Schluß.)



Der Wolf'sche Entwurf „Neuland“ zeigt in allen Teilen das Bestreben, ein wirtschaftlich durchführbares und, den Bestimmungen des Programmes entsprechend, ein ausgesprochenes Wohnviertel zu schaffen. Die Hauptverkehrsstraße folgt ebenfalls dem Zuge der Schnellbahn, und zwar in der ganzen Länge;

im mittleren geraden Teil verbreitert sie sich zu einer boulevardartigen Anlage. In west-östlicher Richtung verläuft eine Verkehrsstraße im Zuge der Hedwig-Straße nach dem Tempelhofer Feld und bildet eine unmittelbare Verbindung des Südgeländes mit der Friedrichstadt. Am Schnittpunkt dieser beiden Hauptverkehrsstraßen im Herzen des Geländes ist eine Platzgruppe entworfen, die, auf einer plateauartigen Fläche liegend, die wichtigsten öffentlichen Gebäude — Kirche, höhere Knaben- und höhere Mädchenschule, sowie Feuerwehr-Depot — zu das umgebende Stadtbild beherrschenden Baugruppen vereinigt, welche dazu berufen sind, demselben einen eigenartigen und einheitlichen Charakter zu geben. Eine dreigeschossige Gebäudegruppe trennt den Hauptplatz von der Schnellbahnstraße. Die im Programm vorgeschriebene Kirche wurde in der Mittelachse des Hauptplatzes so angelegt, daß sie gleichzeitig die übrigen Plätze und die angrenzenden Straßen beherrscht. Und da das umgebende Groß-Berliner Stadtbild vorwiegend spitz auslaufende Turmsilhouetten aufweist, so hat der Verfasser die Kirche des Südgeländes als breit gelagerte, gedrungene Masse mit zwei Türmen geplant, die nach alten Vorbildern durch eine Brücke verbunden sind.

Längs des Friedhofes der Zwölf-Apostel-Gemeinde, welcher später zu einem Park umgewandelt werden soll, führen zu beiden Seiten Promenaden von Norden nach Süden und erweitern sich zu einem

Parkgürtel, der eine Radialverbindung zwischen den nördlichen Grünflächen und dem längs der Anhalter-Bahn verlaufenden Parkstreifen herstellt.

In der Nähe des Sachsendammes zeigt der Plan einen größeren Baublock, der für eine Ansiedelung von Kunstwerkstätten vorgesehen ist, dergestalt, daß die Wohnhäuser nach den Straßen zu und die Kunstwerkstätten durch Gärten von den Vorderhäusern getrennt im Inneren des Blockes liegen. Ein gemeinsames Ausstellungs- und Verkaufsgebäude, vielleicht noch eine Schule für Kunsthandwerker sollen diese Ansiedelung zu einem eigenartigen Anziehungspunkt gestalten.

Eine geradlinige Straße im Zuge der Peter Vischer-Straße erweitert sich östlich der Schnellbahn zu einer großen, eine Wasserfläche einschließenden, achsialen Promenade nach dem zwischen den Bahnhöfen Pape-Straße und Südende liegenden Vorortbahnhof, der zu einem Fernbahnhof erweitert werden kann. Am anderen Ende dieser Achse liegen, durch eine Straßenüberbrückung verbunden, die beiden im Programm verlangten Volksschulen, an die sich in senkrechter Achse nach Norden hin eine große Spielwiese anschließt. Spiel- und Sportplätze in großem Maßstab zeigt der nördliche Teil des Parkes längs der Anhalter Bahn.

Nach Süden hin bildet das durch Villen und Einfamilien-Reihenhäuser bebaute und terrassenförmig ansteigende Gelände mit einer Bekrönung am höchsten und südlichsten Punkt in der Achse der Hauptverkehrsstraße einen wirksamen Abschluß derselben. Auch dieser Entwurf zeigt das Bestreben, die Straßen nicht unnötig zu krümmen und durch wenige Achsen einen wirksamen Gegensatz zu den unregelmäßigen Linien zu schaffen.

Im Urteil des Preisgerichtes wurde bei diesem Entwurf zum Ausdruck gebracht, daß sich derselbe auf der Höhe städtebaukünstlerischen Könnens be-

wege; vor allem stelle die Platzgruppe eine hervorragende städtebaukünstlerische Lösung vor, wie auch die gesamte Architektur des Entwurfes besondere Anerkennung verdiene.

Das Protokoll sagt, der Entwurf besitze die gleichen Vorzüge im Organismus des Straßennetzes und in der Anordnung der Haupt-Platzgruppe, wie „Ge-

eine vollkommene Beherrschung der neuzeitlichen Errungenschaften auf dem Gebiete des Städtebaues und zeichne sich durch eine bis in jede Einzelheit sich vertiefende liebevolle Behandlung aus.

Von den angekauften Entwürfen zeigt der mit dem Kennwort „Modern und wirtschaftlich“ eine wohlüberlegte Arbeit mit geschickter Parzellierung, allerdings etwas nüchterner Plangestaltung. Auch die eingereichten, flott dargestellten großen Schaubilder ergeben nicht ganz befriedigende architektonische Lösungen. Das Protokoll sagt über die Arbeit:

Der Entwurf stelle in gewissenhafter Durcharbeitung eine im Ganzen befriedigende Lösung dar; zeige als beachtenswerte Eigentümlichkeit eine Umbauung der Friedhöfe und eine langgestreckte, in den Strang des Stadtteiles führende Verkehrsstraße.

Der Entwurf „Zu Wildes Gedächtnis“ zeigt neben einer guten Architektur und einer geschickten städtebaulich geschulten Hand den beachtenswerten Vorschlag, die Parkflächen mit den Friedhofsflächen zusammenzulegen, während die oft etwas gesuchten Unregelmäßigkeiten im Bebauungsplan zu sehr auf mittelalterlichen Vorbildern fußen und dem Charakter eines modernen Großstadtgebildes nicht immer gerecht werden. Das Protokoll sagt hier:

„Der Entwurf sieht eine ziemlich bedeutende Verschiebung der Untergrundbahnlinie nach Osten hin vor, was der Einheitlichkeit des Straßen-Organismus zu statten kommt, indem es die Zusammenfassung des Durch-

gangsverkehrs in der Längsrichtung des Geländes auf eine nach Norden und Süden sich verzweigende Hauptverkehrsader ermöglicht. Die Aufteilung der durch diese und die nötigen Verkehrsstraßen der Querrichtung eingeschlossenen Bauviertelleidet im südlichen Teil unter einer scheinbar gesuchten und nicht genügend behandelten Unregelmäßigkeit. Beachtenswert ist die Verbindung größerer Parkflächen in Verbindung mit den Friedhöfen, womit zugleich der Vorteil verbunden ist, daß die größeren Spielplätze dem Mittelpunkt der Stadt Schöneberg möglichst nahe rücken.“ Der vom Verfasser im nördlichen Teil dargestellte, an sich gute Gedanke, große ruhige und luftige, zu einer offenen Bauweise geeignete Innenflächen zu schaffen, erschien dem Preisgericht an dieser Stelle aus wirtschaftlichen Gründen und wegen der inmitten befindlichen Friedhöfe als nicht geeignet, wie es auch aus demselben Grunde die nur einseitig zu bebauende Straße am östli-

chen Bahndamm entlang nicht empfehlen konnte.

Der dritte angekaufte Entwurf „Den Kurven nach“ zeigt neben einem gut durchgearbeiteten Lageplan einzelne reizvolle städtebauliche Lösungen. Das Protokoll sagt:

„Der Entwurf besitzt in der Lösung der Verkehrsfragen und der großzügigen Uebersichtlichkeit des Straßennetzes ähnliche Vorzüge wie die preisge-



Vogelschau der Bebauung der Querachse im Zuge zum Vorort-Bahnhof: Im Vordergrund die beiden Schulen, die durch einen Straßen-Ueerbau architektonisch verbunden sind.

Entwurf: „Neuland“. Verf.: Stadtbauinsp. Paul Wolf, unter Mitarbeit von Reg.-Bfhr. Fritz Freymüller in Schöneberg.

sunder Nutzen“. Besonders gut seien dem Verfasser die Behandlung des Parkstreifens in Verbindung mit Spiel- und Sportplätzen am östlichen Bahndamm entlang, sowie die Promenadenverbindung dieses Parkstreifens mit den Kirchhöfen gelungen. Ohne den Versuch der Lösung eines neuen Problems zu wagen, wie dies bei „Montebello“ geschehen, verrate der Entwurf neben hervorragenden künstlerischen Werten

krönten, gibt jedoch in wirtschaftlicher Beziehung zu Bedenken Veranlassung, die sich namentlich an die Art der Benutzungsweise des nördlichen Geländeteiles knüpfen. Hier — zwischen Kirchhof und Güter-

Auch eine Reihe anderer nicht preisgekrönter oder angekaufter Entwürfe bieten aner kennenswerte wirtschaftliche und künstlerische Vorschläge, sodaß das Ergebnis des Wettbewerbes als ein befriedigen-



Gesamtplan mit Anlage des Straßennetzes.

Entwurf: „Neuland“. Verfasser: Stadtbauinsp. Paul Wolf, unter Mitarbeit von Reg.-Bfhr. Fritz Freymüller in Schöneberg.

bahnhof — würde nach Ansicht der Preisrichter eine Bebauung im Sinne einer Art Gartenstadt am wenigsten am Platze sein.“ Lob fanden die Gebäudetypen, die reizvollen Straßenbilder, sowie die Gestaltung der Platzgruppe. —

Wettbewerbe.

Wettbewerb Neubau Verwaltungsgebäude für die Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt in Merseburg. Der in Aussicht genommene, in anliegender Skizze mit A, B, C, D, E, F umschriebene Bauplatz wird an drei Seiten, an der Ost-, Süd- und Westseite, von unbebauten Straßen begrenzt. Das Gebäude ist so zu stellen, daß von der Straßen-Einfriedigung an der Südseite ein mindestens 5 m breiter Streifen an der Südseite, der Hauptfront des Gebäudes, ein Streifen von angemessener größerer Breite unbebaut liegen bleibt. Der Baugrund ist gut und zuverlässig, Schwierigkeiten durch Grundwasser sind nicht zu befürchten.

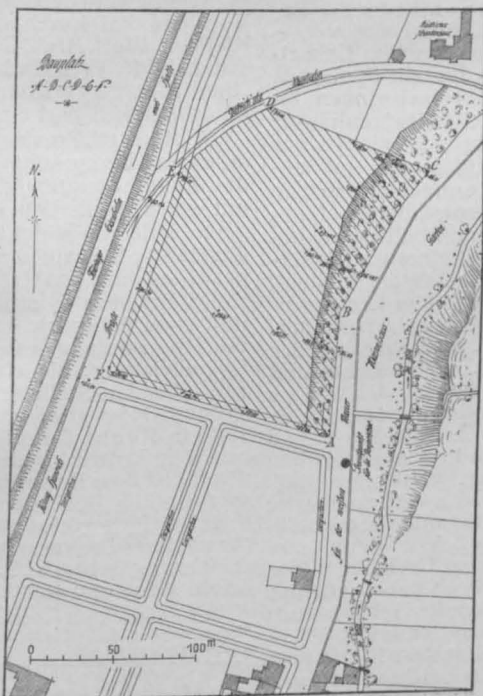
Ein Kartensaal, welcher beinebenstehendem Lageplan auf der Westseite des Bauplatzes anzuordnen und nicht zu unterkellern ist, soll eingerichtet werden zur Aufnahme von 2295 Stück eisernen Hängeschränken, die sich auf drei Geschosse mit je 765 Stück in 17 Reihen zu 45 Stück verteilen. Das obere 4. Geschöß soll, soweit es nicht zur Aufstellung von bereits vorhandenen eisernen Regalen Verwendung findet, zunächst frei bleiben.

Zur Erhöhung der Feuersicherheit empfiehlt es sich, den Kartensaal freistehend zu planen und die Verbindung mit dem Hauptgebäude durch einen verdeckten Gang von etwa 4—5 m Breite, der

in den im Hauptgebäude gelegenen Kartensortierraum führen muß, herzustellen.

Das Hauptgebäude — Hauptfront nach Osten — soll außer dem hohen Kellergeschoß ein Erdgeschoß, ein Obergeschoß und ein in Mansardenform ausgebautes Dachgeschoß erhalten. Das Hauptgebäude soll enthalten: Im Anschluß an den aus dem Kartensaal führenden Gang den Kartensortierraum von etwa 60 qm Grundfläche und ein Arbeitszimmer von etwa 25 qm Grundfläche; ferner eine Garderobeablage für 45 weibliche Personen und 3 Aborte. Im Kellergeschoß ist ferner vorzusehen: Akten-Aufbewahrungsraum für die zum Geschäftsbetrieb nicht unbedingt in den Registraturräumen zu lagernden Akten sowie für die zurückgelegten Akten von etwa 400 qm Grundfläche. Zwei Dienstwohnungen für verheiratete Unterbeamte, je 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör. Eine Wohnung ist bestimmt für den Hausmann, der zugleich Heizer ist. Sie ist so anzuordnen, daß der Haupteingang übersehen werden kann und die Heizungs- und Maschinenanlage leicht zu erreichen ist. Raum für die Heizungsanlage — etwa 6 Kessel —, für die Akkumulatoranlage, Maschinenraum und ein Kohlenkeller von mindestens 80 qm Grundfläche usw.

Im Erdgeschoß und im Obergeschoß sollen nach näheren Angaben angeordnet werden: Regi-



stratur- und Expeditionsräume, und zwar große Zimmer für vier Beamte von etwa 7,5^m Breite und mindestens 5,5^m Tiefe, mittlere Zimmer für zwei Beamte von nicht unter 4^m Breite und mindestens 5,5^m Tiefe, kleine Zimmer von etwa 3^m Breite und 5,5^m Tiefe; daneben Räume für Krankenfürsorge-Bureau mit Registratur; Kanzlei und Absendung; für eine Kasse; für ein General-Bureau und Registratur; für den stellvertretenden Vorsitzenden, den Bureauvorsteher, für ein Bureau und eine Bibliothek, für Dezernten, ferner ein Sitzungssaal; eine Dienstwohnung für einen oberen Beamten usw.

Im Mansardengeschoß ist die Raumeinteilung wie in dem darunter liegenden Teil des Obergeschosses vorzunehmen. Eine Belegung der Zimmer ist nicht oder nur vereinzelt ins Auge zu fassen.

Nach der von der Stadt Merseburg erlassenen Bauordnung für den Stadtteil, in welchem das Verwaltungsgebäude errichtet werden soll, müssen die Ansichtsflächen in Putz oder Haustein ausgeführt, die Dächer mit roten, unglasierten, gleichfarbigen, gebrannten Dachziegeln gedeckt werden. Die äußere Architektur soll eine schlicht monumentale, doch bei Vermeidung von jedem Luxus eine durchaus würdige, der Bedeutung eines öffentlichen Gebäudes entsprechende sein. Das Stadtbild, welches der nördliche, hochliegende Teil von Merseburg von der Staatsbahn aus bietet, darf nicht beeinträchtigt werden.

Hauptgebäude und Kartensaal sind so anzuordnen, daß sie erweiterungsfähig sind. Die künftige Erweiterung, welche sich organisch an den zunächst auszuführenden Bau angliedern muß, ist in den Grundrissen darzustellen. Die Baukosten sollen die Summe von 1 000 000 M. nicht übersteigen. In dieser Summe sind die Gelände-Regulierungen und die gärtnerischen Anlagen einbegriffen, jedoch nicht die Kosten für Ergänzung des Inventars.

Sofern einer der preisgekrönten Vorentwürfe zur Ausführung bestimmt wird, behält sich der Vorstand der Landes-Versicherungs-Anstalt Sachsen-Anhalt ausdrücklich das Recht vor, dem Verfasser die weitere Planbearbeitung, die Ausarbeitung der Werkpläne und u. Umst. auch die örtliche Bauleitung zu übertragen oder aber die weiteren Entwurfsarbeiten in andere Hände zu legen.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für Grabdenkmäler auf Reihengräbern erläßt der Magistrat von Hannover zur Unterstützung der Bestrebungen zur Wiederbelebung schlichter und volkstümlicher Friedhofskunst unter den in der Provinz Hannover ansässigen Künstlern. Der sehr dankenswerte Wettbewerb erstreckt sich auf drei Gruppen von Denkmälern mit Herstellungspreisen bis zu 50, 100 und 200 M. Für jede dieser Gruppen stehen 3 Preise von 200, 100 und 50 M. zur Verfügung. Außerdem können 15 weitere Entwürfe für je 30 M. angekauft werden. Als Material sind zulässig Holz, Schmiedeeisen und Stein. Kunststein, Zement und ganz polierte Steine sind ausgeschlossen. Entwürfe 1:5. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Stadt-Ob.-Br. Dr. Wolff, Arch. Gades, Arch. Börgemann und Br. Prof. Haupt. Unter den Ersatzleuten Mag.-Br. de Jonge, sämtlich in Hannover.

Preis Ausschreiben des lippischen Bundes Heimatschutz zur Erlangung von Entwürfen für ein lippisches Ziegler-Wohnhaus. Mehr und mehr verschwinden im deutschen Vaterlande die alten traulichen Bauernhäuser mit ihrem schmucken Fachwerk und ihren schlichten, der ländlichen und landwirtschaftlichen Eigenart so wohl angepaßten Bauformen. An ihrer Stelle entstehen häßliche städtische Bauten und hohe Mietskasernen, die die eigenartige Schönheit unserer deutschen Landschaft verunstalten. Auch im lippischen Ländchen fällt ein altes Niedersachsenhaus nach dem anderen. Was dafür entsteht, kann in nur seltenen Fällen als vollwertiger Ersatz angesehen werden, weder vom Gesichtspunkte der landwirtschaftlichen und baulichen Schönheit, noch von dem der Zweckmäßigkeit und Volkswirtschaft. Der lippische Bund Heimatschutz hat sich zur Aufgabe gesetzt, das weitere Ueberhandnehmen städtischer Bauweise auf dem Lande zu verhindern. Er fordert daher die Architekten in und außerhalb Lippes auf, sich an diesem Preisausschreiben zu beteiligen. Die Aufgabe lautet: Den Typus eines lippischen Ziegler-Wohnhauses für ein oder zwei Familien zu schaffen, unter möglichster Wahrung der alten bodenständigen Bauweise und unter voller Berücksichtigung moderner hygienischer und bautechnischer Gesichtspunkte. Als Preise sind vorgesehen: I. Preis: Preis der Fürstlichen Regierung 400 M.; II. Preis: Preis des Bundes Heimatschutz 300 M.; III. Preis: Preis der Fürstlichen Regierung 200 M. Doch kann das Preisgericht die Verteilung der Preise auch in anderer Weise vornehmen. Die Preisrichter sind u. a. Reg.-u. Br. Böhmer in Detmold; Dr. Fuhrmann in Hiddesen bei Detmold; Stadtbmstr. Schuster in Detmold; Reg.-Bmstr. Thiele in Bielefeld.

Bedingungen unentgeltlich von Dr. Fuhrmann in Hiddesen bei Detmold. Frist: 1. Juli d. J. —

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für eine Brunnenanlage in Bayreuth wird vom Stadtmagistrat zum 29. Sept. d. J. für in Bayern lebende Künstler erlassen. Die Anlage soll den Namen „Wittelsbacher Brunnen“ führen und die Erinnerung an die hundertjährige Zugehörigkeit der Stadt Bayreuth an die Krone Bayern festhalten. Die Brunnen-Anlage soll ihre Stelle an einer Straßen-Stützmauer gegenüber dem kgl. Opernhause erhalten. Die Gestalt der Anlage wird eine frei dekorative sein müssen; das Material ist freigestellt. Herstellungssumme 36000 M. Für Preise stehen 4000 M. zur Verfügung, die das Preisgericht nach eigenem Ermessen verteilen kann. Der Verfasser des zur Ausführung gewählten Entwurfes erhält keinen Preis. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Bildh. Prof. Ad. v. Hildebrand, Bildh. Prof. Balth. Schmitt, Arch. Prof. Heinr. Freih. v. Schmidt, städt. Br. Hans Grässel in München, sowie Stadtb. Hans Schlee in Bayreuth. Die Ersatzleute sind Bildh. Prof. Jos. Floßmann, Bildh. Prof. K. G. Barth, Arch. Min.-Rat L. v. Stempel und Hofbr. E. Drollinger in München. —

Wettbewerbe der Republik Uruguay. Die Regierung von Uruguay hat zwei internationale Wettbewerbe beschlossen, von denen der eine den Entwurf eines Generalbebauungsplanes für die etwa 250000 Einwohner zählende Hauptstadt Montevideo betrifft, die nach amerikanischem Vorbild in dem nüchternen Quadratsystem der schnell gewachsenen Städte der Union erbaut ist, während der andere Pläne für den Bau eines Regierunpalastes in Montevideo gewinnen soll. Für die Durchführung der Wettbewerbe und für die Preise wurden 60000 Goldpiaster bewilligt. —

In einem engeren Wettbewerb zu einem Bismarck-Denkmal für Uerdingen a. Rh. erhielt den I. Preis Hr. Architekt Franz Brantzky in Köln. Eingeladen waren außer ihm die Hrn.: Prof. H. Billing in Karlsruhe, Arch. Brauhaus in Düsseldorf, Arch. W. Brurein in Berlin, Prof. Dr. Theod. Fischer in München, Prof. W. Kreis in Düsseldorf, Arch. E. Schaudt in Berlin und Bau-Direktor Prof. F. Schumacher in Hamburg. Das Denkmal wird in interessanter Lage anstelle des alten Rheintores auf dem Rheindamm errichtet, umgeben von altem Baumbestand. —

Wettbewerb für eine Oberrealschule in Oberursel. Die Stadt Oberursel hatte zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Oberrealschule einen Wettbewerb ausgeschrieben. Den I. Preis von 1300 M. erhielt Arch. Franz Thyriot, den II. Preis von 1000 M. Arch. Karl Blattner, den III. Preis von 800 M. Arch. Caspar Lennartz, sämtlich in Frankfurt a. M. Das Preisgericht bestand u. a. aus den Hrn.: Stadtb. Schumann in Frankfurt, Geh. Ob.-Br. Prof. Hofmann in Darmstadt, kgl. Br. von Hoven und kgl. Br. Neher in Frankfurt. —

Wettbewerb Gemeindeschule Reichenbrand. Der Schul-Vorstand hat beschlossen, die Entwürfe „Für unsere Kleinen“, Verf. Arch. Curt Herfurth in Dresden, „Landschaftsbild“, Verf. Arch. Zapp & Basarke in Chemnitz, „Sonnenlage“, Verf. Baumstr. Joh. Landgraf in Schöna, Mitarb. Arch. Albert Schröder in Chemnitz, anzukaufen.

Wettbewerb Provinzial-Ständehaus Posen. Im Anschluß an unsere Bemerkungen S. 288 wurde uns das Schreiben des Landeshauptmannes der Provinz Posen mitgeteilt, mit welchem die Uebersendung des Protokollbeschlusses verweigert wurde. Es lautet ebenso kurz wie das schon früher angeführte Schreiben wie folgt: „Das Protokoll des Preisgerichtes über den Wettbewerb zum Neubau des Provinzial-Ständehauses ist nicht zur Veröffentlichung bestimmt und kann daher nicht übersandt werden“. Wir meinen, die Uebersendung des Protokollbeschlusses ist doch die geringste Gegenleistung, die einem Wettbewerber von der ausschreibenden Stelle für seine monatelangen Mühen und großen Opfer gewährt werden kann. Der Wettbewerber hat ein Recht darauf, durch das Protokoll zu erfahren, wie sein Entwurf beurteilt wurde und es ist Pflicht, das Protokoll dem Bewerber zuzusenden, nachdem er seinerseits der Behörde seinen Entwurf zustellte. In dem hier berührten besonderen Fall hatten die Einsender ein besonderes Interesse am Inhalt des Protokollbeschlusses, da sie in Erfahrung gebracht hatten, daß ihr Entwurf in engster Wahl stand und somit im Protokoll besprochen wurde. —

* Inhalt: Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Bebauungsplan des Südgeländes der Stadt Schöneberg vor Berlin. (Schluß.) — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.



CARL VON GROSZHEIM. * NACH
 DEM IM BESITZ DER KGL. AKA-
 DEMIE DER KÜNSTE IN BERLIN
 BEFINDLICHEN GEMÄLDE VON
 KURT STÖVING IN BERLIN. ***
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 XLV. JAHRGANG 1911 * NO. 39.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLV. JAHRGANG. No. 39. BERLIN, DEN 17. MAI 1911.

Neuere Schulbauten.

V. Der Neubau der Volksschule in Verbindung mit öffentlichem städtischen Brausebad an der Teutoburger-Straße in Osnabrück.

Architekt: Stadtbaurat Friedrich Lehmann in Osnabrück.

Hierzu die Abbildungen Seite 332 und 333.



Die alljährlich erforderliche Vermehrung der Klassen der evangelischen Volksschulen in der Stadt Osnabrück machte zu Ostern 1907 die Bildung eines neuen Schulsystemes und damit einen neuen Schulbau erforderlich, für den bereits vor einigen Jahren ein geeignetes Grundstück an der Ecke der Teutobur-

ger- und Miquel-Straße in Größe von etwa 5000 qm angekauft worden war.

Schon seit einiger Zeit hatten die städtischen Kollegien zugleich sich mit der Frage der Errichtung von Volksbrausebädern beschäftigt; aber erst bei Errichtung dieses Schulbaues ermöglichte sich ihre Verwirklichung. Gerade hier war die Errichtung eines Volksbrausebades außerordentlich günstig, da die neue Schule in ein Stadtviertel zu stehen kam, das von einer zahlreichen Arbeiterbevölkerung bewohnt ist. Die finanziellen Verhältnisse für die Anlage eines solchen Bades lagen auch insofern sehr günstig, als es sich nur darum handelte, einen Teil des Untergeschosses des Schulgebäudes für den

Zweck des Bades auszubauen und der Schuldiener die Bedienung des Volksbrausebades mit übernehmen kann. Selbstverständlich mußte beim Entwurf die Forderung gestellt werden, daß das Volksbad völlig getrennt von allen Räumen für den Schulbetrieb angelegt wurde, sodaß das Vorhandensein dieser Anstalt von der Schule aus nicht störend empfunden werden darf.

Das Gebäude gliedert sich in drei Bauteile: im nördlichen ist die Knabenschule, im südlichen die Mädchenschule untergebracht; im mittleren Verbindungsbau ist in Höhe des I. Obergeschosses der Klassenflügel die Turnhalle angeordnet. Unter der Turnhalle befinden sich in einem Zwischengeschosß das Schulbrausebad und die Schuldienerwohnung, während im Kellergeschoß das städtische Volksbrausebad, sowie Kohlen- und Kesselräume untergebracht sind. Die Knaben- und die Mädchenschule enthalten je 8 Klassen zu 60 Sitzen, 2 Lehrmittelzimmer und je einen Zeichensaal mit Nebenräumen. Außerdem sind ein Lehrer- und Lehrerinnenzimmer, sowie ein Zimmer für den Rektor vorgesehen. Die Zeichensäle sind in den Dachgeschossen angeordnet, sodaß die hohen Dächer und die Giebel nicht nur einen architektonischen, sondern auch einen praktischen Zweck erfüllen.

Eigenartig, jedoch praktisch liegt die Turnhalle in Höhe des ersten Obergeschosses der Klassengebäude; sie kann von den Fluren der Mädchen- wie

Karl v. Groszheim.

(15. Oktober 1841 — 5. Februar 1911).

Hierzu eine Bildbeilage.



it Ueberraschung und schmerzlicher Teilnahme empfing die deutsche Künstlerschaft in den ersten Tagen des Februar dieses Jahres die Nachricht, daß einer ihrer Besten, der Architekt Karl v. Groszheim, gestorben sei. Die Todesnachricht lief merkwürdiger

Weise fast gleichzeitig mit anderen Nachrichten durch die Lande, welche sagten, daß v. Groszheim in seiner Eigenschaft als Präsident der kgl. Akademie der Künste zu Berlin diese und jene Amtshandlung vorgenommen habe, über die der weiteren Öffentlichkeit berichtet wurde. Wenn auch der Verstorbene schon seit längerer Zeit so leidend war, daß er jeden Tag, den es ihm zu leben und zu schaffen vergönnt war, als ein Geschenk der göttlichen Vorsehung betrachtete, so erschien er doch körperlich und geistig noch so rüstig, so frisch und selbst noch so voll freudiger Schaffenslust in der Vertretung der Künstlerschaft, die ihm sein hohes Amt auferlegte, daß sein Tod, der nach nur zweitägigem Krankenlager durch ein Versagen der Herztätigkeit eintrat, allgemein überraschte, obgleich der Künstler bereits im 70. Lebensjahre stand.

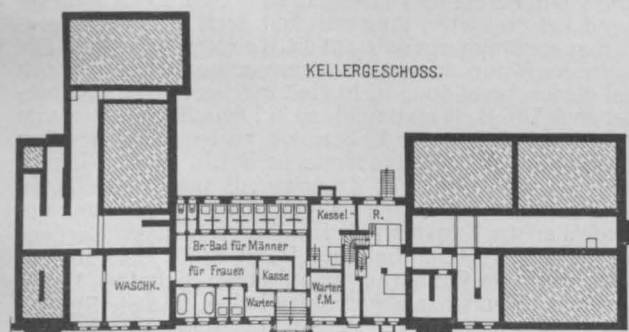
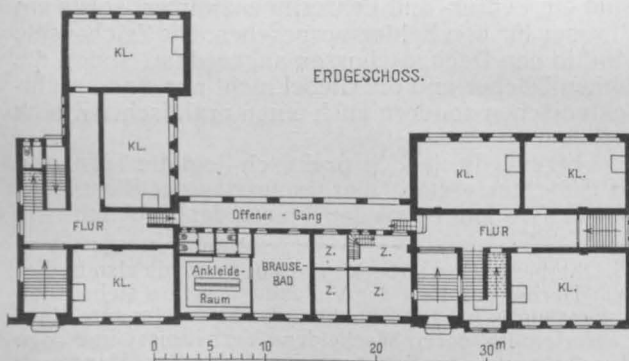
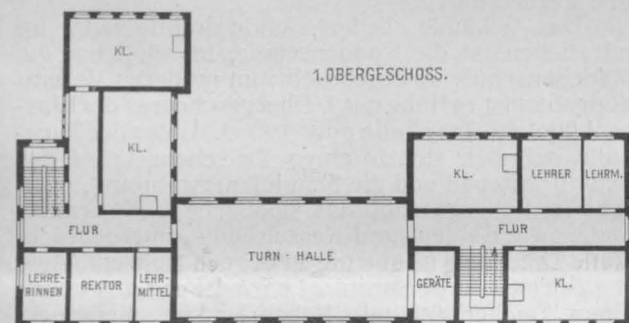
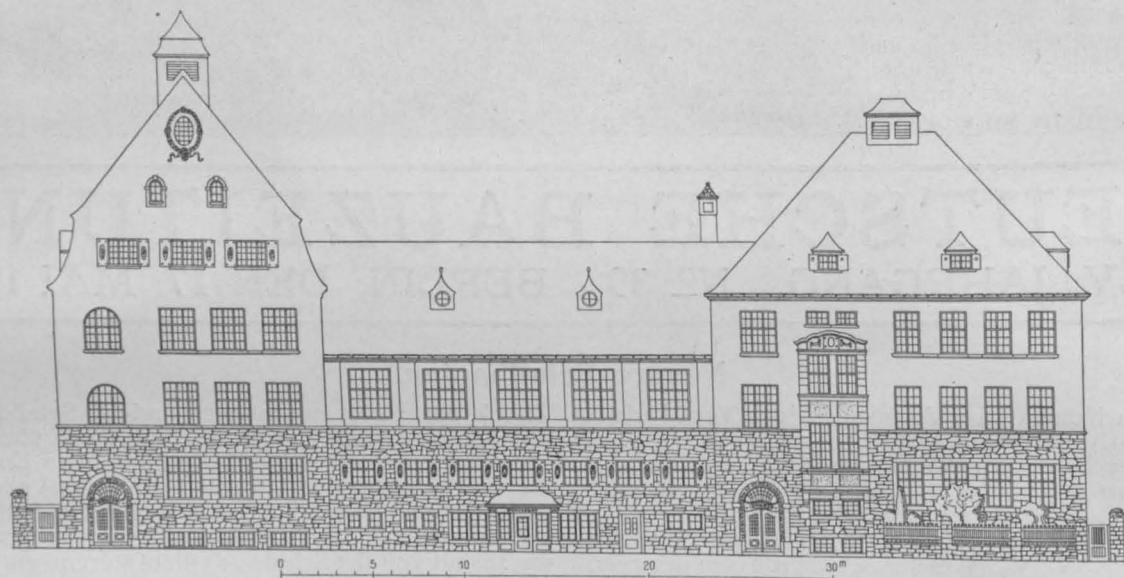
Der Lebensgang des Geheimen Baurates Professor v. Groszheim ist ein merkwürdiges Spiegelbild zugleich kleinbürgerlicher Anschauung und großsinniger Auffassung des Künstlerberufes. Der Verstorbene wurde am

15. Oktober 1841 in Lübeck geboren, er würde also in diesem Herbst das Fest der Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres haben feiern können. Er entstammte einer Lehrfamilie, deren bescheidene Verhältnisse und enge Anschauungen bestimmten, den Sohn das Handwerk eines Zimmermannes erlernen zu lassen, in dem dieser zunächst drei Jahre tätig war und nach seiner Freisprechung als Zimmergeselle auf die Wanderschaft ging. Die regsame Natur unseres Zimmermannes ließ ihn jedoch bei dieser Ausbildung nicht Halt machen. Eine vorübergehende Tätigkeit als Bauführer bei dem Architekten von der Hude bildete den Uebergang zu baukünstlerischen Studien an der Bauakademie in Berlin in den Jahren 1861—62 und 1866—67. Zwischen diesen Jahren lagen wieder Zeiten praktischer Tätigkeit als Bauführer von der Hude's an der Kunsthalle in Hamburg. In dieser Berliner Studienzeit traf Groszheim mit Heinrich Kayser zusammen, mit dem ihn darauf eine Freundschaft fürs Leben verband. Gemeinsam waren das Leben und die Studien des im Charakter und in der künstlerischen Anschauung ungleichen und zur gegenseitigen Ergänzung bestimmten Künstlerpaares. Außerhalb der Bauakademie widmete sich eine Gruppe junger Künstler, der außer den beiden Freunden noch Liebermann, Breitbach, Eggert u. a. angehörten, bei Steffek dem Akt-Studium, und vereint suchten die Freunde auch sonst an ihrer Weiterbildung zu arbeiten. Der in Duisburg geborene Heinr. Kayser hatte das Maurer-Handwerk erlernt und war aus ähnlichen Trieben zum

(Fortsetzung Seite 331.)

der Knabenschule unmittelbar betreten werden und verbindet hiernach beide Schulabteilungen. Vermöge ihrer Lage kann die Turnhalle auch sehr gut als Festsaal benutzt werden. In dem Zwischengeschoß unter der Turnhalle ist durch Anlage eines Balkonganges auf der Rückseite eine zweite Verbindung zwischen den beiden Schulabteilungen hergestellt.

zellen sind bis auf 2,2^m Höhe aus weißen, 6^{cm} dicken glasierten Steinen hergestellt, darüber haben sie ein in einen festen Rahmen gelegtes Drahtgeflecht erhalten. Die Fußböden bestehen aus Terrazzo; sämtliche Wände und Decken sind mit Zementmörtel geputzt und mit Oelfarbe gestrichen. Die beiden Wartezimmer sind von dem gemeinschaftlichen Vorraum,



Das Schulbrausebad besteht aus einem An- und Auskleideraum und dem Baderaum, in dem etwa 50 Kinder zu gleicher Zeit baden können. Der Fußboden dieser Räume ist mit Asphaltstrich abgedichtet.

In dem öffentlichen Brausebad sind acht Brausen für Männer und zwei Wannen und zwei Brausen für Frauen vorgesehen. Die Zwischenwände dieser Bade-

in dem sich der Kassenschalter befindet, zugänglich. In Verbindung mit dem Bad für Frauen steht eine Waschküche, die auch als Rollkammer benutzt werden kann.

Das Gebäude ist massiv; die Außenflächen haben bis zur Fenstersohlbank des ersten Obergeschosses Bruchsteinverblendung erhalten, im übrigen sind sie verputzt in hydraulischem Kalkmörtel unter Zusatz von Schlackensand. Fenster- und Tür-Umrahmungen sind zum größten Teil aus Sandstein hergestellt.

Sämtliche Decken sind Massiv-Decken in Zementbeton zwischen Trägern. Die Decken der Zeichensäle sind jedoch Holzbalkendecken, die Decke der Turnhalle ist eine sichtbare Holzbalkendecke mit Putzfeldern. Klassen- und Flurwände sind mit Leimfarbe gestrichen. Sämtliche Fußböden sind mit Linoleum belegt, die Eingangsflure haben jedoch Tonplattenbelag erhalten. Die Turnhalle ist mit 7^{mm} starkem Kork-Linoleum belegt. Die massiven Treppen haben Holzbelag für die Stufen erhalten. Die Erwärmung der Räume erfolgt durch eine Niederdruckdampfheizung.

Die Klassen erhielten Siebold'sche Patentschulbänke und verstellbare Tafeln mit Linoleum-Schreibfläche. Die Zeichensäle sind mit Zeichentischen und Schemeln ausgerüstet, an den Wänden sind größere, schwarze Zeichenflächen aus Linoleum hergestellt, um die gleichzeitige Beschäftigung mehrerer Schüler bei den Zeichenübungen zu ermöglichen.

In der äußeren Gestaltung kommt die Dreiteilung des Baues klar zum Ausdruck. Ein wesentliches Hilfsmittel in dieser architektonischen Sprache ist die Wirkung der verschieden behandelten Dachflächen. Schon durch den mächtigen Mansardengiebel der Mädchenschule einerseits, das Walmdach der Knabenschule andererseits und den tiefer liegenden Zwischenteil kommt in das Gebäude eine lebhaft Gruppierte, die kostspieligen dekorativen, einer Volksschule schlecht anstehenden Schmuck entbehrlieh macht. Die Dachreiter, welche zur Entlüftung nötig sind, sowie der einfache, mit farbigem Schmuck versehene Erker im Treppenhaus der Knabenschule sorgen dafür, daß das Bild ein belebtes wird. Die kräftigen Farbgegensätze der gelben Bruchsteine, des hellen Putzes und der roten Dachflächen, sowie der weißen Fenster und bemalten Fensterläden geben dem Gesamtbild weiteres Leben.

Im Inneren des Gebäudes wurde gleichfalls auf

ausgiebige Verwendung der Farbe Rücksicht genommen. Die Klassenräume zeigen ornamentale Deckenfriesen mit dem Empfindungsleben der Schüler und Schülerinnen angepaßten Darstellungen; auch haben die Räume einfachen Bilderschmuck erhalten. Im Flur in der Mädchenabteilung ist lebender Pflanzenschmuck aufgestellt.

Die Spielhöfe, von denen jeder einen Trinkbrunnen erhalten hat, sind nach den Straßenseiten mit einem Holzzaun zwischen Bruchsteinpfeilern, nach den übrigen Seiten mit einem Lattenzaun bzw. einer lebenden Hecke eingefriedigt. Auf einer zwischen

beiden Spielhöfen gelegenen Fläche wurde ein Schulgarten eingerichtet. Die Aborte für die Schüler und Schülerinnen liegen im Hof, diejenigen für das Lehrpersonal sind im Schulhaus untergebracht.

Der Bau wurde Mitte Februar 1906 in Angriff genommen und im April 1907 zur Benutzung übergeben. Bei Anlage und Durchbildung war größte Sparsamkeit Grundsatz, doch sollten Schulhygiene und Schulbautechnik nicht leiden. Die Baukosten betragen mit Inventar und Nebenanlagen für die Schule rd. 223 000 M., für das öffentliche Brausebad rd. 18 000 M., zusammen rd. 241 000 M. —

Elektrische Zugförderung auf preußischen Staatsbahnen.



or kurzem ist die erste Teilstrecke einer elektrisch betriebenen Hauptseisenbahn in Preußen, die Strecke Dessau — Bitterfeld, dem Verkehr mit einigen Zügen übergeben worden. Der Betrieb hat bisher zu keinen Schwierigkeiten geführt und es soll nunmehr nach dem in No. 36 erwähnten neuen preuß. Eisenbahn-Anleihegesetz die ganze Strecke Magdeburg — Bitterfeld — Leipzig — Halle a. S. mit Einrichtungen für die elektrische Zugförderung versehen werden, wofür ausschl. der Fahrzeugbeschaffung 17,43 Mill. M. gefordert werden.

Während es sich hier um eine Flachlandstrecke handelt, sieht das Anleihegesetz aber auch die Einführung elektrischen Betriebes auf der starke Steigungen und Krümmungen aufweisenden Strecke Lauban — Dittersbach — Königszell vor mit einer Reihe von Zweigstrecken, z. T. ausgehend von Hirschberg i. Schl., so daß sich Gelegenheit bietet, nun auch den Betrieb unter schwierigen Verhältnissen zu erproben. Während die Linie Magdeburg — Bitterfeld — Leipzig — Halle a. S. den Strom von einem der Eisenbahnverwaltung gehörigen eigenen Kraftwerk erhält, sollen die schlesischen Linien Strom aus einem fremden Kraftwerk erhalten, mit dem bindende Verträge abgeschlossen sind. Auch bezüglich dieser Betriebsweise können also Vergleichswerte gewonnen werden. Die Kosten ausschl. Fahrzeugbeschaffung sind mit 9,9 Mill. M. veranschlagt.

Da dem elektrischen Betrieb hiernach, wenn auch nur nach und nach, ein etwas breiterer Raum gewährt werden dürfte, so sind die Gesichtspunkte von Interesse, welche für die preuß. Eisenbahnverwaltung für die Einführung dieses Betriebes auf der ersten Strecke bei der erstmaligen Vorlage maßgebend gewesen sind. Wir geben nachstehend die Ausführungen der betr. Denkschrift in der Hauptsache wieder:

„Die elektrische Zugförderung war bis vor kurzem im allgemeinen auf Personenverkehr, mäßige Zuggewichte und Geschwindigkeiten und eng begrenzte Bahngebiete, insbesondere Stadt-, Vorort- und Städtebahnen beschränkt, weil zum Antrieb der Fahrzeuge nur Gleichstrom von niedriger Spannung benutzt werden konnte. Für Fern-

Bahnen und Güterverkehr war sie bei dieser Betriebsweise zu kostspielig. Ihr Anwendungsgebiet erfuhr eine gewisse Erweiterung durch die Einführung des Drehstromes. Hierbei war es möglich, die Triebfahrzeuge bei hoher Spannung mit elektrischer Leistung zu versorgen und dadurch zu einer Betriebsform zu gelangen, die an die Beschränkung des Gleichstrombetriebes nicht gebunden ist. Indes gestattet Drehstrom — abgesehen von den erheblichen Schwierigkeiten der dafür erforderlichen doppelten Fahrleitung — einen wirtschaftlichen Betrieb nur bei wenigen bestimmten Geschwindigkeiten, was seine Verwendbarkeit sehr einschränkt.

Erst in den letzten Jahren ist auf Anregung und unter steter Mitwirkung der Verwaltung der preußisch-hessischen Staatsbahnen eine neue Betriebsform der elektrischen Zugförderung entwickelt worden, die den Anforderungen des Eisenbahnbetriebes in weitestem Umfang zu genügen vermag, weil sie weder an enge räumliche Grenzen oder mäßige Zuggewichte und Fahrgeschwindigkeiten noch an bestimmte Geschwindigkeitsstufen und Verkehrsarten gebunden ist und die daher auch, wie unter anderem ihre schon jetzt bedeutende Verbreitung in verschiedenen Ländern zeigt, allenthalben als im wesentlichen abschließende Lösung gilt.

Sie bedient sich der einfachsten Art des elektrischen Stromes, des sogenannten einphasigen Wechselstromes, und gestattet, elektrische Leistung mit sehr hoher Spannung und daher in praktisch fast unbegrenzter Größe auf weite Entfernung zu übertragen und den Triebfahrzeugen durch eine einfache oberirdische Fahrleitung, ähnlich wie bei Straßenbahnen, zuzuführen. Auch können Triebmaschinen verwendet werden, die sich in vollkommenster Weise den wechselnden Bedingungen des Bahnbetriebes anpassen.

Die elektrische Zugförderung kommt, wie bereits angedeutet wurde, in zwei grundsätzlich verschiedenen Arten vor. Auf Stadt-, Vorort- und Städtebahnen, wo es sich meist um dichten Verkehr bei kleiner Entfernung der Haltepunkte handelt, werden mäßig schwere Züge gefahren, bei denen einzelne oder alle Wagen Triebmaschinen haben, die von dem jeweilig an der Spitze laufenden

Studieren gekommen, wie Groszheim. Nachdem dieser noch etwa drei Jahre bei August Orth auf dem Bureau wie auf der Baustelle tätig war, begab er sich auf eine einjährige italienische Studienreise, von der er Ende des Jahres 1871 in die Heimat zurückkehrte. Hier trat bald darauf jenes Ereignis ein, welches Kayser und von Groszheim näher zusammenführen sollte: Der erste Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Reichstags-Gebäude in Berlin. Es ist aber charakteristisch für die Verhältnisse und Anschauungen, aus denen v. Groszheim hervorgegangen war, daß er nicht etwa in dem späteren großen Atelier mit seinen vielseitigen Aufgaben zunächst die Ziele erblickte, nach denen er streben wollte, sondern daß er sich als Lebensaufgabe ein Geschäft für Innendekoration dachte, ein Gedanke, der ja aus dem Werden der Zeit heraus, aus dem Emporkommen des Kunsthandwerkes schon Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts seine Erklärung findet, der aber doch heute überraschend ist, aber die Natur des Verstorbenen in bemerkenswerter Weise beleuchtet. Es gibt überhaupt nichts Widersprechenderes, als die Charaktere unserer beiden Künstler. „Denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo Starkes sich und Mildes paarten, da gibt es einen guten Klang.“ Und nicht allein der Widerspruch im gegenseitigen Charakter, sondern auch ein anscheinender Gegensatz im eigenen Charakterbilde. Ein Beispiel sei der Entwurf für ein Jagdschloß des Grafen Renard für Schlesien, den beide selbständig bearbeiteten: Kayser als eine gruppierte Anlage, getragen von den Empfindungen der deutschen Burgenromantik im edlen Sinne des Wortes, v. Groszheim

als eine strenge Baugruppe. Der eine entwirft mit der ausgesprochenen Absicht, den Beschauer gefangen zu nehmen durch die Romantik der Auffassung, der andere bleibt mit seiner Arbeit zurückhaltend und läßt sie nicht aus einer passiven Wirkung, die den Beschauer zur ersten Äußerung zwingt, heraustreten. Kayser der stets rege, temperamentvolle Anreger, voll großer Gedanken, voll Energie in einem zu Zeiten stürmischen Vorwärtsdrängen, oft ein Verstandesmensch, aber mit romantischem Gefühlsleben — Groszheim der stille Schaffer mit der Zufriedenheit in der Einzelarbeit, aber von strengem, zurückhaltendem Gefühlsleben, den Geschäften abhold; ein Spiegel der Sinnesart beider Künstler ihre beiden Häuser in der Hildebrand-Straße in Berlin.

Was sich also vereinigte, ergab einen guten Klang, ergab ein vierzig-jähriges ungemein erfolgreiches, der vaterländischen Kunst zum Fortschritt und Segen reichendes Zusammenarbeiten, ergab ein großes Lebenswerk, das glücklicherweise und hoffentlich noch lange in dem einen der beiden Künstler fortlebt und mit der künstlerischen Kultur des neuen Reiches aufs engste verbunden ist. Es ist ein unerhörtes Glück, wenn, wie es hier der Fall war, ein künstlerisches Lebenswerk zusammenfällt mit der großen geschichtlichen Zeit eines Landes; wenn die künstlerische Tätigkeit getragen und genährt wird durch große Zeiten des Werdens neuer politischer Gestaltungen, durch die Schöpfung neuer Kulturwerte, durch eine neue Zeit. Wir wollen die Werke dieser Lebensarbeit und ihren Charakter im Schlußaufsatz betrachten. —

(Schluß folgt.)

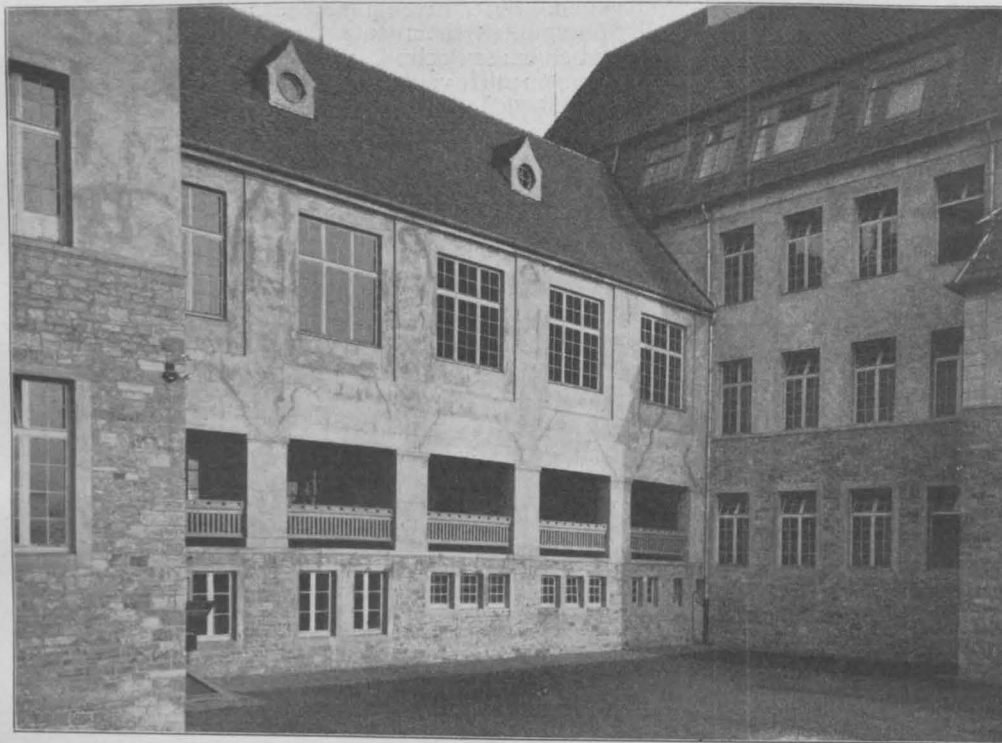
Wagen aus geregelt werden. Für solche Betriebe ist diese Anordnung vorteilhaft, weil sie schnelles Ingangsetzen der Züge und damit kurze Zugfolge und Fahrzeit ermöglicht. Sie setzt aber voraus, daß alle Fahrzeuge für den elektrischen Betrieb eingerichtet sind und ist daher bei Fernbahnen, wo Wagen aller Art verkehren, nicht brauch-

förderung eine Reihe von Vorzügen, die teils auf wirtschaftlichem, teils auf betriebstechnischem Gebiet liegen. Als solche sind anzusehen: Geringeres Gewicht der Antriebs-Einrichtungen, bezogen auf die Einheit der Leistung. Wesentliche Ersparnisse an Brennstoff bei dichter Zugfolge, kurzen Abständen der Haltepunkte, schwerem Verkehr

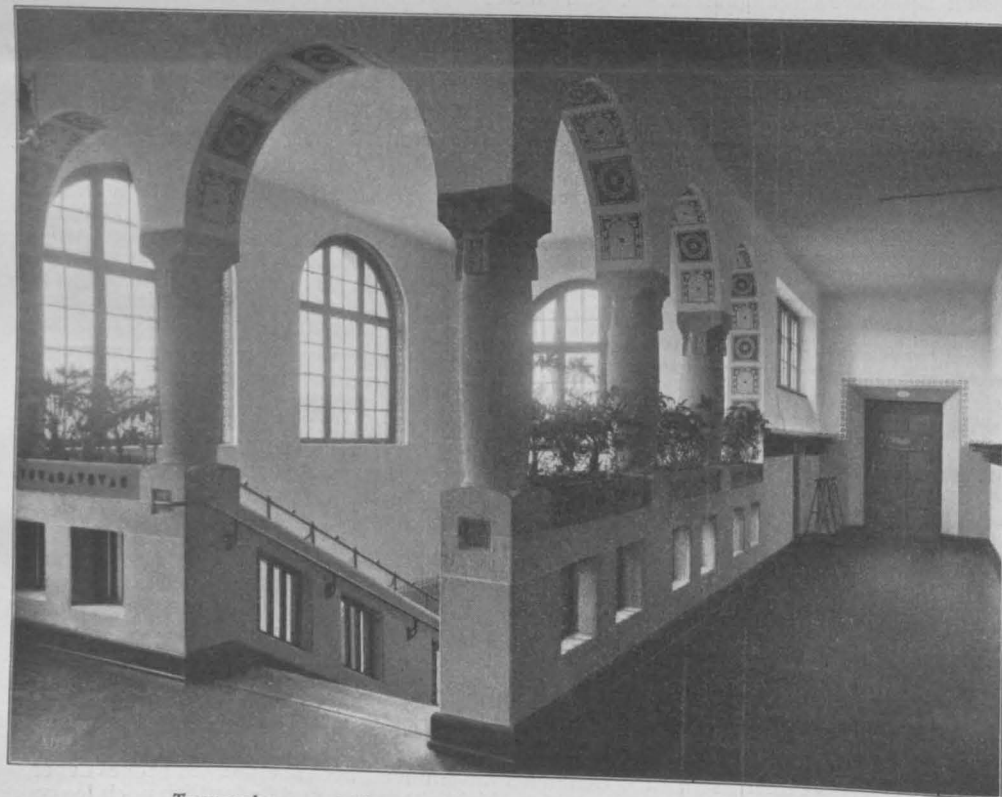
und großer Fahrgeschwindigkeit, sowie auf Strecken mit starken und langen Steigungen. Die Möglichkeit, Wasserkräfte und minderwertige Brennstoffe, wie Braunkohlen und Torf zur Zugförderung nutzbar zu machen. Rückgewinnung von Arbeit auf Gefällen, womit unter Umständen eine ansehnliche Ersparnis an Brennstoff und wegen Einschränkung an Radbremsung eine wesentliche Verminderung der Abnutzung der Radreifen und der Schienen verbunden ist. Geringere Unterhaltungskosten der Triebfahrzeuge.

Geringere Aufwendungen für Fahrmannschaft, da elektrische Triebfahrzeuge nur mit einem Mann besetzt zu werden brauchen. Die Fahrkurbel ist hierbei so eingerichtet, daß der Zug selbsttätig zum Stillstand kommt, wenn der Fahrer sie — was eintreten würde, wenn er dienstunfähig wird — nicht in ganz bestimmter Weise handhabt. Geringerer Radruck der Triebfahrzeuge und daher geringere Beschaffungs- und Unterhaltungskosten des Oberbaues, weil die Anzahl der Triebachsen weniger beschränkt ist als bei Dampf-Lokomotiven. Auch lassen sich elektrische Lokomotiven leistungsfähiger als Dampf-Lokomotiven und in solcher Bauart herstellen, daß sie enge Krümmungen ohne wesentlichen Zwang durchfahren können. Hierdurch wird es möglich, bei Anlage neuer Bahnen diese besser dem Gelände anzupassen als Dampf-bahnen, was unter Umständen die Baukosten ganz bedeutend einzuschränken erlaubt. Ferner läßt sich ein vorhandenes Bahnnetz besser ausnutzen, da gegenüber Dampf-betrieb die Zugfolge mehr verdichtet, die Zugbelastung und Ge-

schwindigkeit erhöht werden können und auch Bahnen mit dem großen Verkehr, dem sie sonst schwer zugänglich sind, dienstbar werden. Hierzu treten Ersparnisse durch den Wegfall der Kohlenlager, Bahnwasserwerke, Gasanstalten und besonderen Elektrizitätswerke zur Beleuchtung und Kraftversorgung der Bahnhöfe und Werkstätten.



Hofansicht — Verbindungsgang.



Treppenhaus und Flur der Mädchen-Abteilung im II. Obergeschoß.
Der Neubau der Volksschule in Verbindung mit öffentlichem städt. Brausebad an der Teutoburger-Straße in Osnabrück. Arch.: Stadtbaurat Friedrich Lehmann in Osnabrück.

bar. Vielmehr müssen dort die Züge entsprechend der beim Dampfbetrieb üblichen Art der Beförderung mit elektrischen Lokomotiven gefahren werden. Beide Betriebsarten werden in verschiedenen Ländern zum Teil in großem Maßstab und überall mit günstigem Erfolg angewendet.

Gegenüber dem Dampfbetrieb hat die elektrische Zug-

Der Personenverkehr kann durch Einlegen von Triebwagenfahrten in Fahrplanlücken mit verhältnismäßig geringem Mehraufwand verbessert werden.

ter- und Personenzug-Lokomotiven die gleiche ist, und nur für den Schnellzugdienst besondere Lokomotiven nötig sind. Endlich läßt sich die Betriebssicherheit ver-



Vorderansicht.



Rückansicht.

Der Neubau der Volksschule in Verbindung mit öffentlichem städtischen Brausebad an der Teutoburger-Straße in Osnabrück. Architekt: Stadtbaurat Friedrich Lehmann in Osnabrück.

Auch ist es möglich, den Lokomotivbestand wegen der kürzeren Betriebsaufenthalte und Ruhepausen besser auszunutzen und die Anzahl der Lokomotivgattungen einzuschränken, weil die elektrische Ausrüstung bei Gü-

bessern, indem die Züge zur Streckensicherung herangezogen werden.

Bei Prüfung der Wirtschaftlichkeit des elektrischen Betriebes im Vergleich zu Dampfbetrieb darf nicht außer

17. Mai 1911.

acht bleiben, daß die Kraftwerke und Leitungen bedeutende Anlagekosten und daher auch einen großen Aufwand an Zinsen und Rücklagen beanspruchen. Daraus folgt, daß ein solcher Betrieb auf Bahnen mit schwachem Verkehr wegen schlechter Ausnutzung der kostspieligen Anlagen dem Dampfbetrieb wirtschaftlich nachsteht, wenn nicht — was vorkommen kann — ein Ausgleich durch Abgabe elektrischer Arbeit für Nebenzwecke erzielbar ist. In erster Linie ist er daher für Bahnen mit erheblichen Leistungen ins Auge zu fassen, und zwar namentlich für solche, wo die elektrische Arbeit aus Wasserkraften oder billigen Brennstoffen gewonnen werden kann. Hierbei wird der Mehraufwand für Zinsen und Rücklagen mehr als ausgeglichen durch Ersparnisse an Kohlen und persönlichen Ausgaben, und zwar in um so höherem Maße, je stärker der Verkehr ist.

Besondere Bedeutung würde der Uebergang zu elektrischem Bahnbetrieb in größerem Umfang dadurch gewinnen, daß dann an vielen Stellen elektrische Arbeit zu geringem Preis verfügbar wäre. Sehr wichtig für die Beurteilung des neuen Betriebes ist der Grad seiner Zuverlässigkeit. Aus reicher Erfahrung läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß diese nicht geringer ist, als bei Dampfbahnen. Störungen durch Unfälle in einem Kraftwerk lassen sich durch Bereithaltung von Aushilfsmaschinen und — bei ausgedehnten Bahnnetzen — durch Anlage mehrerer unter einander verbundener Stromerzeugungsanlagen vermeiden. Ebenso gestatten die neuesten Hilfsmittel der Technik eine sehr betriebssichere Herstellung der Leitungsanlagen und Triebfahrzeuge.

Bei der dargestellten Sachlage ist es für die Verwaltung der preußisch-hessischen Staatsbahnen zu einer unabweisbaren Pflicht geworden, die Einführung der elektrischen Zugförderung mit Nachdruck zu betreiben. Demgemäß sind von ihr bereits seit mehreren Jahren Vorarbeiten hierfür durchgeführt worden, die Versuche mit verschiedenen Betriebsformen in kleinerem Maßstabe — Vorortbahn Berlin—Groß-Lichterfelde (Ost), Niederschöneweide—Johannistal—Spindlersfeld — sowie gründliche technische und wirtschaftliche, durch die Ausbeute ausgedehnter Reisen unterstützte Untersuchungen der gesamten Frage umfassen. Die Vorarbeiten können als abgeschlossen gelten, nachdem eine große Anlage, die Stadt- und Vorortbahn Blankenese—Ohlsdorf, die Brauch-

barkeit des eingangs erwähnten Betriebes mit einphasigem Wechselstrom erwiesen hat. Nur anfangs sind dort, wie bei jeder Neuerung, Schwierigkeiten aufgetreten, die indes nicht der Betriebsform, sondern der nicht ganz einwandfreien Ausführung von Einzelheiten zur Last fallen. Ihre Ursachen sind erkannt worden; bei weiteren Anlagen werden sie sich bestimmt vermeiden lassen.

Würde hiernach weder vom technischen, noch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus ein Hindernis bestehen, elektrische Zugförderung auf den Linien der preußisch-hessischen Staatsbahnen sogleich in ausgedehntem Maße einzuführen, so gebietet doch deren außerordentliche Bedeutung für die Landesverteidigung eine beträchtliche Zurückhaltung, weil sich noch nicht genau übersehen läßt, inwieweit die neue Betriebsart den militärischen Anforderungen zu genügen vermag. Ein zutreffendes Bild hierüber wird erst auf Grund längerer Erfahrung und geeigneter Proben zu gewinnen sein. Bis dahin ist sie auf Strecken zu beschränken, die nicht von ausschlaggebender Bedeutung für die Landesverteidigung sind, wobei gleichwohl die Möglichkeit bleiben muß, für militärische Zwecke ohne weiteres auf Dampflokomotiven zurückzugreifen. Nach eingehender Prüfung wurde im Einvernehmen mit der Heeresverwaltung für die erste Ausführung einer elektrischen Zugförderungsanlage die Strecke Magdeburg—Bitterfeld—Leipzig—Halle a. S. gewählt.

Die Anlage soll den Ausgangspunkt für weiteres Vorgehen bilden und auch der Heeresverwaltung das Urteil darüber erleichtern, inwieweit etwa noch weitere Strecken dem elektrischen Betrieb freizugeben sind. Vor Ausführung der Gesamtanlage ist es durchaus erforderlich, für die elektrischen Einrichtungen einheitliche Bauformen zu schaffen, Studien über die Betriebsführung mit den neuen Hilfsmitteln zu machen und einen Stamm von Bedienungsmannschaften heranzubilden. Die Vereinheitlichung der Formen der an und für sich wohl erprobten, aber in zu großer Mannigfaltigkeit vorhandenen elektrischen Einrichtungen ist zur Herabminderung der Beschaffungs- und Unterhaltungskosten sowie zur Vereinfachung der Wartung dringend erwünscht. —

Deshalb ist zunächst auf der Teilstrecke Dessau—Bitterfeld der neue Betrieb eingerichtet worden. Die hierbei gewonnenen Erfahrungen sollen nunmehr für das Gesamtunternehmen nutzbar gemacht werden. —

Die Konstruktion des Kreuzgewölbes mit verstärkten Rippen.



nter vorstehendem Titel findet sich in No. 88 v. J. der „Deutschen Bauzeitung“ ein interessanter Aufsatz, gegen den ich vom Standpunkt des Architekten und Konstrukteurs Einwendungen zu machen habe.

Hr. Prof. Dr. Meisel sagt, daß in den Lehrbüchern der Baukonstruktionslehre die obige Aufgabe durch die mehr oder weniger umständliche Ermittlung der Ellipsenbögen gelöst zu werden pflege. Das ist an sich richtig, bedeutet aber keinen Mangel im Sinne der Meisel'schen Ausführungen. Solche Ermittlung soll garnicht den praktischen Ausführungsfall angeben, sondern sie soll dem Lernenden bezw. dem Leser an einem einfachen Beispiel den Verlauf und die Form der Kreuzgewölbefugen zeigen. Ich lege den Nachdruck auf „einfach“; wenn nämlich, wie bei der Meisel'schen Konstruktion geschehen, die Gewölbekappen als steigende Zylinder angenommen werden, dann gestalten sich alle Projektionen leicht und die Gewölbeform nähert sich der Ausführungsform der Backsteingewölbe.

In Wirklichkeit führt man Backstein-Kreuzgewölbe mit steigenden Zylinderkappen kaum aus, weil sie denkbar häßlich wirken! Als weiterer Fehler kommt hinzu, daß in den Zylinderkappen jede Unebenheit viel auffälliger ist als in busigen Kappen. Auch veranlaßt das Setzen des Gewölbes leicht ein Durchhängen des Scheitels. Diese Uebelstände fallen fort bei der Anwendung von Busenkappen für Backstein-Kreuzgewölbe.

Aus alledem folgt, daß für die Gewölbeform mit steigenden Zylinderkappen die übliche Darstellung der Fugen usw. zweckmäßig ist: Es soll eben nur der Verlauf und die Form der Fugen klargestellt werden! Dazu genügt die Meisel'sche Winkelvermittlung nicht; sie würde auch bei Anwendung auf mehrere Fugen reichlich unübersichtlich werden.¹⁾

Es sei mir nun gestattet, an zwei Gewölbeformen, wie sie tatsächlich ausgeführt werden, eine schnell zu bewirkende Ermittlung der Fugen und Gratschnitte zu

zeigen, die von den üblichen Darstellungen zugunsten der Uebersichtlichkeit etwas abweicht.

Ich beginne mit dem sogen. gotischen Kreuzgewölbe Abbildung 1 bis 5. Hierbei sei der Grat als Halbkreis angenommen und die Schildbögen seien Spitzbögen mit dem Halbmesser des Grates. Dann kann jede Kappenhälfte ein Stück Kugeloberfläche sein; da von den acht Halbkappen je vier (s. Abb. 3) gleiche Größe und Form haben, so gehören zu den gleichen Halbkappen auch gleiche Kugeln. Die beiden verschiedenen Kappenkugeln I und II sind in Abbildung 3 in bekannter Weise bestimmt; ihre Mittelpunkte M_I und M_{II} liegen naturgemäß in der Kämperebene des Gewölbes. Die Scheitelschnitte des Gewölbes sind Parallelkreise der Kappenkugeln; m_I-d ist der Halbmesser des langen und $m_{II}-e$ derjenige des kurzen Scheitelschnittes. Die Zeichnung der Gewölbequerschnitte (Abb. 1 u. 4) ist demnach einfach; daß die Grate durch Vergatterung gefunden sind, sei nur erwähnt.

Die Lagerfugen sollen nach der üblichen Wölbungsart normal zum Grat gerichtet sein; sie müssen sich also im Diagonalschnitt (Abb. 2) als gerade nach dem Grattmittelpunkt gerichtete Linien darstellen, und sie müssen ferner auf den dort gezeichneten Projektionen der halben Schildbögen $a-b_1$ und $a-c_1$ sowie auf den Projektionen der Scheitelschnitte b_1-s und c_1-s die Schnitte mit diesen Bögen angeben. Diese Schnitte 1, 2¹, 3¹ und 4, 5¹, 6¹ sind bezügliche Endpunkte der durch die Punkte 1 und 4 des Grates gehenden Lagerfugen. Ihre projektive Uebertragung in den Grundriß und die Gewölbequerschnitte ist aus Abbildung 3, 1 und 4 ohne Erläuterung ersichtlich.

Nachdem so die Fugen durch je zwei Endpunkte bestimmt sind, lassen sie sich gemäß der Ueberlegung, daß es Ellipsen werden müssen, ohne Konstruktion von Zwischenpunkten (die allerdings sehr einfach wäre) mit ausreichender Genauigkeit zeichnen.²⁾

Wie sehen nun die wirklichen Gratschnitte

¹⁾ Für den etwaigen Ausführungsfall ist die Gratswinkelvermittlung zwecklos. Der Maurer würde mit den Winkeln allein nichts anzufangen wissen; er bedient sich — soweit nötig — zur Feststellung der Fugenform anderer Hilfsmittel (s. später).

²⁾ Will man alle Fugen eines Kreuzgewölbes zeichnen, so genügt es nach meiner Erfahrung, jede vierte Fuge nach obigem zu konstruieren. Die Zwischenfugen lassen sich dann ohne Schwierigkeit nach Augenmaß einfügen.

(Lagerfugen) aus? Ein Blick auf Grundriß und Diagonalschnitt ergibt Folgendes:

Die gezeichneten Lagerfugen sind größte Kugelnkreise der Kappenkugeln I und II. Faßt man die Kugelnkreise als Ebenen auf, so haben diese die gleiche Horizontalspur, nämlich M_I-M_{II} bzw. deren Verlänge-

lange und kurze Lagerfugen verwendbar. Ein geschickter Maurer gebraucht sie freilich nur als Hilfsmittel zur Prüfung seiner Arbeit — nicht aber als Unterstützung der Wölbringe (vergl. auch Handbuch der Architektur III, 2, IIIb Seite 302). Die Krümmung der Lehrbögen ist nach Obigem ohne große Umstände festzustellen.

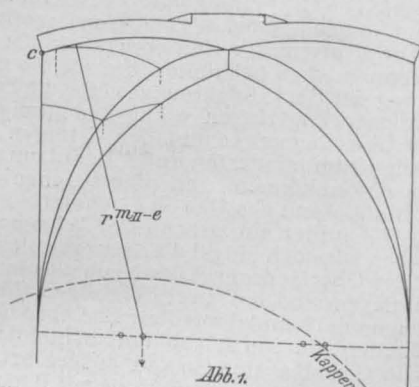


Abb. 1.

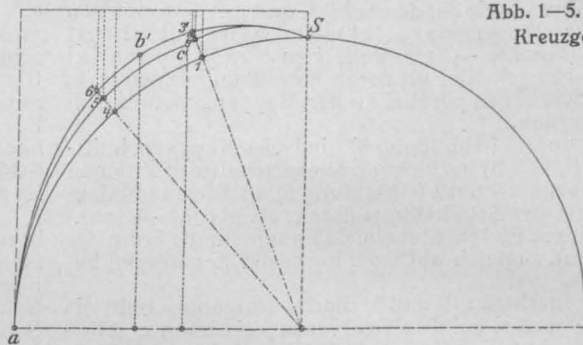


Abb. 2.

Abb. 1—5. Gotisches Kreuzgewölbe.

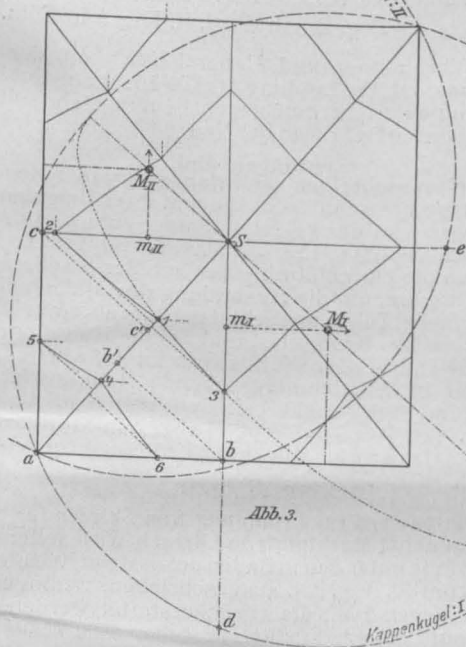


Abb. 3.

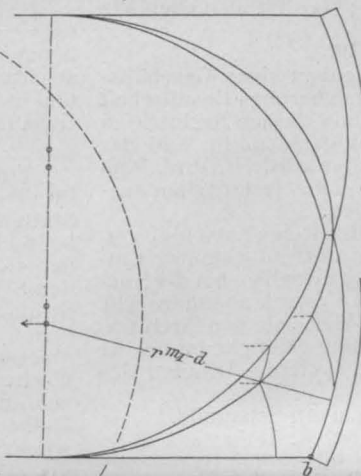


Abb. 4.

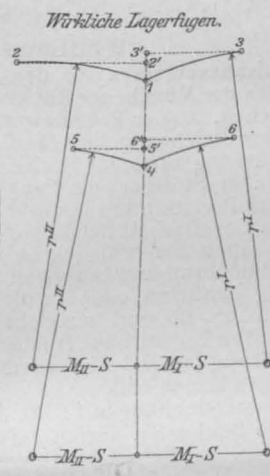


Abb. 5.

Wirkliche Lagerfugen.

Abb. 6—9. Romanisches Kreuzgewölbe.

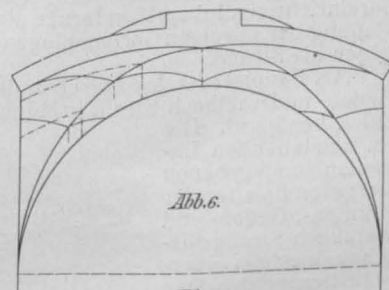


Abb. 6.

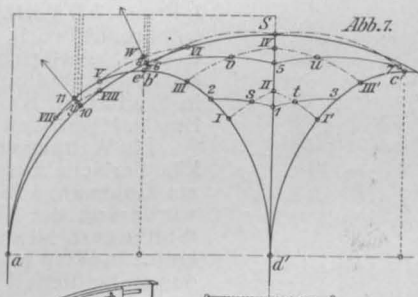


Abb. 7.



Abb. 8.

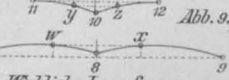


Abb. 9.

Wirkliche Lagerfugen.

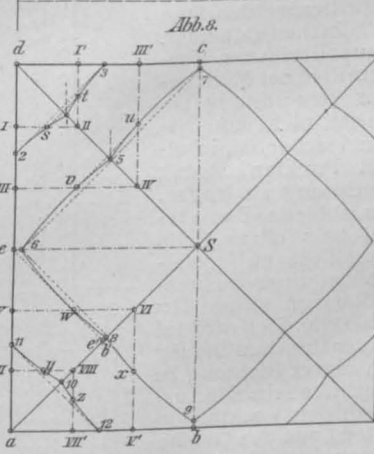


Abb. 10.

Da von den übrigen sechs Kappenkugeln drei der Kugel I und drei der Kugel II entsprechen (vergl. den Anfang dieser Ausführungen), so gibt es in unserem Gewölbe nur zwei Arten von Lagerfugen (größten Kugelnkreisen) — nämlich solche der Kugelgröße I und solche der Kugelgröße II. Weiterhin folgt, daß alle Lagerfugen die gleichen Gratswinkel haben. Abbildung 5 zeigt die beiden Lagerfugen 1 und 4 in wirklicher Gestalt; ihre Breiten sind im Grundriß und ihre Höhen im Diagonalschnitt gemessen.

Es leuchtet nunmehr ein, daß zur Bestimmung der Gratschnitte der Grundriß allein genügt! Sind nämlich im Grundriß (Abbildung 3) die Mittelpunkte der beiden verschiedenen Kugeln gefunden, so trägt man ihre Abstände vom Gewölbescheitel (M_I-S und $M_{II}-S$) links und rechts vom Halbmesser des Grates an und schlägt mit den Halbmessern der Kugeln (r_I und r_{II}) die Kreisbögen (Abbildung 5).

Ist der Grundriß quadratisch, so fallen die Punkte M_I und M_{II} auf dem Grat zusammen; ihre Abstände vom Gewölbescheitel, und damit die Kappenkugeln, werden also gleich groß. Dies ist der einfachste Fall.

Vorstehende Ausführungen ergeben, daß für die gotischen Kreuzgewölbe Kappen-Lehrbögen benutzt werden können, die in der Richtung der Lagerfugen auf Schild- und Gratsbögen aufgelegt werden. Sind solche Lehrbögen (Abbildung 10) verschiebbar, so sind sie für

Bei dem sogen. „Romanischen Kreuzgewölbe“ (Abbildg. 6, 7, 8, 9) ist die Ermittlung der Gratschnitte nicht so leicht. Ich wähle der Einfachheit wegen einen quadratischen Grundriß. Die Schildbögen sind Halbkreise. Die Form des Gratsbogens, die ja verschiedenartig sein kann, sei eine überhöhte Ellipse. (Das Maß der Ueberhöhung ist Gefühlssache!) Die Scheitelschnittkurve wird gleichfalls angenommen³⁾.

³⁾ Es sei bemerkt, daß gerade bei Backsteingewölben (außer bei gotischen Gewölben) die beliebige Annahme der Bogenformen die Regel bildet.

Nunmehr ist die Form der Kappen festzustellen. Hierzu gibt es eine gute Regel: Alle mit dem Scheitelschnitt gleich und parallel gerichteten Kappenschnitte sollen mit dem Scheitelschnitt gleichen Halbmesser haben. — Es kann dann nämlich als Anhalt für den Maurer die früher erwähnte Schiebelehre (Abbildung 10) benutzt werden. Sie wird jeweils mit dem einen Ende auf den Schild- und mit dem anderen auf den Grabbogen parallel zum Scheitelschnitt aufgelegt (beachte — beim gotischen Gewölbe parallel zur Lagerfuge). Bei größeren Gewölben können feste Zwischenlehrbögen parallel zu den Kappenscheiteln aufgestellt werden.

Im Grundriß (Abbildung 8) sind vier Kappenschnittpaare (I, III, V, VII) gezeichnet. Diese Schnitte erscheinen im Gewölbequerschnitt (Abbildung 6) als Bögen mit dem Halbmesser der Scheitellinien bzw. als gerade — senkrechte Linien. Es leuchtet ein, daß nunmehr die Form der Kappen und zugleich auch die Form der Lagerfugen bestimmt ist.

Die Lagerfugen 10 und 8, die im Diagonalschnitt als gerade — normal auf dem Grat stehende Linien erscheinen, sind ohne Schwierigkeit in Grundriß und Schnitt projektiv zu übertragen. Da der Grundriß quadratisch ist, haben die entsprechenden Fugen der übrigen Kappe des Gewölbes gleiche Lage; sie sind also ebenfalls

leicht zu zeichnen. Die Konstruktion der Zwischenpunkte (wenn solche nötig erscheinen) ergibt sich durch projektive Uebertragung der Kappenschnitte I, III usw. in den Diagonalschnitt.

Die wirklichen Gratschnitte zeigt Abbildung 9; ihre Längen sind im Grundriß und ihre Höhen im Diagonalschnitt gemessen. Die Bestimmung der Zwischenpunkte w , x usw. ist zum mindesten bei den längeren Lagerfugen zweckmäßig. Die Gratschnitte sind ersichtlich alle verschieden. Allgemein ist zu behaupten, daß für die praktische Ausführung der Backsteinkreuzgewölbe die Zeichnung der wirklichen Lagerfugen wenig Bedeutung hat. Ein geschickter Gewölbemaurer muß den richtigen Verlauf der Gratsteine zum mindesten unter Benutzung der Schiebelehre bewirken können. Unbedingte Genauigkeit ist dabei nicht nötig, wenn das Gewölbe geputzt wird.

Wie wenig Hilfsmittel ein geschickter Wölbmeister braucht, das haben mir noch jüngst die Kreuzgewölbe und Hängekuppeln des Oberlandesgerichts-Neubaus in Cöln bewiesen. Bei diesen sind nur zwei Lehrbögen (für die Grate bzw. Diagonale) benutzt worden; als Lehre für die Schildbögen dienten die Gurtbögen und Schildmauern unmittelbar. Die Gewölbe sind so gut ausgeführt, daß man ihre kunstvolle Fugenanordnung nur mit Bedauern unter der Putzdecke verschwinden sah. —

Reg.-Bmstr. Prof. R. Heyn in Cöln.

Wettbewerbe.

Preis ausschreiben für den Neubau eines Geschäftsbauwerkes der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft in München. Zu der Preisbewerbung werden Architekten deutscher Reichsangehörigkeit eingeladen. Im Fall der Verhinderung eines der Preisrichter wird Hr. Prof. Paul Bonatz in Stuttgart die Funktion des technischen ausfallenden Preisrichters übernehmen.

Die Gesellschaft behält sich den freien Entschluß vor, ob sie einen der preisgekrönten oder angekauften Entwürfe ausführen und inwieweit sie dieselben bei der Ausführung benutzen oder für diesen Zweck abändern will, desgleichen, ob und in welcher Weise sie den Architekten, dessen Entwurf zur Ausführung gelangt oder bei der Ausführung benutzt wird, an den späteren Arbeiten sich beteiligen lassen will.

Hauptzeichnungen 1:200, dazu ein Schaubild.

Die Baukosten dürfen 2 000 000 M. keinesfalls überschreiten. In dieser Bausumme inbegriffen ist die vollständige Herstellung des betriebsfähigen Hauses, einschließlich Architekten-Honorare, Zentralheizung, Vakuumreinigung usw., mit alleiniger Ausnahme der Mobiliareinrichtung, inbegriffen ferner die Kosten für die Herstellung der etwaigen Gartenanlagen und deren Abschluß gegen die Straße.

Als Bauplatz ist das zwischen der Martius-, Königin-, Gedon- und Kaulbach-Straße in München gelegene Grundstück bestimmt. Die im bestehenden Lageplan angegebenen Vorgartenlinien an der Königin-, Gedon- und Kaulbach-Straße dürfen keinesfalls überschritten werden. Den in München geltenden baupolizeilichen Vorschriften der Münchener Bauordnung ist, soweit nicht ein Dispens sicher ist, in allen Punkten streng Rechnung zu tragen. Es ist für das Bauviertel teils offene, teils geschlossene Bauweise mit einer Gesimshöhe von 18 und 20 m zulässig, doch wird auf Ausnahmegewilligung in dieser Richtung zu rechnen sein. Die Auswahl der zweckmäßigsten Lage des Gebäudes auf dem Grundstück bleibt dem Architekten überlassen.

Das Gebäude soll aus Erdgeschoß, erhöhtem Erdgeschoß, erstem und zweitem Obergeschoß bestehen, ohne luxuriöse Ausstattung errichtet werden, in seiner Erscheinung jedoch den Charakter eines vornehmen öffentlichen Verwaltungs- bzw. Geschäftshauses tragen.

In Bezug auf Luft und Licht, Ventilation, sanitäre Einrichtungen, Entstaubung, Heizung und Beleuchtung, auf

bequeme Verbindung und Uebersichtlichkeit der Geschäftsräume, auf Abdämpfung der Geräusche im Gebäude und in Bezug auf Sicherheit gegen Feuersgefahr soll das Gebäude allen Fortschritten der Neuzeit Rechnung tragen.

(Schluß folgt.)

Ein Preis ausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für die Anlage der Schiller-Straße und ihrer Umgebung in Stuttgart wird von der kgl. Hofkammer zum 10. Juli 1911 bei 3 Preisen von 2000, 1500 und 1000 M. erlassen. Es handelt sich um die Durchführung der Schiller-Straße durch den Schloßgarten, um die Ausbildung des südlich dieser Straße liegenden Teiles des Schloßgartens als einer öffentlichen Anlage des Kronlandes, und um die Aufteilung des Marstall-Geländes. Der Wettbewerb ist auf württembergische oder in Württemberg lebende Baukünstler beschränkt. Im Preisgericht befinden sich u. a. die Hrn. Hofbaudir. von Berner, Prof. Habich in Stuttgart, sowie Prof. Littmann in München. Unterlagen gegen 3 M., die zurückerstattet werden, durch das Sekretariat der k. Bau- und Gartendirektion in Stuttgart. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Skizzen für einen Rathausbau nebst Marktplatz in Lörrach wird seitens der Stadtgemeinde unter den in Baden ansässigen Architekten mit Frist zum 10. Aug. d. J. ausgeschrieben. Bedingungen und Pläne gegen 5 M., die zurückerstattet werden, vom Stadtbauamt Lörrach. Für Preise stehen 3600 M. zur Verfügung, welche in folgender Weise verteilt werden sollen: I. Preis 1700 M., II. 1200 M., III. 700 M. Außerdem können weitere Entwürfe zum Preise von je 300 M. angekauft werden. Preisrichter sind die Hrn. Prof. Ostendorf in Karlsruhe, Stadtbmstr. Thoma und Arch. Rudolf Schmidt in Freiburg i. B., Bezirksbaukontr. Heßner und Stadtbmstr. Himbeck in Lörrach. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die künstlerische Ausgestaltung des Geschäftshauses der Firma Goldman & Salatsch am Michaeler-Platz in Wien wurde von der Firma zum 15. Juni 1911 erlassen. Der Wettbewerb ist die Folge eines Auftrages des Stadtbauamtes in Wien an die Firma, die bestehende Fassade, die das einheitliche Platzbild empfindlich stört, so auszugestalten, daß sie sich dem Platzbilde eingliedert. Es sind vier Preise von 2000, 1500, 1000 und 500 K. ausgesetzt; über ihre Verteilung entscheidet ein Preisgericht, dem angehören die Hrn. Ob.-Br. L. Baumann, Ob.-Br. Herm. Helmer, Hofrat Prof. K. König und Maler Prof. Ed. Veith, sämtlich in Wien. —

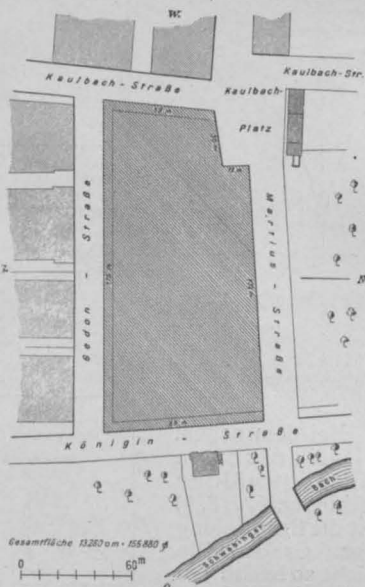
Wettbewerb Eigenheim-Baugesellschaft Frankfurt a. M. Verfasser des für 150 M. angekauften Entwurfes „Einfach und schlicht“ sind die Hrn. Gustav Mayer und Adolf Bruckner in München. —

Wettbewerb katholische Kirche mit Pfarrhaus für Wriezen in der Mark Brandenburg. Der mit einem I. Preis ausgezeichnete Entwurf des Architekten Theodor Sohm in Darmstadt gelangt durch den Verfasser zur Ausführung.

Inhalt: Neuere Schulbauten. — Karl v. Groszheim. — Elektrische Zugförderung auf preußischen Staatsbahnen. — Die Konstruktion des Kreuzgewölbes mit verstärkten Rippen. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Karl von Groszheim.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.





ITERATUR. * DIE FLORAVASE VOR DER
ORANGERIE IN FULDA. * AUS: KARL LOH-
MEYER: FRIEDRICH JOACHIM STENGEL,
FÜRSTL. NASSAU-SAARBRÜCKENSCHER
GENERAL-BAUDIREKTOR. * VERLAG VON
L. SCHWANN IN DÜSSELDORF 1911. * * *

===== DEUTSCHE BAUZEITUNG =====

* * * XLV. JAHRGANG 1911 * NO. 40. * * *



Katholische Kirche in St. Johann a. d. Saar (Arch.: Friedr. Joachim Stengel) mit neuer Sakristei und neuem Pfarrhaus (Arch.: Gust. Schmoll in St. Johann-Saarbrücken).

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLV. JAHRGANG. NO. 40. BERLIN, DEN 20. MAI 1911.

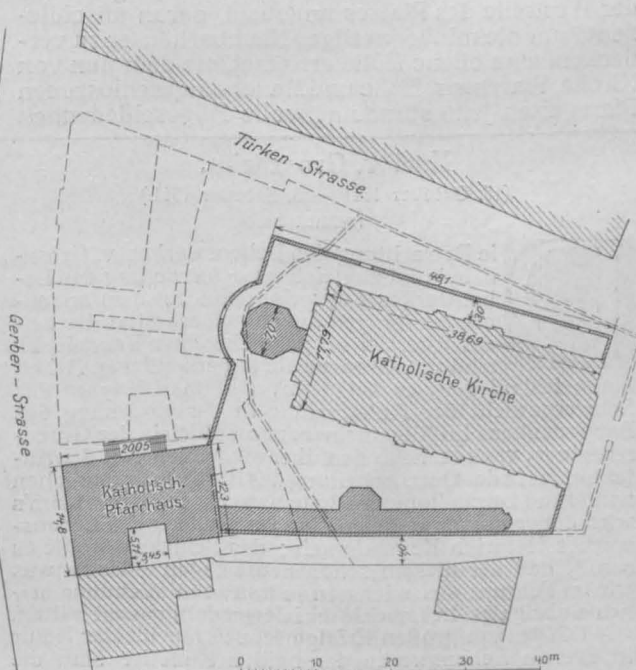
Neue Sakristei und neues Pfarrhaus der katholischen Kirche in St. Johann an der Saar. Architekt: Gustav Schmoll in St. Johann-Saarbrücken.



Die katholische Kirche zu St. Johann-Saarbrücken ist ein beachtenswertes Baudenkmal aus der Mitte des 18. Jahrh., erbaut von dem Baumeister Friedr. Joachim Stengel, dessen herrliche Schöpfungen in den früher Nassau - Saarbrückischen Landen noch wenig in der Kunstgeschichte bekannt sind. Um in der Kirche mehr Platz zu schaffen, entschloß sich die Kirchengemeinde zum Anbau einer Sakristei; gleichzeitig war auch das Pfarrhaus für die stetig wachsende Gemeinde nicht mehr ausreichend, sodaß auch dieser Neubau unaufschiebbar wurde. Es kam weiter hinzu, daß der erheblich gewachsene Verkehr eine Verbreiterung der Türken-Straße verlangte und die baufälligen städtischen Gebäude in der Nähe der Kirche nicht mehr lange stehen bleiben konnten. Kirchen- und Stadtgemeinde hatten also an der Neugestaltung Interesse.

Mit der Bearbeitung des Entwurfes wurde Hr. G. Schmoll in St. Johann-Saarbrücken beauftragt, dessen Vorschläge schließlich die Genehmigung aller beteiligten Behörden fanden. Da nur kirchlicher oder städtischer Besitz in Frage kamen, so waren dem Architekten für die Neugestaltung in dieser Hinsicht wesentliche Beschränkungen nicht auferlegt, da beide Behörden in anerkannter Weise die Lösung der Aufgabe dem Architekten überließen. Zwischen Kirchen- und

Stadtgemeinde war bereits ein Vertrag abgeschlossen, daß die Türken-Straße bis zur Kirche verbreitert werden sollte; es gelang aber noch, die Stadtgemeinde davon zu überzeugen, daß eine Verbreiterung in dem Umfang nicht notwendig sei und

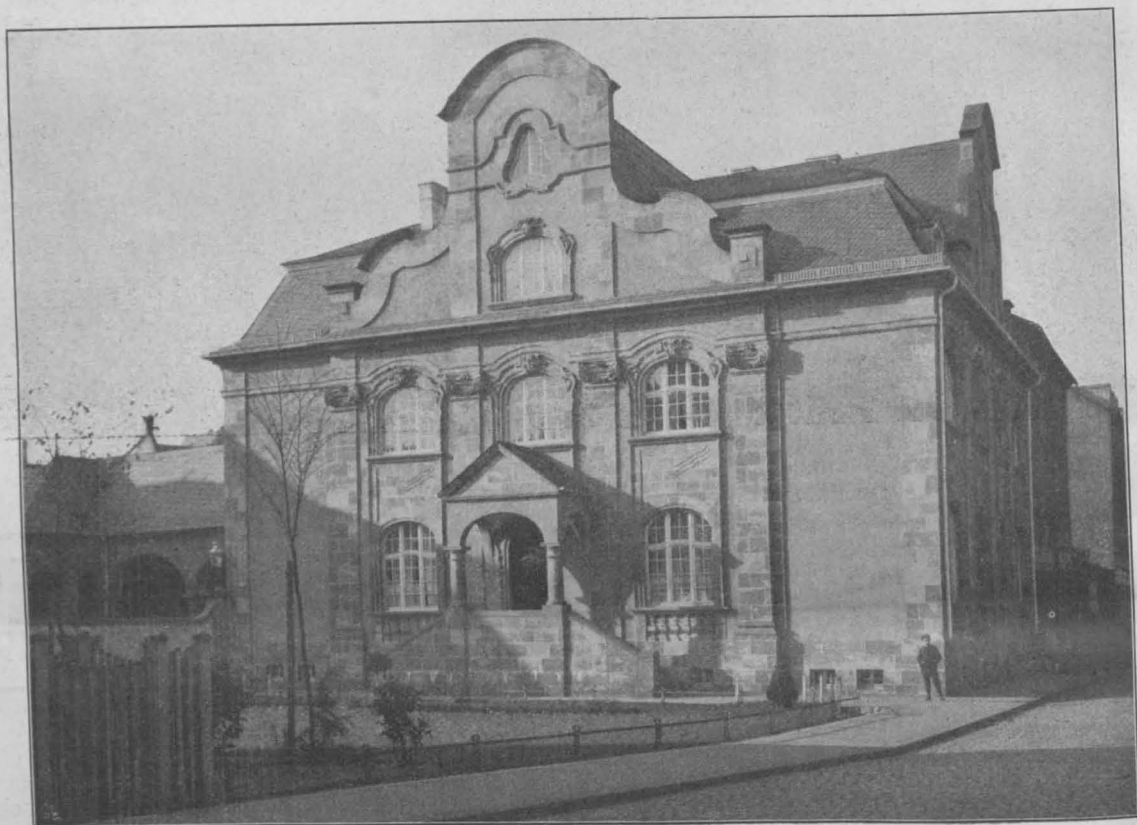


so konnte an der Langseite der Kirche eine neue Mauer erstellt werden. Durch Beibehalten der Mauer erlangte die Gebäudegruppe die Geschlossenheit, welche so sehr befriedigt.

Was nun die Einzelheiten anbelangt, so machte zunächst der Anbau der Sakristei einige Schwierigkeiten. An der Westseite war ein Anbau nicht möglich, ohne den jetzigen Pfarrgarten zu zerstören. Um diesen möglichst wenig in Anspruch zu nehmen und andererseits auch nicht den Eindruck eines Chores hervorzurufen, wurde die Sakristei als selbständiger Achteckbau in der Mittelachse der Kirche erstellt und mit derselben durch einen kurzen niedrigen Gang verbunden; dadurch konnten auch die beiden Fenster an der Chorseite unverändert beibehalten werden.

verleiht, wie dieselbe den alten Klostergärten und Kreuzgängen eigen ist.

Das Pfarrhaus selbst enthält im Erdgeschoß auf der Seite nach dem Pfarrgarten die Wohnung des Dechanten, bestehend aus dem Wartezimmer, dicht beim Eingang; dem Studierzimmer, welches ohne Verbindung mit der Diele eine ruhige, ungestörte Lage hat; dem Wohnzimmer mit offenem Sitzplatz und Freitreppe nach dem Garten und dem Schlafzimmer mit Bad. Letzteres ist so gelegt, daß es auch von den Kaplänen benutzt werden kann, ohne daß die Wohnung des Dechanten berührt wird. Auf der anderen Seite vom Eingang befinden sich die Wirtschaftsräume und ein großer Speisesaal, der auch zu Versammlungen usw. benutzt werden soll. In den oberen Geschossen liegen die Fremdenzimmer,



Pfarrhaus der katholischen Kirche in St. Johann an der Saar. Arch.: Gustav Schmoll in St. Johann-Saarbrücken.

Das Pfarrhaus wurde an den Nachbargiebel an der Westseite des Platzes angebaut, daran anschließend, um die minderwertigen Nachbarhäuser zu verdecken, eine offene Halle errichtet, die dem nun von Kirche, Pfarrhaus, Halle und Mauer eingeschlossenen Pfarrgarten jene stimmungsvolle Abgeschlossenheit

die Wohnungen der Kapläne und des Wirtschafts-Personales.

Wie aus den Abbildungen hervorgeht, schließen sich Sakristei mit Pfarrhaus und Kirchenmauer vortrefflich mit der Kirche zu einer geschlossenen, malerischen Gruppe zusammen. —

Karl v. Groszheim.

(15. Oktober 1841 — 5. Februar 1911.)

(Schluß.)

Die Betrachtung des Lebenswerkes v. Groszheim's ist zugleich eine Würdigung des Lebenswerkes Kayser's; denn bei dem andauernden innigen Zusammenarbeiten der beiden Künstler bei jeder einzelnen Bauaufgabe sind die Grenzen ihrer persönlichen Arbeit kaum festzulegen, es sei denn, daß man Kayser das Schwergewicht der Anteilnahme in der Erfassung des Bagedankens im Allgemeinen, namentlich in der Grundrißanlage, v. Groszheim den überwiegenden Teil der Anteilnahme in der Durcharbeitung des Aufbaues zusprechen will. Eine Darstellung des Lebenswerkes v. Groszheim's wird daher immer zugleich eine Darstellung des Lebenswerkes Heinrich Kayser's sein; das Schicksal wollte es somit, daß wir diesem schon heute sagen müssen, was wir im Februar des nächsten Jahres zur Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres feiernd ihm gesagt hätten. Die beiden großen Erfolge jedoch nur idealer Natur in diesem Lebenswerke der beiden Künstler sind die

Preise in den Wettbewerben um Entwürfe für das Reichstagsgebäude in Berlin der Jahre 1872 und 1882. Es konnte kaum eine andere Aufgabe geben, die dem künstlerischen Charakterbild der beiden so entsprach, wie diese Aufgabe, die sowohl an Grundrißanlage wie an Aufbau die höchsten Anforderungen stellte. Beide Entwürfe sind eine Fortentwicklung des ähnlichen Gedankens. Während der Entwurf des Jahres 1872 eine außerordentlich interessant entwickelte Querachse von der Sommer-Straße zum Königs-Platz enthält und in seiner stilistischen Ausbildung mehr auf die strengere Auffassung der römischen Bauwerke der ersten Kaiserzeit zurückgeht, zeigt der Entwurf, der 10 Jahre später entstand, sowohl in der Grundrißanlage wie im Aufbau die römische Prachtentwicklung der späteren Zeit mit der Neigung zum Barock, die inzwischen die Neigung der Gesellschafts- und Geschäftskreise der politisch emporgekommenen, im Reichtum schwelgenden Reichshauptstadt war.

Die Wirkungszeit v. Groszheim's läßt sich in vier Perioden zerlegen: in die erste Periode der Nachwirkung der klassischen Studien der Ausbildungszeit und der Studienreise nach Italien; in die zweite Periode des Aufkommens der deutschen Renaissance; in die dritte Periode

Neuere Klappbrücken mit beweglichen Drehachsen in Amerika.*)

Von Reg.-Baumeister Karl Bernhard in Berlin.

Die Konstruktions-Schwierigkeiten der Klappbrücken mit festen Drehachsen nehmen mit wachsender Klappengröße außerordentlich zu, namentlich hinsichtlich der Lagerung und Entlastung. Das tritt besonders dort hervor, wo aus Seeschiffahrtsrücksichten im Gegensatz zu den bescheidenen Anforderungen der Binnenschiffahrt eine völlige Freilegung der Wasserstraßen zwischen senkrechten Ebenen gefordert werden muß. Dort tritt zu der Durchfahrtsbreite noch das durch die Bauhöhe an den Pfeilerfluchten notwendige Maß für die Zurücklegung der festen Drehachse hinzu, was natür-

aufrichtenden Klappen Widerstände hervor, die bei den Betriebskosten eine Rolle spielen und deren Herabminderung bei größeren Aufgaben anzustreben ist.

Von diesen Erwägungen aus hat zumeist durch deutsche Ingenieure in Amerika in letzter Zeit eine Entwicklung eingesetzt, die auch bereits ihren Widerhall in Ausführungen in Deutschland gefunden hat, sodaß es von Interesse ist, diese Entwicklung, die Verfasser im letzten Jahr gelegentlich einer Berufsreise nach Nordamerika studiert hat, einer besonderen Würdigung zu unterziehen.

Das Wesentliche besteht darin, von der festen Drehachse überhaupt Abstand zu nehmen und ein sicher ge-



Der Kaisersaal von Fulda.

Aus: Friedrich Joachim Stengel. Von Karl Lohmeyer. Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

lich auf alle grundlegenden Konstruktionsbedingungen ungünstigen Einfluß hat und die Anlagen schon in baulicher Beziehung verteuert. Aber auch in betriebstechnischer Hinsicht rufen die Zapfenreibung und namentlich die großen dem Winde entgegengesetzten Flächen der sich

*) Erweiterte Bearbeitung nach „Eiserne Brücken“ des Verfassers, Verlag der „Deutschen Bauzeitung“ Berlin 1911.

des Ueberganges zum Barockstil mit dem Charakter des Stiles hauptsächlich der romanischen Länder, und in die vierte Periode der klassizistischen Zeit. Man sieht, daß der Verstorbene durchaus ein Kind seiner Zeit war und blieb und daß er seine Stärke darin suchte, den Forderungen seiner Zeit mit aller künstlerischen Hingabe zu folgen. Als Beispiele für die erste Periode seien genannt das Gebäude der „Norddeutschen Grund-Credit-Bank“ in der Behren-Straße in Berlin, das in den Jahren 1872–73 als ein dreigeschossiger italienischer Palazzo errichtet wurde, der im oberen Teil Anklänge an den Palazzo Farnese in Rom zeigt; ferner das Wohnhaus Hardt an der Thiergarten- und Friedrich-Wilhelm-Straße, eine strenge zweigeschossige Anlage mit Sandstein-Architektur und Flächenbekleidung in Backstein. Auf der Grenze dieser und der folgenden Periode stehen das Wohn- und Geschäftshaus Germania, das in den Jahren 1878–80 an der Ecke der Friedrich- und der Französischen-Straße in Berlin entstand, sowie der zweite Entwurf zum Reichstagsgebäude, in welchen beiden Werken die ursprüngliche Strenge der formalen Auffassung bereits zur Pracht neigt und damit den psychologischen Uebergang bildet zu dem Reichtum der Werke deutscher Renaissance. Die-

führtes Klappen der Brücken durch Abrollen auf wagrechten Ebenen oder auf besonderen nach bestimmten Gesetzen gekrümmten Bahnen herbeizuführen, also gleichzeitig mit der Drehung um eine Achse diese Achse rückwärts wagrecht oder rückwärts nach unten zu verschieben zu den oben dargestellten Zwecken. Das Gemeinsame der Bewegungsbedingungen ist die Forderung, daß

sen gehört die erste Hälfte der achtziger Jahre. Es entstanden 1884 das Geschäfts- und Wohnhaus Erhardt in der Leipziger-Straße in Berlin; 1885–1886 das Geschäfts- und Wohnhaus der Lebensversicherungs-Gesellschaft New-York an der Ecke der Leipziger- und der Wilhelm-Straße; an der gleichen Straße entstanden ferner das Geschäfts- und Wohnhaus Gebr. Thiele, das Geschäftshaus Henniger & Co., das Geschäftshaus J. E. Spinn & Co., der Ausschank der Dortmunder Union-Brauerei usw. Neben diesen Geschäftshäusern und neben einer Reihe von Miet- und Einfamilienhäusern, die im Stil der deutschen Renaissance entstanden, ist ein charakteristisches Beispiel der Neigung jener Zeit der Ausbau der Stadtbahnbögen an der Friedrich-Straße in Berlin zu dem Bierausschank „Zum Franziskaner“. Das bedeutendste Werk der Periode der deutschen Renaissance ist das Buchhändlerhaus in Leipzig. Wieder auf einer Grenze steht das Domhotel in Köln. Es leitet die Barockperiode ein, der u. a. die Wohnhäuser Saloschin in der Thiergarten-Straße in Berlin, das Wohnhaus v. Dirksen in der Margareten-Straße, Wohnhäuser in der Hildebrand-Straße, das Wohnhaus Joseph in der Thiergarten-Straße, das Haus des Club von Berlin in der

(Fortsetzung Seite 342.)

dabei der Weg des Schwerpunktes der ganzen zu bewegenden Massen wagrecht bleibt, damit in jeder Stellung Gleichgewicht ist und, vom Winde abgesehen, keinerlei Widerstände außer Reibung entstehen.

Die erste Lösung dieser Art bieten die Scherzer Klappbrücken (Abrollbrücken). Die älteste Brücke dieser Bauweise ist i. J. 1895 im Zuge der Vanburen-Straße in Chicago über den Chicago-Flußerbaut. Derartige Klappbrücken sind seit dieser Zeit zu Dutzenden ausgeführt durch eine besondere „Scherzer Klappbrücken-Gesell-

kränzen. Der Schwerpunkt der ganzen Klappe liegt etwas unterhalb des Mittelpunktes dieser Wange. Im geschlossenen Zustand stützt sich die Brücke mit dem Anfangspunkt der kreisförmigen Wange ganz vorn an der Kante des Pfeilers. Das hintere Ende ist mit einem Schwanz versehen, welcher negativ unter der Kammerdecke gestützt wird.

Die Bewegung der Klappe erfolgt durch Rück- oder Vorrollen der Wange auf einer wagrechten Bahn, welche eiserne Zähne hat, die in den an der Stützwange befestig-



Der große Brunnen auf dem Marktplatz in St. Johann an der Saar.
Aus: „Friedrich Joachim Stengel“ von Karl Lohmeyer. Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

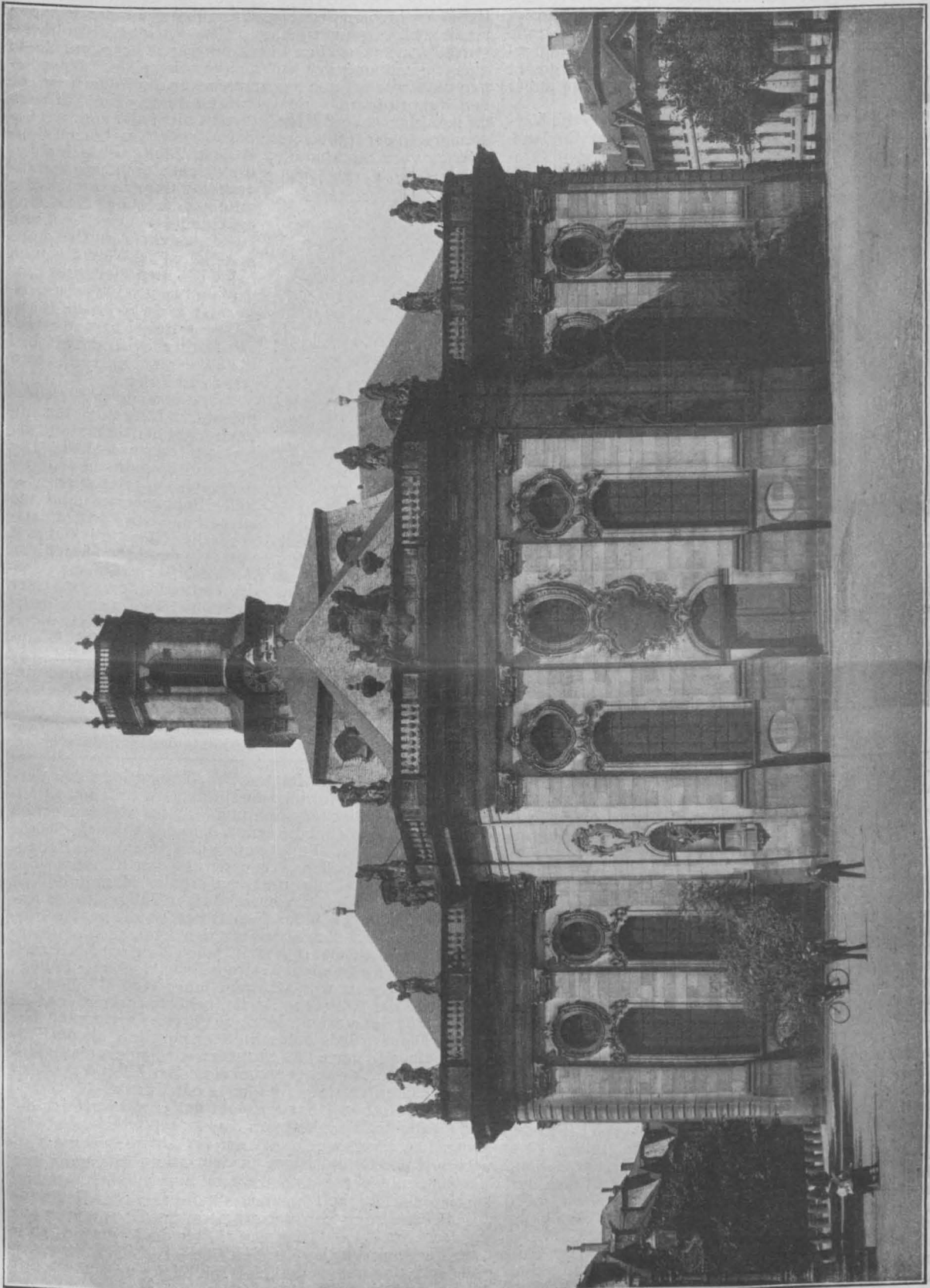
schaft“ in Chicago, nach deren Angabe bei Verwendung dieser Bauart gegenüber festen Drehachsen an Spannweite 11,9 % zu gewinnen ist, an Eigengewicht 24 % gegenüber Brücken mit fester Drehachse gespart wird und an Gegengewicht 45 %. In Abbildung 1 (Seite 343) ist das Prinzip einer Scherzer Brücke dargestellt.

Die Vanburen-Straßen-Brücke weist 23,24 m Durchfahrt auf und ist als Doppel-Brücke gebaut. Der Vorderarm hat 16 m und der Hinterarm 7,31 m Länge. Die drei Hauptträger ruhen auf kreisförmigen Wangen oder Stütz-

ten Zahnkranz eingreifen, wodurch jegliches Gleiten bei der Bewegung, überhaupt eine Verschiebung bei Wind oder anderen Zufälligkeiten ausgeschlossen ist. Die Länge der Bahn sowie der Stützwange ist so bemessen, daß am Ende der Bewegung die Klappe völlig aus dem Bereich der Durchfahrtsöffnung zurückgerollt ist. Der Mittelpunkt des Kreises, in dessen Nähe der Schwerpunkt liegt, macht dabei einen wagrechten, genau vorgeschriebenen Weg. Jeder Punkt der Brücke beschreibt also eine zyklonale Bahn. Es findet außer der Klappbewegung

also eine fortschreitende statt, ein regelrechtes Abrollen, sodaß zur völlig senkrechten Stellung der Klappe im Gegensatz zu den Klappbrücken mit fester Drehachse keine volle Drehung um 90° erforderlich ist. Etwas über dem Schwerpunkt greift eine kräftige Zahnstange gelenkig an, die von einem Motor mit Zahnrad getrieben wird, und

verkehrsreichen Eisenbahnen einflügelige Klappbrücken dieser Bauart errichtet sind, um im geschlossenen Zustand eine feste Lagerung des freien Klappen-Endes auf dem gegenüberliegenden Landpfeiler zu ermöglichen. Gegenüber den Drehbrücken hat diese Anordnung den Vorteil, daß beliebig viele Gleise dicht nebeneinander mittels



Vorderfront der Ludwigskirche in Saarbrücken.
Aus: „Friedrich Joachim Stengel“ von Karl Lohmeyer, Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

die Brücke auf vorgeschriebenem Wege zurück- und vorrollt. Im geöffneten Zustand ist also stets Gleichgewicht vorhanden.

Beachtenswert ist, daß Doppelklappbrücken nach der Scherzer Bauart auch für die städtische Hochbahn in Chicago erbaut worden sind (vergl. die Abbildung Jahrg. 1910, S. 815), während für eine Reihe von bedeutenden und

beweglicher Brücken über eine Wasserstraße geführt werden können. Eine derartige Anordnung (s. Abb. 2, S. 342) befindet sich in Boston vor dem Zentralbahnhof. Da hier die Fahrbahn unten liegt und die Hauptträger große Streben-Fachwerke sind, so schließt dieses sich unmittelbar an den als Viertelkreis von großem Halbmesser ausgebildeten Stützkranz an. Es ergibt sich auch hieraus das

hoch in der Luft schwebende Gegengewicht. Das sieht, wie aus der Abbildung zu erkennen ist, überaus häßlich aus.

Dahingegen zeigt Abbildung 3 eine 1909 vollendete Scherzer-Klappbrücke in New York über den Newton-Creek, zwischen Brooklyn und Long Island City, deren Gesamtanordnung und Erscheinung nicht als ganz unvorteilhaft bezeichnet werden kann. Der Abstand zwischen den beiden Schwerpunkten der Klappen beträgt 52,5 m. Die Brücke dient zur Ueberführung einer Straße von 17 m Breite. Sie wird durch zwei 40 PS. Motore aufgeklappt mit Hilfe von Zahnstangen, welche sich wagrecht bewegen. Das Gewicht des Ueberbaues beträgt außer 625 t Gußeisen für das Gegengewicht 1050 t.

Diese Scherzer-Klappbrücken haben eine weite Verbreitung gefunden. In Europa haben sie in England, Holland und Rußland Eingang gefunden, in welch letz-

terem Lande eine solche in Petersburg errichtet worden ist.

Ein deutsches Beispiel für eine Klappbrücke der Scherzer'schen Bauart ist die Hansa-Brücke in Stettin, die schon in Jahrg. 1906 der „Dtschn. Bztg.“, S. 157 eingehend dargestellt wurde, sodaß auf sie hier nur kurz hingewiesen sei. Die mit Doppelklappe überdeckte Durchfahrt hat 17,5 m Lichtweite. Das Gesamtgewicht der Klappen ist einschl. Gegengewicht rd. 350 t. Nur die beiden äußeren Stützkränze haben hier Zahnkränze erhalten, die in eine Verzahnung der Rollbahnen eingreifen. Diese liegen nicht wie bei den amerikanischen Vorbildern unter den Hauptträgern, sondern neben ihnen. Zur Stützung im geschlossenen Zustand dienen nicht sie, sondern besondere, in der Höhe verstellbare Lager. Eine höchst sinnreiche, vom Stadtbauinsp. Balg in Stettin erdachte hydraulische Kuppelung verbindet beide Klappen zwangsläufig miteinander, sodaß diese sich gleichmäßig bewegen und leicht gesteuert werden können. Selbst bei Wind kommen beide Klappen glatt zum Eingriff und zum Schluß. In dieser hydraulischen Kuppelung besteht eine wesentliche Sicherheit bei elektrisch betriebenen Klappbrücken.

Ganz neu und in der europäischen Literatur bislang noch nicht behandelt sind die Rall-Klappbrücken. Die in den Abbildungen 4 und 5 dargestellten Bauarten der Rall-Klappbrücken sind die zurzeit neueste Form amerikanischer Klappbrücken und von dem deutschen Ingenieur Rall der Strobel Co. in Chicago erfunden, dem Verfasser auch alle Angaben und örtlichen Prüfungen gelegentlich seiner Anwesenheit am Michigansee verdankt. Im geschlossenen Zustand stützt sich der Hauptträger mittels eines besonderen Zapfens A auf den Lagerstuhl nahe der Vorderkante des Pfeilers, was bei

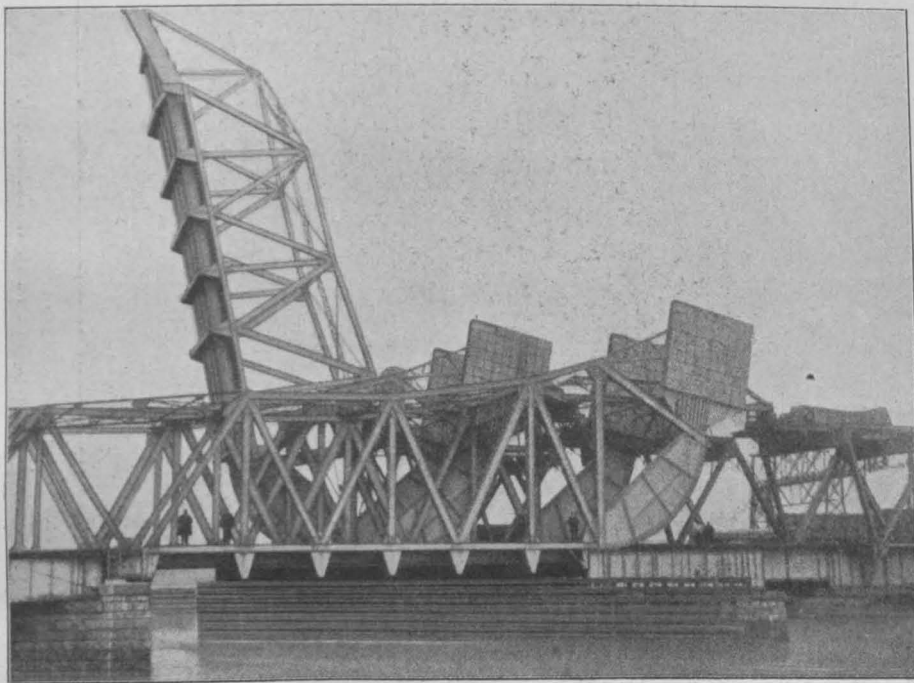


Abbildung 2. Scherzer-Klappbrücke über den Fort Point-Kanal in Boston.

Mauer-Straße, das in den Jahren 1892–93 entstand, eine Reihe von Häusern in den Seitenstraßen der Thiergarten-Straße, das Geschäftshaus der Straßenbahn-Gesellschaft am Leipziger-Platz und vor allem das in den Jahren 1887–88 entstandene Pschorr-Bräu in der Friedrich-Straße in Berlin angehören. Ihren Triumph feierten die Künstler mit dieser Stilauffassung in der Kuppelhalle des Ausstellungs-Gebäudes am Lehrter-Bahnhof, die sie 1886 schufen und für die sie die große goldene Medaille der Kunstausstellung errangen. Neben diesen Bauten gingen eine große Reihe von Werken außerhalb Berlins, so die Schlösser Klitschdorf in Schlesien, Altdöbern in der Lausitz, zahlreiche Bauten am Rhein in Bonn, Köln, Düsseldorf usw. einher. Seiten ausgedehnt und erfolgreich ist die Tätigkeit der beiden Künstler gerade auch außerhalb Berlins gewesen.

War es hier früher das Geschäftshaus, so wurde es später das Kaufhaus, das einen wesentlichen Teil der Tätigkeit v. Groszheim's bildete. Das Kaufhaus Stuttgart in der Spandauer-Straße, das Kaufhaus Königstadt in der König-Straße, das Kaufhaus Jordan in der Markgrafen-Straße, eine Kaufhausgruppe an der Rosen-Straße, bilden eine bedeutende Gruppe seiner Tätigkeit auf diesem Gebiet, der sich als eine Frucht einer amerikanischen Reise der Spindlershof am Spittelmarkt anschließt. Das letzte, noch im Bau begriffene Werk dieser Reihe ist das Kaufhaus Wertheim am Alexander-Platz.

Zwischenhinein entstanden der Ausschank zum Augustiner in der Friedrich-Straße in Berlin und eine Reihe von Bauten für den Zoologischen Garten.

Hauptwerke der letzten Jahre sind aus Staatsaufträgen hervorgegangen. Das Vertrauen des Staates berief die Firma zur Ausführung der akademischen Hochschule für die bildenden Künste und für Musik in Charlottenburg (1898–1902), die auf dem Wege des Wettbewerbes errungen wurde; ein weiterer Staatsauftrag war die Errichtung des Reichsmilitärgerichtes am Lietzensee in Charlottenburg (1907–1910). In diesen Werken kommt

die Stilwandlung der letzten Schaffensperiode des Verstorbenen zum Ausdruck: die Hinneigung zu einer strengen klassizistischen Richtung. In ihr wurden schon eine Reihe von Wohnhäusern, z. B. in der Viktoria-Straße zu Berlin errichtet. Es ist unmöglich, selbst alles Bedeutende aus dem Lebenswerke der beiden Künstler hier anzuführen; unzählig und von größter Manigfaltigkeit sind die Werke, die in vierzigjähriger Tätigkeit entstanden. Daß dabei auch das Kunstgewerbe die größte Förderung fand, läßt sich schon aus dem Umstande ableiten, daß in der ersten Zeit der gemeinsamen Tätigkeit das Kunstgewerbe einen erheblichen Teil des Arbeitsgebietes bildete.

v. Groszheim war seit dem Jahre 1880 Mitglied der Akademie der Künste in Berlin, gehörte ihrem Senat an und wurde im vorigen Jahre zu ihrem Präsidenten berufen. Diese Würde betrachtete er mit Stolz als die Krönung seines Lebens. Es gibt für wahr kaum einen glänzenderen Aufstieg als den vom einfachen Zimmergesellen zum Präsidenten einer Akademie der Künste.

Im deutschen Künstlerleben der Gegenwart ist die Bedeutung der Tätigkeit von Kayser und von Groszheim eine scharf umrissene. Was auf der einen Seite an Entwicklung des Grundrisses, an Größe der Auffassung und Verfeinerung der Bedürfnisse in ihm möglich war, ist durch diese Tätigkeit zu einem unentbehrlichen Bestandteil der heutigen Entwurfsarbeiten des Architekten geworden. Auf der anderen Seite folgte die formale Ausbildung der Bauwerke jeweils dem Wandel des Geschmackes und fand eine ungewöhnlich feinfühlig und sichere Beherrschung der architektonischen Ausdrucksmittel.

Mit Karl v. Groszheim ist ein großer Zeuge der baukünstlerischen Entwicklung der ersten Periode des neuen Reiches dahingegangen. Er gehörte im Reiche der Kunst zu jenen Vertretern einer großen Zeit, mit deren Namen man einst diese Zeit näher charakterisieren wird. Es ist ein eigenes, großes, inhaltsreiches Kapitel Berliner Künstlerleben, dem mit dem Heimgang v. Groszheim's einer seiner Ecksteine verloren ging. —

Scherzer im Allgemeinen mit Ausnahme der Balg'schen Bearbeitung für die Hansabridge in Stettin nicht der Fall ist. Das ist aber grundsätzlich schon ein Vorzug jeder beweglichen Brücke, damit die für Verkehrslasten-Uebertragung dienenden Teile anderen Konstruktionsbedingungen entsprechend ausgebildet werden können, als die für die Bewegung bestimmten Stütz-
 teile. Im bewegten und offenen Zustand ruht die Klappe auf einer voll ausgebildeten Laufrolle, die ein wenig über die wagrechte Rollbahn im geschlossenen Zu-

Belastung sich auf ihre Bahn legt und wagrecht rückwärts rollt, während der Zapfen C einen Kreis beschreibt mit der Schwinge um A als Halbmesser. Hierdurch wird die Bewegung der Rolle auf der ebenen wagrechten Bahn eine zwangsläufige. Jeglicher Zahneingriff wird überflüssig. Die Bewegung ruft ein elektrisch angetriebenes Zahnrad hervor, das, wie in der Abb. 4 angedeutet, in dem Ueberbau der Landöffnung befestigt ist und um einen Punkt der Klappe drehbare Zahnstange anzieht, oder, wie in Abb. 5 angedeutet, am oberen Punkt

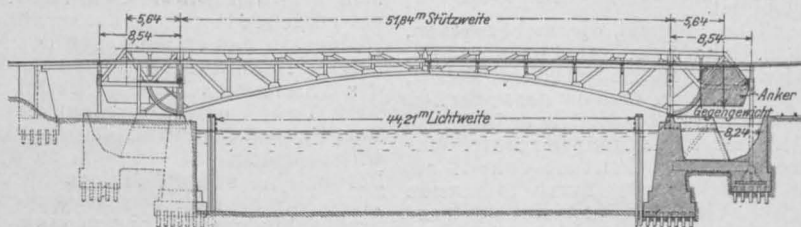


Abbildung 1. Allgemeine Anordnung einer doppelflügeligen Klappbrücke nach System Scherzer.

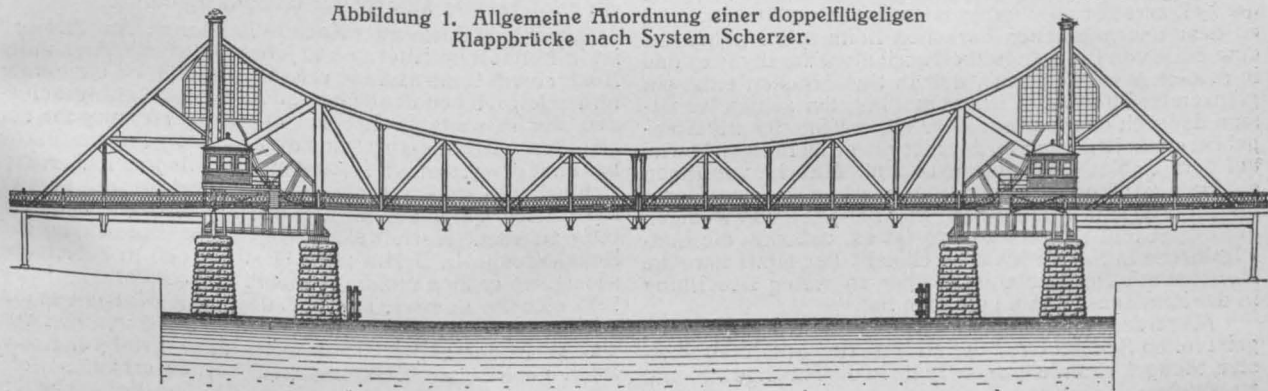
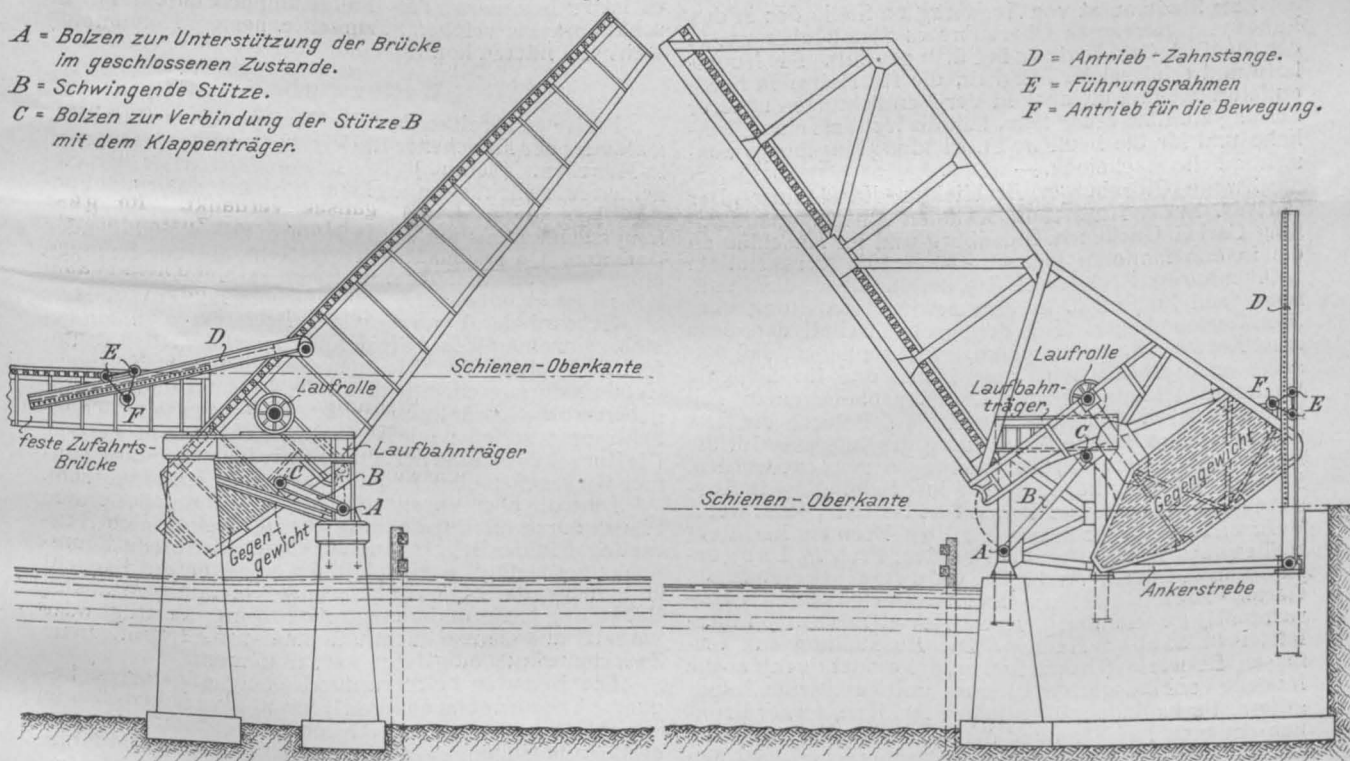


Abbildung 3. Scherzer-Klappbrücke über den Newton Creek in New-York.

- A = Bolzen zur Unterstützung der Brücke im geschlossenen Zustande.
- B = Schwingende Stütze.
- C = Bolzen zur Verbindung der Stütze B mit dem Klappenträger.

- D = Antrieb-Zahnstange.
- E = Führungsrahmen
- F = Antrieb für die Bewegung.



Abbildungen 4 und 5. Rall-Klappbrücke (links Fahrbahn oben, rechts Fahrbahn unten).

stand gehoben ist. Im Mittelpunkt dieser Rolle ist der Schwerpunkt der Klappe. B ist eine Schwinge, welche sich um einen festen Punkt am Pfeiler dreht und mittels eines Zapfens C an den Klappenbalken befestigt ist. Beim Öffnen dreht sich zunächst dieser um A, bis die Rolle in voller

der Klappe festsetzt und sich an einer um einen festen Punkt des Pfeilermauerwerkes drehbaren Zahnstange herunterarbeitet. Die Zahnstange wird durch zwei Gegenrollen E, welche in unverrückbarer Verbindung mit dem Zahnrad sind, zur sicheren Kraftübertragung gehalten. — (Forts. folgt.)

Literatur.

Friedrich Joachim Stengel (1694—1787). Von Karl Lohmeyer. Düsseldorf 1911. Verlag von L. Schwann. Preis 8 M., geb. 10 M.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 339, 340 und 341. Unter diesem Titel hat Karl Lohmeyer ein Buch herausgegeben, welches in kunstverständigen Kreisen wohl einiges Aufsehen erregen wird; lernen wir doch durch seinen Inhalt einen bisher völlig unbekannten Meister des Barocks kennen und nach seiner wahren Bedeutung wür-

digen. Friedrich Joachim Stengel sowie seine hervorragenden Werke wurden bis vor kurzem kunstgeschichtlich wenig beachtet, ja ein Teil seiner Bauten ist sogar anderen großen Meistern wie Dientzenhofer usw. zugeschrieben worden; deshalb ist es ein verdienstvolles Unternehmen Lohmeyers gewesen, daß er durch vorliegendes Werk völlige Klarheit über diese Verhältnisse geschaffen hat. Mit einer erstaunlichen Fülle von archivalischem Material und guten Illustrationen weist der Verfasser des Buches zunächst das Bestehen einer großen Mainzer Schule nach,

an deren Spitze der Ingenieur, Architekt und General Maximilian von Welsch stand, dessen Einfluß sich weit über die deutschen Lande erstreckte. Originalpläne von Welsch, z. B. für die Orangerie in Fulda, dieses „Prunkstück heiteren Barockstils“, wie es Gurlitt nennt, der dessen Entstehung jedoch noch Dientzenhofer zuschreibt, sind in dem Werk abgebildet.

Aus dieser Mainzer Schule nun ist, wie nachgewiesen, Stengel hervorgegangen. Geboren in Zerbst im Jahre 1694, wirkte er nacheinander in Fulda, Saarbrücken, Zerbst, Gotha, in der Rheingegend, den damals nassauischen Landen usw. Seine Haupttätigkeit entfaltete er in Saarbrücken, wo er am Hofe des kunstsinnigen Fürsten Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken Gelegenheit fand, seine außergewöhnliche Befähigung durch glänzende Schöpfungen zu beweisen. Viele von ihnen sind der französischen Revolution zum Opfer gefallen, andere im Laufe der Zeit zerstört oder verändert worden und trotzdem ist es dem unermüdeten Forschen Lohmeyers gelungen, eine Fülle von Belegen herbeizuschaffen, durch die er uns in seinem Werke beweist, daß in Saarbrücken einst ein glänzender Fürstenhof bestanden hat, der seinen Kunstsinne dadurch offenbarte, daß er einen Künstler wie Stengel heranzuziehen wußte, der hier die großartigen Werke auf dem Gebiet der Baukunst schuf. Manche von ihnen sind uns erhalten geblieben und sprechen von dem Genie ihres Schöpfers. Sie wurden nur bis jetzt von wenigen gewürdigt und zu verwundern ist es, daß z. B. die Ludwigskirche in Saarbrücken, vielleicht das letzte barocke Meisterwerk Deutschlands, bisher so wenig Beachtung in der Kunstgeschichte gefunden hat.

Möge das vorliegende Buch dazu beitragen, diesen geistvollen Schöpfungen der Architektur und ihrem Meister, Stengel, einen würdigen Platz in der Kunstgeschichte zu schaffen. — G. S.

Vermischtes.

Zum Stadtbaurat von Augsburg an Stelle des in den Ruhestand getretenen Oberbaurates Steinhäuser wurde der Stadtbtr. Otto Holzer in Fürth gewählt. Die fruchtbare und erfolgreiche Tätigkeit, die Hr. Holzer in Fürth entfaltet hat und die auch in Veröffentlichungen unserer Zeitung zum Ausdruck kam, läßt die Wahl als eine glückliche und für die bauliche Entwicklung Augsburgs ausichtsreiche erscheinen. —

Zweite Oldenburger Architektur-Ausstellung „Der Garten“. In den Ausstellungsräumen der Hofkunsthändler Carl G. Oncken in Oldenburg und im Anschluß an die in den Monaten Februar-März 1911 veranstaltete I. Oldenburger Architektur-Ausstellung über „das Landhaus“ soll im Juni d. Js. eine zweite Ausstellung über „den Garten“ folgen. Aus dem großen Beifall, den diese erste Ausstellung gefunden hat, ist zu schließen, daß dieselbe auch praktischen Erfolg haben und für die gute Weiterentwicklung unseres Landhausbaues einen Teil beitragen wird. In demselben Sinne soll durch die jetzt unternommene zweite Ausstellung das Interesse für die Neugestaltung unserer Gartenanlagen geweckt werden. Folgende Künstler haben bereits ihre Beteiligung in Aussicht gestellt: Professor Bruno Paul-Berlin, Prof. Peter Behrens-Berlin, Professor E. Högg-Bremen, Architekt H. Tessenow-Hellerau bei Dresden, Prof. M. Läger-Karlsruhe, Garten-Arch. Fr. Gildemeister-Bremen, Garten-Arch. Roselius-Bremen, Garten-Arch. Leberrecht Migge-Hamburg, Arch. Alfred Altherr-Elberfeld, Prof. Sieben-Aachen. Die Ausstellung soll umfassende Entwürfe (Grundrisse und Perspektiven) sowie Modelle von Hausgärten, Blumen- und Nutzgärten, Landgütern, Parkanlagen, öffentlichen Anlagen, ferner Brunnen-Anlagen, Pavillons und dergl. Da die Besucher an Photographien meist interesselos vorübergehen, so treten Photographien zurück gegen farbige Aufnahmen. —

Ein Gebäude für die vereinigten städtischen Sammlungen in Freiburg i. Br. soll nach Beschluß der städtischen Behörden durch Ausbau des alten Theatergebäudes und durch Angliederung zweier angrenzender Gebäude gewonnen werden. Das alte Stadttheater an der Salzstraße war früher eine Augustiner-Kirche, die zu Beginn der zwanzig Jahre des vorigen Jahrhunderts durch den Kreisbaumeister Arnold, einen Schüler Weinbrenner's, zum Theater umgebaut wurde. Das Langhaus wurde teils Zuschauerraum, teils Bühne, die noch in den Chor hineinreichte, der zum Teil Garderoben enthielt. Neben der Kirche ist noch ein Kreuzgang erhalten; weitere Bauten vervollständigen die Anlage, die nach ihrer Wiederherstellung und nach dem Abbruch entstellender Teile mit Erfolg Museumszwecken dienstbar gemacht werden kann. Die Lage der Baugruppe auf einem Eckgelände an der Salzstraße und dem Theater-Platz, inmitten der Stadt, ist ihrer Bestimmung als Museum sehr günstig. —

Tote.

Professor August Tiede †. Am Sonntag, den 14. Mai entschlief in Berlin nach langem Leiden, jedoch unerwartet, im 77. Lebensjahre der Architekt kgl. Baurat Prof. August Tiede, einer der noch wenigen Vertreter der nachschinkelschen Schule. Sein Tod erfolgte sechs Tage nach der goldenen Hochzeit, die er mit seiner Gemahlin, geb. Richter, in den ersten Tagen des Mai noch feiern durfte. August Tiede wurde am 4. Juni 1834 als der zweite Sohn des Uhrmachers Tiede zu Berlin geboren. Das Hauptwerk Tiede's ist die im Staatsdienste ausgeführte große Baugruppe des naturhistorischen Museums und der landwirtschaftlichen Hochschule an der Invaliden-Straße in Berlin, eine strenge Anlage im gräzisierungenden Geiste. Tiede verließ früh den Staatsdienst, um sich privaten Studien hinzugeben. Er war auch im Lehrberuf tätig und ein erfolgreicher Mitarbeiter unseres Verlages. —

Architekt Alexander Koch in London †. Am 23. April ist in London im Alter von 63 Jahren der Arch. Alexander Koch einem Gehirnschlag erlegen. Mit ihm ist ein tätiger und erfolgreicher deutscher Fachgenosse dahingeshieden, der in weiteren Kreisen durch die Herausgabe der „Academy Architecture“ und der englischen Wettbewerbe bekannt geworden ist. Koch wurde am 10. Jan. 1848 in Zürich geboren und war ein Schüler Sempers, mit dem er nach Wien ging, um an den dortigen Bauten Sempers tätig zu sein. Nach Vollendung seiner Studien an der Bauakademie in Berlin machte sich Koch in Zürich ansässig, wo er eine umfangreiche Praxis ausübte. Im Jahre 1885 siedelte er nach England über, mit dem ihn schon vorher rege Beziehungen verbanden. Auch von hier aus war er in der Schweiz praktisch tätig. Erfolgreich war Koch auch in architektonischen Wettbewerben, sowohl schweizerischen wie allgemeinen. Mit dem Verstorbenen verlor die Schweiz einen ihrer begabtesten Baukünstler; es ist zu bedauern, daß infolge seiner Charaktereigenschaften seine reichen Fähigkeiten seinem Heimatlande nicht voll nützen konnten. —

Wettbewerbe.

Preisausschreiben für den Neubau eines Geschäftsgebäudes der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft in München. (Schluß.) Die notwendige Größe der einzelnen Räumlichkeiten ergibt sich, sofern dafür nicht andere besonders angeführte Umstände maßgebend sind, hauptsächlich aus der Zahl der darin zu beschäftigenden Beamten. Da grundsätzlich die Mehrzahl der Beamten einer Abteilung in demselben Raum vereinigt werden sollen, so ist es notwendig, große Arbeitssäle auszubilden.

Es wird der Erwägung der Architekten anheimgestellt, einzelne dieser Säle derart zu gestalten, daß sie unter Einbeziehung des anteiligen Korridors durch das ganze Gebäude durchgreifen. In diesem Fall ist im Grundriß anzugeben, wo die Schränke untergebracht werden sollen. Oberlichträume sollen nach Möglichkeit vermieden werden. Die Bureauvorstände werden, soweit nicht besondere Zimmer vorgesehen sind, in den Arbeitssälen untergebracht.

Da trotz aller Voraussicht bei Herstellungs des ersten Planes durch die Entwicklung des Geschäftes leicht Änderungen in der Begrenzung der einzelnen Bureau-Räumlichkeiten bedingt werden können, so ist darauf Bedacht zu nehmen, daß die Zwischenwände von untergeordneter Bedeutung leicht und ohne große Störung beseitigt oder versetzt und ebenso leicht und ohne große Störung neue Zwischenwände aufgeführt werden können.

Die Beamten betreten durch geeignet gelegene, bequeme Treppenanlagen das Haus und verteilen sich in die einzelnen Stockwerke. Nach Bureaubeginn werden die Beamtenzugänge geschlossen, dann kann das Haus nur noch durch den Haupteingang betreten und verlassen werden. Die Entleerung des Hauses erfolgt durch die bei Bureauausfluß wieder geöffneten Beamteneingänge.

Das eingehende Raumprogramm gibt zu einer Erwähnung an dieser Stelle keinen Anlaß. —

Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Kirchen-Neubau in Wiemelhausen. Je einen I. Preis von 1600 M. erhielten die Architekten Fritzsche in Elberfeld, sowie Krieger & Hudlet in Düsseldorf-Essen; der III. Preis von 600 M. wurde den Architekten Heinemann & Homel in Dortmund zuerkannt. Zum Ankauf empfohlen ein Entwurf der Architekten Bachmann & Pinno in Dortmund. —

Inhalt: Neue Sakristei und neues Pfarrhaus der katholischen Kirche in St. Johann an der Saar. — Karl v. Groszheim. (Schluß.) — Neuere Klappbrücken mit beweglichen Drehachsen in Amerika. — Literatur. — Vermischtes. — Tote. — Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die Floravase in Fulda.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



* BEILAGE FÜR VEREINE *

Berichte über Versammlungen und Besichtigungen.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Magdeburg. Bericht über das Vereinsjahr 1910. Der Verein ging mit 3 Ehrenmitgliedern, 49 einheimischen und 11 auswärtigen Mitgliedern in das Vereinsjahr 1910. An seinem Schlusse zählte der Verein: 3 Ehrenmitglieder, 52 einheimische und 9 auswärtige Mitglieder, sodaß der Gesamtbestand sich um ein Mitglied vermehrt hat. Durch den Tod wurden dem Verein drei Mitglieder entzogen. Besonders tief betrauert der Verein den Tod seines Ehrenmitgliedes, Hrn. Brt. Beer, der ein Mitbegründer des Vereins und ein überaus tätiges Mitglied war. In der Sitzung vom 8. Juni wurde Hr. Ob.-Brt. Roloff zum Ehrenmitglied gewählt.

Der Vorstand des Vereins bestand während des verflossenen Vereinsjahres aus den Hrn: Klemm, I. Vorsitzender, Millitzer, II. Vorsitzender, Liedtke, I. Schriftführer, Ulbrich, II. Schriftführer, Büttner, Säckler.

In dem verflossenen Vereinsjahr wurden neun Sitzungen abgehalten, welche leider öfter von einer nicht sehr großen Anzahl von Mitgliedern besucht waren. An Vorträgen wurden in ihnen folgende gehalten: Hr. Düsing sprach über Talsperrenanlagen; Hr. Klemm über die in Merseburg abgehaltene Konferenz zur Förderung des Heimatschutzes. Ein Vertreter der Firma Siemens & Halske sprach über Ozonlüftungsanlagen. Hr. Claußen äußerte sich über die Stellung des Architekten und Ingenieurs zu zeitigen volkswirtschaftlichen Fragen, während Hr. Klemm über seine Teilnahme an der in Berlin abgehaltenen Konferenz zur Einrichtung von Bauberatungsstellen zur Förderung des Heimatschutzes berichtete.

Aus dem sonstigen Vereinsleben ist besonders hervorzuheben, daß dem Vorstand Gelegenheit gegeben wurde, bei der beabsichtigten Wahl eines Stadtbaurates für Tiefbau in unserer Stadt mitzuwirken. (Vergl. die Mitteilungen über diese Angelegenheit Jahrg. 1910, S. 714 und 840.) Die an die Stadtbauverwaltung gerichteten Anträge sind erfreulicher Weise von Erfolg gewesen.

Im Dezember 1910 wurde zwischen dem hiesigen „Verein Deutscher Ingenieure“, der „Elektrotechnischen Gesellschaft“ und unserem Verein ein „Verband technisch-wissenschaftlicher Vereine Magdeburgs“ gegründet, dessen Zweck hauptsächlich die Hebung der gemeinsamen technischen Interessen und die Ständesvertretung nach außen ist. In jedem Jahre sollen ein oder mehrere Vorträge tech-

nisch-wissenschaftlichen Inhaltes gehalten werden. Mit Beginn des Vereinsjahres 1911 erscheint eine Zeitschrift unter dem Titel: „Mitteilung des Verbandes technisch-wissenschaftlicher Vereine zu Magdeburg“, in welcher die Tagesordnungen, Sitzungsberichte, Vorträge der einzelnen Vereine und sonstige technisch-wissenschaftliche Arbeiten der Mitglieder veröffentlicht werden sollen. Als Vorstandsmitglieder sind vom Magdeburg. Arch.-u. Ing.-Verein die Hrn. Berner und Mierau gewählt.

Zur Hebung der freundschaftlichen Beziehungen unter den Mitgliedern fanden im April und Juni zwei Zweckessen statt. Das letztere war gleichzeitig Abschiedessen für unsere scheidenden Mitglieder, die Hrn. Gürschner und Ulbrich. Im Juli unternahm der Verein einen Ausflug nach Staßfurt zur Besichtigung des Salzbergwerkes, an dem sich die Damen unseres Vereins beteiligten. In der Dezembersitzung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Für den ausgeschiedenen Hr. Ulbrich wurde Hr. Goßen zum zweiten Schriftführer gewählt. —

L.

Verein für Deutsches Kunstgewerbe Berlin. Hofrat Dr. Eduard Leisching, Direktor des k. k. Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien, sprach über Oesterreichs Stellung im Kunstgewerbe früher und jetzt.

Der Redner führte aus: Oesterreichs Stellung in der Kunst ist durch seine geographische Lage bedingt, die es auf der einen Seite an den Orient und Italien, auf der anderen Seite an jene Gebiete Deutschlands grenzen läßt, die in vergangener Zeit kunstgewerblich am regsamsten gewesen sind. Mit der Einführung des Christentums setzt die kunstgewerbliche Betätigung in Oesterreich ein. Noch heute sind uns hervorragende Erzeugnisse der klösterlichen Werkstätten erhalten geblieben. Später tragen die Regenten wesentlich zur Förderung des Kunstgewerbes bei, die Babenberger in Niederösterreich im 13. Jahrh., die Luxemburger in Böhmen und Mähren im 14. Jahrh., die Habsburger vom 14. Jahrh. bis auf die Gegenwart. Zu einer staatlichen Förderung des Kunstgewerbes kommt es erst im 18. Jahrh.; Karl VI. und Maria Theresia und insbesondere Fürst Kaunitz, der große Kanzler der Maria Theresia, erkennen die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kunst. Männer, wie der Kupferstecher Jakob Schmuze, üben den weitestgehenden Einfluß auf die Entwicklung des Kunsthandwerkes aus. Jede Technik des Kunstgewerbes hat in Oesterreich geblüht. In der Verarbeitung von Gold und Silber war man so geschickt, daß



schon im 17. Jahrh. junge Augsburger und Nürnberger Goldschmiede nach Wien kamen, um sich hier zu vervollkommen. Freilich ist nur wenig von österreichischen Arbeiten jener Zeit erhalten geblieben, weil die napoleonischen Kriege zur Einschmelzung vieler kirchlicher und weltlicher Geräte aus Edelmetall zwangen. Die Email-Technik war lange vor ihrer glänzenden Entwicklung in Limoges in Oesterreich eingeführt, das Draht-Email kam aus Italien über Ungarn nach Oesterreich. Die Leistungen der ober- und niederösterreichischen Hafner waren berühmt. Böhmen ist vom 14. bis zum Ende des 18. Jahrh. das klassische Land des Kunstglases. Die Eisenschmiedekunst ist im 18. Jahrh. so hoch aufgeblüht, daß man österreichische Kunstschmiede nach Deutschland beruft, wie z. B. den Tiroler Kunstschmied Oegg in den dreißiger Jahren des 18. Jahrh. nach Würzburg zum Schmieden der berühmten Portale der Residenz. Nach der napoleonischen Zeit tritt, wie in Deutschland so auch in Oesterreich, ein vollständiger Rückgang des Kunstgewerbes ein. In unaufgelöstem Widerspruch zu der Tatsache, daß damals gerade alle Wissenschaften eifrigste Pflege finden und die historische Betrachtung der Kunst eben begründet wird, verschwinden aus dem Kunstgewerbe nahezu alle technischen Ueberlieferungen. Das nach dem Beispiel des Londoner South Kensington Museums 1864 ins Leben gerufene Oesterreichische Museum für Kunst und Industrie sucht mit seinem Stabe von Gelehrten und Lehrern und dem von seiner Schule beeinflussten, über die ganze Monarchie ausgebreiteten Netz von Fachschulen dem Verfall entgegenzuwirken. Es liegt in der Zeit, daß vor allem das Bürgertum, das damals zu geistiger und politischer Freiheit gelangt, naturgemäß in einer verwandten Zeit der Vergangenheit, nämlich in der Renaissance, sein Ideal erblickt. Darin ist es begründet, daß man zunächst durch die Nachahmung der Renaissance und später der anderen historischen Stile hindurchgehen muß, ehe man volle Freiheit des Schaffens gewinnt. Die Nachahmung des Vergangenen hat aber, so wenig uns heute deren Äußerungen befriedigen können, das unstreitbare Verdienst, die alten Techniken wieder erneuert und den Boden geschaffen zu haben für neue künstlerische Kulturarbeit. Die Epoche der Neo-Renaissance war nur eine Lehrzeit, Vorbereitung, ein Durchgangsstadium. Daß sie so viel Unerfreuliches hervorbrachte, hatte seinen Grund darin, daß der wirtschaftliche Aufschwung und die rasche Bereicherung weiterbürgerlicher Kreise diese zu falschem Prunk verleiteten und mit dem Wunsch erfüllten, durch Schein zu ersetzen, was ihnen an alter Kultur gebrach. Die verdienstvollen Führer der Bewegung, wie Jakob von Falke, erkannten es klar und sprachen es aus, daß das letzte Ziel der künstlerischen Erziehung die Wiedergewinnung voller Freiheit sei, der neuen Zeit einen ihr gemäßen neuen Stil zu schaffen. Um ihn kämpft man nunmehr seit zwölf Jahren auch in Oesterreich. Noch hat man ihn nicht ganz durchgesetzt, aber ausgezeichnete Kräfte haben Vortreffliches geleistet und ein vielversprechender Nachwuchs steht, nach gleichen Zielen strebend, hinter den Bahnbrechern. Der Ueberschwang und die Lust an aufreizenden, revolutionären Äußerungen hat einer klaren Erkenntnis des Notwendigen Platz gemacht, alles Technische ist zur höchsten Vollendung gediehen, das Sinn- und Zweckmäßige ringt sich in Formen und Dekor immer mehr durch. Die Aufgaben, welche die Kunst unserer Tage zu erfüllen hat, sind nicht nur ästhetische, sondern, indem das Kunsthandwerk allem falschen Schein und Trug widerstrebt, auch in höchstem Maße sittliche. Die Kunstpflege ist als ein soziales Problem erkannt und als ein eminent nationalökonomisches; die Kunst soll demokratisch sein, nicht von Allen beherrscht, aber Allen dienend, ihrem innersten Wesen nach aber aristokratisch, indem sie die Auslese der Besten zur Voraussetzung hat. Wer an die Menschen glaubt, kann an den Fortschritten der Kunst nicht zweifeln. —

Ueber Kunst und Technik sprach Peter Behrens aus Neubabelsberg. Er führte etwa folgendes aus: die imposantesten Äußerungen unseres Könnens stellen die Leistungen der Technik dar, aber sie sind nur materiell, nicht kulturell. Neben ihnen steht ein tiefes Sehnen nach Kunst. Von einer einheitlichen Kultur unserer Zeit ist gerade dort am wenigsten zu spüren, wo sie zu allererst hervortreten sollte, im Hochbau und in der Industrie. Der Architekt bewegt sich in den Formen vergangener Jahrhunderte, der Ingenieur hat sich der Kunst abgewandt und widmet sich nur seinen Konstruktionen. Viele seiner Werke lösen ein gewisses ästhetisches Wohlbehagen aus, aber nur infolge der Gesetzmäßigkeit ihrer mechanischen Konstruktion. Das jedoch bedeutet in Wirklichkeit noch keine Schönheit. Man greift immer auf die Theorie Gottfried Sempers zurück, der in Zweck, Stoff und Technik

bestimmende Momente für die Gestaltung eines Kunstwerkes erblickt hat. Diese materialistische Anschauung darf man nicht festhalten, denn in Wirklichkeit ist es das Kunstwollen, das im Kampf mit den Rohstoffen und der Technik sich durchsetzt. Aus Material und Technik gehen keine neuen Schönheiten hervor; die Konstruktion muß sich der Kunst unterordnen. Es ist eine Frage von höchster Bedeutung, ob es gelingen wird, die großen technischen Errungenschaften unserer Zeit zum Ausdruck einer reifen hohen Kunst zu verwenden und dadurch unserem kulturellen Leben das zu geben, was ihm heute noch fehlt, den einheitlichen Stil. Will man das erreichen, so muß man Kunst und Technik, zwei an sich so verschiedene Geistestätigkeiten, zu einer Tat verschmelzen, sie einem gemeinsamen Ziele entgegenführen, nämlich dem einheitlichen Stil. Immer hat der Formwille Mittel und Wege gefunden sich auszudrücken. Das monumentale Kunstwollen der alten Ägypter hat die Pyramiden aufgetürmt mit technischen Mitteln einfachster Art. Die Griechen haben in ihren Bauwerken die ästhetische Seite und das schöne Verhältnis der Bauglieder zu einander mustergültig ausgebildet und dafür nach jeder Richtung hin Mittel und Wege gefunden. Die Römer wieder mit ihrem organisatorischen Sinn haben den Bogen und die Wölbung erdacht, die ihnen gestatteten, ihre Macht zu zeigen und immer zu erweitern. Das Kolosseum, das Pantheon und die Aquädukte beweisen das. In unserer Zeit ist die Industrie, ist die Technik ein mächtiger Faktor. Sie muß den Rhythmus angeben in den Werken der Kunst, die sie hervorruft. Aber wir leben schnell und eilen hastig an allem vorüber. Darum müssen wir großflächige Bauten errichten. Nur so auch kann die Eisenkonstruktion, die so oft nur als Gerippe wirkt, weil sie meist mit dem durchsichtigen Glas verbunden ist, architektonisch Wuchtiges ermöglichen, daß man ihre Körperlosigkeit aufhebt, sie als raumumschließend zeigt. Wie die großen Bauten der Industrie sich mit der Kunst zu einer einheitlichen Tat verschmelzen, so müssen das auch die kleineren Erzeugnisse der Industrie tun, beispielsweise die Beleuchtungskörper, die Oefen, die kleinen maschinellen Vorrichtungen. Nur dadurch gelangen wir zu einem einheitlichen Stil. Der aber ist notwendig, denn Deutschland muß sich bemühen, die Stellung auf dem Weltmarkt, die es in so schwerem Kampfe errungen hat, mit allen Mitteln festzuhalten. Das beste Mittel dazu aber ist die qualitativ hochstehende Arbeit, wie sie nur hervorgehen kann aus einer Verschmelzung von Kunst und Technik. —

Ein bemerkenswerter Diskussionsabend über Baukeramik und Edelputz hat darauf im Verein für Deutsches Kunstgewerbe stattgefunden. Die Königliche Majolika-Werkstätte zu Cadinen und die Großherzogliche Majolika-Manufaktur zu Karlsruhe hatten ausgesuchte Stücke ausgestellt. Weiter hatten zwei führende von den etwa vierzig keramischen Manufakturen, die in Velteln bei Berlin bestehen, interessante Stücke ihrer Fabrikation aufgebaut. Die Firma Richard Blumenfeld, Veltener Ofenfabrik Aktiengesellschaft, zeigte Fliesen, Säulen, Kapitelle, Brunnenmasken, Friese und anderes in gelben, grünen, blauen und roten, licht- und wetterbeständigen Glasuren. Die Adlerwerke von G. Stratmann in Velteln führten ihre Martenskeramik vor, nämlich freihändig modellierte, gebrannte und glasierte, zur Verwendung im inneren und am äußeren Hause bestimmte ornamentale und figürliche Gebilde, die sie unter künstlerischer Oberleitung des Berliner Architekten John Martens herstellt. Sie werden aus einer Schamotte frei aufgeformt, die in der Hauptsache aus Veltener Ton besteht. Die Ullersdorfer Werke in Schlesien hatten eine treffliche Reihe von Fliesen, Verblendern, Kragsteinen, Friesen, Medallions und Wandbrunnen vorgeführt. Sie fanden ob ihrer Erzeugnisse, die die Rotherschen Kunstziegeleien aus Liegnitz geschickt hatten. Sie entstehen unter der Leitung des Keramikers Richard Mutz, dem namhafte Künstler mit Modellen zur Seite stehen. Kunststein, bezw. Zementmosaik vertraten die Bildhauer Robert Schirmer und Richard Kuöhl, die Edelputze die Firmen Terranova-Industrie und Terrasit-Industrie. Robert Schirmer zeichnete sich durch seine Arbeiten in Trudelit aus, Richard Kuöhl durch seine Intarsien in Zement, die beiden anderen Unternehmungen durch ihre außerordentlich harten, wetterbeständigen und doch künstlerisch so brauchbaren Arten von Putz. Architekt Karl Richard Henker eröffnete die Besprechung, indem er kurz die technischen Eigentümlichkeiten der ausgestellten Materialien schilderte und kennzeichnete, welche große Vorteile die Keramik und der Edelputz dem Architekten bieten. Die schöne Farbe, die Lichtechtheit und Wetterbeständigkeit, die Härte und Festigkeit heben die kerami-

schen Erzeugnisse und die Edelputzarten weit über die sonstigen, nicht dem gewachsenen Fels entnommenen Baumaterialien hinaus. Aber sie haben den Nachteil, daß insbesondere die Keramik im Brande mißlingen kann und daß sie eine längere Lieferfrist verlangt als beispielsweise Backstein oder Rohstein. Chemiker Paul Bartel betonte, daß namentlich die Keramik für langes Warten um so wohlthuender entschädige, als sie jederzeit in der Lage und auch immer bestrebt sei, den Wünschen der Bauleiter Rechnung zu tragen und ihnen alles zu schaffen, was sich irgendwie auf keramischem Wege herstellen läßt. Von der Wetterbeständigkeit, die sich sonst erst nach langen Jahren feststellen läßt, überzeuge sie sich dadurch, daß sie die Objekte in Wasser lege, bis sie sich vollgesogen haben, sie dann bei 15 Grad Kälte gefrieren lasse, wieder auftaue und so fünfundzwanzigmal hintereinander verfare. Ein Material, das diese Prüfungen aushalte ohne sich zu ändern, sei unbedingt wetterbeständig. Die Baukeramik habe schon einmal glänzende Zeiten gesehen; es sei zu hoffen, daß diese Zeiten wiederkehren, wenn die Keramik sich eng an die Wünsche der Baukünstler anschließe. Die Lüsterglasuren könnte man nur mit großer Zurückhaltung verwenden, weil sie leicht aufdringlich wirken. Die Ausstellung enthalte freihändig geformte und vollendet gebrannte Stücke von einer Größe, an die sich früher Niemand gewagt hätte. Architekt John Martens schilderte den von ihm verfolgten Weg des künstlerischen Schaffens, nämlich das freihändige Modellieren des Gegenstandes in dem zu brennenden Ton. Der Keramiker Mutz hielt es für richtiger, zunächst in Modellierten zu arbeiten, davon Gipsabgüsse zu nehmen und aus diesen Gipsformen durch Eindrücken der Tonschwarten die Gegenstände zu gewinnen. Aber Architekt Martens führte aus, daß das echte künstlerische Gestalten nur möglich sei, wenn man freihändig und ganz unmittelbar in dem Material forme, das zur Verwendung gelangen solle. Nur so komme individuelles Gepräge in das Erzeugnis hinein und nur so gelange der Künstler und mit ihm der Töpfer dazu, wirklich tönerner Erzeugnisse zu bilden, namentlich solche Erzeugnisse, die den künstlerischen Gedanken in materialgerechter Form verwirklichen. Noch sei die Bewegung in den Kinderschuhen, noch werde sie wenigstens zwanzig Jahre brauchen, bis sie sich durchgesetzt habe, aber in ihr liege der Schlüssel für die Zukunft der Baukeramik. Ähnlich sei der Schlüssel zum künstlerischen Gestalten auch für die anderen Materialien zu suchen. —

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M.
Am 13. März 1911 sprach Hr. Oberlehrer Haaß unter Vorführung einer reichen Ausstellung und von Lichtbildern über die „Deutschen Ausgrabungen in Pergamon“. Die jetzt rd. 25 000 Einwohner zählende, aber im Altertum ungleich bedeutendere Stadt wurde geographisch und topographisch geschildert. Ihre Bedeutung begann unter der Statthaltertschaft von Alexanders des Großen Feldherrn Lysimachos in der Mitte des III. Jahrhunderts v. Chr. Später war sie regiert von den Bundesgenossen Roms, Eumenes und König Attalos bis 197 v. Chr. Ihre Freilegung begann Humann, dem Dörpfeld folgte. Im Beginn der Forschung steht die Druckwasserleitung vom Selinus-Tal bis hinauf zur Akropolis auf die Höhe von 336 m. Reste derselben sind gewaltige Bögen und zwei Riesensteinblöcke auf dem Gipfel. Weiter hinauf wird zunächst in der Römischen Unterstadt die sogen. Rote Halle mit dem Gerichtsraum, der Basilika und den gewölbten Rundbauten zu ihren beiden Seiten erreicht. Sie zeigen Marmorfriese und Gesimse aus der römischen Kaiserzeit des II. Jahrhunderts n. Chr. Ein römisches Theater, Stadion und Amphitheater sind gut erhalten, nahe dabei das Asklepion, ein im Altertum berühmtes Heilbad. Gefundene Altertümer sind verwahrt in den Reg.-Gebäuden der unteren Agora, dem Sammelpunkt studierender Gelehrter, besonders Deutscher. Während der byzantinischen Herrschaft war dort der Friedhof; eine alte christliche Kirche. Reste des Haupttores der Königstadt erzählen von derselben. Durch kleinere Privatbauten erreicht man die Königswohnung mit Resten reichlicher Ausstattung, auch einer Herme des hier einst weilenden Konsuls Attalos. Weiter aufwärts passiert man auf drei Terrassen die Gymnasien der Jünglinge und die sogen. Attalische Mauer mit Demeter-Heiligtum und Hera-Tempel, wie die Inschrift meldet, um die Plattform zu erreichen, der die in Berlin geborgenen pergamenischen Funde entnommen sind; vielfach vermauert. Die Plattform des Altars mißt 30 m/30 m; er ist von Eumenes 197—159 v. Chr. erbaut. Endlich folgt auf der Spitze die Akropolis, später Sitz der Attaliden mit dem Athener Heiligtum. Einer byzantinischen Kirche des VI. Jahrhun-

derts n. Chr. benachbart liegt hier auf vorgeschobener Terrasse der Tempel des Zeus Philios, korinthisch, zu Trajan's Zeit mit Säulenhalle geschmückt, davor zwei Monumente, davon eines im Berliner Museum. Nun erläuterte Redner das große Theater, als wichtigste Quelle der Altertumsforschung dieses Gebietes, mit seiner Königsloge und den Ruinen der Bühne, sowie des jonischen Tempels. Den Gipfel der Entfaltung pergamenischer bildender Kunst zeigt der Obere Markt mit dem Trajanum; Tempel und Stützmauern daselbst gehören der ersten Periode der Königszeit an, aus der zweiten stammen, wie die Inschriften melden, die Bauten des Caracalla daselbst, deren Inschriften zu den hervorragendsten Quellen der Altertumsforschung zählen.

Reicher Beifall und Dank der zahlreichen Zuhörer lohnten den interessanten Vortrag. — G.

Versammlung vom 20. März 1911. Dem Antrag des Hrn. Bernouilly auf Einsetzung einer „Schlichtungskommission zur Erledigung von Honorarstreitigkeiten zwischen Architekt und Bauherr“ stellte Hr. Seckbach einen solchen einer Sachverständigen-Kommission gegenüber, beide im Prinzip einig, daß die gerichtlichen Sachverständigen selten genügenen Einblick in diese Materie bewiesen hätten. Nach einer Aussprache, an der die Hrn. Leonhard, Lion, Seckbach u. a. teilnahmen, wird zunächst eine Kommission zur Erwägung beider Anträge gewählt, welcher Hr. Franze und die genannten Redner angehören.

Sodann erhält Hr. Regierungs-Baumeister Kern das Wort zu einem Vortrag über „Kläranlagen im allgemeinen“. Er sprach über eine in jeder, besonders in hygienischer Hinsicht befriedigende Klärung, über deren Zweck, die Reinigungskraft der Flora und Fauna in der Natur, über Löslichkeit und Unlöslichkeit der Sinkstoffe, über die geringe Bewährung chemischer Beimischungen, über Rieselfeld-Anlagen usw. Er unterscheidet vier Klassen der Kläranlagen, solche für Städte nahe beim Meer, an Strömen und größeren Flüssen, an schwächeren Wasserläufen und in wasserarmen Gegenden. Nur Klasse III und IV kommen zu näherer Erwägung, weil bei I und II die Verunreinigung weit unwichtiger ist, als bei jenen. Vorreinigung und Sedimentierung sind immer nötig, wichtig sind bei III und IV Nachklärungen und Anpflanzungen, bei welchen die Rieselfelder zur Sprache kommen. Bei längerem Verweilen bei Klasse III und IV vergleicht Hr. Kern sein für die Stadt Offenbach bearbeitetes Projekt mit den ebenfalls aufgestellten Plänen der Kläranlagen für Guben, Elberfeld und Barmen, Philadelphia, und die Cölner Versuchs-Anlage. Besonderen Nachdruck gibt er dabei der Betrachtung der sogen. Emser-Brunnen, welche in Guben und Philadelphia sich bewähren, ausgestattet mit dem an der Hand einer Zeichnung erklärten Fidler'schen Schlamm-Sammler. Redner erörtert die Verwertung des Schlammes in der Landwirtschaft, seine künstliche Pressung und seine Transportkosten unter Betonung der Kostspieligkeit von Zentrifugen-Anlagen zur Schlamm-Ausschleuderung.

Auf diesen Gegenstand geht der Vorstand der Frankfurter Kläranlagen näher ein, zum Teil die Anschauungen Kern's bekämpfend. An der lebhaften Besprechung über den beifällig aufgenommenen Vortrag beteiligten sich bis zu später Stunde die Hrn. Franze unter Mitteilung seiner in Leipzig gesammelten Erfahrungen, Jörens, Gehrig, Dr. Heidt und andere. — Gerstner.

Verein für Eisenbahnkunde. In der März-Sitzung sprach der Hr. Oberleutnant Erler vom Flieger-Kommando in Döberitz unter Vorführung von Lichtbildern über Flugzeuge. Der Vortragende schilderte zunächst die geschichtliche Entwicklung der Fliegekunst vom grauen Altertum bis in die neueste Zeit, wobei er besonders der grundlegenden Studien Lilienthals gedachte, der ein Opfer seines Forschungsdranges geworden ist. Bei dem Mangel eines geeigneten Motors hatten alle bisherigen Erfinder nur Gleitflüge ausführen können. Als Geburtstag der modernen Flugtechnik ist daher der 17. Dez. 1903 zu bezeichnen, an dem es den Gebrüdern Wright in Amerika gelang, mit einer durch Motorkraft getriebenen Flugmaschine vom Boden sich zu erheben und zu fliegen. Die unendlich schnelle Entwicklung des Flugsportes wurde dann durch Erwähnung einiger Fliegerfolge erläutert. Redner besprach nunmehr die verschiedenen Möglichkeiten zu fliegen. Man unterscheidet Schwingen-, Drachen- und Schraubenflieger. Nur die Drachen haben sich bisher bewährt. Des weiteren wurde die Theorie des Kinderdrachens besprochen und ihre Nutzenwendung für das vom Motor betriebene Flugzeug erläutert. Der Gleitflug wurde hierbei einer besonderen Würdigung unterzogen. Nach-

dem der Vortragende hierauf die Teile der Flugzeuge erklärt hatte, besprach er die Frage: Ein- oder Zweidecker? und gelangte zu dem Urteil, daß bei gerechter Abwägung aller Vor- und Nachteile der Zweidecker bei seiner größeren Tragfähigkeit größere Aussichten zu besitzen scheint. Nach Besprechung der Steuerungsorgane, wobei besonders die neuerdings so oft gewünschte automatische Stabilisierung kritisch gestreift wurde, stellte Redner kurz die Forderungen auf, die an die Seele des Flugzeuges, einen guten Motor, zu stellen sind. Nach der bisher gebotenen Theorie folgten nun in langer Reihe im Lichtbilde die bekanntesten und berühmtesten Flugzeuge und ihre besten Führer. Die Bilder wurden von vielen technischen und statistisch-geschichtlichen Erläuterungen begleitet. Zum Schluß besprach der Vortragende die Unglücksfälle des letzten Jahres und ihre vermutlichen Ursachen. Er gelangte zu dem Schluß, daß bei einer großen Zahl von Todesstürzen höhere Gewalt im Spiel war. Leider sind unter den Opfern aber auch solche, die ihr Leben aus Leichtsinne und Eitelkeit aufs Spiel setzten und verloren. Solche Unfälle schaden der guten Sache, denn der Laie ist nur zu leicht geneigt, zu verallgemeinern und alles auf die vermeintliche Gefährlichkeit und Unsicherheit der Flugzeuge zu schieben. Der Vortragende schloß mit den Worten: „Es kommt nicht so sehr darauf an, neue Rekorde aufzustellen und Zirkuskunststücke bei Schauluften darzubieten, die für die Praxis wertlos sind. Aufgabe aller soll es vielmehr sein, die Apparate in sicherer, zielbewußter Arbeit durchzubilden und technisch zu vollenden.“ —

In der April-Vers. sprach zunächst Hr. Reg.-Rat Werneke über „Eisenbahnen im Kriege“. Ebenso wie die Bedeutung der Eisenbahnen im allgemeinen ist ihre Wichtigkeit für Kriegszwecke anfangs nicht richtig beurteilt worden. Die Geschichte hat aber bewiesen, daß durch die Eisenbahnen die Kriegführung vollständig verändert worden ist. Der erste Krieg, bei dem die Eisenbahnen eine entscheidende Rolle gespielt haben, war der amerikanische Bürgerkrieg 1862/64; der erste Krieg, bei dem für die Verwendung der Eisenbahnen wohlervogene Vorbereitungen getroffen worden waren, war der deutsch-österreichische Krieg 1866. Auch 1870, im deutsch-französischen Krieg, waren die Leistungen sowohl der deutschen wie auch der französischen Eisenbahnen sehr bedeutend. Weniger umfangreich war die Mitwirkung der Eisenbahnen im russisch-türkischen Krieg 1877. Im russisch-japanischen Krieg 1904/5 hatten die Truppenbeförderungen eine besonders große Länge. Die Entfernung Moskau—Port Arthur beträgt 8500 km und die Truppen blieben bis zu vier Wochen im Zuge. Bedeutendes im Bau von strategischen Bahnen haben die Engländer im Sudan 1896/97 geleistet, wo am Sieg wesentlich auch der Ingenieur beteiligt war, der unmittelbar hinter der Linie des kämpfenden Heeres mit dem Bahnbau nachrückte. Die aus strategischen Rücksichten erbauten Bahnen haben dem Lande auch dauernden Nutzen gebracht.

Die Aufgabe der Eisenbahnen im Krieg ist eine doppelte: Mitwirkung beim Aufmarsch der Truppen einerseits und beim Nachschub für die im Felde stehenden Truppen andererseits. Für beide bedarf es besonderer Vorbereitungen im Frieden, sowohl auf militärischer Seite als auch bei den Eisenbahn-Verwaltungen. Nachdem noch die Organisation der Verkehrstruppen der verschiedenen Länder kurz gestreift, die deutschen einschlägigen Verhältnisse aber eingehender besprochen waren, machte der Redner noch einige Mitteilungen über die Mitwirkung der Eisenbahnen im Burenkrieg, die nach dem Urteil namhafter militärischer Eisenbahnfachleute ganz besonderes Interesse bot. Der Ausspruch des Grafen Itzenplitz, des preußischen Handelsministers während des deutsch-französischen Krieges: „Auch den Eisenbahnen gebührt ihr Teil am Sieg und Ruhm des Vaterlandes“, und die Anwendung des Satzes „Si vis pacem, para bellum“ auch auf die Eisenbahnen bildete den Schluß des beifällig aufgenommenen Vortrages.

Danach sprach der Vorsitzende des Vereins, Minist.-Dir. a. D. Dr.-Ing. Schröder, über die „Berliner Kopfbahnhöfe und ihre Leistungsfähigkeit“. Nachdem er den Begriff der Zugfolge auf Spurbahnen erörtert und den Weg besprochen hätte, auf dem die in Frage kommenden Betriebsvorgänge mathematisch zu erfassen wären, zeigte er an der Hand von schematischen Lageskizzen und ausführlichen Berechnungen, daß sich auf den Berliner Bahnhöfen für den Fernpersonenverkehr, auf denen alle ankommenden Züge endigen und alle abfahrenden Züge beginnen, unter der Voraussetzung geeigneter Gleis- und Bahnsteiganlagen, sowie entsprechender Betriebsführung, auch im Dauerbetrieb Zugfolgen erwarten lie-

ßen, wie sie bisher nur auf Durchgangs-Bahnhöfen erreicht worden wären. Dies sei für die Zukunft von großer Bedeutung, wenn infolge des stetig wachsenden Verkehrs das gegenwärtig auf besonders belasteten Bahnhöfen, wie z. B. auf dem Anhaltischen- und dem Stettiner-Bahnhof, angewendete Mittel nicht mehr ausreichen würde, nämlich die gegenüber Durchgangs-Bahnhöfen größere Zahl von Bahnsteiggleisen, auf denen in der der Abfahrt vorhergehenden Betriebspause eine entsprechende Anzahl von Zügen bereitgestellt werden könnten, um sie nach der Besetzung in der auf der freien Bahn zulässigen Zugfolge abzulassen. —

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg. Versammlung am 10. März 1911. Vorsitzender: Hr. Bubendey, anwesend 54 Personen. Hr. Baritsch spricht über die Beschädigung der Herrenmühlenbrücke in Lübeck und ihre Wiederherstellung. Es wird zunächst die geschichtliche und geographische Entwicklung Lübecks und danach die Herrenmühlenbrücke, welche als Drehbrücke ausgebildet ist und die Trave-Ufer 7 km unterhalb der Stadt verbindet, geschildert. Die etwa 50 m Lichtweite aufweisende, in zwei nahezu symmetrische Teile geteilte Brücke kann in 25 Sek. gesenkt, in 105 Sek. ausgedreht, in derselben Zeit eingedreht und in 95 Sek. gehoben werden. Die Gesamtkosten haben 214 000 M. erfordert. Am 24. April 1909 überfuhr der ausgehende Dampfer „Baltic“ die schützende, aus fünf Pfählen bestehende Dükdalbe, rannte in den ausgefahrenen Arm, beschädigte diesen und blieb unter der Brücke liegen, deren Durchfahrt nach Herumschwenken des Dampfers gesperrt wurde. Da die Brücke vom Königstuhl abgehoben war, wurden die zunächst liegenden Knotenpunkte unterfüttert mit Holz und mit Stahlplatten, dann spannte man Flaschenzüge an die nächsten Knotenpunkte und senkte sodann das Vorderschiff des Dampfers mit Wasserballast, um den Dampfer mit Hilfe von Schleppern herauszuziehen. Hiernach knickte die beschädigte Brücke ein und brach zusammen. Auch der Dampfer hatte gelitten und mußte ausgebessert werden. Seitens des Bauamtes wurde an die schleunige Wiederherstellung der Brücke gegangen und schon am 5. Mai 1909 erhielt das Werk Gustavsborg, die Erbauerin der Brücke, bei einem Preise von 350 M./t und einem Gesamtgewicht von 40 t den Zuschlag. Außerdem wurde für erschwerte Montage eine Pauschsumme von 10 000 M. bewilligt. Der beschädigte Brückenarm wurde mittels Schwimmkran gestützt, die einzelnen Streben und Gurte wurden autogen abgeschnitten und der Brückenarm sodann abgefahren. Die Montage der Ergänzungsteile erfolgte mit Derrickkran und ging so schnell von statten, daß bereits vier Wochen nach dem Unfall der Verkehr wieder eröffnet werden konnte. Die durch den eigenartigen Unfall entstandenen Kosten betragen etwa 65 600 M., für die gegebenenfalls die Reederei des Dampfers herangezogen wird. —

L.

Verband Deutscher Diplom-Ingenieure. Die Erfindungen von Angestellten. Ueber dieses wichtige Thema sprach am 14. Febr. d. J. Hr. Rechtsanwalt Dr. Isay im Bezirksverein Berlin. Der Redner kritisierte einleitend die gewerkschaftlichen Bestrebungen, die das Unternehmen als verbindendes Glied zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern außer acht ließen. Das Gedeihen des Unternehmens müsse auch bei der Frage der Erfindungen der Angestellten den Mittel- und Ausgangspunkt der Betrachtung bilden. Hinsichtlich des Verfügungsrechtes über Erfindungen und des Entgeltes sei im wesentlichen die Frage maßgebend, ob die Ausarbeitung von Erfindungen in den Tätigkeitsbereich des Angestellten und den Produktionsbereich des Unternehmens gehöre. Das Versprechen einer angemessenen Beteiligung am Gewinn gewähre dem Angestellten einen einklagbaren Rechtsanspruch. Die Nennung des Erfindernamens in der Patent-Urkunde, die man irrümlicherweise auf Grund des Persönlichkeitsrechtes fordern könne nach dem geltenden Rechte nicht beansprucht werden. Der Vortragende bespricht die Leitsätze des Bundes der technisch-industriellen Beamten, die als Laienarbeit zu betrachten seien; auch der Stettiner Kongreß des Deutschen Vereins für den Schutz des gewerblichen Eigentums und der vorletzte Juristentag hätten diese Leitsätze als utopistisch verworfen. Wenn man von der Nennung des Erfindernamens in der Patent-Urkunde absehe, so werde die Patentgesetz-Revision kaum etwas Anderes bringen als das, was sich durch die heutige Rechtspraxis herausgebildet habe. Der Vortragende fand für seine sachkundigen, objektiven Ausführungen lebhaften Beifall. Die sich anschließende Besprechung ergab die allseitige Zustimmung zu den vom Vortragenden vertretenen Grundsätzen. —

L.



ÄRTE DER GARTEN-
ARCHITEKTEN GE-
BRÜDER OLMSTED
IN BOSTON. * BESITZ
DES HERRN C. L. HUT-
CHINSON IN WAL-
WORTH, WISC., AM
SEE GENEVA. * SÜD-
ANSICHT DES WOHN-
HAUSES. * * * * *

=== DEUTSCHE ===

** BAUZEITUNG **

XLV. JAHRGANG 1911

* * * * * NO. 41. * * * * *



Abbildung 3. Besitz: C. L. Hutschinson in Walworth, Wisc. Ostansicht.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLV. JAHRGANG. NO. 41. BERLIN, DEN 24. MAI 1911.

Gärten der Gartenarchitekten Gebrüder Olmsted in Boston.

Von Architekt Dr.-Ing. Hugo Koch in Hamburg. Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 352 u. 353.



Der Name Olmsted hat in den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen guten Klang. Frederic Law Olmsted der Ältere begründete ihn mit seinem Entwurf und der Ausführung des Zentral-Parkes in New-York. Der im Herzen der Weltstadt liegende Park gilt heute noch dem amerikanischen Garten-

künstler als Vorbild. Sein Hauptwert nach der ästhetischen Seite liegt in dem feinen Naturgefühl, das darin zum Ausdruck gebracht ist. Ganz im Gegensatz zum Leben der Millionenstadt hat Olmsted hier ein Reich geschaffen, in welchem nicht eine monumentale Wirkung angestrebt ist, sondern landschaftliche Einzelbilder geschaffen worden sind. Trefflich hat er den Fels, auf dem der Park erstand, zu interessanten Bildern verwertet, ihn mit Busch, Baum und Wasser in verschiedenster Weise stimmungsvoll zusammenkomponiert — romantisch und pittoresk. Daneben vergaß er aber nicht zweckliches Planen. In der Führung des Lastfuhrwerk-Verkehres unterhalb des Park-Niveaus, von diesem aus nicht sichtbar, in der Verlegung des großen Wasserreservoirs in den Park und im Schaffen reichlicher Spielwiesen zu einer Zeit, als bei uns noch Niemand daran dachte, kommen sein Verständnis für die Bedürfnisse der Zeit, sein großer Weitblick deutlich zum Ausdruck.

Die Söhne hatten an ihrem Vater einen guten Lehrmeister, und als dieser die Augen zur ewigen Ruhe schloß, war sein Wirken nicht beendet, sein Geist lebte weiter im Schaffen der Firma Olmsted Brothers. Und wie es der Vater verstanden hatte, den Geist der Zeit in seinen Werken zum Ausdruck zu bringen, so wußten auch die Söhne — vor allem wohl Frederic Law Olmsted der Jüngere — ihm Rechnung zu tragen. Als zu Ende der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts in Chicago die mächtige Bewegung für Schaffung von kleineren Spielarks und Spielplätzen einsetzte, da waren es die Gebrüder Olmsted, welche für die Südpark-Kommission in Chicago die Pläne entwarfen, den Organismus Spielplatz zu lösen versuchten in modernem Geist. Es gebührt ihnen das Verdienst, noch bevor die moderne Gartenkunst-Bewegung weitere Kreise erfaßt hatte, mit vorausschauendem Blick praktisch formale Lösungen für diese Anlagen gefunden zu haben, die heute allgemein als Richtschnur dienen.

Den gleichen frischen Zug verspürt man in ihren neuen Privatgärten, die wir etwas näher betrachten wollen.

Es sind Landsitze weit vor den Toren der Großstadt, wo die Natur noch unberührt ihre Reize entfalten kann. Und das verstehen die Gebrüder Olmsted im Sinne ihres Vaters zu würdigen, dem tragen sie Rechnung schon im Planen des Hauses, sofern sie darauf Einfluß besitzen. Man muß in ihre Werkstatt

geschaut haben, um zu erkennen, wie peinlich genau jeder vorhandene Baum und Strauch, jede, auch die geringste Geländebewegung, auf ihren dem künstlerischen Schaffen als Unterlage dienenden Lageplänen eingetragen wird und bei der Bearbeitung die denkbar beste Verwertung findet. Erhaltung der Natur ist allgemein dem Amerikaner wichtiger als Schaffen künstlicher Landschaften, das zeigt sich nicht nur im Parkschaffen, sondern im ganzen Arbeiten auf gartenkünstlerischem Gebiet, besonders im Zweige „Gartenkunst im Städtebau“, und da vor allem im Naturschutzpark und in der Parksistem-Bewegung.

Die Liebe zur Natur, zur ungekünstelten Natur,

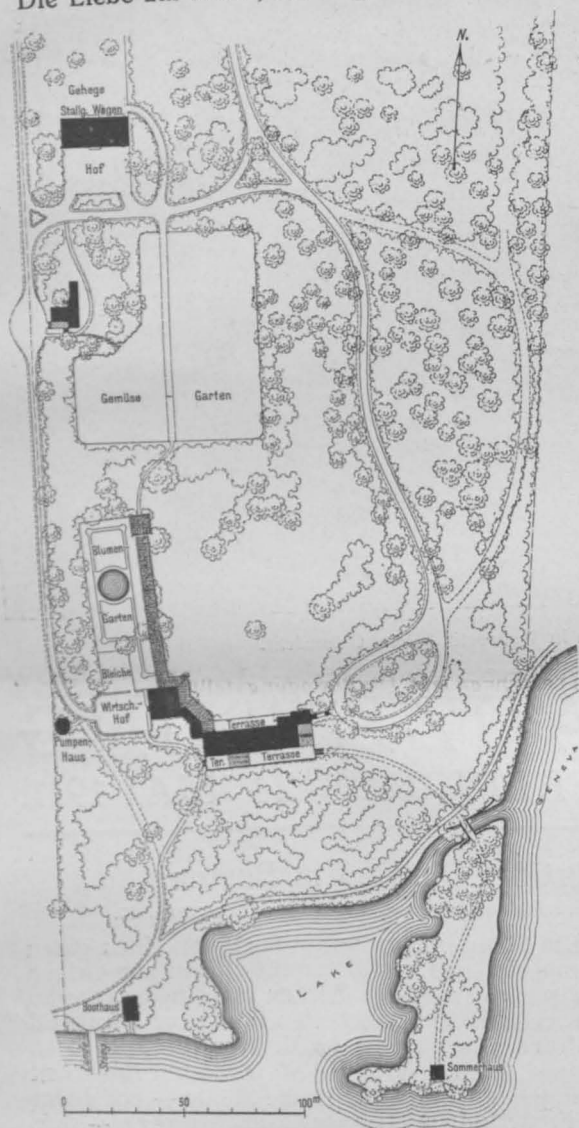


Abbildung 1. Besitz: C. L. Hutchinson in Walworth, Wisc.

scheint mir drüben stärker ausgeprägt als bei uns. Das kommt meines Erachtens am treffendsten in der Vorliebe zum Einzelwohnhaus zum Ausdruck, in der strengen Trennung von Wohn- und Geschäftsvierteln und besonders in dem Aufbau der besseren Landhaus-Viertel. Ich war höchst erstaunt, in Boston, in den Villengegenden Chicagos und New Yorks aus einem Privatbesitz in den anderen wandern zu können, ohne auf eine sichtbare Grenze, einen Zaun oder eine Mauer zu stoßen. Die ganze Gegend bildet eine große Landschaft, selbst die Straße fügt sich ein, da auch gegen sie selten eine Abgrenzung vorhanden ist.

Man muß diese ausgesprochene Vorliebe für die freie, die wilde Natur besonders beachten und hervorheben, um die Gestaltung des Gartens verstehen zu können. Man hat bei uns in der modernen Gartenkunst-Bewegung dem formalen Garten sein Recht zuerkannt im Anschluß an die Architektur des Hauses. Hier im amerikanischen Schaffen, im Schaffen der

Gebrüder Olmsted im besonderen, finden wir im Gegensatz dazu das Haus in der Landschaft geplant und den formalen Garten abseits, in loser oder auch ohne jede Verbindung mit ersterem. Man sieht die Kunst darin, das Haus so zu orientieren, daß ihm die vorhandenen oder auch künstlich erschlossenen Schönheiten der Landschaft zugeführt werden. Es scheint mir das ein recht beachtenswertes Moment für unser gartenkünstlerisches Schaffen zu sein. Freilich bedarf es dazu des künstlerischen Taktes, den die Gebrüder Olmsted in hohem Maße besitzen; es heißt sich vom Schaffen landschaftlicher Kleinkunst fern halten und die Natur in ihrer Größe wirken lassen, wenn möglich steigern helfen. Eine entsprechende Lage, ein entsprechend weit ausgreifender Besitz sind freilich dafür Vorbedingung.

Die formalen Gärten aber liegen abseits, nahezu ohne Verbindung mit dem Haus, und doch sind sie die eigentlichen Kunstgärten, auf welche der Künstler seine ganze Gestaltungskraft verwendet. Nur, dünkt mir, will man die Kunst nicht dauernd vor Augen haben, sondern nur dann, wenn man Muße zum Genießen besitzt, und zum anderen will man hier einen abgeschlossenen Raum für sein Innenleben schaffen, in welchem man ungestört vielleicht wenige, aber umso gehaltreichere Stunden verbringen kann. Es scheint mir diese Betrachtung erwünscht für unser modernes Schaffen, welches zu sehr nach dem Schema Schau-gärten am Haus zuführt und zum anderen für den Hinweis, daß formale Gärten ästhetischen Wert auch ohne Verbindung mit dem Hause besitzen. Das werden am besten einige Arbeiten der Gebrüder Olmsted zeigen.

In der Planung für Mr. Hutchinson in Walworth, Wisc., am See Geneva, liegt das Haus mitten im Park (Abbildung 1). Nach Norden bietet es Aussicht auf die große Spielwiese mit wenigen Einzelbäumen und Baumgruppen, ein trefflicher Tummelplatz für die spielfreudige Jugend, nicht minder geeignet zur Entfaltung gesellschaftlichen Lebens; nach Süden erschließt sich dem vom Balkonvorbau (Abbildung 2, Bildbeilage) Ausschauenden über die blühenden Blumen und Ziersträucher hinweg ein weiter Blick auf den See. Eine üppige Vegetation erhöht den Reiz des behaglichen Heimes (Abbildung 3). Der formale Garten liegt abseits, mit dem Speisezimmer durch einen Laubengang verbunden, der ihn zugleich gegen den Park abschließt und in einem Pavillon endet.

Viel Verwandtes finden wir in dem Besitz von Mr. Durnham, Irvington N. Y. Das typisch amerikanische Landhaus (Abbildung 4) bietet von dem mit blühenden Schlinggewächsen malerisch belebten Balkonvorbau, der zugleich eine geschützte Unterfahrt ergibt (Abbildung 5), einen weiten Blick über die blumige Spielwiese. In der ähnlichen Gesamtkomposition der Besitzung von Mr. Chester Thorne am American-Lake, Wn., (Abbildung 6), bietet die vor dem Hauptraum des Hauses liegende Terrasse zwischen prächtigen Baumgruppen hindurch Fernblick auf den American-See, dessen Benutzung für Rudersport das Bootshaus lehrt. Auch hier steht der formale Garten nur mit einer Seitenachse des Hauses, mit dem Morgenzimmer, durch eine mit Grün bewerkte Pergola in Beziehung und erscheint mir hier besonders glücklich orientiert. Wenn die Sonne hinter dem in der Ferne sich erhebenden Bergkegel aufgeht, wird man mit Vorliebe in dem Bereich der taufrischen Blumen sich ergehen. Reinlich geplasterte Wege — ein sehr beliebtes, fein dekoratives Motiv — scheiden die mit einer Fülle gleichartiger Blumen bepflanzten Flächen. Der Garten ist noch in Ausführung begriffen. Eine Uebersicht über das Gewollte ergibt das Modell (Abbildungen 7 u. 8) und zugleich einen Beweis mehr für die intensive Vorarbeit, welche man für nötig erachtet.

Der Grundcharakter der Anlage ist klar zum Ausdruck gebracht schon in der Orientierung der Hauptachse nach Osten. Um den Blick dahin zu lenken, ist der Garten im Norden, Süden und Westen

mit einer etwa 2 m hohen Mauer umfriedigt, hinter welcher sich der Baumwuchs frei entfaltet und deren ruhige Flächen Schlinggewächse bald dekorativ beleben werden. Der so abgeschlossene Garten baut sich in zwei Terrassen mit geringen Höhenunterschieden auf, ein Futtermüerchen dient zum Ausgleich. Heckenwände, unterbrochen von Kübelbäumchen auf Steinpostamenten, schließen mit der Mauer an den Langseiten Wandelgänge ein, die nach ziegelgedeckten Pavillons führen. Im Westen beschattet eine Pergola mit kräftigen Steinpfeilern den hoch liegenden Wandelgang. 6 Stufen führen in den unteren Gartenteil, dessen Mitte ein Brunnentrog ziert; gen Osten aber führen wiederum Stufen zu einem etwas erhöht liegenden halbkreisförmigen Garten, in dessen Mittelpunkt eine Sonnenuhr steht — ein sehr beliebtes plastisches Motiv im amerikanischen Garten. Den durch Radialwege aufgeteilten Rosengarten umschließt eine Steinbalustrade, die niedrig

genug ist, um darüber hinweg den Ausblick gen Osten genießen zu können. Wie ernst man sich mit diesem befaßt, lehrt deutlich das Modell. Man hat einen Prospekt gemalt mit den Bergen im Hintergrund und sucht nun die Stellung der Baupartien so zu wählen, daß sie den Rahmen für den bestmöglichen Bildausschnitt ergeben.

Mit dem Hauptgarten steht in der Achse der Pavillonbauten eine kleinere Teichanlage in Verbindung, nach meinem Gefühl wenig glücklich, sowohl in bezug auf die Lage als die Formgebung. Sie geht entweder nicht genügend mit der Hauptanlage zusammen oder die Trennung ist nicht ausgesprochen genug. Als abgeschlossenes Einzelbild würde sie eine bessere Wirkung ergeben. Ein neues Motiv gibt der nach Süden dem Hause vorgelagerte Hof, etwa dem Ehrenhof alter Barockhäuser entsprechend, mit Grün umfaßt und belebt durch rhythmische Pflanzung.

(Fortsetzung folgt.)

Neuere Klappbrücken mit beweglichen Drehachsen in Amerika.

Von Reg.-Baumeister Karl Bernhard in Berlin. (Fortsetzung.)

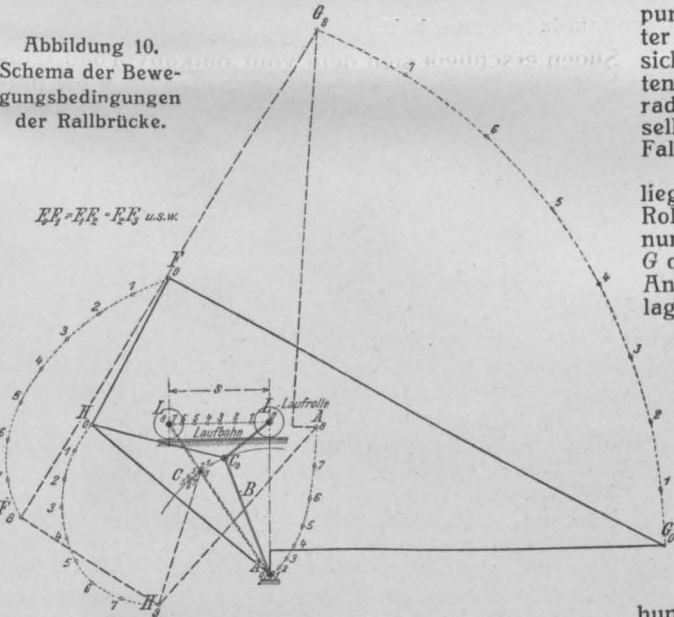
Die Abbildung 4 in No. 40 stellt die Bauart mit Fahrbahn oben, wie sie z. B. als zweiflügelige Klappbrücke von 43 m Durchfahrtsweite über den Illinois River ausgeführt ist, dar (s. Abb. 6 und 7, S. 355). Die Abbildung 5 ist eine einflügelige Klappbrücke, welche in viergleisiger Ausführung für Doppelgleise, also vorläufig achtgleisig dicht nebeneinander über den East Chicago Canal bei Indiana Harbor mit 26 m Spannweite im Jahre 1909 von der Strobel Co. (s. Abb. 8 und 9, S. 354) gebaut worden sind und von deren Einrichtung und tadelloser Arbeit Verfasser Gelegenheit hatte, sich persönlich zu überzeugen. Eine besondere Kammer ist bei dieser Bauart nicht erforderlich. Hier ist F am Hinterarm und die Zahn-

recht über dem festen Drehpunkt A liegt, was zur völligen Freigabe der Durchfahrt genügt. Für die Motorwegen sind gleiche Strecken zugrunde gelegt und damit ist die Bahn des Punktes F konstruiert. Den Zwischenpunkten F_0, F_1 usw. entsprechen die Punkte der übrigen Bahnen. Man sieht aus dieser Abbildung, daß der Weg der Laufrolle abnimmt, ebenso der des Punktes C , der aber bei C_5 umkehrt. Die Endlage L_8 ist erreicht, wenn die Laufrolle in die geradlinige Verlängerung der Schwingenrichtung AC fällt. Ebenso ergibt sich, daß die Zahnstange D im Falle der Bauart mit der Fahrbahn unten (Abb. 5 in No. 40), welche der vorgeführten Bewegungsdarstellung genau entspricht, beim Aufklappen sich anfangs nach hinten, gegen Ende der Bewegung nach vorn dreht.

Zu einem bestimmten Schwerpunktsweg und Schwerpunktslage h , Abbildung 11, gehört ein eindeutig bestimmter Schwingenhalbmesser, der wie nachstehend erörtert sich berechnen läßt. Die Bewegung stellt einen geschränkten Kurbetrieb dar. Punkt L bewegt sich auf einer Geraden, $LC = l$ ist der Lenker, in diesem Fall die Klappe selbst, $CA = r$ der Kurbelhalbmesser, im vorliegenden Fall die Schwinde.

Das Brücken-Ende G möge in der Wagrechten durch A liegen und soll um 90° gedreht werden. Die Endlage der Rolle entspricht der Strecklage des Kurbeltriebes. Da nun LC ein fester Teil der zu drehenden Scheibe ist, Punkt G dieser Scheibe um 90° gedreht werden soll, so muß die Anfangslage $L_0 C_0$ senkrecht auf der Strecklage bzw. Endlage $L_8 C_8$ stehen. Es ergeben sich daher folgende Beziehungen:

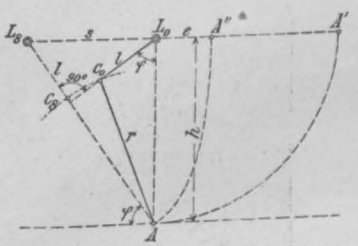
Abbildung 10. Schema der Bewegungsbedingungen der Rallbrücke.



stange D am Widerlager drehbar gelagert. Bei dem Zurückrollen erfordert das hintere Ende der Klappenträger mit dem Gegengewicht wenig Raum. Es umfaßt zweiteilig die Rollenbahn, wie aus der Abbildung 8 klar zu erkennen ist, und bewegt sich neben den Landpfeiler-Flügelmauern nur wenig unter Schienen-Oberkante hinab. Die beiden Gegengewichte einer Brücke betragen 340 t. Der wagrechte Weg der Rollen erfordert nicht ganz 5 m, der Hinterarm ist 8,5 m lang. In der Einschränkung dieses Weges liegt die Wirtschaftlichkeit dieser Bauart begründet. Abb. 9 läßt die gußeiserne Rolle erkennen mit Stahlreifen von 1,4 m Durchmesser und 0,63 m Breite, welche rd. 2,5 t/cm trägt. Jede Brücke hat zur Bewegung zwei 35 PS.-Motore, von denen bei gewöhnlichem Wind in einer Minute Aufklappen nur im ganzen 25 PS. erforderlich sind.

Die Bewegungsbedingungen der Rall-Brücke sind nicht ganz einfach und in der Abb. 10 für mehrere Zwischenpunkte dargestellt. Die Anfangslage ist mit 0 bezeichnet, die Endlage mit 8, in der das freie Ende der Klappe nahezu senk-

Abbildung 11. Ermittlung des Schwingen-Halbmessers.



hungen: $r = \sqrt{s^2 + h^2} - l$ (1)

Da $\cos \varphi = \frac{l^2 + h^2 - r^2}{2lh}$ für eine Zwischenlage und ferner

$$\cos \varphi = \frac{s}{l+r} = \frac{s}{\sqrt{s^2 + h^2}} \text{ für die Endlage, so ist}$$

$$2lhs = \sqrt{s^2 + h^2} (l^2 + h^2 - r^2)$$

Nach (1) ist $r^2 = s^2 + h^2 + l^2 - 2l\sqrt{s^2 + h^2}$, also

$$2lhs = \sqrt{s^2 + h^2} (2l\sqrt{s^2 + h^2} - s^2) = 2l(s^2 + h^2) - s^2\sqrt{s^2 + h^2}$$

$$2l(hs - s^2 - h^2) = -s^2\sqrt{s^2 + h^2}; 4l^2 = \frac{s^2 + h^2 s^4}{[(s-h)^2 + hs]}$$

$$l = \frac{1}{2} \frac{\sqrt{s^6 + h^2 s^4}}{(s-h)^2 + hs} \text{ (2)}$$

Da Punkt A beim Aufklappen nach A'' geführt wird und für $L_0 A''$ ein bestimmtes Maß e sich aus den Baubedingungen ergibt, so ist $A' A'' = h - e = s$, und es läßt sich nach Vorstehendem aus Formel (2) die Größe l und somit nach Formel (1) auch der Halbmesser r eindeutig berechnen.

Die Rall-Klappbrücke macht also die Klappbewegung wie die Scherzer'sche auch mit einer Abrollvorrichtung, aber mit wesentlich kürzerer Bahn. Bei einer Reihe von hier durch möglichste Tieflage der im Schwerpunkt liegenden Rolle auf ein Mindestmaß bringen. Dadurch werden bei Rall die Stützträger für die Rollbahn kürzer und



Abbildung 5. Besitz: Durnham in Irvington, N.-Y.



Abbildung 4. Besitz: Durnham in Irvington, N.-Y.

Gärten der Gartenarchitekten Gebrüder Olmsted in Boston. Von Architekt Dr.-Ing. Hugo Koch in Hamburg.

derartigen Eisenbahnbrücken mit Fahrbahn unten ist die Bahnlänge bei Scherzer meist $\frac{1}{3}$ der Klappenstützweite, in den seltensten Fällen $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{5}$, während das Verhältnis bei Rall im vorliegenden Fall $\frac{1}{6}$ beträgt. Es läßt sich leichter. Bei den großen Scherzerbrücken haben bei leichter Bauart dieser Rollbahnträger sich infolge davon Uebelstände an den Segmentstücken des Abrollstützkörpers gezeigt durch nicht genaues Passen von Zahn

und Zahnücke. Der kurze Rollbahnträger bei Rall ist leichter steif und sicher zu konstruieren.

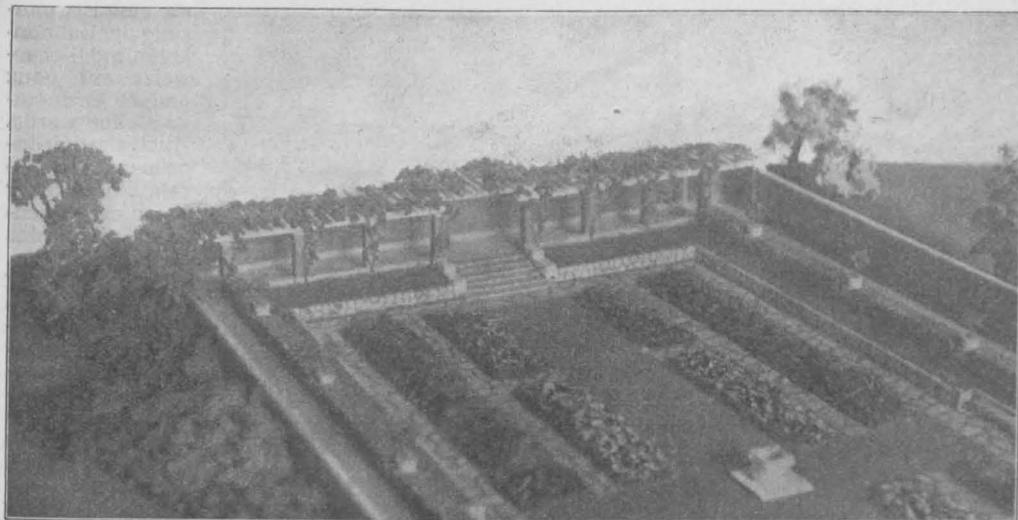
Die Rall'sche Bauart ist deshalb in vielen Fällen vorteilhaft und zu empfehlen. Auch stehen der völlig befriedigenden ästhetischen Durchbildung für Straßenbrücken keine Schwierigkeiten im Wege. Verfasser ist gern be-

reit, nähere Einzelheiten, deren Vorführung aus Platzmangel hier unterbleiben muß, Interessenten mitzuteilen.

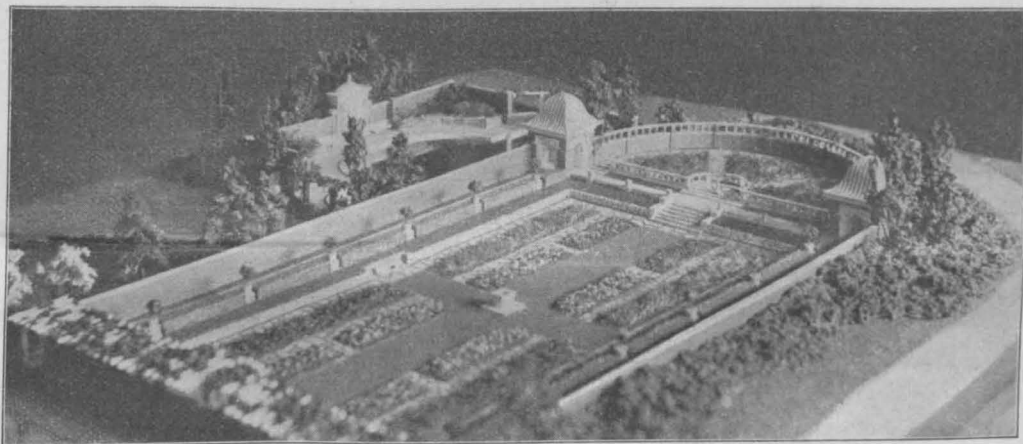
Die Verzahnung zur Sicherung des Weges bei der Scherzerbrücke ist bei der Bewegung, wie beobachtet, dem Angriffe ausgesetzt, daß die Brücke mit ihrem ganzen Gewicht mit der Wandung der Zahnücken an dem

Rande des Zahnes abgleitet und schneidet, was einen harten und geräuschvollen Gang hervorruft, während bei der Rall-Brücke die Bewegung nur durch die Schwinde vorgeschrieben wird und infolgedessen nur Zapfenreibung auftritt, was einen sanften Gang ohne nennenswerte Abnutzung gewährleistet. Alle Werkstattarbeiten sind bei Rall einfacher und billiger gegenüber den Scherzerschen, wo die gekrümmten Glieder der Segmentabrollung einer schwierigen Werkstattbearbeitung unterliegen. Der Bewegungsmechanismus bei Rall ist einfach, leicht zugänglich und kann mit großer Bequemlichkeit in allen Teilen ausgewechselt werden, weil die Brücke nicht wie bei Scherzer im geschlossenen Zustand darauf ruht. Es muß deshalb anerkannt werden, daß die Rall'sche Bauart vor der Scherzerschen nicht unbedeutende Vorzüge hat und ihr eine Zukunft sichert, wenn auch beiden Ausführungen bei Fahrbrücken unten noch der große Mangel an Schönheit anhängt, dem Herr zu werden nach einigen Versuchen nicht allzu schwer fallen wird, während die oben liegende Fahrbrücke durchaus ansprechende Formen, wie die Abbildungen 6 und 7 zeigen, ergeben. Beide Bauarten sind aber ein Fortschritt gegenüber den Klappbrücken mit festen Drehachsen, bei denen die Drehachse nicht weit vor derjenigen Lage liegt, welche die Rall'sche Rolle in ihrer hintersten Lage einnimmt. —

(Schluß folgt.)



Abbildungen 7 und 8. Modell vom Garten Chester Thorne am American Lake.



Gärten der Garten-Architekten Gebrüder Olmsted in Boston.

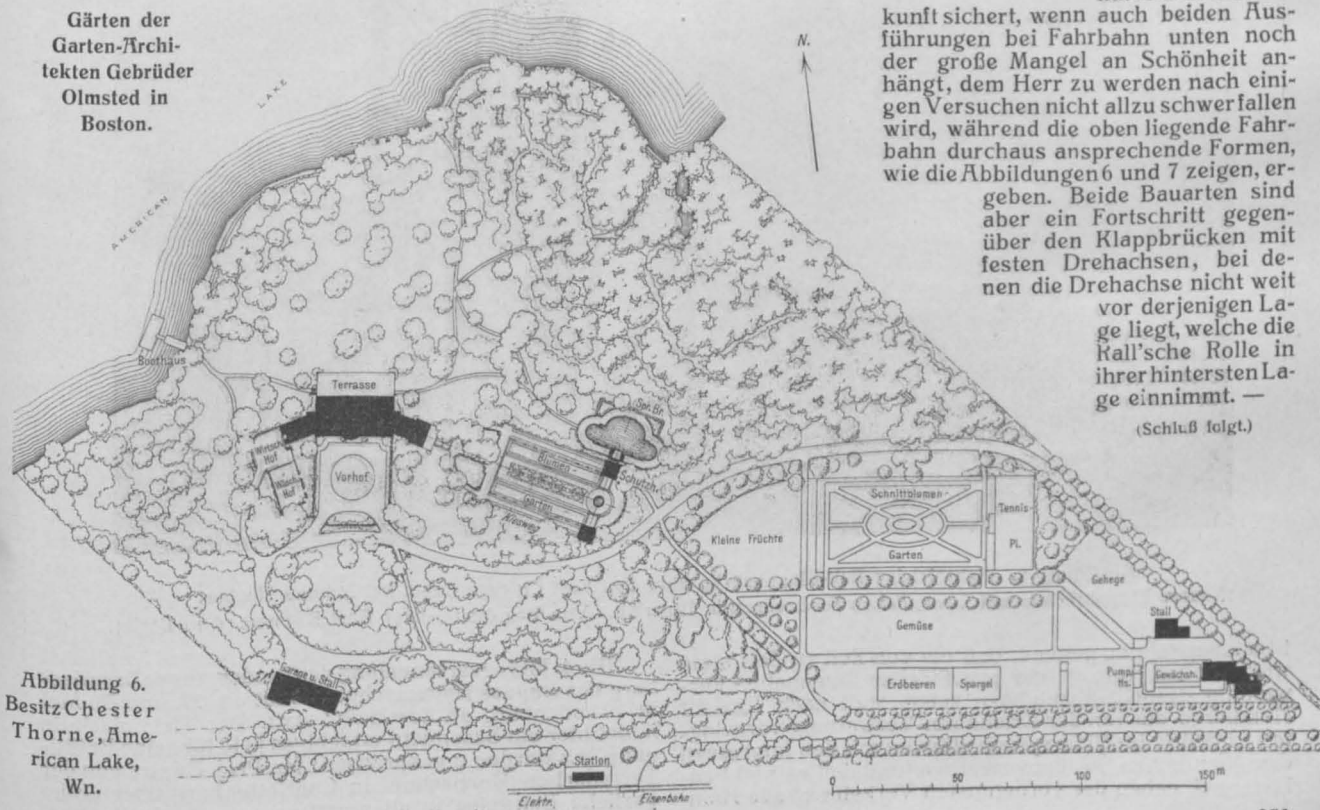


Abbildung 6. Besitz Chester Thorne, American Lake, Wn.

Vermischtes.

Die Erweiterung der Kunsthalle in Hamburg und die preußische Eisenbahn-Verwaltung. Vor kurzem hat die Bürgerschaft von Hamburg dem Antrag der Staatsverwaltung zugestimmt, die bestehende Kunsthalle mit einem Aufwand von 2300000 M. zu erweitern, um dem seit Jahren bestehenden Raum-mangel abzuhelfen. Zu den in der Bürgerschaft gegen diesen Plan bestehenden Bedenken, die auch in der „Deutschen Bauzeitung“ geäußert wurden, hat sich ein Widerstand der preußischen Eisenbahn-Verwaltung gesellt, die glaubt, daß das für den Erweiterungs-Neubau zu benutzende Gelände voraussichtlich für die Erweiterung des Hamburger Haupt-Bahnhofes nötig werde. In der Tat ist das Gelände dem Haupt-Bahnhof so unmittelbar benachbart, daß diese Voraussicht begründet erscheint. Nun macht jedoch die hamburgische

burgs und neben der Kunsthalle einen Aufstellungs- und Rangier-Bahnhof mit allen seinen Unzuträglichkeiten anzulegen. Hamburg glaubt, daß die Umwandlung des Dampfbetriebes in elektrischen Betrieb nicht mehr lang auf sich warten lassen könne und daß diese Umwand-

lung alle Pläne für eine Erweiterung der Bahnanlagen möglicherweise auf ganz andere Grundlage stellen werde. Auch diese Gründe lassen sich hören. Wäre es aber bei dieser Sachlage nicht das Zweckmäßigste, eine Erweiterung des bestehenden Gebäudes vorläufig zu unterlassen, der Entwicklung der Verhältnisse zuzusehen und einen Neubau in dem in No 26 d. J. berührten oder in einem ähnlichen Sinne zu errichten, der sich aus künstlerischen und sachlichen Gründen empfehlen würde? Es wäre ein sachlich wohl begründeter Ausweg aus den sich widerstreitenden Interessen Preußens und Hamburgs. —

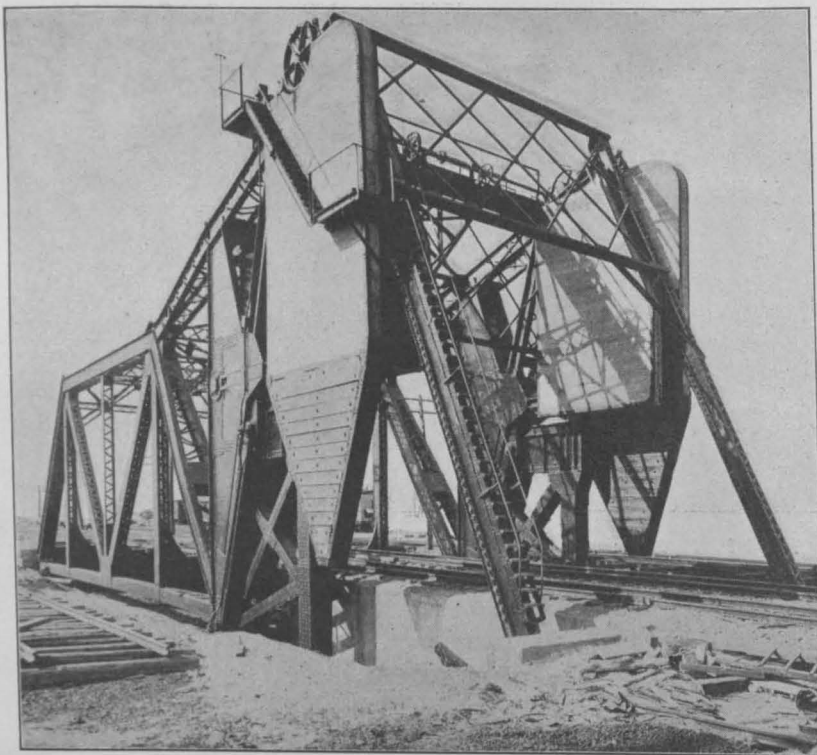


Abb. 8. Zwangsläufige Rall-Klappbrücke. Anordnung der Gegengewichte, Zahnstange.

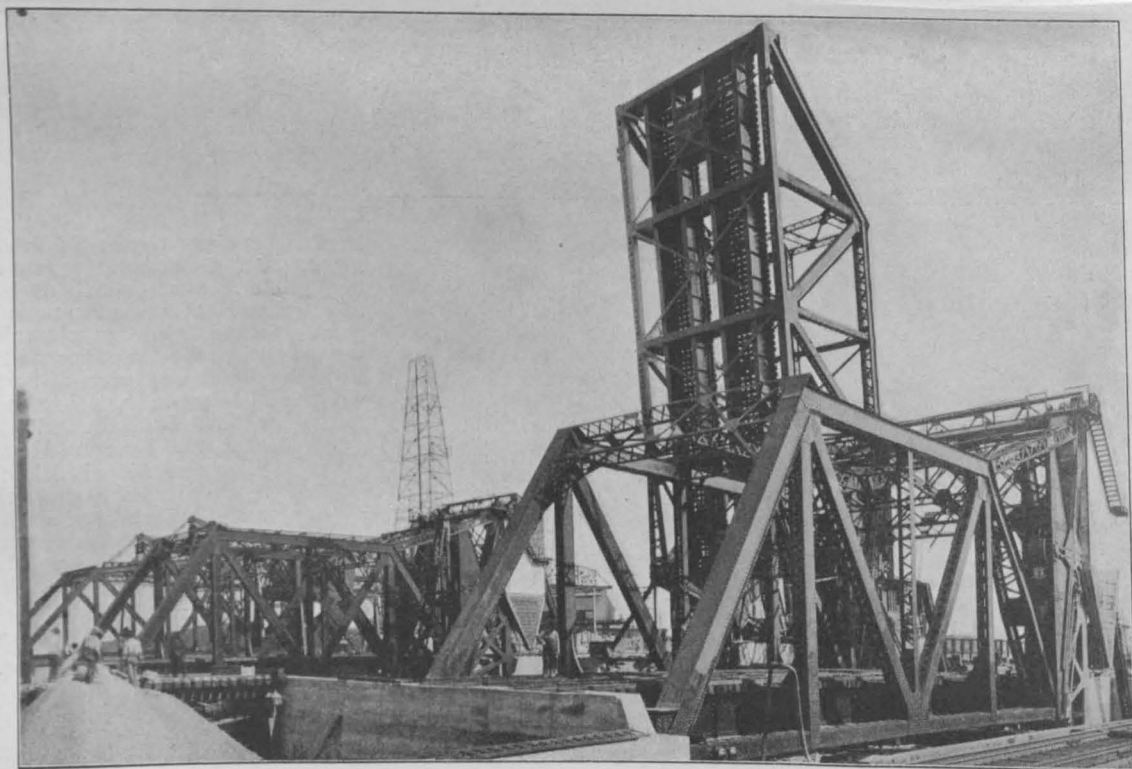


Abbildung 9. Achtgleisige Rall-Klappbrücke über den East Chicago Canal bei Indiana Harbor. Neuere Klappbrücken mit beweglichen Drehachsen in Amerika. Von Reg.-Baumeister Karl Bernhard in Berlin.

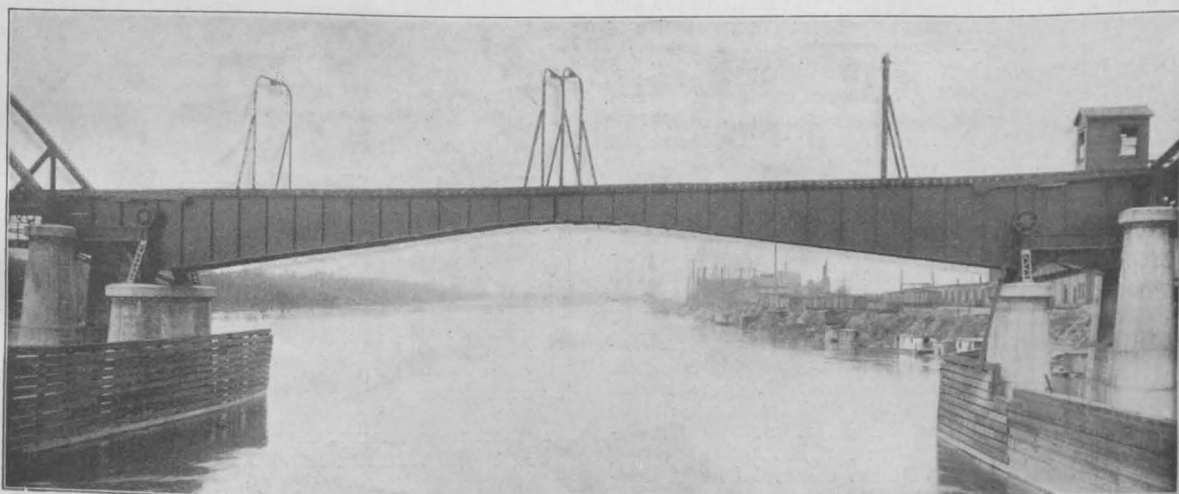
Staatsverwaltung geltend, daß die von Zeit zu Zeit stets wiederholten Anträge der preußischen Eisenbahn-Verwaltung deshalb abzulehnen seien, weil nach Ansicht Hamburgs die von der Eisenbahn-Verwaltung vorgelegten Entwürfe im Widerspruch ständen mit den Interessen des öffentlichen Straßenverkehrs, und daß es nicht zulässig sei, neben der vornehmsten Verkehrsstraße Ham-

Die 4. Jahresversammlung der Landesgruppe Brandenburg des Bundes Heimatschutz findet am 27. und 28. Mai in Brandenburg an der Havel statt. Der Heimatschutz findet hier ein besonders ergiebiges Feld für seine Betätigung. Es werden u. a. sprechen: Hr. Prof. Cäsar von der Technischen Hochschule in Charlottenburg über „Bürgerliche Bauweise in alter und neuerer Zeit“; Hr. Rob.

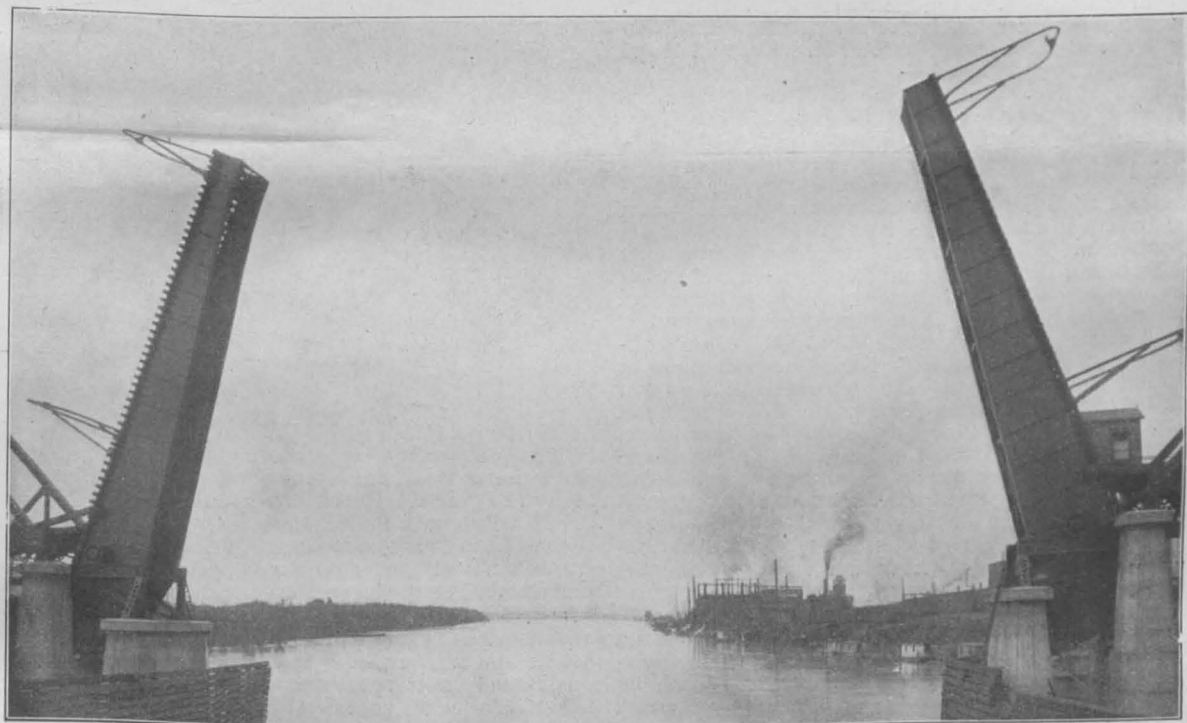
Mielke über „die Bewegung gegen den Heimatschutz und das Verunstaltungsgesetz“; Hr. Prof. Dr. Tschirch über „Alt-Brandenburg im Spiegel seiner Baudenkmäler“. Während der Tagung findet eine von der Stadtverwaltung im Rathaus veranstaltete Ausstellung von photographischen Aufnahmen älterer Bauten statt. —

Berufung in die kgl. preußische Akademie des Bauwesens. Der Konservator der Kunstdenkmäler und vortragende Rat im preuß. Kultusministerium, Geh. Ober-Regierungsrat Hans Lutsch in Steglitz, wurde zum ordentlichen Mitglied der Akademie des Bauwesens in Berlin ernannt. Zu außerordentlichen Mitgliedern dieser Akademie wurden der ordentliche Professor

Städte“ spricht dann Hr. Geh. Hofrat Prof. Dr. C. Gurlitt aus Dresden. „Der Kampf um Alt-Wien“ wird Gegenstand eines Vortrages des Hofrates Prof. Dr. Neuwirth aus Wien sein. Am zweiten Sitzungstage, d. 15. Sept., berichten Prof. Dr. Fuchs aus Tübingen über „Heimatschutz und Wohnungsfrage“; Prof. Dr. Swoboda aus Wien über „Kirchliche Denkmalschutz - Gesetzgebung“; Prof. Dr. Dehio aus Straßburg über „Denkmalpflege und Museen“; Beigeordneter Rehorst aus Cöln über „Bauberatung und Heimatschutz“. Am Abend des gleichen Tages wird Prof. Dr. Conwentz aus Berlin über „Naturschutzparke“ einen Vortrag halten. Unter den Besichtigungen der Stadt ist ein Besuch der Festung Hohensalzburg zu erwähnen, bei



Abbildungen 6 und 7. Rall-Klappbrücke über den Illinois River. Geschlossen und geöffnet.



Neuere Klappbrücken mit beweglichen Drehachsen in Amerika. Von Reg.-Baumeister Karl Bernhard in Berlin.

des Maschineningenieurwesens an der Technischen Hochschule zu Stuttgart Dr.-Ing. C. v. Bach und der Ober- und Geheime Baurat Suadicani in Berlin berufen. —

Gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz in Salzburg 1911. Aus dem inzwischen erschienenen Programm erwähnen wir in Ergänzung unserer Mitteilungen von S. 279, daß am Begrüßungsabend, den 13. September, in der Aula academica am Universitätsplatz Hr. Prof. Dr. Strzygowski aus Wien über „Salzburgs Kunstdenkmäler“ sprechen wird. Am ersten Sitzungstage, d. 14. Sept., finden Berichte statt über „Entwicklung und Ziele des Heimatschutzes in Deutschland und Oesterreich“ durch die Hrn. Prof. Schultze-Naumburg aus Saaleck, Dr. Giannoni aus Wien und Dr. von Szenetkowski aus Graz. Ueber die „Erhaltung des Kernes alter

dem volkstümliche Trachten, Gebräuche und Aufzüge vorgeführt werden. Die Teilnahme an der Tagung ist frei von jeder Zugehörigkeit. Es wird lediglich ein Beitrag von 6 Kr. erhoben, für den das Protokoll übersandt wird. —

52. Hauptversammlung des „Vereins Deutscher Ingenieure“ in Berlin 1911. Aus der Tagesordnung erwähnen wir die Punkte Neubau eines Vereinshauses, Hochschulvorträge und Uebungskurse für Ingenieure, Technisches Schulwesen, Antrag des Bodensee-Bezirks-Vereins betr. Förderung der Schiffbarmachung des Rheines von Basel bis zum Bodensee. Von den Vorträgen dürften unseren Leserkreis die folgenden interessieren: Hr. D. Meyer in Berlin: „Entwicklung und Ziele des Unterrichtes an unseren höheren Allgemeinschulen und technischen Hochschulen“; Hr. Dipl.-Ing.

C. Matschoß in Berlin über „Staat und Technik. Eine geschichtliche Studie über ihre wechselseitigen Beziehungen“; Hr. Reg.-Bmstr. Brecht in Bitterfeld: „Elektrische Zugförderung auf preußischen Staatsbahnen“. —

24. Hauptversammlung der „Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst“ in Frankfurt a. M. vom 22.—25. Juni 1911. Aus dem an Besichtigungen und Vorträgen sehr reichen Programm erwähnen wir folgende Vorträge: Hr. C. K. Schneider aus Wien: „Das künstlerische Schaffen des Fürsten Pückler nebst kritischen Ausblicken auf die Gegenwart“; Hr. W. v. Engelhard aus Düsseldorf: „Kultur und Natur in der Gartenkunst“; Hr. Reg.-Bmstr. Fischer aus Düsseldorf: „Bauwerke im Garten“; Hr. Carl Foerster in Bornim: „Die Staudenwelt“. Die Besichtigungen betreffen Anlagen in Frankfurt a. M., im Taunus, in Nauheim, Wiesbaden usw. —

Der 3. Internationale Kongreß für Wohnungs-Hygiene 1911 findet gelegentlich der „Internationalen Hygiene-Ausstellung“ vom 2.—7. Okt. in Dresden statt. Während Wohnungs-Kongresse, d. h. Kongresse, welche die großen volkswirtschaftlichen Grundlagen unseres Wohnungs- und Ansiedelungswesens und alle damit in Zusammenhang stehenden finanziellen Fragen der Wohnungsreform und der Bodenpolitik behandeln, wiederholt in Deutschland getagt haben — sowohl in nationalem wie internationalem Umfange —, tagt zum erstenmal ein Kongreß für Wohnungs-Hygiene, und zwar internationalen Charakters innerhalb des deutschen Sprachgebietes. Es ist deshalb ein zahlreicher Besuch zu erwarten und auf die Anwesenheit von Vertretern vieler auswärtiger Regierungen, Stadtgemeinden und wissenschaftlicher Körperschaften zu rechnen. Dem Ehrenausschuß sind in Anerkennung der großen Bedeutung der Veranstaltung der Staats-Sekretär des Reichsamtes des Inneren, Hr. Dr. Delbrück, die Hrn. Staatsminister Dr. Beck, General-Oberst Freiherr von Hausen, Dr. von Otto, von Seydewitz, Graf Vitzthum von Eckstädt, Hr. Min.-Dir. Geh. Rat Dr. Rumpelt, Hr. Kreishauptmann Dr. von Oppen, der Präsident des Kaiserl. Gesundheitsamtes, Hr. Wirkl. Geh. Ob.-Reg.-Rat Dr. Bumm beigetreten. Auskunft über den Kongreß durch den Generalsekretär Hrn. Dr. med. Hopf in Dresden, Reichs-Straße 4. —

Ehrendoktoren. Eine Ernennung, die wir mit besonderer Freude verzeichnen, hat die Technische Hochschule in Karlsruhe vorgenommen. Sie hat dem Geh. Ob.-Reg.-Rat Dr. Böhm daselbst in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung künstlerischer Bestrebungen auf allen Gebieten des Großherzogtums Baden die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. Wir wissen seit Jahren aus dem Munde von Künstlern, die in Kunstangelegenheiten mit Böhm zu tun hatten, daß sie bei diesem stets begeisterte und nachdrückliche Förderung ihrer Wünsche fanden, und es ist nicht zum geringsten auf die Verdienste Böhm's zurückzuführen, wenn die künstlerischen Bestrebungen in Baden auf einer so hohen Stufe stehen, daß sie zu den wesentlichsten Stützen der Kunstpflege in Deutschland zählen. Böhm, der erst am Beginn der fünfziger Jahre, also im besten Mannesalter und in vollster Schaffenskraft steht, ist eben an die Spitze eines neu gebildeten badischen Ministeriums für Kultus und Unterricht getreten. Nach seiner bisherigen Wirksamkeit darf von ihm auch fernerhin ein segensreicher Einfluß auf die Kunstentwicklung im Großherzogtum erwartet werden. —

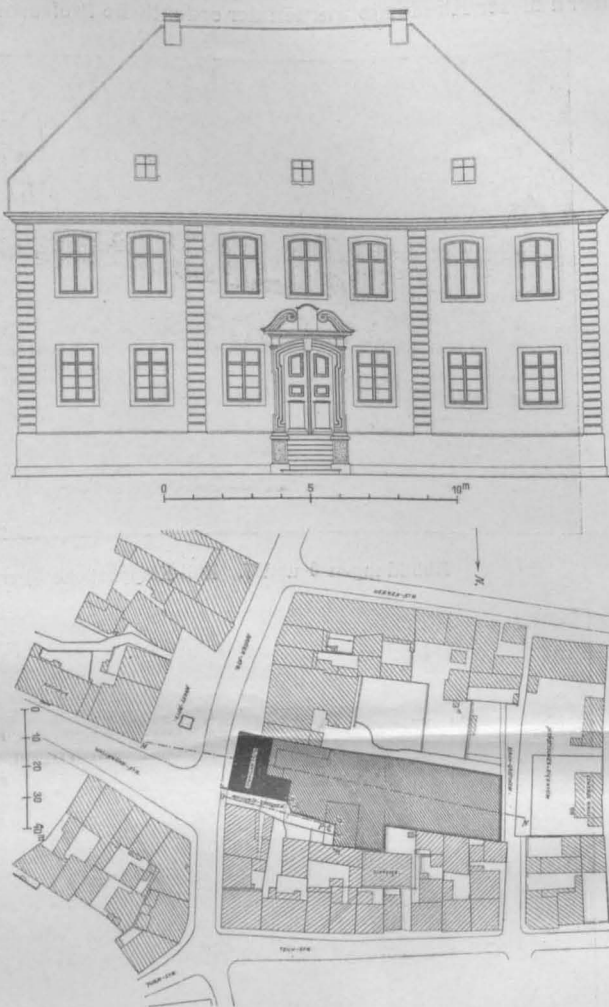
Wettbewerbe.

Im Wettbewerb Entwässerung der Gemeinden im Itterbach-Gebiet (vergl. Jahrg. 1910 S. 20), der wiederholt verschoben, zuletzt am 1. September 1910 fällig war, scheint jetzt endlich die Entscheidung gefallen zu sein. Nach der „Kölnischen Zeitung“ ist ein I. Pr. nicht verteilt, der II. dem Stadtbauinsp. Fischer in Rheidt zuerkannt. (Und der III. Preis?) Eine offizielle Bekanntgabe der Entscheidung dieses von der Regierung in Düsseldorf ausgeschriebenen, nach unseren früheren Mitteilungen etwas eigenartig behandelten Wettbewerbes ist bis heute in den Fachblättern noch nicht erfolgt. —

Zur Erlangung von Entwürfen für den Bau von Arbeiterhäusern auf einem Gelände zu Hatfeld hatte die Stadtverwaltung in Barmen einen Wettbewerb unter den Mitgliedern des Architektenvereins veranstaltet. Das Preisgericht hat die erste Auszeichnung dem Diplom-Ingenieur Hoffart, die zweite den Architekten Eugen und Rudolf Schnell und die dritte dem Architekten Karl Fr. Diedrichs zuerkannt. —

Preis ausschreiben zur Erlangung von Skizzen für einen Rathaus-Neubau nebst Marktplatz in Lörrach. Die Aufgabe verlangt, den Rathaus-Neubau im Zusammenhang mit seiner Umgebung zu entwerfen, also auch die Platz-

frage zu berücksichtigen. Das bestehende Gebäude, altes Amtshaus, früher Bezirksamt, ist einer der wenigen Bauten Lörrachs aus älterer Zeit und verdient deshalb dem Äußeren und soweit angängig auch dem Inneren nach erhalten zu werden. Es soll den Bewerbern aber freistehen, den Bau so wie er ist beizubehalten, ihn bei einer Erhöhung zu benutzen oder auch ganz zu beseitigen. Der Wert des Gebäudes mag mit etwa 30000 M. angesetzt werden. Die preisgekrönten Entwürfe gehen in das unbeschränkte Eigentum der Stadtgemeinde über; diese behält sich für die weitere Bearbeitung des Entwurfes und



für die Bauausführung freie Entschließung vor; dabei wird in Erwägung gezogen werden, ob einer der Preisträger bei der weiteren Bearbeitung zuzuziehen ist. Die Grundrisse sind 1:200, die Ansichten und Schnitte 1:100 verlangt.

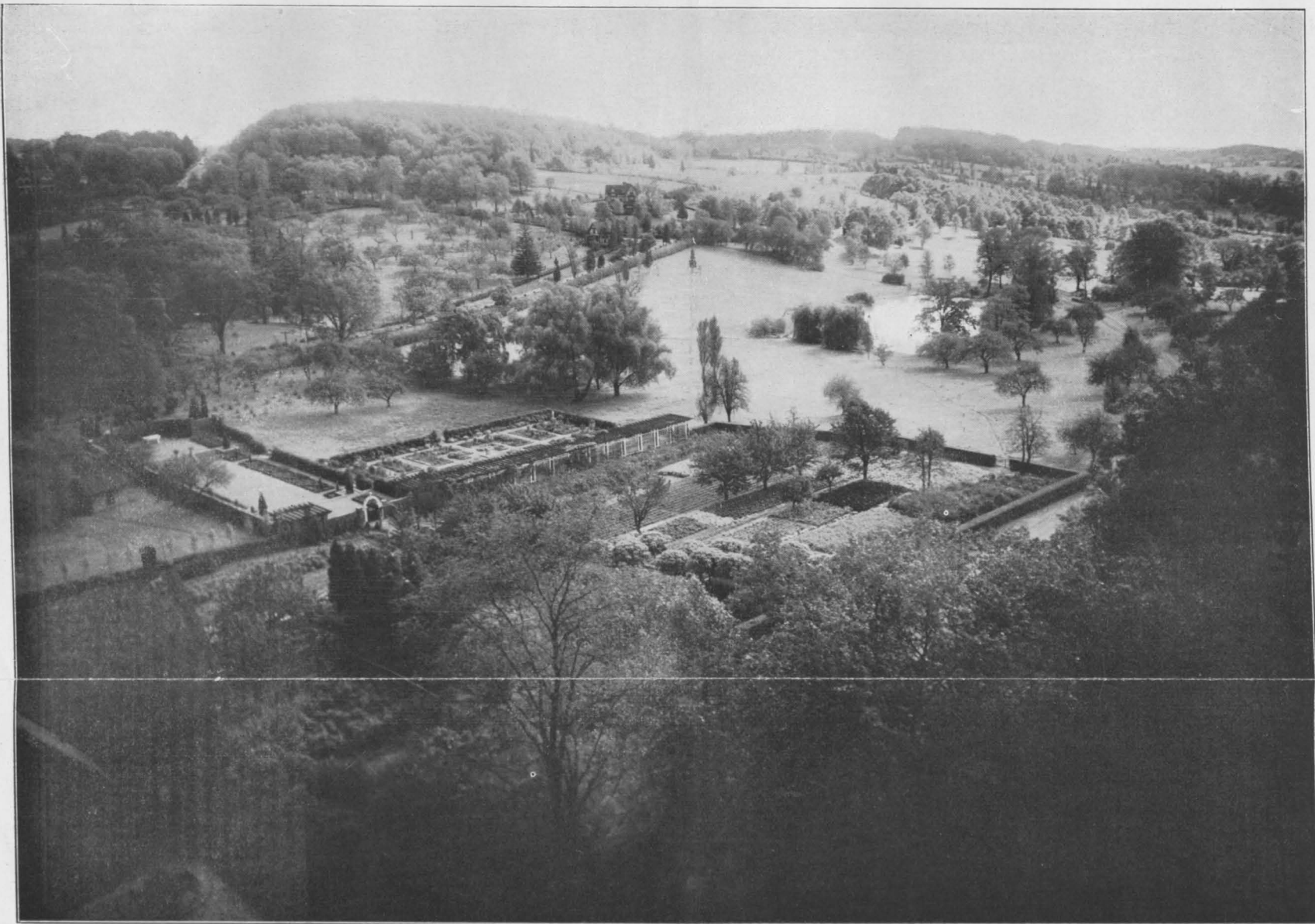
Als Bauplatz ist das zwischen Basler-Straße und Kirch-Gäßchen liegende Grundstück ausersehen. Besonderer Wert wird auf eine der Umgebung entsprechende einfache, aber gediegene architektonische Lösung bei möglichstster Sparsamkeit gelegt. Von einer Hausteinfassade ist daher Umgang zu nehmen; die Straßenfassaden sollen in einfacher, aber würdiger Weise die Bedeutung des Baues unter sparsamer Verwendung architektonischen Schmuckes zum Ausdruck bringen. Eine Erweiterung des Rathauses durch Anbau, Aufbau oder auf sonstige Weise soll später ohne Schwierigkeit möglich sein. Als Bausumme sind 220000—250000 M. in Aussicht genommen. Das Raumprogramm gibt zu besonderer Erwähnung keinen Anlaß.

Zur Ausschmückung des neuen Marktplatzes, welcher mit dem bestehenden Marktplatz in Zusammenhang stehen muß und zu dessen teilweiser Entlastung dienen soll, ist an geeigneter Stelle ein Brunnen vorzusehen, welcher dem Gedächtnis des vor kurzem verstorbenen, langjährigen früheren Bürgermeisters der Stadt gewidmet sein soll. —

Inhalt: Gärten der Gartenarchitekten Gebrüder Olmsted in Boston. — Neuere Klappbrücken mit beweglichen Drehachsen in Amerika. (Fortsetzung.) — Vermischtes. — Wettbewerbe.

Hierzu eine Bildbeilage: Gärten der Gartenarchitekten Gebrüder Olmsted in Boston.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



ÄRTER DER GARTENARCHITEKTEN
 GEBRÜDER OLMSTED IN BOSTON. *
 BESITZ WALDHEIM
 DES HERRN JAMES
 SPEYER IN SCARBOROUGH, N. J. *
 GESAMTANSICHT
 AUS DER VOGEL-
 SCHAU. * * * * *
 DEUTSCHE
 BAUZEITUNG
 XLV. JAHRGANG 1911
 NO. 42.



Abbildung 11. Besitz: Mr. Lane, Manchester, Mass. Weg vom formalen Garten nach dem Hause.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLV. JAHRGANG. N^o. 42. BERLIN, DEN 27. MAI 1911.

Gärten der Gartenarchitekten Gebrüder Olmsted in Boston.

Von Architekt Dr.-Ing. Hugo Koch in Hamburg. (Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage.



ie beste Auskunft über die Einzelausbildung dieser formalen Gärten geben Abbildungen aus den Gärten von Mr. Lane, Manchester, Mass. und von Mr. James Speyer in Scarborough, N. J.

Im Besitztum Mr. Lane (Abbildung 9) kann man wieder studieren, wie die Hauptfront des Hauses mit säulengestütztem Balkon und vorgelagerter Terrasse nach dem See orientiert ist (Abbildung 10 und 11) und wie der Blumengarten abseits liegt, allerdings hier in der Achse des Hauses, von diesem aber nur vom Dachgeschoß aus zu überschauen. Das Hauptmotiv gibt die zentral gelegene, in fünf steingefasste flache Einzelbecken gegliederte Teichanlage, reizvoll durch verschiedenartigste Wasserpflanzen belebt. Trotz stark gegliederter Grundform ist durch die flache Steinumrahmung der Wasserbecken eine gute Flächenwirkung erzielt, die noch gesteigert wird durch die breit gelagerten Wasserpflanzen. Die mittlere Teichan-

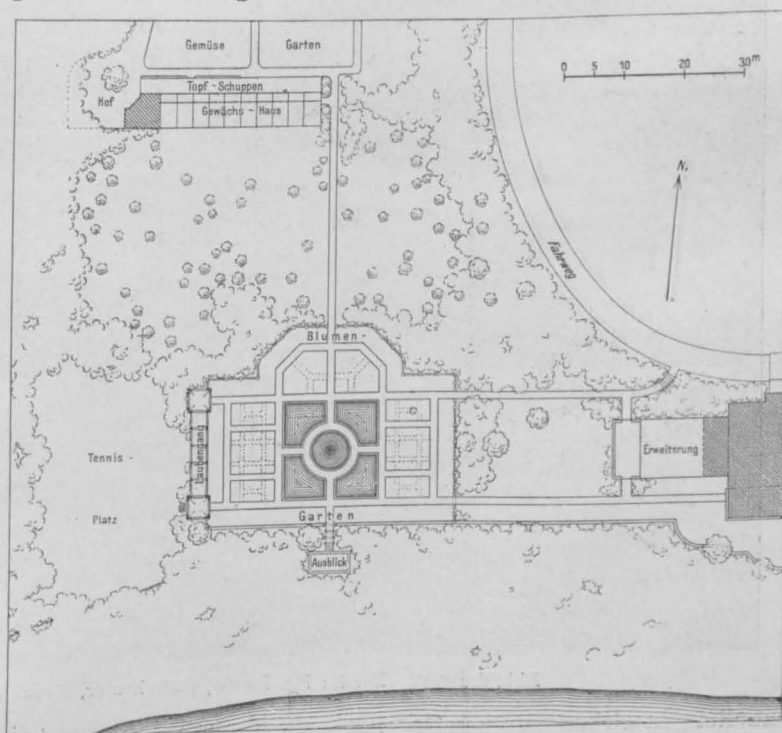


Abbildung 9. Besitz des Mr. Lane, Manchester, Mass.

lage umsäumen höhere Blumenrabatten, mit Massen von gleichartigen Blumen gefüllt, die in ihrer üppigen weiß in der Farbe, auf rotem Backsteinsockel zwischen Backsteinpfeilern, begrenzt den Raum, dichte Baum-



Abbildung 10. Besitz: Mr. Lane, Manchester Mass. Blick nach dem See.

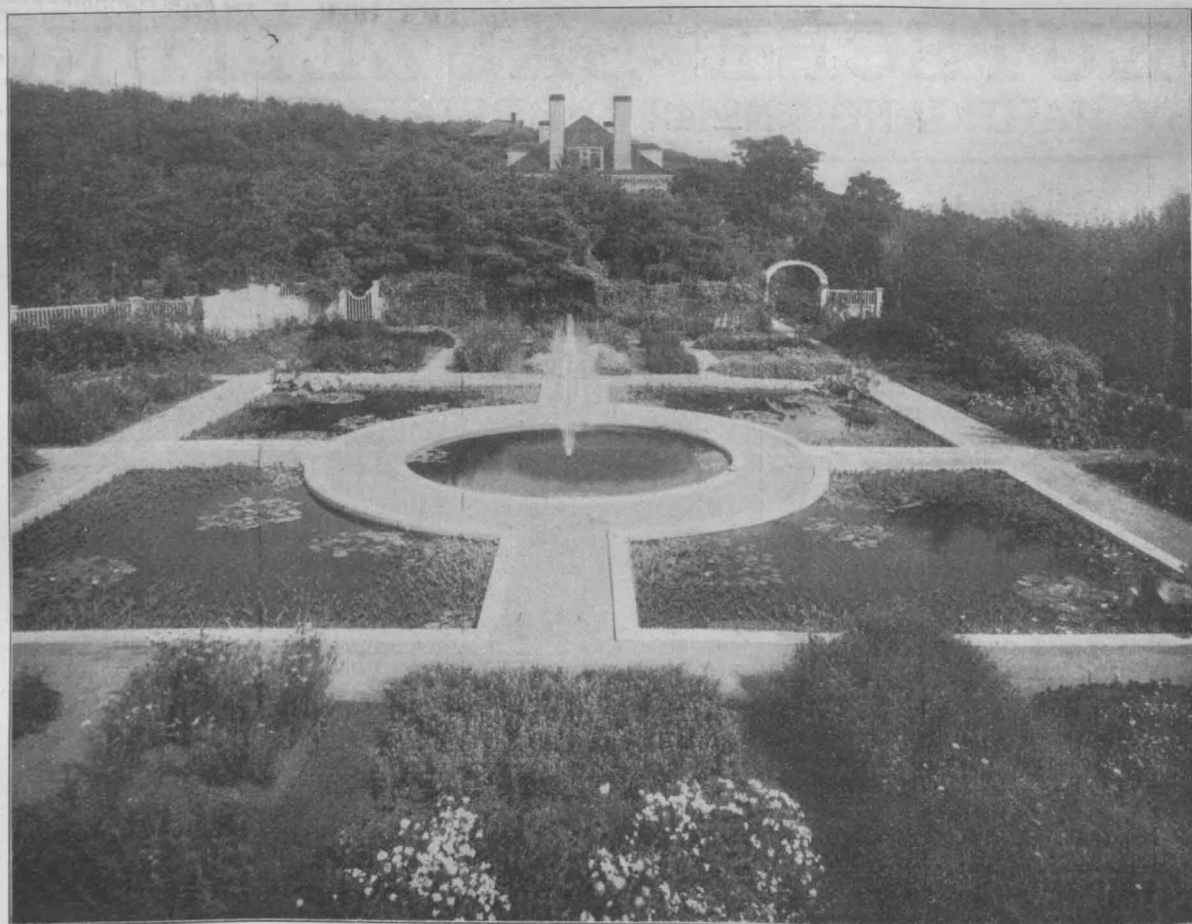


Abbildung 12. Besitz: Mr. Lane, Manchester, Mass. „The formal garden“.

Entfaltung in wirkungsvollem Gegensatz zur Strenge der Grundform stehen. Ein einfaches Holzstabgitter, pflanzung ringsum erhöht den Raumeindruck. Die Abbildungen 12—15 zeigen wohl am besten das Male-

risch-Stimmungs-
volle der kleinen
Anlage. Nach We-
sten gibt die archi-
tektonisch einfach,
aber gut gelöste Per-
gola, umrankt mit
blühenden Schling-
gewächsen, den
Abschluß (Abbild-
ung 14). Gegen Nor-
den bringt ein ge-
rader Weg den Ge-
müsegarten mit der
Haupt-Achse der
Anlage in Verbin-
dung, denn ent-
sprechend seinem
praktischen Sinn
versteht es der
Amerikaner, auch
den Nutzgarten zur
Verschönerung sei-
nes Besitztumes
heranzuziehen. Im
Süden ist ein er-
höhter rechtecki-
ger Ruheplatz ge-
schaffen, um auch
von hier aus die
herrliche Uferland-
schaft genießen zu
können. Schließ-
lich sei noch der
gerade geführte Verbindungsweg zum
Hause erwähnt, der deutlich die Vorliebe
für eine Ueberfülle von Blumen zeigt.
Die Staudenrabatten entlang des Weges
dürften schöner kaum in ihrer Heimat in
England zu finden sein. — (Forts. folgt.)

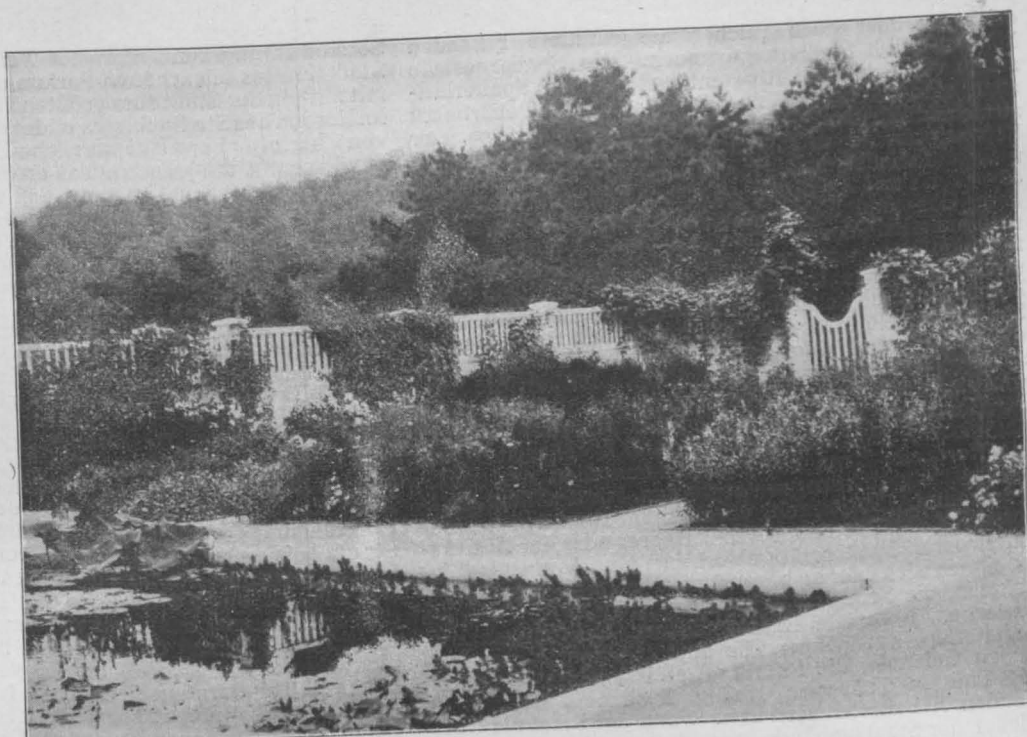
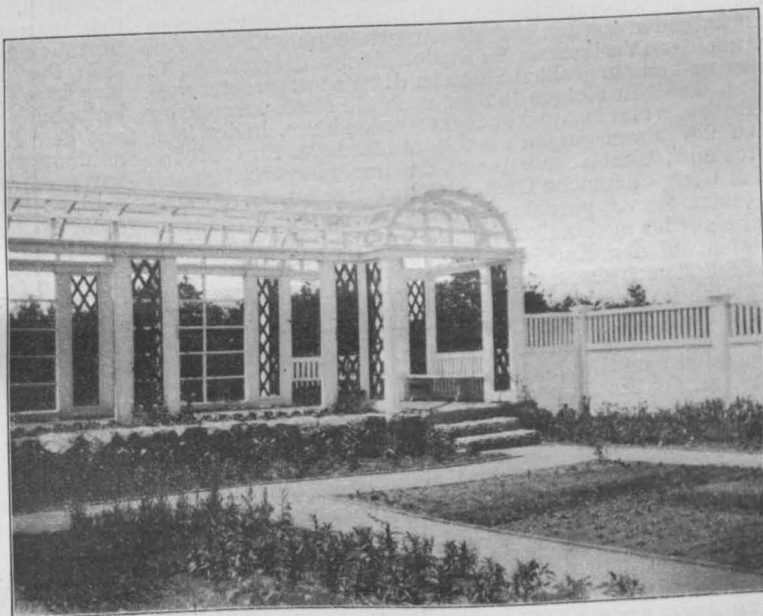


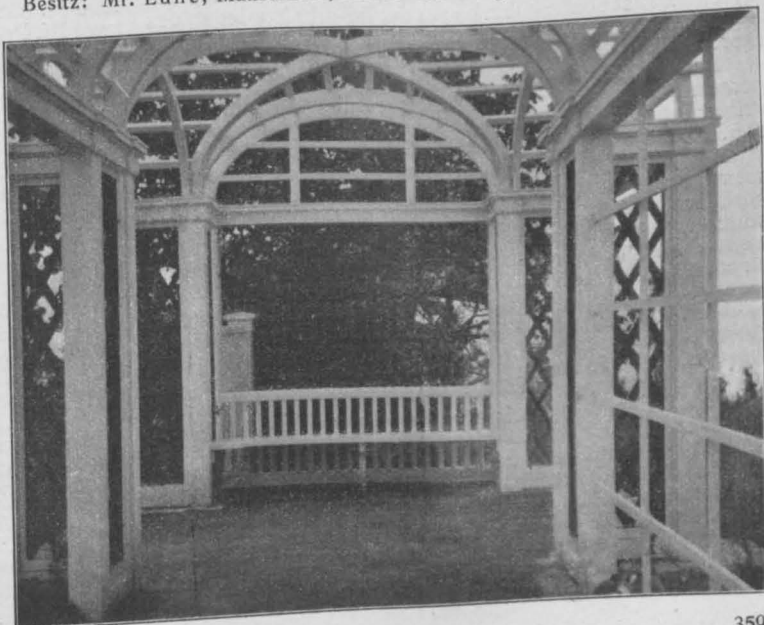
Abbildung 13.
Besitz: Mr. Lane, Man-
chester, Mass.
Umgrenzung des forma-
len Gartens.

Vermischtes.

Zur Wandbaumzucht in Bayern und im
übrigen Deutschen Reiche. Das bayerische
Ministerium des Inneren veröffentlichte ei-
nen Erlaß zu Gunsten der Wandbaumzucht,
welcher geeignet ist, das Interesse der Ar-
chitekten und Bauherren zu erwecken und
den zuständigen Ministerien der übrigen
deutschen Bundesstaaten Veranlassung
geben sollte, ein Gleiches zu tun. Der Erlaß
weist hin, wie durch Ausnutzung der Wände
Obst im Werte von vielen Millionen M. ge-
baut werden kann. Nach oberflächlicher
Schätzung stehen in Bayern 15 Mill. qm, im
Reich 150 Mill. qm spaltergeeigneter Wände
zur Verfügung und da jeder qm 1—2 M. jähr-
lich erbringt, so ergibt sich aus diesen Zah-
len die Bedeutung und Wichtigkeit der
Wandausnutzung durch Obstspaliere von
selbst. Daß diese vollkommenste Wandaus-
nutzung möglichst bald erfolge, daran ist
die verbrauchende Bevölkerung ebenso in-
teressiert, wie die Besitzer der Wandflächen.
Im ganzen Reich, in jedem Ort, ob groß oder
klein, sollten obstbauliche Vorbilder ge-
schaffen werden, teils um die verschie-
denen Vorteile der Spaliere Jedermann vor
Augen zu führen, teils um zu zeigen, wie
man die Wände am zweckmäßigsten und
schönsten ausnützt. Das Ministerium weist
nach, daß gut gepflegte Spaliere weder dem
Haus noch den Bewohnern Schaden brin-
gen können, insbesondere werden die Mau-
ern nicht naß und es erleiden die Funda-
mente keinen Schaden, da ja im Winter
Sonne, Luft und Licht an die Mauern unge-
hindert Zutritt haben und die Wurzeln von
der Mauer weg sich entwickeln. Künftig
müssen die öffentlichen Gebäude aus Spar-
samkeitsgründen sehr einfach gehalten
werden; durch die Spaliere sollen die Ge-
bäude eine Verschönerung und Belebung



Abbildungen 14 und 15.
Besitz: Mr. Lane, Manchester, Mass. Die Pergola im formalen Garten.



erfahren, aber auch reicher ausgestattete Fassaden können durch Spaliere gewinnen. Die Spaliergestelle sollen von der Wand 10 cm entfernt sein, die Spalierlätchen sind zu hobeln, zu kanten und mit Oelfarbe zu streichen. Abstand der Lätchen von einander 30 cm. Der Reparaturen wegen sollten die Gestelle leicht abzunehmen und wieder anzubringen sein. Der Boden muß auf 80 cm Tiefe und 2 m Breite gelockert und verbessert werden. Gas- und Wasserleitung, sowie Schächte bringe man außerhalb der Rabatten an. Zu aller Vorsicht kann man den Grundmauern einen Goudronanstrich oder Ceresitverputz geben. Undichte Gasleitungen sind den Obstbäumen ebenso schädlich wie den Menschen. Bei Neubauten sammle man den Humus an, sodaß er später für die Garten- und Wandbäume verfügbar ist. Dachvorsprünge, Dachrinnen und Abfallrohre fördern die Entwicklung der Pflanzen. Schutzpflaster muß in der Nähe des Stammes eine Unterbrechung erfahren. Die günstigste Seite ist die Süd-, dann die West- und Ostseite, aber auch die Nordseite kann mit Schattenamorenellen und Frühäpfeln erfolgreich ausgenutzt werden. Für die Pflanzungsverbreitung, Sortenwahl erhole man stets den kostenlosen Rat der Obstbaum-Wanderlehrer oder der Bezirks-Baumwarte. Mustergültige Vorbilder sind dringend nötig; es eignen sich hierzu besonders alle Volks- und Mittelschulen, die Seminare, Pfarrhöfe, Klöster, Kirchen, die Kasernen, Lazarett, Krankenhäuser, Genesungsheime, Sanatorien, Irrenhäuser, die staatlichen und gemeindlichen Gebäude, die Fabrik-Etablissements mit ihren Werkstätten, Schuppen, Hallen, Scheunen, Betriebsgebäuden, Arbeiterhäusern usw. Wenn der Staat die Nutznießer der Staatsgebäude zum Pflanzen anregen will, so sollten diesen Nutznießern erleichterte Kaufbedingungen zugestanden werden und eine Entschädigung für den Fall vorzeitigen Verlassens der Stelle. Möchte dieser Erlaß im ganzen Land in großem Sinne in die Tat umgesetzt werden, damit in einigen Jahren auch ein stark vermehrter Obstbedarf im Inland gedeckt werden kann. In den letzten fünf Jahren gingen über 1/2 Milliarde M. für Obst ins Ausland; dabei ist zu betonen, daß unser bayerisches und das übrige deutsche Obst, gleichwertige Sorten vorausgesetzt, besser, geschmackvoller, kräftiger und gesünder ist als jedes ausländische Gewächs. Im vergangenen Jahr trafen auf den Kopf der Bevölkerung nur 17 Pfd. Obst, während nach übereinstimmendem Urteil der Aerzte jeder Mensch im Jahr mindestens 180 Pfd. essen sollte. Es ist also noch ein großer Obstverbrauch anzustreben, aber auch mit Sicherheit zu erwarten. Da die Architekten, Ingenieure und Bauherren durch ihren Beruf ganz wesentlich zu der Ausdehnung des deutschen Obstbaues und der Spalierzucht beitragen können, so sei diese Bitte besonders an sie gerichtet. —

Major v. Spitzel in München.

Ehrendoktoren. Rektor und Senat der Technischen Hochschule zu Berlin haben auf einstimmigen Antrag des Kollegiums der Abteilung für Bau-Ingenieurwesen dem Vortragenden Rat im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten Hrn. Wirkl. Geh. Ob.-Brt. Alfred Blum in Berlin in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Förderung der wissenschaftlichen Erkenntnis und um die Durchführung bedeutsamer Verbesserungen im Eisenbahnwesen, namentlich auf den Gebieten des Eisenbahn-Oberbaues der Bahnhofsanlagen, des Signalwesens und des Eisenbahnbetriebes, die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. —

Das preußische Feuerbestattungs-Gesetz ist vom Abgeordnetenhaus in zweiter Lesung mit 176 gegen 158, in dritter Lesung mit 157 gegen 155 Stimmen genehmigt worden. Es ist zu erwarten, daß das Herrenhaus diesen Beschlüssen beitrifft. Wir haben den Entwurf des Gesetzes, soweit er für unser Arbeitsgebiet Interesse hat, in No. 20 veröffentlicht. An den dieses Gebiet berührenden Bestimmungen sind keine wesentlichen Aenderungen getroffen worden, sodaß nach Verabschiedung des Gesetzes zu erwarten ist, daß sich für die preußischen Architekten eine neue interessante Tätigkeit auf einem Schaffensgebiete entwickelt, auf dem sie bisher nur in vereinzelten Fällen tätig sein konnten. —

Städtische Parkanlagen in Charlottenburg. Durch die schnelle Ausdehnung Berlins nach Westen ist Charlottenburg im Laufe verhältnismäßig weniger Jahre so stark und so schnell an Bevölkerung gewachsen, daß es bis zu einem gewissen Grade dem Schicksal von Berlin verfiel, d. h. daß die Stadt in manchen kommunalen Einrichtungen von dem Wachstum der Bevölkerung überrascht wurde. So hat es schnell den Charakter der ehemaligen Gartenstadt verloren, weshalb nun an die Stadtverwaltung die Pflicht herantritt, mit größeren Mitteln im Inneren der Stadt an Parkanlagen zu erhalten, was zu erhalten ist.

So sind in aner kennenswerter Weise im Südwesten des Stadtgebietes die schönen Parkanlagen des Lietzen-Sees mit Mitteln der Stadt zum größten Teil erhalten geblieben. Im Norden des Stadtgebietes bildet der Park des Schlosses von Charlottenburg eine herrliche Erholungsstätte für die Bevölkerung, die jedoch etwas an ihrer exponierten Lage leidet, sowie an dem Umstand, daß sie an zwei Seiten von lärmenden Verkehrsanlagen umgeben ist. Nun bietet sich der Stadt Gelegenheit, zwischen Schloßgarten und Lietzen-See eine neue öffentliche Parkanlage zu schaffen oder zu erhalten, deren großer Wert für Charlottenburg darin beruht, daß sie mitten im bebauten Teil der Stadt, an der Schloß-Straße liegt. Es handelt sich um den Ankauf des 1989 Quadrat-Ruten oder etwa 28000 qm großen Oppenheim'schen Grundstücks, das von Schloß-, Scharren- und Hebbel-Straße umgrenzt wird und aus einer Villa mit Nebengebäuden, sowie vor allem aus einem herrlichen alten Park besteht. Das Grundstück hat dreieckige Form und unterbricht mit dieser die Straßenzüge des umgebenden nicht gerade schönen Baugebietes von alter Zeit. Nun besteht der Gedanke, den früheren Plan der Durchlegung der von Nord nach Süd laufenden Fritzsche-Straße aufzugeben und dafür die von West nach Ost laufende Potsdamer-Straße durch das Gelände zu führen. Die Durchlegung würde Teile des Geländes abtrennen, die zur Bebauung bestimmt werden sollen. Wir würden diese Zerstückelung des Geländes bedauern. Gewiß ist nicht zu verkennen, daß die Erwerbungssumme einen hohen Betrag darstellt und gewiß ist auch die Fürsorge der Stadtverwaltung zu begreifen, bei den nicht unbedingt notwendigen Ausgaben bestimmte Grenzen nicht zu überschreiten. Indessen, die sich hier darbietende Gelegenheit, im unmittelbaren Anschluß an die prächtige Schloß-Straße und mit dieser zusammenwirkend eine neue öffentliche Parkanlage zu schaffen, ist so selten und gerade hier so willkommen, daß der groß sinnige Zug, den Charlottenburg bisher allen seinen dem Wohle der Bevölkerung und dem Ansehen seines Stadtbildes gewidmeten Unternehmungen zu geben wußte, auch diesem neuen Gedanken nicht versagt bleiben sollte. Sicher wird es möglich sein, auch bei einem Zusammenhalten der schönen Parkanlagen dem durchgehenden Verkehr seine Rechte zu gewähren. —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben um Entwürfe nebst Kostenanschlag für eine Enzbrücke in Pforzheim anstelle der Altstädter Brücke schreibt die Stadtgemeinde unter leistungsfähigen deutschen Spezialfirmen mit Frist zum 1. Okt. 1911 aus. Material Eisen, Beton oder Eisenbeton. 3 Preise von 2500, 1500, 1000 M.; nicht preisgekrönte Entwürfe können nach Beschluß des Preisgerichtes zu je 500 M. angekauft werden. Unter den Preisrichtern Prof. Foerster in Dresden, Prof. Kayser in Darmstadt, Baurat Prof. Stürzenacker in Karlsruhe, außerdem Bürgermeister und Stadtbaurat Schultze, Stadtmstr. Seibel und Arch. Stadtrat Kern in Pforzheim. Unterlagen gegen 5 M., die zurückvergütet werden, vom städt. Tiefbauamt. —

In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein neues Rathaus in Mülheim a. d. Ruhr liefen 176 Arbeiten ein. Den I. Preis von 10000 M. gewannen die Hrn. O. O. Kurz und John Rosenthal, beide in München; den II. Preis von 7000 M. errang Hr. Franz Thyriot in Frankfurt a. M.; zwei III. Preise von je 4000 M. fielen an die Hrn. Pfeiffer & Grossmann in Karlsruhe, sowie Theod. Schmelzer in Leipzig. Zum Ankauf wurden empfohlen die Entwürfe der Hrn. Stoffregen in Bremen, Rud. Jacobs unter Mitarbeit von Heinr. Beck in Bremen, sowie Professor Pützer in Darmstadt. In das Preisgericht war statt Ludw. Hoffmann-Berlin Karl Hofmann-Darmstadt getreten. —

Wettbewerb betr. Linoleum-Muster. Die Deutschen Linoleum-Werke Hansa in Delmenhorst hatten ein Preisausschreiben zur Erlangung von Linoleum-Mustern unter den Mitgliedern einer Reihe kunsttechnischer Vereine ausgeschrieben, an dem sich 126 Bewerber mit 536 Entwürfen beteiligten. Den im Preisausschreiben in bezug auf Formgebung und Verwendungszwecke der Muster gemachten Angaben war fast durchweg entsprochen worden. Den I. Preis von 1000 M. erhielt Hr. Prof. Nigg in Magdeburg. Ferner wurden Entwürfe der Hrn. Oberlehrer Friedrich Adler in Hamburg, Arch. Walter Fürst in Berlin, Kunstmaler Kutschmann in Berlin, Kunstmaler Belling in Wilmersdorf und Arch. Paffendorf in Köln mit Preisen ausgezeichnet und 4 Entwürfe angekauft. —

Inhalt: Gärten der Gartenarchitekten Gebrüder Olmsted in Boston. (Fortsetzung.) — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Gärten der Gebrüder Olmsted in Boston.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



ÄRTER DER GAR-
 TENARCHITEKTEN
 GEBRÜDER OLM-
 STED IN BOSTON. *
 BESITZ WALDHEIM
 DES HERRN JAMES
 SPEYER, IN SCAR-
 BOROUGH, N. J. *
 DER FORMGARTEN
 NACH OSTEN GE-
 SEHEN. * * * * *
 === DEUTSCHE ===
 ** BAUZEITUNG **
 XLV. JAHRGANG 1911
 * * * * * NO. 43. * * * * *



Abbildung 19. Besitz Waldheim von James Speyer. Der Blumengarten.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLV. JAHRGANG. NO. 43. BERLIN, DEN 31. MAI 1911.

Gärten der Gartenarchitekten Gebrüder Olmsted in Boston.

Von Architekt Dr.-Ing. Hugo Koch in Hamburg. (Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 364 u. 365.



In der Planung für Jam. Speyer sprechen die formalen Gärten ein bedeutenderes Wort (Abbildung 17). Es sind hier vier Form-Gärten geschaffen, jeder von ihnen bildet für sich einen Einzelgarten, besonders umfriedigt; mit einander sind sie nur durch wenige achsiale Beziehungen in Verbindung gebracht. Sie liegen wieder abseits vom Hause. Ein gerader Weg führt von ihm entlang des Gemüsegartens nach dem „Bowling-green“, welches sich in zwei Terrassen aufbaut, die untere im ganzen etwa 2 m tiefer liegend als das anschließende Gelände (Abbildung 18). Damit ist die Grundlage der Gestaltung gegeben. Eine hohe Backsteinmauer, durch einige Holzgattertüre in den Hauptachsen unterbrochen, gibt den Raumabschluß, Backsteintreppen dienen zum Ausgleich der Höhenunterschiede, und Backsteinwege gliedern in geraden Linien die Flächen. Das weiß gefugte Backstein-Mauerwerk stimmt gut zum Grün der Pflanzen und zu den farbigen Blumenflecken, die hier ornamental behandelt sind, entsprechend dem repräsentativen Charakter des Raumes (Abbildung in No. 44). Er

Die große Weide

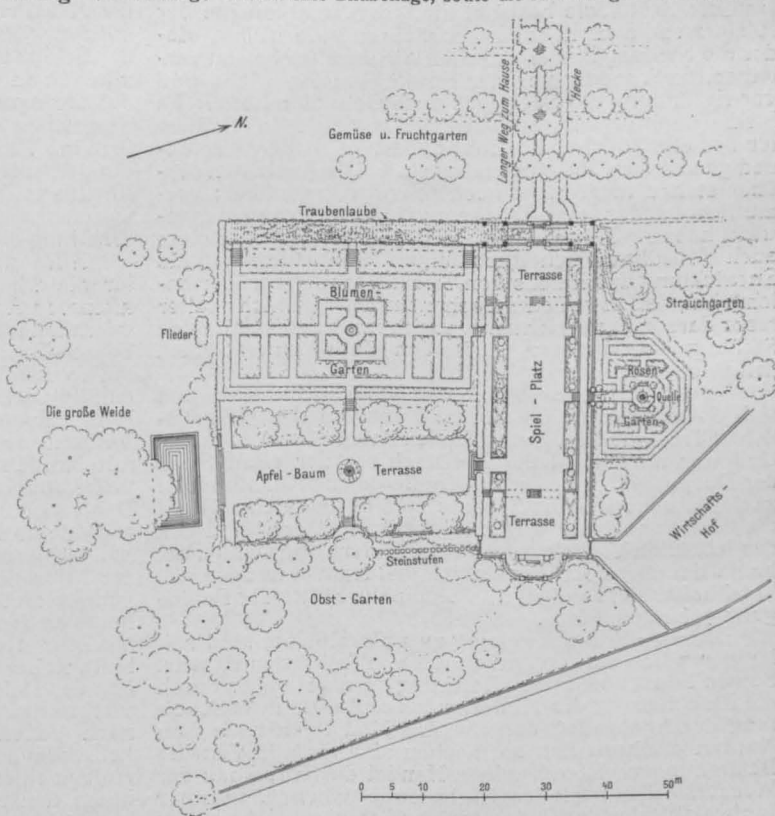


Abbildung 17. Besitz Waldheim von James Speyer.

liegt seiner Bedeutung entsprechend zentral; von ihm aus entwickeln sich die angrenzenden Raumgebilde. Gen Norden führen senkrecht zur Längsachse des Gartens der Repräsentation Stufen nach dem erhöht liegenden Rosengarten. Gerade Wege trennen die einzelnen Rosenbeete, die Mitte schmückt ein steinerne Brunnen, an der Stelle eines vorhandenen natürlichen Brunnens errichtet. Die Naturbedingungen ergaben hier das künstlerische Leitmotiv. Wer den in der Blütezeit der Rosen gewiß reizvollen Garten ungestört genießen will und daher den repräsentativen Garten meiden wird, kann den schmalen plattenbelegten Pfad benutzen, der vom Haus durch den Park nach dem Garten führt. Im Süden grenzen an das Bowlinggreen (Spielplatz) zwei Gärten, der Blumengarten und die Obstbaum-Terrasse, beide mit ihrer Hauptperspektive mit ersterem in Verbindung gebracht. Steinerne Stufen dienen auch hier zum Ausgleich der Höhenunterschiede. Sie ergeben zugleich ein dekoratives Motiv.

Frei entwickelt sich die Blumenpracht in dem eigentlichen Blumengarten (Abb. 19 u. 20). Auch er liegt tief. Nach Westen zu dient eine hohe Böschung zum Ausgleich der Gelände-Unterschiede. Backsteinstufen führen zur Höhe, zur Pergola, die die Westseite begrenzt. Eine Staudenrabatte begleitet sie. Damit ist ein prächtiger Wandelgang geschaffen worden, der auch architektonisch gut gelöst ist. Von dem erhöhten Standpunkt enthüllt der tief liegende Blumengarten besondere Reize. Die ebene Fläche ist durch gerade Backsteinwege in rechteckige Blumenbeete gegliedert, die in ihrer natürlichen üppigen Entfaltung der Blumenpracht einen angenehmen Gegensatz zur

Strenge der Grundform geben. Die Mitte betont ein Ziehbrunnen — im Aufbau, wie auch die übrige Gartenarchitektur, gut abgestimmt.

Nach Osten führt eine Treppenanlage zur hoch liegenden Apfelbaum-Terrasse, die besonders zur Blütezeit einen prächtigen Wandelgang bietet, nicht minder im Herbst, wenn die Früchte reifen.

Auch hier zeigt sich wieder das Streben, aus den zwecklichen Forderungen Ziellinien für das künstlerische Schaffen zu gewinnen; und diese Obstbaum-Terrasse lehrt deutlich, wie damit Wirkungen zu erreichen sind, welche beschauliche Wohnlichkeit schon in sich tragen. Der Künstler hat auf sie besondere Liebe verwendet. Im Schnittpunkt der Hauptachsen steht eine Sonnenuhr. Nach Westen führt eine Treppenanlage zum Blumengarten, nach Norden zum Bowlinggreen; im Osten bietet ein prächtiger Baum mit schattigem Ruhesitz den Zielpunkt. Ein plattenbelegter Weg führt von ihm zum Bowlinggreen; südlich erschließt sich ein weiter Blick zwischen Baumgruppen hindurch auf eine Weidewiese. Ein rechteckig gefaßtes Steinbecken dient hier den Kindern zum Planschen.

Es bleiben noch die perspektivischen Absichten in der Anlage der Terrassen zu betonen. Die Grenzlinien der Langseiten laufen nach Norden etwas zusammen, damit wird erreicht, daß dem vom Bowlinggreen Kommenden die Tiefe des Gartens geringer erscheint und das fernere Landschaftsbild näher herangezogen wird, während vom Süden aus die Tiefe des Obstgartens gesteigert und damit seine Wirkung, auf die es bei diesem Standpunkt vornehmlich ankommt, erhöht wird. (Bildbeilage zu No. 42.) —

(Schluß folgt.)

Zur baulichen Entwicklung von Venedig.

Die schnelle Entwicklung des modernen Wirtschaftslebens in Italien hat ihre Wellen auch bis in die fernen Winkel der stillen Lagunen geschlagen. Heute ist Venedig nicht mehr allein die stolze Königin der Adria, die lässig auf den Erinnerungen eines Jahrhunderts alten fest begründeten Kunstlebens und Handelsbetriebes ruht, die durch die Tändeleien ihrer Feste Europa anzieht und anstelle des ehemaligen Welthandels eine bescheidenere Fremdenindustrie gesetzt hat. Heute regt es sich auch in Venedig allerorten und nicht vereinzelt sind die Kräfte, die bestrebt sind, der Anadyomene der Adria, wenn auch in anderer Bedeutung wie früher, wieder die Stellung im italienischen Wirtschaftsleben zu verleihen, die Venedig vor der Entdeckung Amerikas und vor Auffindung des Seeweges nach Ostindien hatte. Es bleibe dahingestellt, welches die eigentlichen Gründe für den allmählichen handelspolitischen Niedergang Venedigs seit dem 16. Jahrhundert sind. Die Ansichten darüber stehen auch heute noch einander gegenüber; vermutlich werden eine Reihe von Gründen zusammengewirkt haben. Tatsache jedoch ist, daß das neue Italien auch Venedig wirtschaftlich aufgerüttelt hat und daß die Entwicklung des Hafens von Triest Venedig darüber belehrt hat, daß es bei entsprechender Energie nicht weiter mehr darauf zu verzichten braucht, im Welthandel seine Stellung zu verbessern, wieder den Einfluß zu erstreben, den es ehemals besaß.

Schon wer als Besucher von Venedig in Mestre um sich blickt, erkennt die starke Zunahme des geschäftlichen Treibens in diesem Handelsbahnhof von Venedig. Und wer als Freund der Kunstschätze der alten Stadt der Dogen, die Kriegsherren, Kaufleute und Kunstfreunde zugleich waren, seine Schritte zufällig auch einmal auf die Giudecca lenkte, gewinnt gewiß nicht den Eindruck des lebhaften Verkehrs etwa des Hafens von Genua, hat immerhin aber doch das Gefühl, daß Handel und Wandel in lebhafter Regsamkeit hier eine neue Stätte der Betätigung gefunden haben.

Diese Aufwärtsbewegung zu unterstützen, sind seit langem schon einsichtige Männer von Tatkraft am Werke. So wie Triest eine starke Belebung seines Handels durch die Erschließung des Hinterlandes und durch die Schaffung durchgehender Verkehrs-Verbindungen nach dem Norden erfahren hat, so machen sich auch in Venedig Bestrebungen geltend, seinen Handel durch Ausbau der Wasserstraßen nach dem Hinterlande zu heben. In erster Linie steht hier der Gedanke einer Schiffbarmachung des Po, an dessen unterem Laufe sich schon zahlreiche indu-

strielle Unternehmungen angesiedelt haben. Von seiner Mündung bis etwa Mantua, bis zur Einmündung des Mincio, hat sich bereits ein beachtenswerter Schiffsverkehr entwickelt; von da ab jedoch talaufwärts setzt der Strom infolge seiner Zerrissenheit, Sandbänke usw. der Schifffahrt Hindernisse entgegen. Nun soll der Po für Fahrzeuge von 600 t schiffbar gemacht und mit einem Kanal im Flachlande mit Venedig verbunden werden. Es ist ein Venezianer, der frühere italienische Minister der öffentlichen Arbeiten Bertolini, dem Italien ein neues Gesetz für die italienische Binnenschifffahrt verdankt, das die Arbeiten an der Po-Regulierung wesentlich unterstützen würde. Nach diesem Gesetz würden $\frac{3}{5}$ der Kosten der Schiffbarmachung vom Staate getragen, während $\frac{2}{5}$ von den an der Schifffahrt interessierten Körperschaften aufzubringen wären. Man verfolgt mit der Po-Regulierung sowie mit Arbeiten nördlich von Venedig, in der Provinz Venediz, weitere Pläne. Man denkt an Verbindungen mit der Süd- und der Ostschweiz, ja, mit dem Rhein und durch ihn mit weiteren Gebieten. In Mailand wurde vor einiger Zeit eine Studiengesellschaft zur Bearbeitung dieser Pläne begründet.

Alles das deutet auf eine zunehmende Regsamkeit für die wirtschaftliche Bedeutung Venedigs hin, die in kleineren Arbeiten sich an zahlreichen Stellen der Stadt erkennen läßt. Die Eröffnung der Bahnstrecke Trient—Tezze—Bassano—Venedig hat für die Lagunenstadt wenn auch vorläufig keine große, so doch immerhin einige Bedeutung gehabt, die wohl bei entsprechender Pflege der Verbindungen noch wachsen wird. Die Zunahme des Verkehrs hat zur Folge, daß der Viadukt, der Venedig mit dem Festlande verbindet, zur Aufnahme neuer Gleise verbreitert werden mußte. Die Arbeiten sind im Gang. Der zunehmende Umschlagsverkehr, der sich in Venedig anstelle des ehemaligen Handelsverkehrs entwickelt hat, hat ferner die Verbesserung der Hafeneinrichtungen zur Notwendigkeit gemacht. Trotz seines früheren Rückganges steht der Hafenverkehr Venedigs mit 2,5 Mill. t heute an zweiter Stelle in Italien; er wird nur von dem Verkehr Genuas mit 6,5 Mill. t übertroffen. Und man hofft, sicher nicht ohne Begründung, daß nach dem Ausbau des Hafens sich der Verkehr noch stark steigert. Des viergleisigen Ausbaues des Viaduktes vom Festlande nach Venedig zur Bewältigung des zunehmenden Verkehrs ist schon gedacht. Hand in Hand damit geht die Anlage eines großen Güterbahnhofes in Mestre, der vor allem den Hafeninteressen Venedigs dienen soll. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die frische Initiative auf diesen Gebieten erst möglich war, als die

Verstaatlichung der italienischen Eisenbahnen stattgefunden hatte. Zur Ergänzung dieser Arbeiten finden Erweiterungen der Kai-Anlagen im Westen von Venedig statt. Dem Molo di Levante soll eine Neuanlage an die Seite gesetzt werden und es ist beabsichtigt, am Festlande, bei Bottenighi, am Rande der Lagunen, einen neuen Kohlenhafen anzulegen.

Wird die Wirkung dieser Anlagen erst von der nächsten Zukunft erwartet werden können, so lassen sich in der Stadt selbst die Folgen der bisherigen aufstrebenden Entwicklung schon jetzt beobachten. Es ist eine gewisse Wohnungsnot entstanden. Wer sich einmal außerhalb der Viertel bewegt hat, die hauptsächlich dem Fremdenverkehr dienen, wird sich dem Eindruck nicht haben verschließen können, daß trotz der vielen und großen Paläste, die Venedig noch aus seiner Glanzzeit enthält, oder vielleicht gerade wegen dieser Paläste das Wohnungswesen außerordentlich rückständig ist. Wir sehen hier ab von der Unterbringung der kleinen und kleinsten Leute, die in Venedig wie im übrigen ganzen Italien sehr bedürfnislos in bezug auf ihre Behausung sind. Daran würde sich wohl auch kaum etwas ändern, wenn plötzlich über diese Bevölkerungs-Klasse eine große Wohnungsreform käme. Hier handelt es sich um die durch die Jahrhunderte gefestigten Eigentümlichkeiten des Volkslebens. Auf der entgegengesetzten Seite stehen für die reichen und reichsten Bewohner Venedigs eine große Anzahl alter und neuer Paläste mit mehr oder weniger guter innerer Einrichtung bereit. Die Mittelklasse hauptsächlich ist es, die unter Wohnungsnot leidet. Es hat nicht an Bestrebungen zur Besserung dieser Verhältnisse gefehlt. Es haben Straßendurchbrüche und Niederlegung alter Häuserreihen stattgefunden, um an ihrer Stelle neue Wohnungen für den Mittelstand zu erbauen. Aber da diese Unternehmungen wie alle Arbeiten dieser Art bei dem eigentümlichen Charakter der Stadt räumlich eng begrenzt sind, vielleicht auch in finanzieller Beziehung eine gewisse Grenze finden, da sich das Kapital noch nicht in der erwünschten Weise in ihren Dienst stellen will, so konnte das Ergebnis dem Bedarf nicht genügen. Das Wachstum der Bevölkerung von etwa 135 000 Seelen am Schluß der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts auf wohl mehr als 150 000 Köpfe machte neue Besiedlungsmöglichkeiten notwendig. Man fand sie auf dem Lido. Wohl liegen von der umgebenden Inselwelt Murano und andere Inseln näher, der Beachtung des Lido dagegen kam die zufällige Eigenschaft als Badeort zu statten.

Der Lido hat eine schnelle und eigentümliche Entwicklung durchgemacht. Es ist noch nicht lange her, daß er lediglich Begräbnisstätte für die Juden war. Aber schon vor mehr als 20 Jahren war er als Seebad sehr besucht und kann durch die schnellen kleinen Dampfer, die den Kanal befahren, ohne viel Zeitverlust erreicht werden. Als Seebadeort entwickelte er sich in so überraschender Weise, daß eine große Hotel-Gesellschaft nicht allein Hotels, Vergnügungsanlagen, Strandanlagen, eine Stra-

ßenbahn usw. baute, sondern auch ein gut ausgestattetes Villenviertel hervorrief. Damit war die Sezession von der Mutterstadt Venedig geschehen und die Aufmerksamkeit dauernd auf den Lido gelenkt. Die Villenstadt entwickelte sich mehr und mehr und bedeutet heute für den wohlhabenden Mittelstand eine willkommene Entlastung der Mutterstadt. Die zunehmende Bedeutung des Lido für die Wohnungsverhältnisse von Venedig spiegelt sich in einem großgedachten Plan, über den kürzlich aus Venedig berichtet wurde. Es handelt sich um eine unterseeische Verbindung Venedigs mit dem Lido. Diese soll in Form eines rd. 10 m breiten, 8—15 m unter Wasserfläche verlaufenden Tunnels mit einem Doppelgleise und einem Fußgängersteg angelegt werden. Der Tunnel soll vor dem Palazzo Reale, am königlichen Garten beginnen, zunächst das Becken von San Marco durchqueren, um eine Verbindung mit der Giudecca zu suchen, und von hier aus durch den Canal Orfano nach dem Gemeindepark Quattro Fontane am Lido laufen. Die Gesamtlänge des Tunnels wird auf 3,6 km angegeben, seine Kosten sind mit 12 Mill. L. berechnet. Das Unternehmen ist als ein privates gedacht, es wird aber eine Unterstützung durch die Stadt Venedig erwartet. Das Baukapital soll von der Tunnel-Gesellschaft in 40 Jahren amortisiert werden, nach welcher Zeit das Unternehmen in den Besitz der Stadt übergehen würde. Nach etwa dreijähriger Bauzeit soll der Tunnel dem Betrieb übergeben werden. Es handelt sich um eine ausgesprochene Schnellbahn-Anlage. Breite Treppen führen zu den Bahnhöfen hinunter, deren erster im Giardino Reale liegt; die zweite Station wäre Punta San Giorgio auf der Giudecca. Von hier aus läuft der Zug zum Park Quattro Fontane auf dem Lido. Die Fahrgeschwindigkeit wird mit 45 bis 50 km in der Stunde angenommen, sodaß die 3,6 km lange Strecke in 5 Minuten durchfahren werden könnte.

Ohne Zweifel hätte dieses Unternehmen für Venedig vor allem die Bedeutung, daß durch dasselbe der empfindlichen Wohnungsnot gesteuert werden könnte. Man darf aber an seine Verwirklichung auch noch andere Hoffnungen knüpfen. Die bisherige Bedeutung von Venedig liegt für die Kulturwelt in ihrer Schönheit als Stadtorganismus. Die Besorgnis, daß bei zunehmender wirtschaftlicher Entwicklung und bei der zunehmenden Wohnungsnot dieser Organismus durch das Unternehmertum leiden müßte, ist nicht von der Hand zu weisen. Diese Besorgnis wird geringer durch die Verwirklichung des Tunnelplanes nach dem Lido. Es könnte durch sie zum Teil wenigstens der Gedanke von Albert IIg seine Verwirklichung finden, ein Stadtgebilde, das durch Geschichte und Kunst durch die Jahrhunderte geheiligt ist, der an sich erfreulichen Wirtschaftsentwicklung nicht bedingungslos zu überlassen, sondern zu versuchen, die Erfordernisse der neuen Entwicklung neben den Denkmälern der alten zu erfüllen. Es wäre ein schöner Gewinn, wenn sich auf diesem Wege Ideal und Wirklichkeit vereinigen ließen. —

—H.—

Bauklasse E der Baupolizeiverordnung für die Vororte von Berlin.

Von Reg.-Bmstr. Prof. R. Schaar.

Die „Baupolizeiverordnung für die Vororte von Berlin“ vom Jahre 1907 unterscheidet bekanntlich in den Gebieten der offenen Bauweise fünf Klassen (A bis E), während die nur vier Jahre in Kraft gewesene Verordnung von 1903 für die Gebiete der offenen Bauweise nur vier Klassen (A bis D) vorsah. Die folgenden Ausführungen bezwecken einen Vergleich der neuen Bauklasse E mit der ihr entsprechenden alten Bauklasse C; insbesondere sollen sie nachweisen, daß die Hoffnungen, die man an die Bauklasse E geknüpft hat, nicht in Erfüllung gegangen sind.

Die beiden Bauklassen entsprechen einander, insofern sie bei gegebener bebauter Fläche die geringste Ausnutzung zulassen. Beide sollen den Landhausbau im eigentlichen Sinne verkörpern, nach beiden „dürfen nicht mehr als zwei zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmte Geschosse übereinander angelegt werden“, beide sehen aber auch über dieses Maß hinaus die Einrichtung weiterer Gebäudeteile für den gleichen Zweck vor. Und gerade diese letzten Bestimmungen, ihre Begleit- und Folge-Erscheinungen sind von Interesse und fordern einen Vergleich und eine Kritik heraus.

Nach der alten Verordnung „darf zu dem gleichen Zweck (nämlich zum dauernden Aufenthalt von Menschen) in Vordergebäuden das Dachgeschoß bis zur Hälfte, das Kellergeschoß bis zu drei Vierteln eingerichtet werden“. Die neue Verordnung gestattet für dieselben Neben-

Geschosse nur eine Ausnutzung je zur Hälfte, und zwar mit der weiteren Beschränkung, daß das Dachgeschoß eine selbständige Wohnung überhaupt nicht, das Kellergeschoß nur eine einzige selbständige Wohnung (oder Laden) enthalten darf.

Aus der Tabelle auf Seite 366 ist das Verhältnis der Klasse E sowohl zu den anderen Klassen der offenen Bauweise, als auch zur alten Klasse C ersichtlich.

Einer von den Mängeln der alten Bauordnung von 1904 war, wie sich bald bemerkbar machte, der, daß auch die dem Landhausbau im eigentlichen Sinne vorbehaltenen Gebiete, nämlich die der Bauklasse C, durch das Ueberhandnehmen von mietkasernenartigen Pseudo-Landhäusern ihren ländlichen Charakter einzubüßen und dadurch in wirtschaftlicher und ästhetischer Beziehung gleich stark geschädigt zu werden drohten.

Denn neben wirklichen Landhäusern entwickelte sich unter der Herrschaft der alten Bauklasse C ein Gebäudetyp, der von einem normal empfindenden, unbefangenen urteilenden Beschauer als ein nicht gerade besonders praktisch angeordnetes und vorteilhaft wirkendes viergeschossiges Vorstadthaus, niemals aber als das, was es sein soll, nämlich als zweigeschossiges Landhaus angesprochen werden dürfte. Es darf hierbei nicht übersehen werden, daß nach der Bauordnung für die Vororte trotz der im Vergleich zu anderen Großstädten recht günstigen Bodenverhältnisse rings um Berlin, trotz des in Verbindung damit stehenden Ueberflusses an anbaufähiger Fläche und trotz verhältnismäßig günstiger, die

Anbauwürdigkeit bedingender Verkehrsmittel insofern doch recht milde Vorschriften bestehen, als selbst in weit entfernten Vororten mit ursprünglich recht billigen Grundstückspreisen vielgeschossige Häuser zulässig sind. Unter solchen Umständen kann es nicht als unbillig empfunden werden, wenn nach dem Willen des Gesetzgebers wenigstens einzelne, in größerer Entfernung von Berlin und abseits der Industriezentren gelegene, mäßig große Flächen, die ihrer landschaftlichen Vorzüge wegen

Fisch und nicht Fleisch, nicht Stadthaus und nicht Landhaus sind, und denen man es ansieht, wie der Erbauer ängstlich bemüht gewesen ist, nur ja keinen Quadratmeter oder Kubikmeter ungenutzt zu lassen und jedes Hintertürchen, das der Gesetzgeber unvorsichtiger Weise abzuschließen versäumt hat, zu benutzen, um, unbekümmert um den Sinn des Gesetzes und ohne Rücksicht auf die Nachbarschaft, das Ziel weitgehendster wirtschaftlicher Ausnutzung zu erreichen.



Abbildung 16. Besitz: Mr. Lane, Manchester, Mass. Blick in die Pergola.
Gärten der Gartenarchitekten Gebrüder Olmsted in Boston. Von Architekt Dr.-Ing. Hugo Koch in Hamburg.

das Ziel der Ausflügler bilden, den Charakter ländlicher Ruhe und Beschaulichkeit bewahren sollten.

1. Denn ganz abgesehen von den Interessen derer, die es sich leisten können, in von Gärten umgebenen Eigen- oder Kleinhäusern zu wohnen, besteht auch für die Allgemeinheit der Großstadtbevölkerung das lebhafteste Bedürfnis, daß einzelne Gebietsteile vorhanden sind und erhalten bleiben, vor denen der Mietskasernenbau Halt macht, in denen die Freude an wirklich ländlichen Bauten und gepflegten größeren Gärten nicht jeden Augenblick gestört wird durch jene Eindringlinge, die nicht

Der erwähnte unschöne Typ der in Bauklasse C der Bauordnung von 1904 entstandenen Häuser zeigt, wenigstens von der Straße aus gesehen, vier volle Geschosse. Das straßenseitig als ebenerdig erscheinende sogenannte Kellergeschoß enthält oft 2 bis 3 Läden, darauf folgen 2 Hauptgeschosse und ein mit großen Mansarden-Fenstern, giebelartigen Aufbauten und Balkonen versehenes Dachgeschoß. Der Eindruck eines viergeschossigen Hauses wird noch erhöht, wenn das Haustor ganz im Untergeschoß liegt, sodaß das sogenannte Erdgeschoß zum ersten Stock wird, und auch das sogenannte

Kellergeschoß noch Loggien oder Balkone erhält, sodaß diese auffallenden Gebäudeteile viermal über einander vorhanden sind. Dazu sind die nach dem Bauwich gelegenen Seitenfronten häufig kahle ungegliederte Flächen mit einer unschönen Dachlinie.

der baupolizeilichen Bestimmungen zu genügen. Man kann oft die sonderbarsten und verwickeltsten Erdschüttungen, Rampen, Einschnitte und Böschungen sehen, durch die erreicht wird, daß der Fußboden des sogenannten Kellergeschosses die vorgeschriebene Höhenlage



Abbildung 18. Besitz: James Speyer. „The Bowlinggreen“ (Spielplatz) nach Westen gesehen.

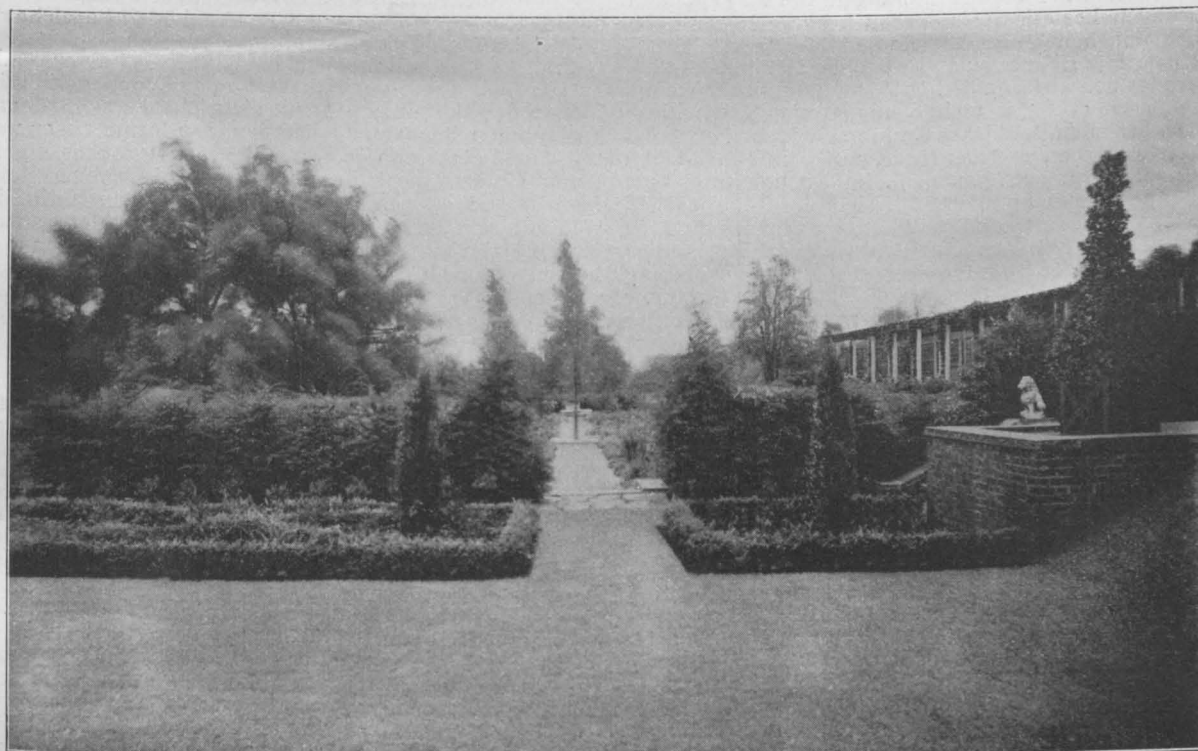


Abbildung 20. Besitz: James Speyer. Der Blumengarten.

Gärten der Gartenarchitekten Gebrüder Olmsted in Boston. Von Architekt Dr.-Ing. Hugo Koch in Hamburg.

Da die in § 18,4 gegebene Begriffserklärung des Keller-Geschosses bestimmt, daß der Fußboden dieses Geschosses 0,5 m unter der Erdoberfläche liegen soll, bei ungleicher Höhenlage des Geländes dieses Maß aber gemittelt zu werden pflegt, so werden natürlich im Interesse weitgehendster Ausnutzung der Gebäude alle möglichen Kunststücke und Kniffe angewendet, um dem Wortlaut

erhält. Trotz alledem wird der Unbefangene behaupten, ein viergeschossiges Haus vor sich zu haben. Daß eine solche Bauweise nicht dem gewollten Sinn des Gesetzes entspricht, darüber kann kein Zweifel bestehen.

Diesen Uebelständen sollten denn auch die Bestimmungen über die Bauklasse E der neuen Bauordnung von 1907 abhelfen. Es ist aber bekannt, daß dieses Ziel

Offene Bauweise. Bauklassen A, B, C, D und E.

Bau- klasse	Zulässige Bebauung*) des Grundstücks im Verhältnis zur Fläche		Bau- wich m	Ge- bäude- höhe m	Haupt- ge- schosse Zahl	Unbedingt zulässige Ausnutzung der Nebengeschosse		Bedingt zulässige Aus- nutzung des Dach- ge- schosses	Zulässige Frontlänge von Einzelhäusern		Doppelhäuser und Gebäudegruppen**)																			
	Gewöhnl. Baustelle o/n	Eck- Baustelle o/n				Dach- geschoss o/n	Keller- geschoss qm		Gewöhnl. Baustelle m	Eck- Baustelle m	Gewöhnliche Baustellen		Eck- baustellen																	
											Zahl der Gebäude Zahl	Gesamt- Frontlg. m	Zahl der Gebäude Zahl	Gesamt- Frontlg. m																
A	50	60	5	18	4	}	nur eine selbständ. Wohnung 60 qm	}	30	30	}	2 oder mehr	50	}	50	}														
B	40	50	}	15	}		0					}	40		}		40	}												
C	}	}		}			3						}				0		}	}	}	}								
D																	}						}	}	2	}	}	}	}	}
E																														
						50o/o	50o/o																							
							50o/o	50o/o																						
							aber keine selbständ. Wohnung	ab. n. eine selbständ. Wohnung od. Laden																						
Zum Ver- gleich: Alte Bau- klasse C	30	40	4	"	2		50o/o	75o/o	"	"	"	bedingt zulässig																		
							Zahl der selbständ. Wohnung. od. Läden nicht begrenzt																							

*) Nur für Grundstücke bis 1200 qm, darüber hinaus verhältnismäßig weniger.

**) Doppelhäuser und Gebäudegruppen nur im Einverständnis des Anliegers und bei grundbuchlicher Eintragung.

leider ganz und gar nicht erreicht worden ist. Dies ist um so mehr zu bedauern, als die zum Geltungsbereich der Bauklasse E gehörenden Gebiete noch weit enger begrenzt sind, als die der entsprechenden alten Bauklasse C, also an Flächen mit weiter gehender Ausnutzungsmöglichkeit wirklich kein Mangel herrscht.

Wie nach dem Wortlaut der Bestimmungen der Bauklasse E befürchtet werden mußte und die vorliegenden Erfahrungen bestätigen, ist es auch heute leider noch möglich und beliebt, im Gebiete der Bauklasse E mietkasernenartige Häuser zu errichten, die sich hinsichtlich des Grades der wirtschaftlichen Ausnutzung sehr wenig, im Äußeren aber gar nicht von den erwähnten Zinshäusern der alten Bauklasse C unterscheiden. Nichts ist nämlich einfacher, als das Haus, um dem Buchstaben des Gesetzes zu genügen, d. h. im Dachgeschosß eine selbständige Wohnung überhaupt nicht, im Kellergeschosß höchstens eine selbständige Wohnung einzurichten, in vertikaler Richtung zu teilen; entweder schlägt man zu jeder in einem der Hauptgeschosse liegenden Wohnung einen entsprechenden Teil des darüber bzw. darunter liegenden Nebengeschosses oder man vereinigt unter einem Dach mehrere, äußerlich als ein Haus erscheinende schmale Einzelhäuser mit getrennten Eingängen, also wirkliche Reihenhäuser, deren jedes nach Art der bekannten norddeutschen und rheinischen Dreifensterhäuser aus zwei Hauptgeschossen und zwei Nebengeschossen besteht. Da ein gewöhnliches Fronthaus 30 m, ein Eckhaus mit zwei Fronten sogar zwei mal 30 m lang sein darf, so ist es nicht schwierig, in solchen viergeschossigen Häusern oder Hausgruppen 6—8 Mittelwohnungen von 4—5 Zimmern bzw. 3—4 Reihenhäuser zu vereinigen.

Es ist ein unbestreitbares Recht jedes auf eine Rente bedachten Bauherrn, von den Nutzungsmöglichkeiten, die das Gesetz gestattet, weitgehendsten Gebrauch zu machen; und wenn darunter der Gesamteindruck des Straßensbildes oder eines ganzen Ortes leidet, so fällt die Verantwortung dafür lediglich auf den Gesetzgeber. Unlauter und verwerflich aber wird das Vorgehen des Bauherrn oder Unternehmers und rechtfertigt im Interesse der Allgemeinheit strengstes und rücksichtsloses Einschreiten der baupolizeilichen Behörden, wenn die Bedingungen, unter denen die gewünschte, dem Sinne des Gesetzes nicht entsprechende Bauweise und Ausnutzung möglich ist, erst durch spitzfindige Mittelchen künstlich geschaffen werden oder gar nur bis zur Gebrauchsabnahme aufrecht erhalten bleiben.

Auch unter der Herrschaft der Bauklasse E ist es üblich geblieben, anstatt des zulässigen, aber für die Rente wenig wertvollen Kellergeschosses ein mit seinem Fußboden über Gelände liegendes, als Erdgeschosß erscheinendes Untergeschosß einzurichten, gegen seine Umfas-

sungswände aber, soweit erforderlich, kleine Erdkörper von dreieckigem Querschnitt zu schütten oder in ähnlicher künstlicher Weise das Gelände so umzugestalten, daß der Fußboden, wenn auch nicht 0,5 m unter Gelände, so doch im Mittel 0,5 m unter Oberkante der angeschütteten und später leicht wieder zu entfernenden Böschungskörper zu liegen kommt.

In ähnlicher Weise werden auch in den Bauzeichnungen als Bodenkammern und Trockenböden bezeichnete, über das zulässige Maß hinausgehende Räume eingerichtet, um so bald wie möglich für Wohnzwecke verwendet zu werden. Auch der Fall kommt vor, daß geräumige Mansardenwohnungen, damit sie nicht als selbständige Wohnungen beanstandet werden, pro forma zusammen mit einem einzelnen, in einem der Hauptgeschosse gelegenen Zimmer, das ja der Mieter nun wieder abvermieten kann, vermietet werden. Sehr einfach ist auch die Einrichtung von mehr als einem Laden im Untergeschosß. Man braucht nur einen Mieter zu finden, der, wie man es in den Vororten oft sehen kann, unter einer Firma mehrere getrennte Geschäfte betreibt, z. B. eine Kolonialwaren- und eine Schnittwarenhandlung, ein Schuhwarengeschäft und eine Plättanstalt oder dergl.

Welcher Art auch immer die Mittel und Mittelchen sein mögen, um die baupolizeilichen Bestimmungen gummig zu dehnen, der äußere Erfolg ist immer der gleiche: es entsteht ein viergeschossiges Haus, das in seiner gesamten Erscheinung wie auch hinsichtlich seiner Einteilung und Benutzung nicht das ist, was jeder Unbefangene unter einem Landhaus nach Bauklasse E verstehen würde.

Es ist die höchste Zeit, daß gegen die geschilderten Mißstände, die an Beispielen erläutert wurden, die nicht etwa nur konstruiert, sondern sämtlich vom Verfasser beobachtet worden sind, eingeschritten wird. Hierzu stehen zwei Mittel zur Verfügung: eine Ergänzung und Verschärfung der baupolizeilichen Bestimmungen durch die Regierung und die Einführung von Ortsstatuten durch die Gemeinden auf Grund des Gesetzes gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907. Beide Mittel sind aber nur wirksam, wenn die baupolizeilichen Organe mit Strenge und Nachdruck gegen die beliebten Umgehungen des Gesetzes vorgehen. Hierin hat es zuweilen gefehlt, wie auch in einem jüngst erschienenen Ministerialerlaß, der den Gegenstand dieser Ausführungen ebenfalls betrifft, insofern er sich gegen das Ueberhandnehmen des Wohnens in Dachgeschossen im Berliner Vorortgebiet wendet, zum Ausdruck kommt.

Ein wirklicher Erfolg würde mit Sicherheit nur dadurch erzielt werden, daß die Bestimmungen über die zulässige Zahl der Hauptgeschosse und die Benutzung der Nebengeschosse etwa folgende Fassung erhielten:

„Es dürfen nicht mehr als zwei zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmte Geschosse über einander angeordnet werden. Zum gleichen Zweck dürfen das Dachgeschoß und das Kellergeschoß je zur Hälfte, höchstens aber mit 60 qm Grundfläche, eingerichtet werden. Im Dachgeschoß ist die Einrichtung selbständiger Wohnungen und Küchen, im Kellergeschoß die Einrichtung von Läden verboten. Im Kellergeschoß ist eine selbständige Wohnung (Pfortnerwohnung) zulässig.“

Auch würde es sich vielleicht empfehlen, um dem beliebten Unfug, zwecks Gewinnung eines dritten Geschosses das Untergeschoß als regelrechtes Erdgeschoß, d. h. mit einem über Erdoberfläche liegenden Fußboden anzulegen, nachträglich aber durch Anschüttung von kleinen Erdkörpern (die nach der Gebrauchsabnahme wieder verschwinden können) in ein „Kellergeschoß“ zu verwandeln, die Begriffserklärung des Kellergeschosses etwa

dahin zu ändern, daß das Maß, um welches der Fußboden unter der Erdoberfläche liegen soll, nicht auf die Erdoberfläche „vor den Umfassungsmauern“, sondern auf die mittlere Höhe der Erdoberfläche des Vorgartens bezogen wird.

Der etwa zu erhebende Einwand, daß das Verbot von Läden im Kellergeschoß die Schaffung der für jeden Vorort unentbehrlichen Läden unmöglich mache, ist unbegründet. Denn bei den in den in Frage kommenden Vororten und Vorortsteilen üblichen Grundstückspreisen und Ladenmieten sind Häuser mit Läden im Erdgeschoß durchaus rentabel, besonders wenn für solche Bauten die kleineren Bauparzellen gewählt werden.

Für Spekulationsbauten der geschilderten Art darf aber im Gebiete der Bauklasse E kein Raum sein, wenn anders überhaupt noch Gebiete erhalten bleiben sollen, in denen der wirkliche Landhausbau eine Stätte zu erfreulicher Entfaltung findet. —

Zur Einführung der Feuerbestattung in Preußen.



ir haben bereits in einer kurzen Bemerkung der Anschauung Ausdruck gegeben, daß nach Einführung der Feuerbestattung in Preußen, die nunmehr nur noch von den Beschlüssen des Herrenhauses abhängig ist, an denen nicht gezweifelt wird, die architektonische Tätigkeit sich auf einem Gebiete rege entfalten werde, auf dem sie bisher nur sehr bescheiden war. Die Tätigkeit wird um so dankbarer sein, als bei ihr, wie in der sakralen Baukunst überhaupt, ein gewisser Idealismus des baukünstlerischen Schaffens sein Genüge finden wird.

Die Feuerbestattung ist eine Errungenschaft fast der meisten Kulturstaaten. Von den deutschen Einzelstaaten ist sie eingeführt in Baden, Württemberg, Sachsen, Hessen, Anhalt, in den thüringischen Staaten, in den Hansestädten und nunmehr auch in Preußen. In Bayern regen sich starke Bestrebungen, die Leichenverbrennung auch hier einzuführen. Frankreich, England, Italien, die Schweiz, Spanien, die nordischen Staaten Dänemark, Schweden und Norwegen, fast das ganze Nord- und Südamerika, Japan usw. bestatten einen großen Teil ihrer Toten durch Feuer. In Deutschland bestehen zurzeit 23 Krematorien; das älteste wurde 1878 in Gotha der Benutzung übergeben. Es reihten sich an die Krematorien 1891 in Heidelberg, 1892 in Hamburg, 1898 in Jena, 1899 in Offenbach a. M. und darauf in schneller Folge die Krematorien in Mannheim, Coburg, Eisenach, Dessau, Mainz, Karlsruhe, Gera, Heilbronn, Chemnitz, Stuttgart, Pörsneck, Ulm, Zittau und Zwickau i. Sa., Bremen, Baden-Baden, Leipzig, Lübeck, Dresden und Berlin. Zahlreiche Pläne zur Errichtung von Krematorien wurden nach Einbringung und Genehmigung des preußischen Feuerbestattungs-Gesetzes in Preußen erwogen. Groß-Berlin und die Vororte von Berlin beschäftigen sich lebhaft mit der Frage. Dem bereits bestehenden Krematorium mit Urnenhalle in der Gerichtstraße im Norden Berlins sollen bald andere Krematorien mit Urnenhalle als städtische Bauten folgen, z. B. eine Anstalt in der Distelmeyer-Straße. Auf dem Friedhofe, den die Stadt Berlin in Carow bei Buch anlegt, soll gleichfalls ein Krematorium erbaut werden. Die Vorstädte Schöneberg, Wilmersdorf, Rixdorf, ferner Charlottenburg, dann weiter hinaus Teltow, sowie eine Reihe von Gemeinden der Provinz Brandenburg sind teils schon früher, teils jetzt in Beratung über die Errichtung von Feuerbestattungsanlagen getreten.

Ein bemerkenswerter Artikel des „British Medical Journal“ faßt die Entwicklung der Feuerbestattung der Welt bis zum Jahre 1910 in interessanter Weise zusammen und stützt sich dabei auch auf Angaben der Zeitschrift „Die Flamme“. Er stellt fest, daß die Bewegung zu Gunsten dieser Bestattung in England etwas zurückgeblieben ist, während sie in Deutschland stark zugenommen hat. In Italien und in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zeigt die Bewegung kein Nachlassen, in Skandinavien hat sie stark Fuß gefaßt. Eine wertvolle Zusammenstellung, die von der genannten Zeitschrift mühsam bearbeitet wurde, zeigt die Entwicklung der Feuerbestattung in der ganzen Welt. Uns interessiert an dieser Stelle nur die bauliche Seite der Frage.

In England, das 13 Krematorien besitzt, stehen sieben unter städtischer Verwaltung und zwar die Verbrennungsanstalten in Liverpool, Hull, Leicester, Leeds, Ilford, Bradford und Sheffield. Das früheste Krematorium wurde 1885 in Woking eröffnet; 1892 folgte Manchester, 1895 Glasgow, 1896 Liverpool, 1901 Hull und Darlington, im folgenden Jahr Golder's Green und Leicester, 1903 Birmingham, 1905 Leeds, Ilford, Bradford und Sheffield. Es sind Bestrebungen im Gang, auch in Bristol eine Verbrennungsanstalt zu errichten. In Schottland wurde erst zu Beginn

des letzten Jahres eine Feuerbestattungsgesellschaft gegründet, die ein Krematorium in Edinburg anstrebt.

In Deutschland sind den bereits oben genannten Krematorien die von Reutlingen, Esslingen und Göppingen hinzuzufügen. Die Stadt Nürnberg beabsichtigte als erste in Bayern die Errichtung eines Krematoriums, konnte aber bisher die Bewilligung der Behörden hierzu nicht finden.

Italien hat Pionierdienste im europäischen Feuerbestattungswesen geleistet. Bereits 1869 wurden hier die ersten Verbrennungs-Versuche angestellt, doch wurde erst 1876 in Mailand das erste Krematorium erbaut. Italien besitzt 28 Krematorien: in Alessandria, Asti, Bologna, Bra, Brescia, Como, Cremona, Florenz, Genua, Livorno, Lodi, Mantua, Mailand (2), Modena, Novara, Padua, Perugia, Pisa, Pistoja, Rom, San Remo, Siena, Spezia, Turin, Udine, Verona und Venedig.

In Frankreich wurde die erste Feuerbestattungsgesellschaft im Jahre 1880 gegründet und in den Jahren 1886—1887 auf dem Père La Chaise ein großes städtisches Krematorium erbaut. Die Zahl der Krematorien ist in Frankreich gering; unsere Zusammenstellung weiß außer der Anstalt in Paris nur von Bauten in Rouen, Rheims Lyon und Marseille zu berichten, während in einer Reihe anderer großer Provinzstädte die Errichtung von Krematorien meist im Anschluß an bestehende Friedhöfe in Erwägung gezogen werde.

In Belgien hat die Feuerbestattung noch keinen Eingang gefunden. Hier wurde erst im Jahre 1910 in Brüssel ein internationaler Kongreß abgehalten mit dem Ziel, der Feuerbestattung in Belgien Eingang zu verschaffen. Von den Niederlanden weiß unsere Zusammenstellung nichts zu berichten.

Die Schweiz besitzt 6 Krematorien in Basel, Genf, Zürich, St. Gallen, Bern und Lausanne. Das älteste wurde 1889 in Zürich errichtet, das jüngste 1910 in Lausanne.

Schweden besitzt in Stockholm und in Goeteborg zwei Privatanstalten zur Verbrennung der Leichen; die gleiche Eigenschaft haben die Anstalten, die in Dänemark in Kopenhagen und in Norwegen in Christiania errichtet wurden. In Bergen dagegen befindet sich ein städtisches Krematorium.

Für die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind die statistischen Angaben vielleicht etwas ungenau, da hier die Beschaffung des Materials mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Die Vereinigten Staaten besaßen im Jahre 1908 38 Krematorien; in New-York wurde ein solches im Jahre 1885 errichtet, ein zweites folgte 1907, ein drittes 1908. In Buffalo wurde 1885, in Troy (N. Y.) 1890 ein Krematorium erbaut. Weitere Verbrennungsanstalten sind ausgeführt worden in Swinburne Island (N. Y. 1890), Waterville (N. Y. 1893), St. Louis (Miss. 1888), Philadelphia (1888), San Francisco (2, 1893 und 1895), Los Angeles (Cal. 1887, 1902 und 1906, also 3 Anstalten), Boston (1893), Cincinnati (1887), Chicago (1893 und 1908, also 2 Anstalten), Detroit (Mich. 1887), Pittsburg (1886), Baltimore (1889), Lancaster (1884), Davenport (1891), Milwaukee (1896), Washington (1897). In Washington wurde als das erste in Amerika 1876 das private Krematorium „Le Moyne“ erbaut. Weitere Verbrennungsanstalten befinden sich in Pasadena (Cal. 1895), St. Paul (Minn. 1897), Fort Wayne (Ind. 1897), Cambridge (Mass. 1900), Cleveland (Ohio 1901), Denver (Col. 1904), Indianapolis (1904), Oakland (Cal. 1902), Portland (1901), Seattle (Wash. 1905), Tacoma (Wash. 1908). Hierzu dürften als heute vollendet noch kommen Krematorien in Minneapolis, ein 4. Krematorium in Los Angeles, eine Anstalt in Springfield (Mass.), eine solche in Spokane (Wash.) und ein Krematorium in Sacramento in Californien.

Canada besitzt in Montreal seit 1902 eine Verbrennungsanlage, Argentinien eine solche seit 1844 in Buenos Aires, Uruguay in Monte Video. Für Südafrika sind Bestrebungen im Gang, eine Anstalt in Durban zu erbauen. In Australien wurde im Jahre 1907 ein Krematorium durch die Regierung in Adelaide erbaut und selbst Neu-Seeland besitzt ein Krematorium in Wellington, während Bestrebungen, ein zweites in Auckland zu erbauen, im Gange sind. Hinter beiden stehen die städtischen Körperschaften.

Auf die Zahl der Verbrennungen einzugehen, ist hier nicht der Ort. So mangelhaft die vorstehenden statistischen Angaben auch sein mögen, so ergibt sich aus ihnen doch bereits eine anschauliche Uebersicht über die Entwicklung des Feuerbestattungswesens auf der ganzen Erde. Zieht man in Betracht, daß die Bestrebungen noch

nicht auf ein halbes Jahrhundert zurückgehen und daß die Feuerbestattung noch stark mit begreiflichen konservativen Gefühlen zu kämpfen hat, so wird die ursprüngliche langsame Einführung dieser neuen Bestattung nicht auffallen. Da diese Bestattungsart aber inzwischen bei Vielen aus einer Empfindungssache zur Verstandessache geworden ist und da bei der zunehmenden Entwicklung der Großstädte die wirtschaftlichen Fragen der Bodenpolitik für das Bestattungswesen immer mehr ins Gewicht fallen, so darf angenommen werden, daß da, wo die Gesetzgebung keine Schwierigkeiten mehr macht, die Feuerbestattung rasch an Umfang und Zahl der Fälle zunehmen wird. Und damit wächst naturgemäß auch das Arbeitsgebiet des Architekten, das ihm durch die Gesetzgebung der letzten Zeit in mancher anderen Beziehung stark verkümmert wurde. —

— H. —

Vermischtes.

Wirkungen des Wertzuwachssteuer-Gesetzes. Aus Karlsruhe in Baden wird über ein auffallendes Nachlassen der privaten Bautätigkeit berichtet. Insbesondere der Bau von Wohnhäusern ist nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik so stark zurückgegangen, daß die Zahl der heute hergestellten Wohnungen weniger noch als $\frac{1}{4}$ der Zahl der Wohnungen beträgt, die etwa noch im Jahre 1905 errichtet wurden. Nunmehr weist eine weitere Veröffentlichung des statistischen Amtes in Karlsruhe darauf hin, daß seit 2 Jahren die Zahl der leerstehenden Wohnungen nur etwa $\frac{1}{4}\%$ der Zahl der Wohnungen überhaupt beträgt. So günstig dieser Zustand für den Hausbesitzer sein mag, so wenig günstig ist er für den Wohnung Suchenden, dem die Auswahl unter den Wohnungen nach seinen besonderen Bedürfnissen außerordentlich erschwert wird. Eine gleichzeitige Folge dieser Verhältnisse ist ein starkes Anwachsen der Mietpreise. Hierdurch entwickeln sich wirtschaftliche Zustände, die für das Wachstum der Stadt nicht günstig sind, da der Zuzug von außerhalb sehr erschwert wird. Es ist bei den Vorberathungen des Gesetzentwurfes über die Wertzuwachssteuer in den Fachkreisen mit Besorgnis darauf hingewiesen worden, daß durch die Einführung der Steuer das Baugewerbe vor allem, also bisher einer der steuerkräftigsten Faktoren, so geschwächt werde, daß durch das Zurückgehen der baugewerblichen Tätigkeit große Teile der Summen, die man aus dem Zuwachssteuergesetz erwartet, wieder aufgehoben werden würden. Man hat sich durch das agitatorische Vorgehen bestimmter Kreise bestimmen lassen, die Henne zu schlachten, die bisher die goldenen Eier legte. Jedenfalls scheint sich die Erwartung der Bodenreformer, die von dem Gesetz eine Verbilligung der Wohnungen erhofften, in das Gegenteil zu verkehren. Es ist auch ganz natürlich, denn zu dem Zurückgehen der Bautätigkeit tritt noch die Verteuerung des Geländes. Ein Berichterstatter aus Karlsruhe schreibt im „Schw. M.“, wenn man die Klasse der „Bauunternehmer auf Spekulation“ noch nötig habe, „dann sollte man sie nicht mit Schimpf und Schande verfolgen und auch nicht durch allzu große Belastungen ihr die Tätigkeit entleiden. Die Auswahl von Wohnungen wäre größer, die Mieten wären weniger hoch, die Unbemittelten hätten einen geringeren Teil ihres Einkommens für die Wohnung hinzulegen, wenn man, wie früher, das Baugewerbe gefördert und nicht erschwert hätte.“ —

XXI. Hauptversammlung des „Vereins für Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt in Bayern“ in Nürnberg. Aus der Tagesordnung heben wir hervor: Bericht des kgl. Universitätsprofessors Geh. Hofrates Dr. v. E. Lieberg (Erlangen) über: Einiges aus der Geschichte des Ludwig-Donau-Main-Kanales; Bericht des kgl. Hochschulpfessors Geh. Hofrates Dr. Günther (München) über: Anschluß des rechtsrheinischen Bayern an das norddeutsche Wasserstraßennetz; Bericht des kgl. Geh. Baurates Dr. v. Rieppel (Nürnberg) über: Kanalisierung des unteren Mains; Bericht des Reg.-Bmstrs. Gebhardt (Nürnberg) über den Stand der Arbeiten des Technischen Vereinsamtes. —

Zur Wertschätzung der Arbeit des Architekten. In Berliner Blättern findet sich eine Anzeige des „Hilfsvereins für jüdische Taubstumme“, nach welcher der Verein beabsichtigt, auf seinem Grundstück in Niederschönhausen ein Heim für 50 Personen zu errichten. Er fügt an: „Wir fordern die Herren Baumeister auf, ihre Pläne und Kostenanschläge bis zum 15. Juni cr. an den unterzeichneten Vorsitzenden einzureichen und bemerken, daß Entwürfe von uns nicht honoriert werden.“ Wir nehmen an, daß die „Herren Baumeister“ wissen, was sie dem Ansehen des Faches schuldig sind. Handelt es sich um ein gemeinnütziges Unternehmen mit sehr bescheidenen Mitteln, so hätte sich wohl dieser oder jener

Fachgenosse finden lassen, der bereit ist, einem humanen Zweck ohne Entgelt zu dienen. Dann hätte man aber vermeiden können, die Allgemeinheit anzurufen und für die Ausschreibung andere Worte wählen müssen. —

Ehrendoktoren. Der Senat der Technischen Hochschule zu Dresden hat auf einstimmigen Antrag der Ingenieur-Abteilung dem Geh. Adm.-Rat a. D. Brennecke in Buchschlag bei Frankfurt a. M. in Anerkennung seiner grundlegenden Arbeiten und Forschungen auf dem Gebiete des Grundbaues, und dem Ing. Gustav Lindenthal in New York, dem Meister des Eisenbrückenbaues, dem tatkräftigen deutsch-österreichischen Ingenieur, der seit 37 Jahren in vielen Staaten von Nordamerika nach europäischen Vorbildern in wissenschaftlich-technischem Geiste großartige Bauwerke schuf und allezeit ein unermüdlicher Berater der das amerikanische Bauwesen studierenden europäischen Fachgenossen war, die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung eines Bebauungs-Planes für einen Teil des Stadtgemeindebezirkes Hildesheim wird vom Magistrat zum 1. September d. J. erlassen. 3 Preise von 3000, 2000 und 1500 M.; mindestens 2 Anträge für je 750 M. Unter den Preisrichtern die Hrn. Prof. Brix, Prof. Genzmer und Geh. Ob.-Brt. Dr. Stübßen in Berlin, sowie kgl. Bt. Herzig und Stadtb. Seever in Hildesheim. Unterlagen gegen 5 M., die zurückerstattet werden, durch das Stadtbauamt in Hildesheim. —

Bismarck-Warte auf der Höhe von Westend bei Charlottenburg. Ein Komitee, das sich zur Aufgabe gemacht hatte, auf der Höhe von Westend, westlich von Charlottenburg, an der Berlin-Lehrter Eisenbahn, eine Bismarck-Warte zu errichten, hatte zur Erlangung von Entwürfen einen engeren Wettbewerb unter den Hrn. Reg.-Bmstr. R. Leibnitz, Arch. Emil Schaudt und Prof. Dr. Bruno Schmitz ausgeschrieben. Die Preisrichter stellten fest, daß alle Entwürfe hervorragende künstlerische Eigenschaften aufweisen; jedoch wurde der Entwurf mit dem Kennwort: „Keiner war wohl treuer, reiner; näher stand dem König keiner, doch dem Volke schlug sein Herz. Ewig auf den Lippen schweben wird er — wird im Volke leben, besser als in Stein und Erz“ als die wertvollste der drei Bearbeitungen erkannt und als Grundlage für die weitere Bearbeitung empfohlen. Als sein Verfasser ergab sich Hr. Prof. Dr. Bruno Schmitz in Charlottenburg. Der Entwurf zeigt in einer ausgezeichneten, groß aufgefaßten polygonalen Ring-Architektur eine architektonische Weiterbildung des Gedankens der Feuerstätte. —

Im Wettbewerb Entwässerung der Gemeinden im Itterbachgebiet wird nunmehr endlich die Entscheidung bekannt gegeben. Der I. Preis von 4000 M. ist nicht zur Verteilung gekommen, statt dessen wurden zwei II. Preise von 3000 M. den Hrn. Stadtbmstr. Happe in Ohligs und Stadtbauinsp. M. Fischer in Rheydt zuerkannt. Der III. Preis mit 2000 M. fiel dem gemeinsamen Entwurf der Städtehygiene- und Wasserbau-Gesellschaft zu Wiesbaden und Düsseldorf (Geschäftsführer Reg.-Bmstr. a. D. Delkeskamp und Ing. Rademacher) und des Dipl.-Ing. Schild zu Idstein zu. —

Wettbewerb Verkehrsmuseum Nürnberg. In diesem auf die Künstler Bayerns beschränkten Wettbewerb liefen 45 Bearbeitungen ein. Die Entscheidung des Preisgerichtes ist für Ende Juni zu erwarten. —

Inhalt: Gärten der Gartenarchitekten Gebrüder Olmsted in Boston. (Forts.) — Zur baulichen Entwicklung von Venedig. — Bauklasse E der Baupolizeiverordnung für die Vororte von Berlin. — Zur Einführung der Feuerbestattung in Preußen. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Gärten der Gartenarchitekten Gebrüder Olmsted in Boston.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hotmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.